47 J 3

Geſchichte

der

drey letzten Lebensjahre

Jeſu.

Zweyter Band.

Dritte durchaus verbeſſerte und
vermehrte Auflage.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin u. Comp.
1774.

I.

Ueber die Wunderwerke, welche in der evangeliſchen Geſchichte vorkommen.

Erſter Abſchnitt.

Die Wahrheit der chriſtlichen Religion, in wie fern dieſe ein Theil von dem in der heiligen Schrift vorgelegten Plan der Offenbarung iſt, beruhet einzig auf der Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte. So lange dieſe unauflösliche Schwierigkeiten hat, ſo lang iſt nicht zu hoffen, daß das Anſehn des Chriſtentums ſich durchgängig feſtſetzen werde. Man erweist alſo dem

Glauben der Chriſten einen weſentlichen Dienſt, wenn man zeigt, daß die Geſchichte, auf welche er ſich gründet, den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit habe; daß ſie lauter ſolche Begebenheiten enthalte, die mit ſich ſelbſt, mit bekannten Weltbegebenheiten, mit der Denkensart, den Sitten, der ganzen Verfaſſung derjenigen Nation, unter welcher ſie ſich zugetragen, und mit den göttlichen Abſichten bey Einführung des Chriſtentums, auf das genaueſte übereinkommen.

Nur nicht mit dem Laufe der Natur; --- mögte hier ein Zweifler ſagen. In der That muß die evangeliſche Geſchichte eben daher den größten Vorwurf leiden, weil ſie ſo viele Begebenheiten erzähle, welche dem Laufe der Natur zuwider ſeyen. Eben dieſe Begebenheiten, welche ehmals zur Beſtätigung des Chriſtentums das mei-

ſie beytragen mußten, machen es heut zu Tage bey vielen verdächtig. Aus ſo ganz verſchiedenen Geſichtspunkten wird die gleiche Sache, itzt und damals, angeſehen---! Wer die Gedanken eines Hüme und Rouſſeau über dieſe Materie kennt, wird mich hier am beſten verſtehen.

Da dieſe Fortſetzung der Lebensgeſchichte JEſu ſehr viele ſolche wunderbare Geſchichten enthält, ſo ſcheint ſie eben darum einige Entſchuldigung bey Leſern zu bedürfen, welchen das Wunderbare in den göttlichen Schriften ſo gar anſtößig vorkömmt. Dieſe Leſer, ſo viel ich ſehe, mögen von zweyerley Art ſeyn. Entweder bloß witzige Köpfe, die ſichs angewöhnt haben, bey der einfältigen Erzählung der Evangeliſten von den Wunderwerken JEſu und der Apoſtel, alles das ungereimte Zeug hinzuzudenken, welches ſie je darüber gehört oder geleſen

haben: Oder dann Leute von Einſicht und Nachdenken, welche aus nicht ſo leichten Gründen an dieſen Wunderwerken zweifeln, und vielleicht aus guter Meynung, (um die Ehre des Evangeliums zu retten,) ſie daraus verbannt zu ſehen wünſchten. Es war endlich nicht ſo ſchwer, den eckeln Geſchmack der erſtern ein wenig zu befriedigen. Dieß konnte zuweilen durch die bloſſe Art der Erzählung, durch Weglaſſung ſolcher Zuſätze und Anmerkungen, wodurch die evangeliſchen Erzählungen nur allzu oft entſtellt, und lächerlich gemacht werden, geſchehen. Aber wie ſollte man den denkenden Theil der Leſer befriedigen, unter welchen ſolche ſind, denen eine mit Wundern angefüllte Geſchichte ſtets unwahrſcheinlich, oder einem Gedicht ähnlich vorkommen wird; wie ſehr man ſich immer bemühe, Abſicht, Ordnung, Wahrſchein-

lichkeit darinn zu zeigen? --- Soll man, ihnen zu gefallen, dieſe Begebenheiten unterdrücken? Das werden ſie ſelbſt nicht fodern, wenn ſie Philoſophen ſind; es wäre der Treu eines Geſchichtſchreibers zuwider. Lieber die evangeliſche Geſchichte gar nicht erzählen, als einen Haupttheil davon weglaſſen, um das übrige mit einer vielleicht noch ſehr unvollſtändigen Theorie der Wunderwerke einſtimmig zu machen.

Alles überlegt, hielt ich für das beſte, einige Gedanken von den Wunderwerken, die mir während dieſer Arbeit beygefallen, hier kürzlich vorzutragen, und ſie der Prüfung meiner Leſer zu empfehlen.

Wunderwerke ſollen Werke ſeyn, aus welchen ſich ſicher ſchlieſſen läßt, daß der, ſo ſie verrichtet, von GOtt abgeordnet oder bevollmächtigt ſey, um einen gewiſſen Auftrag an die Menſchen von beſonderer Wich-

tigkeit zu beſorgen. Der Unterſuchung der Lehre, die ein ſolcher vorträgt, wird damit nicht vorgegriffen. Dieſe bleibt allemal frey, und muß ohne Rückſicht auf das Wunderwerk vorgenommen werden. Erſt, wenn man bey dieſer Unterſuchung auf Sätze kömmt, die nur inſofern für wahr können gehalten werden, als es gewiß iſt, daß der, ſo ſie behauptet, von GOtt geſandt* worden, muß man nach ſolchen auſſerordentlichen Beweiſen fragen. Dieß werden aber allemal hiſtoriſche Sätze ſeyn, die durch Zeugniſſe bewieſen werden müſſen; wie ſichs aus folgender Vorſtellung zeigt.

Ein Lehrer, z. B. der weiter nichts zu ſagen hätte, als daß man ſich der Tugend befleiſſen müſſe; daß ſie zur Glückſeligkeit

* D. h. einen beſondern und beſtimmtern Auftrag für das menſchliche Geſchlecht, oder einen Theil deſſelben, durch eine Offenbarung bekommen hat.

führe, daß ein GOtt ſey, u. ſ. w. braucht eben keine Wunderwerke, um Glauben zu finden. Die Natur der Sache redet für ihn. Seine Lehre würde nicht glaubwürdiger ſeyn, wenn er ſchon Wunder thäte.

Sobald hingegen ein Lehrer auftritt, und behauptet, GOtt habe dieſe oder jene Anſtalten gemacht, nach welchen die Menſchen ſich künftig richten müſſen; er habe z. B. einen Tag beſtimmt, an welchem er durch eine gewiſſe Perſon, die er hiemit bekannt mache, die Welt richten wolle; er habe eben dieſer Perſon Vollmacht ertheilt, das geſammte Menſchen-Geſchlecht von Todten zu erwecken; er werde ſie zu dem Ende vom Himmel kommen laſſen; er fodre, daß man ſie mit gröſter Hochachtung verehre, und ſich ihr unterwerfe; er wolle den Glauben an ſie für ein Zeichen einer ächten Wahrheitsliebe anſehen und beloh-

nen, u. dgl. ſo mögen zwar dieſe Sätze wol auch ihre innere Wahrſcheinlichkeit haben, und inſofern bedürfen ſie auch noch keiner Wunderwerke: Allein da es doch eigentlich hiſtoriſche * Wahrheiten, und zugleich von ſolcher Art ſind, daß ſie den Menſchen nicht ohne Offenbarung hätten können bekannt, mithin durch keine bloß menſchliche Zeugniſſe beſtätigt werden; ſo müſſen allerdings die, ſo dieſe Sätze behaupten, und zum Grund ihrer Religion legen, Beglaubigungen von anderer Art aufweiſen. Und was für andere können es ſeyn, als Wunderwerke?

* Nämlich für uns gehören ſie in dieſelbe Claſſe, wo andere Thatſachen. Wenn mir jemand ſagt, GOtt habe dieſe, oder jene Anſtalten zum Beßten des menſchlichen Geſchlechts gemacht, ſo ſagt er mir etwas hiſtoriſches. Er erzählt mir etwas, das in den weit über meinen Geſichtskrais gehenden Plan der Fürſehung gehört, als etwas Geſchehenes, oder Zuerwartendes. Er iſt mir alſo ein Zeuge.

Denn hier ſindt die Frage, die ſonſt ſo ſeltſam klingt, allerdings ſtatt: „Aus „was Vollmacht lehrſt du dieß? Ich „will gerne glauben, daß es wahrſchein„lich ſey; ich will auch glauben, daß es „gut und heilſam ſey: Aber ich mögte „doch auch wiſſen, worauf ſich das Vor„geben gründe, daß es wirklich eine An„ſtalt GOttes, und nicht etwa nur der „Einfall eines Menſchen iſt? Es liegt mir „um ſo viel mehr daran, dieß zu wiſſen, „weil es eine Sache betrift, die, wenn ſie „ſchon an ſich ſelbſt eines Erweiſes fähig „ſeyn mögte, * doch von mir itzt nicht „anders als eine Thatſache betrachtet wer„den kann.„

Ich ſehe nicht, wie dieſer Foderung

* Wenn man nämlich den ganzen Plan der göttlichen Regierung überſchauen könnte; welches bey Menſchen wegfällt.

entſprochen werden kann, es ſey denn, daß der Lehrer, der mich zum Glauben an gewiſſe Anordnungen, die GOtt gemacht haben ſoll, auffodert, durch Wunderwerke zeige, daß GOtt ihn gewürdigt habe, ſeine Angelegenheiten bey den Menſchen zu beſorgen.

Es kömmt hiemit alles auf die Frage an: Ob GOtt ſolche, ohne Offenbarung nicht zu entdeckende, Anordnungen zur Regierung des menſchlichen Geſchlechts gemacht, und dieſelben, oder einen Theil davon uns bekannt zu machen gut gefunden? Will man dieß läugnen, ſo hat man freylich die Wunderwerke völlig aus der Welt weggewieſen: Aber dann hat man zugleich die göttliche Offenbarung überhaupt geläugnet. — Und auf dieſe letztere Meynung, weil ich ſie als falſch vorausſetzte, werde ich mich hier nicht einlaſſen.

Nimmt man hingegen gewiſſe, durch die bloſſe Vernunft nicht erkennbare, Anſtalten GOttes bey Führung des menſchlichen Geſchlechtes d. i. eine Offenbarung, an, ſo ſehe ich nicht, wie man die Wunderwerke dennoch als unnöthig, oder der Fürſehung unanſtändig verwerfen könne. Freylich wird man noch immer Behutſamkeit anwenden müſſen, um nicht für ein Wunderwerk zu nehmen, was es nicht iſt. Gleichwol dünkt mich, man ſtelle die Schwierigkeiten bey der Unterſuchung, ob eine Handlung ein Wunderwerk ſey oder nicht, oft allzu groſs vor.

Das iſt freylich noch für kein Wunderwerk zu halten, wobey ſich nicht begreifen läſst, wie es durch menſchliche Kräfte oder Geſchicklichkeit möglich ſey. Eine Wirkung kann mich noch ſo ſehr in Erſtaunen ſetzen, ich mag ihren Zuſammenhang mit der Ur-

ſache noch ſo wenig einſehen, ich erkläre ſie darum noch für kein Wunderwerk. Wann ich aber deutlich einſehe, daß die Wirkung durch menſchliche * Kräfte nicht möglich

* Man könnte ſagen, zu einem Wunderwerke werde nicht bloß erfodert, daß es alle menſchliche, ſondern auch alle engliſche, und überhaupt alle, nur nicht die göttlichen. Kräfte überſteige. Allein obgleich dieß, im ſtrengſten Sinn genommen, wahr iſt, ſo dünkt mich doch, der Menſch könne bey Unterſuchung eines Wunderwerks weiter nichts thun, und habe auch nichts anders nöthig zu thun, als zu entſcheiden, ob es durch menſchliche Kräfte möglich geweſen. Findt ſich, daß ſolche dazu nicht hinreichend waren, ſo wird ſich aus andern Gründen entſcheiden laſſen, ob das höhere Weſen, dem die Wirkung muß zugeſchrieben werden, von guter oder böſer Art ſey; ob ein guter oder ein böſer Geiſt dabey zu thun habe? Die Abſicht des Wunderwerks, die Beſchaffenheit der Lehre, welche der Wunderthäter vorträgt, muß dieß auſſer Zweifel ſetzen. Dieß ſcheint auch den Begriffen gemäß zu ſeyn, nach welchen unſer Heiland ſeine Wundercuren an den Beſeſſenen rechtfertigte; da man dawider einwandte, ſie könnten wol den böſen Geiſt ſelbſt zum Urheber haben. Er zeigte, das dieß unmöglich mit der Abſicht ſolcher Wunderwerke beſtehen könne;

geweſen, ſo bin ich berechtigt, auf höhere zu ſchlieſſen. Etwas anders iſt es, nicht begreifen können, wie etwas durch Menſchenkräfte bewerkſtelligt werden: und etwas anders, deutlich einſehen, daß es jede menſchliche Kraft überſteige. Das erſtere kann auch bey Blendwerken, das letztere nur bey Wunderwerken Statt finden.

Hier beruhet denn alles auf den zwo Fragen: Ob es Handlungen gebe, dabey man deutlich ſehen kan, daß übermenſchliche Kräfte dabey gewirket; und ob die Handlungen JEſu von dieſer Art geweſen?

Ich ſetze den Fall, man hätte von Wunderwerken niemals nichts gehört, man hätte noch kein Wort weder dafür noch dawider geſchrieben; würde man wol den Satz

denn dieſe gehe offenbar auf die Zerſtörung des ſataniſchen Reichs: Nun ſey es ja ungereimt, daß der Satan an der Zerſtörung ſeines eignen Reichs arbeiten ſöllte.

ſtreitig machen: Es brauche übermenſchliche Kräfte dazu, einen Todten aufzuwecken, oder einem Blindgebohrnen durch bloſſes Anrühren das Geſicht zu geben? -- Nach dieſen Begriffen ſollte es doch nicht ſo gar ſchwer ſeyn, in einem gegebenen Falle zu entſcheiden, ob eine Handlung ein Wunderwerk (ein übermenſchliches Werk) ſey, ſobald man einmal von ihrer hiſtoriſchen Richtigkeit verſichert iſt.

Es giebt aber auch gewiſſe Nebenumſtände, die ſich auf den Charackter des Wunderthäters, und auf die beſondere Weiſe beziehen, wie er bey ſeinen Wunderthaten zu Werk geht; dieſe kommen bey dieſer Unterſuchung mit in Betrachtung, ſie können den Unterſchied zwiſchen einem Wunderwerk und einem Blendwerk oft in das hellſte Licht ſezen. Laßt uns annehmen, es treten zugleich ein wahrer und ein falſcher Wunderthäter

auf. Der letztere mag nun ein Betrüger oder ein Phantaſt, oder beydes zugleich ſeyn, ſo däucht mir, er werde in ſeinem ganzen Betragen, in Abſicht auf das Wunderthun, ſich von dem erſtern merklich unterſcheiden. Der Wunderthäter, der es in der That iſt, wird nie das Wunderthun zu ſeinem Hauptgeſchäfte, noch das Erſtaunen des Volks zu ſeinem Augenmerk machen. Als ein göttlicher Geſandter hat er einen gewiſſen Auftrag an ſeinen Zeitgenoſſen zu beſorgen. Zu dieſem Auftrage werden ſeine Wunder alle, in Anſehung der Art, der Anzahl, des Orts und Anlaſſes, wo ſie verrichtet, und der Zuſeher, vor denen ſie verrichtet werden, die genauſte Beziehung haben. Er wird gar keine Wunder thun, wo nichts als leeres Erſtaunen zu erwarten iſt. Er wird lauter ſolche ver-

richten, die eines göttlichen Geſandten würdig ſind, die auch von Einfältigen beurtheilt werden können, die, anſtatt nur den Fürwitz zu beſchäftigen, oder die Phantaſie mit ſeltſamen Bildern zu unterhalten, dem Verſtand einleuchten, das Herz rühren, das Gemüth erheben, und ihm die Allmacht und Güte GOttes ſichtbar machen. Er wird ſie nicht in einem Winkel, aber auch nicht mit derjenigen Scheinſucht thun, die nur den Beyfall der Zuſeher, nicht ihren Nutzen, ſucht. Die Anläſſe ſind ungeſucht; der Ort immer der, wo am meiſten Gutes erzielt werden kann; die Anzahl wird durch die jedesmalige Bedürfniſſe der Zuſeher, nicht durch das eitele Verlangen der Neugierigen beſtimmt. Die Zuſeher werden nicht vorher eingenommen; die Wahrheitliebenden den Neugierigen vorgezogen, und allein gewürdigt, auch von den geheimern Thaten

Zeugen zu ſeyn. Wo die Abſicht ſeiner Sendung ohne Wunderthaten kann erhalten werden, (wenn gleich in dieſem Falle der Ruhm des Wunderthäters dabey verlieren ſollte,) da wird er gerne ſeinen Ruhm dem gröſſern Nutzen aufopfern. Nie wird er mittelſt Ausſtreuung eines vortheilhaften Gerüchts ſich einen Weg zu leichtgläubigen Gemüthern bahnen. Er wird vielmehr verſtändigen Zuſehern alle Mittel zur Unterſuchung ſelbſt anbieten oder erleichtern.--- Es iſt unnöthig, den falſchen Wunderthäter itzt noch beſonders zu beſchreiben. Man wird deſſen Art zu handeln aus dem Gegenſatz mit jenem ſich leicht vorſtellen können.

Ich denke, bey ſolcher Verſchiedenheit der Umſtände werde es nicht ſo gar ſchwer ſeyn, in jedem Falle den Wunderthäter von dem Betrüger, den Propheten von dem Phantaſten zu unterſcheiden.

Zweyter Abſchnitt.

Was in dem erſten Abſchnitt von den Unterſcheidungs-Zeichen und dem Zweck der Wunderwerke geſagt worden, hat dem gelehrten Verfaſſer der Recenſion, welche zu dem Anhang zu den zwölf erſten Bänden der allgemeinen deutſchen Bibliotheck, S. 444-451. zu finden iſt, zu wichtigen Anmerkungen und Fragen Anlaß gegeben, darüber er unſere Gedanken zu vernehmen wünſcht. Die Stelle der Recenſion lautet alſo: --- „Wenn er aber „die Lehren der Tugend ganz ausſchließt, „zu deren Empfehlung und Beſtätigung er „keine Wunder für nöthig hält; ſo ſcheint „uns das noch eine nähere Unterſuchung „zu verdienen. Wenige Menſchen befolgen „die Lehren der Tugend, wenn ſie nicht „noch durch höhere Autorität Gewicht er-

„ halten; und Wunder legen ihnen göttli-
„ che Autorität bey. Viele Unmündige
„ am Verſtande faſſen die zum theil tiefſin-
„ nige und weitliegende Gründe der Ver-
„ bindlichkeit zu denſelben nicht: der gröſ-
„ te Haufen wird auch durch die triftigſten
„ Gründe nicht wirkſam überzeugt und zur
„ Thätigkeit gebracht. Sollen Wunder
„ das nicht erſetzen? Die künftige gute
„ Folgen der Tugend liegen zum theil alle,
„ wenigſtens für viele Menſchen, in einem
„ ungewiſſen und ſchwebenden Schimmer;
„ und doch kann ihre völlige Zuverläſſig-
„ keit allein ſtandhaft und unverdroſſen in
„ der Tugend machen. Sollen geſchehene
„ Wunder nicht dieſe Zuverläſſigkeit ge-
„ ben, und es uns beſtätigen, daß GOtt
„ ſelbſt aus der Tugend lauter gute, heil-
„ ſame und herrliche Folgen entſpringen
„ laſſen wolle?„

Es iſt unſtreitig, daß es mit ein Zweck und zwar einer von den vornehmſten Zwecken der Offenbarung iſt, die Lehren der Tugend und die Gewißheit ihrer guten Folgen den Gemüthern der Menſchen einzuprägen, und ſie auf das ſtärkſte davon zu verſichern. Nun iſt die Frage: Was tragen die Wunder, die einen Haupttheil unſerer Offenbarung ausmachen, zu dieſer Abſicht bey? Befördern ſie dieſelbe? Und wie? Nur mittelbar? d. i. indem ſie dem göttlichen Geſandten bey ſeinem beſondern und auſſerordentlichen Auftrage ſo viel Anſehen verſchaffen, daß man ſchon um deswillen auch die Lehren der Tugend, die ſonſt keiner Wunder zu ihrer Empfehlung bedürfen, deſto lieber aus ſeinem Mund annimmt; ein Anſehen, welches den Mangel ſolcher Gründe erſetzt, welche für gemeine Fähigkeiten zu tief liegen, und de-

nen, die man angiebt, eine überwiegende Kraft ertheilt: --- Oder auch unmittelbar? ſo daß ſie z. Ex. die Zuverläßigkeit der guten Folgen der Tugend auch auf eine ſolche Weiſe zeigen, wie etwa angeführte Beyſpiele die Wahrheit eines allgemeinen Satzes beweiſen.

Daß die Wunder in der Offenbarung mittelbar gar wol die Lehre von der Tugend und ihren Folgen beſtätigen können' daran iſt ſo wenig zu zweifeln, daß wir hierüber mit dem Verfaſſer der Recenſion unmöglich verſchiedener Meynung ſeyn können; aber die angeführte Stelle ſcheint auch noch von einem unmittelbaren Nutzen zu handeln, den die evangeliſchen Wunder zur Empfehlung und Beſtätigung dieſer Lehren haben mögten. Unſere Gedanken ſind folgende:

Wer die Lehren von der Tugend, von

der Glückſeligkeit, die ſie gewährt, von einer Fürſehung, von den Vermuthungsgründen einer Unſterblichkeit, u. dgl. nur überhaupt gemeinnützig machen, und ihnen einen mehrern Einfluß auf die Denkensart und Sitten der Menſchen verſchaffen will, (welches viele von den alten Weiſen ſich vorgeſetzt, und auch, bey ihren Schülern wenigſtens, erreicht haben,) der bedarf, unſers Erachtens, keiner Wunderwerke; er maſſet ſich das Anſehen eines göttlichen Geſandten nicht an, und hat alſo auch die Creditive eines ſolchen nicht vonnöthen; er ſucht nur in einem gröſſern oder kleinern Umfang den Verſtand der Menſchen aufzuklären, und ſie auf diejenige Offenbarung, die in den Werken der Natur iſt, auf die Stimme ihres Gewiſſens, auf die Vortheile, welche die Tugend dem geſellſchaftlichen Leben verſchaft, u. ſ. w. aufmerkſam zu

machen; er macht ſeine Sittenlehre ſo po⸗
pular, als Socrates; * Wunder darf er
eben keine verrichten, um ſeine Lehre de⸗
nen, welchen die Wahrheit am Herzen liegt,
zu empfehlen. Dieß iſt es alles, was man
in der angeführten Stelle der Vorrede hat
ſagen wollen.

Allein die Sache bekömmt freylich eine
ganz andere Geſtalt, wenn jemand die
Lehren der Tugend, und die Folgen der⸗
ſelben, nicht mehr nur ſo, wie ſie aus na⸗
türlichen Gründen erkannt werden können,
ſondern wie ſie mit zu einem gewiſſen Ent⸗
wurfe der Offenbarung gehören, d. i. mit
ganz neuen Beſtimmungen, Verheiſſungen,
Beweggründen, die aus dem bloſſen Licht

* Wirklich läßt ſich ein groſſer Theil der Sitten⸗
lehre, und auch manches dazu gehörige Motiv,
ſo popular vorſtellen, daß auch der gemeine
Mann, mit Verſtand und Wahrheitsliebe, die
Wahrheit und Wichtigkeit davon einſehen und
empfinden muß.

der Vernunft nicht erkennbar wären, vorträgt; wenn er das, was in dem Syſtem des andern nur Vermuthung war, für gewiß ausgiebt; wenn er die Beweggründe zur Tugend anführt, die der andere nicht anführen konnte, weil er von den Anſtalten der Fürſehung nichts ſo Eigentliches und Beſtimmtes zu ſagen wußte; wenn ſeine Schüler in den Plan der Fürſehung und ſo gar in die zukünftige Welt Blicke thun ſollen, die ihnen alles, was die Philoſophie des andern unentſchieden läßt, ſogleich in dem helleſten Lichte darſtellen; wenn er ihren Verſtand und ihr Herz gleichſam dabey faſſen will, daß er ihnen gewiſſe Thatſachen erzählt, und beweißt, aus welchen, wenn man ſie glaubt, das alles von ſich ſelbſt ſich ergiebt,*

* Von ſolchen Thatſachen, die das Evangelium aufweiſen kann, werden unten Beyſpiele vorkommen.

was ſonſt nur als wünſchbar, möglich, und höchſtens wahrſcheinlich vorgeſtellt werden konnte; ſo bedarf er dann freylich, auch als Sittenlehrer, etwas, das ſeiner Lehre Nachdruck und Anſehen giebt. Dieſe mit allen ihren Beſtimmungen, Beweggründen, Vorſtellungsarten, wird nur da Eingang finden, und den Widerſtand der Vorurtheile und Leidenſchaften bezwingen können, wo etwas iſt, das man für den Finger GOttes halten muß.

Wir geben alſo gerne zu, die Sittenlehre; um deſto ſtärker auf die Gemüther zu wirken, könne und müſſe in dem Falle durch Wunder unterſtützt werden, wenn ſie mit ſolchen Beſtimmungen und Motiven vorgetragen werde, die auf die bloſſe Verſicherung eines Menſchen hin, der nicht Brief und Siegel von einem höhern Ort aufzuweiſen hätte, nicht angenommen würden.

Ein Socrates brauchte zur Beſtätigung deſſen, was er ſagte, und wie er es ſagte, keine Wunder; aber der Heiland und ſeine Apoſtel muſten vieles von dem, was ſie ſagten, und wie ſie es ſagten, mit Wundern bekräftigen.

Denn die Religion und Sittenlehre, welche JEſus und ſeine Jünger vortrugen war in mancher Abſicht viel genauer beſtimmt, und machte, im Ganzen genommen, einen viel vollſtändigern Lehrbegriff aus, als was irgend ein anderer Sittenlehrer vortrug. Es kommen Sätze darinn vor, und werden als gewiß behauptet, die in dem Lehrbegriff eines jeden andern entweder gar nicht, oder nur als wahrſcheinlich, oder gar mit Fabeln vermiſcht, vorkommen; Sachen, von welchen niemand, als wer ſie geſehen und gehört hatte, *

* Joh. III. 11. 32.

zeugen, aber die auch niemand geſehen oder gehört haben konnte, als wer aus dem Himmel kam. † Und dieſe Lehren ſind mit der ganzen Religion und Sittenlehre des Evangeliums ſo genau verwebt, daß ſie nun nicht mehr davon abgetrennt werden können, wenn man das Chriſtenthum ſo will ſtehen laſſen, wie es die erſten Stifter und Prediger deſſelben aufgerichtet haben. Das Leben, der Tod, die Auferſtehung, die Himmelfahrt einer ſolchen Perſon, an deren Seligkeit die unſere ſo genau gebunden ſeyn ſoll; die Auferweckung aller Menſchen durch dieſe Perſon; ein allgemeines Gericht, das ſie einſt halten wird: --- Dieſe Lehre, mit denen die Sittenlehre des neuen Bundes gleichſam durchwirkt, und der Welt als ein mit ſolchen Ingredienzen verſtärktes moraliſches Arz-

† Joh. III, 31.

neymittel eingegeben ward, muſste allerdings durch Beweiſe des Geiſtes und der Kraft, wie die Apoſtel ſie nennen, beſtätigt und angedrungen werden.

Daß es z. B. eine Auferſtehung vom Tode gebe, wird durch Proben einer ſolchen Auferſtehung bewieſen. Daß JEſus Chriſtus die Perſon ſey, welche Todte auferwecken kann, wird durch Proben bewieſen. Daß er nach ſeinem Hinſchied von der Erde wirklich lebe, wird dadurch bewieſen, daß er einem Paulus erſcheint, und mit ihm redet. Daß er nicht bloß lebe, ſondern noch dieſelben Kräfte in überſchwenglichem Maaſſe beſitze, davon er ſchon auf Erde ſo viele Proben abgelegt, wird dadurch bewieſen, daß auf bloſſe Anrufung ſeines Namens ſogleich wieder dieſelben Wirkungen erfolgen, die vorher auf ſein Wort hin

erfolgten. * Daß ſeine Ausſprüche von Dingen, die über den Krais der menſchlichen Kenntniß gehen, Wahrheit ſeyen, wird dadurch bewieſen, wenn das, was er vorher ſagte, erfolgt; u. ſ. w. In allen dieſen Fällen wird die mit den Handlungen,

* „Wenn wir die Sache genau bedenken, ſo „müſſen wir geſtehen, daß die Wunder, welche „in dem Evangelio verheiſſen werden (Marc. „XVI. 14. f.) noch ſtärkere und ſinnlichere Be„weiſe für die Wahrheit des Evangelii ſind, „als diejenigen, die JEſus ſelbſt gethan hat. „Die Sache ſelbſt und der Erfolg verſichern uns „davon. Die Wunder JEſu konnte man alle„zeit mit den Wundern Moſe und anderer Pro„pheten vergleichen, und ſie konnten inſofern „nur Beweiſe zu ſeyn ſcheinen, daß er ein groſ„ſer Prophet ſey, durch den GOtt Wunder thue, „wie er durch jene gethan hat. So urtheilte „auch der größte Theil derer, die ihn nicht ver„warfen. Aber die Wunder, welche nach JE„ſu Abſchied, bloß mit Beziehung auf ihn und „ſeinen Namen geſchahen, bewieſen offenbar, „daß er lebe, und daß er ſelbſt eine göttliche „Kraft habe.„

Ernesti chriſtl. Pred. S. 56.

Schickſalen und Verheiſſungen JEſu ſo genau verknüpfte Sittenlehre des Evangeliums freylich durch Wunder beſtätigt, ins Anſehen geſetzt, gegen Zweifel gerettet, dem gemeinen Mann ſo wichtig als dem Gelehrten gemacht, und auf dieſe einzige Hauptfoderung zurückgeführt, daß man nur dieſe Perſon recht kennen, und ihr Glauben beymeſſen dürfe, um von allem, was ſie lehrt und verheißt, den Nachdruck und die Kraft ſogleich an ſich ſelbſt zu empfinden, und dadurch in die größte moraliſche Thätigkeit geſetzt zu werden.

Man unterſcheide hier zwiſchen dem Wunderbaren in der Geſtalt des Chriſtenthums überhaupt, inſofern dieſe nach einem göttlichen Plane feſtgeſetzt und ausgeführt worden, und den einzelnen Handlungen Chriſti und ſeiner Apoſtel, als den eigentlich ſo geheiſſenen Wunderwerken; ſo

wird man den Einfluß der Evangeliſchen Wunder auf die Evangeliſche Sittenlehre noch deutlicher einſehen. Die ganze Anſtalt des Chriſtentums, deren göttliche Erfindung und Einführung in die Welt, die Apoſtel ſelbſt als die gröſte Probe der göttlichen Weißheit bewundern, iſt von ſolcher Art, daß ſie ſchon an ſich ſelbſt gewiſſe Lehren, deren philoſophiſche Wahrſcheinlichkeit dem gemeinen Manne nie faßlich genung vorgetragen werden konnte, in das helleſte und populareſte Licht ſetzt. Man wird z. B. Mühe haben, einem an ſcharfſinniges Denken nicht gewöhnten, und doch Wahrheitſuchenden Menſchen, die Lehre von der Unſterblichkeit mit ſolchen Gründen zu beweiſen, mit welchen ſie der platoniſche Socrates in dem Phädon ſeinen Schülern beweist: Aber wenn man ihn an

einen Mann kann glauben machen, der von Todten auferwecken kann und will, und der auch ſelbſt auferſtanden iſt, ſo wird ihm die wichtigſte von allen Lehren, die von einem zukünftigen Leben, erſt recht lebhaft einleuchten. Man wird Mühe haben, ihn bey allem Anſchein von Unordnung in der Welt an dem Glauben an eine moraliſche Regierung, die einſt alles auseinanderſe- zen, und jeden ſein wolverdientes Schick- ſal finden laſſen werde, feſt zu erhalten; (wiewol wir die ſtarken Vermuthungsgrün- de, ſo die Vernunft an die Hand giebt, keineswegs zu läugnen, oder zu ſchwächen begehren;) Aber wenn man ihn an einen Mann kann glauben machen, dem GOtt eben darum, weil er bey der gröſten Tu- gend am meiſten litt, die höchſte Ehre in ſeiner ganzen Schöpfung, das Königreich der zukünftigen Welt, übergeben, und ihn

zum Richter der Menſcheu, zum Belohner der Tugend, gemacht hat, ſo wird er ſein Haupt ſchon freudiger emporheben; die künftigen Folgen der Tugend werden ihm nicht länger (wie der Verfaſſer ſich ſchicklich ausdrückt) in einem ungewiſſen und ſchwebenden Schimmer liegen; er wird immer wiſſen, wem er geglaubt hat; und was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben. Doch wir ſagen hier nichts Neues. Es dünkt uns aber ſo wahr und ſchön, daß wir uns nicht enthalten konnten, es zu ſagen.

Soll aber die Lehre von der Auferſtehung, vom künftigen Leben, und vom Gerichte, ſo wie das Evangelium ſie vorträgt, und in ſein übriges Syſtem verflicht, dieſe Wirkung auf die Gemüther haben; ſo muß nothwendig die ganze, ſo viel Wunderbares enthaltende Anſtalt der Offenba-

rung geglaubt werden. Und ſo ergiebt ſich denn ſchon hieraus, wenn man das Wunderbare dieſer Anſtalt überhaupt betrachtet, wie groß der Einfluß deſſelben zur Beſtätigung und Andringung der evangeliſchen Tugendlehre ſey.

Giebt man nun aber auch auf die beſondern Handlungen Chriſti und ſeiner Apoſtel, auf die eigentlich ſo genannten Wunderwerke Acht, ſo wird man finden, daß ſehr viele derſelben gerade eben das beweiſen, was nach dem evangeliſchen Lehrbegriffe der ſtärkſte Beweggrund zur chriſtlichen Tugend ſeyn ſoll. JEſus will den Menſchen dadurch Muth zur Tugend machen, und ſie zum Vertrauen auf GOtt bewegen, daß er ſie verſichert, er ſey geſandt, alle böſen Folgen der Sünden bey denen, die ihm glauben, und ſich beſſern, aufzuheben. Wie beweist er dieſes? Da-

durch, daß er viele von dieſen böſen Folgen wirklich aufhebt; * daß er z. B. die Menſchen, in vielen beſondern Fällen, von Maſerey, Krankheit, Tod, als Folgen des Verderbens, worinn die Menſchen ſich mehr oder weniger befinden, † befreyt. --- Was

* „ Et animæ & corpris medicus fuit Servator-
„ Et ſicut animam doctrinæ ſuæ cœleſtis, ita
„ corpus miraculorum ſuorum objectum veluti
„ proprium conſtituit. Nusquam enim legimus,
„ miraculum aliquod ab eo patratum circa hono-
„ res aut pecunias; (præter unicum, quo tribu-
„ tum redderetur) ſed tantum circa corpur hu-
„ manum, aut conſervandum aut ſuſtentandum
„ aut perſanandum.

Baco de Verul. de Augm. Scient. IV. 2.

† Denn dafür ſieht die Heil. Schrift dieſe Uebel, den Tod, und was zum Tode führt, Krankheiten, u. ſ. w. an.

Benſon, in der Abhandlung, von den mit Chriſto auferſtandenen, ſchreibt: „Viele von den
„ Wunderwerken, die zum Behuf des Chriſten-
„ tums verrichtet worden, waren nicht nur
„ Beweiſe einer groſſen Macht, ſondern auch
„ ſolche Beweiſe, die ſich zur Natur des Evan-
„ gelii, und deſſen, was ſie beweiſen ſollten,

„ ſehr gut ſchickten. Um zu beweiſen, daß un-
„ ſerm Heilande alle Macht übergeben worden,
„ ſtellte er die Kranken und Schwachen zu einer
„ völligen Geſundheit und Stärke wieder her. ---
„ Derjenige, der das Evangelium des Friedens
„ brachte, verrichtete wolthätige Wunderwerke,
„ als der Fürſt des Friedens, der gekommen war,
„ das Leben der Menſchen zu erretten, und nicht
„ zuzerſtören. Derjenige, der bezeugete, daß
„ er Sünden vergeben könne, heilete auf eine
„ wunder-volle Art die Krankheiten, die durch
„ Sünden hervorgebracht waren. Es war ihm
„ auch in ſolchen Fällen einerley, die Sünde,
„ die die Urſache der Krankheit geweſen war, zu
„ vergeben, oder die Krankheit, die durch die
„ Sünde verurſacht worden, zu heilen. Und
„ derjenige, der bezeuget hatte, daß er die Auf-
„ erſtehung und das Leben ſey, und daß er die
„ Macht habe, am letzten Tage die Todten auf-
„ zuerwecken, machte auch wirklich dieſe todte
„ Heilige wieder lebendig, zum deutlichſten Be-
„ weiſe, daß er dieſe groſſe Kraft, die Todten
„ zu erwecken, wirklich beſitze. Die Auferwe-
„ kung der Tochter Jairi, des Sohnes der
„ Wittwe zu Nain, und des Lazarus, dieſe al-
„ le waren in der That Beweiſe, daß JEſus ei-
„ ne ſolche Macht.

Uebrigens verweiſen wir den Leſer auch noch auf einige Stellen der Vorrede des dritten Bandes.

derkraft des Heilandes für einen ſtarken Einfluß zur Bildung eines dem ſeinen ähnlichen Charakters haben, wenn es anders wahr iſt, daß je nach Maßgebung des Vertrauens, ſo man auf ihn, als den Erlöſer der Menſchen ſetzt, und der Hochachtung, die man für ihn hat, das Herz gereinigt, und zu Geſinnungen der wahren Frömmigkeit und Menſchenliebe umgebildet wird!

II.

Ueber die Erzählungsart der Evangeliſten.

Der Verfaſſer gegenwärtiger Schrift hält es für einen der wichtigen Vortheile, den ihm das öftere Leſen und Unterſuchen der evangeliſchen Geſchichte verſchaft, daß er dadurch auch mit der Erzählungsart ihrer Verfaſſer bekannter wird, und das Charakteriſche derſelben zu ſtudieren Anlaß hat. Er wagt es, hierüber einige, zwar nicht ganz neue, Anmerkungen ſeinen Leſern mitzutheilen. Wenn er ſie dadurch veranlaſſen könnte, ſein Buch, ſobald ſie aus demſelben ſo viel geſchöpft haben wür-

den, als zu beſſerer Kenntniß der evangeliſchen Geſchichte dienen kann, beyſeits zu legen, und dann, wenigſtens in einer guten Ueberſetzung, die er ihnen von Herzen wünſcht, dieſe Geſchichtſchreiber ſelbſt zu leſen; ſo würde er ſeine Arbeit nicht für verlohren ſchätzen, und vielleicht dem einen und andern Leſer das Geſtändniß abnöthigen: Er habe bisher nicht geglaubt, daß die Erzählung des Lebens und der Thaten JEſu in den vier Evangelien wirklich ſo geſchmackvoll, ſo naiv, ſo anziehend wäre, wie er ſie nun bey überlegtem Durchleſen finde.

Die Erzählung der Evangeliſten verbindet die möglichſte Kürze mit der gröſten Beſtimmtheit und mit der ſchönſten Einfalt.

So kurz, als möglich, erzählen, ohne Abbruch des Weſentlichen, ja ſo, daß eben das Weſentliche dadurch am meiſten

hervorgezogen und ans Licht geſtellt wird, das iſt allemal eine gute Eigenſchaft an einem Verfaſſer. Aber bey einem ſolchen Geſchichtſchreiber, der weiter nichts als ein Zeuge deſſen, was er ſah, und hörte, oder von Augenzeugen vernahm, ſeyn darf; der alle Kunſt der nackten Wahrheit aufopfern ſoll; bey einem ſolchen iſt ſie ſchlechterdings unentbehrlich. Die Kürze oder Ausführlichkeit, mit deren eine Geſchichte erzählt werden ſoll, wird theils durch die Sache ſelbſt, die man zu erzählen hat, theils durch die Abſicht des Erzählenden beſtimmt. Betrachtet man die Sachen, welche die Evangeliſten zu erzählen ſich vorgenommen, ſo ſind, meines Bedünkens, die meiſten Handlungen JEſu von ſolcher Art, daß einige wenige weſentliche Umſtände ſie genugſam charakteriſieren; ſie laſſen ſich, ohne den geringſten Abbruch

der Wahrheit, ſehr kurz erzählen. Weiß man einmal die Veranlaſſung, die ihn zu dieſer oder jener Handlung bewogen; weiß man noch, was er dabey gethan oder geredet hat; weiß man endlich, was darauf für eine Wirkung erfolgt iſt, ſo weiß man alles. Nun müſſen die Leſer, ohne mein Erinnern, oft bemerkt haben, daß die Anläſſe, bey denen JEſus ſeine meiſten Thaten verrichtet, eben gar nicht ſo ſehr verwikelt, ſondern ganz gewöhnlich und zufällig waren. Es begegnete ihm ein Kranker, und ſpricht ihn um Hülfe an. Er kömmt da oder dorthin, und trift ſolche und ſolche Leute an. Er iſt in der Synagoge, -- im Tempel; -- es wird ihm da eine verfängliche Frage vorgelegt, u. ſ. w. Solche Gelegenheiten bedürfen keiner mühſamen Entwickelung, wie etwa Thaten, deren Veranlaſſung erſt aus einer ganzen Reihe vor-

hergehender Begebenheiten muß hergeleitet werden. Eben ſo iſt es mit dem, was JEſus dabey gethan hat; es iſt meiſtens ein bloſſer Ausdruck ſeines Willens, daß etwas geſchehen ſoll, ein bloſſes Anrühren, eine Handlung, dazu wenige Augenblicke erfodert wurden. Auch die Wirkung folgt meiſtens ſo unmittelbar auf das, was er redt und thut, und iſt ſo geſchwind vorüber, daß ſich nicht viel dabey unterſcheiden läßt. Dieſer innern Beſchaffenheit der Handlungen JEſu iſt der Evangeliſten Manier zu erzählen ſehr angemeſſen. So kurz, ſo leicht zu überſehen, ſo eingeſchränkt die Handlung ſelbſt iſt, ſo iſt es auch die Erzählung. Dieſe bringt durch ihre treffende Kürze die Handlung in einen ſo leicht zu überſehenden Geſichtskrais, daß auch der ungeübteſte Leſer ſie ſogleich ganz ins Auge faſſen, und alles dabey denken und empfin-

den kann, was er bey dem Anblick der Sache ſelbſt gedacht und empfunden haben würde. Und eben dieß erfoderte auch die Abſicht, in deren dieſe Verfaſſer ſchrieben. Sie wollten nicht eine Geſchichte ihrer Zeiten, nicht eine ausführliche Beſchreibung von den Thaten und Schickſalen Chriſti, in Beziehung auf den ſittlichen und politiſchen Zuſtand der Nation und den Charakter einzelner Perſonen, der Welt mittheilen, ſondern ihre Abſicht war viel eingeſchränkter; wie in der Vorrede zum erſten Theile angemerkt worden. Wie leicht muß es denn auch einem Ungeübten werden, ſich von den Thaten des Heilandes einen vollkommen-richtigen Begriff zu machen, wenn er dieſe zuſammengezognen, und doch ſo vollſtändigen, Nachrichten lieſt! Sie weiſen ihn gleich auf das Weſentliche der Handlung; ſie führen ihm die Perſon alſofort

redend und handelnd ein, die er kennen lernen ſoll; und zwar ſo, daß ſeine Aufmerkſamkeit nie ermüdet, ſeine Gedanken nie von der Hauptſache auf Nebenumſtände geführt, ſeine Einbildungskraft nie leer gelaſſen, aber auch nie überladen wird. Man betrachte folgende Erzählungen:

† † †

JEſus kam in das Haus Petri, und ſahe da deſſen Schwiegermutter an einem Fieber krank liegen. Er rührte ihre Hand an; und das Fieber verließ ſie. Sie ſtand auf, und bediente ihn.*

† † †

--- Er ſtieg in ein Schiff, und ſeine Jünger begleiteten ihn. Und ſeht! Es entſtuhnd ein groſſer Sturm auf dem Meere, ſo daß das Schiff von den

* Matth. VIII: 14. 15.

Wellen bedeckt wurde. Er aber ſchlief. Da weckten ſeine Jünger ihn auf, und ſprachen: HErr! hilf uns, wir gehen zu Grund. Aber er ſagte ihnen: Warum ſeyd ihr ſo furchtſam, ihr Mißtrauiſchen! Dann ſtand er auf, und hieß die Winde und das Meer ruhig ſeyn; und es wurde eine groſſe Stille.*

† † †

--- Folgenden Tags reiſete er in eine Stadt, die Nain heißt; und mit ihm reiſeten in groſſer Anzahl ſeine Jünger, und viel anders Volk. Als er ſich aber dem Thor der Stadt näherte, ſeht! ſo trug man eben einen Todten heraus, den einzigen Sohn einer Mutter die noch dazu eine Wittwe war; und ſie hatte ein zahlreiches Begleit aus der Stadt bey ſich. Der HErr, ſo bald

* Matth. VIII: 23-26.

er ſie ſahe, hatte Mitleiden mit ihr, und ſprach zu ihr: Wäine du nicht; gieng dann hinzu, und rührte den Sarg an, (die Trager ſtuhnden ſtille,) und ſprach: Jüngling! ich ſage dirs, wach auf. Der Todte ſaß auf, und fieng an zu reden; und Er gab ihn ſeiner Mutter. *

Solche Begebenheiten lieſſen ſich ausführlicher erzählen. Aber wenn man es zu einer Aufgabe machte: Eine Handlung von dieſer Art, in einer Beſchreibung die nur auf das Weſentlichſte geht, nur auf das, was eigentlich zur Handlung gehört, was ein Ganzes aus ihr macht, wodurch das Groſſe, ſo darinn liegt, am geſchwindſten von jedermann bemerkt werden muß, dem Leſer vorzulegen; --- ſo glaub ich, würde dieſe Aufgabe kaum beſſer, als in

* Luc. VIII.

den angeführten Beyſpielen geſchieht, behandelt werden können.

Die Kürze kann bey manchen Erzählungen der hiſtoriſchen Genauheit oder Beſtimmtheit ſchaden; und dann iſt ſie ein groſſer Fehler. Ich denke nicht, daß jemand die Evangeliſten ſo leicht dieſes Fehlers beſchuldigen könne. Die Beſtimmtheit im Erzählen erfodert, daß alles, was eine Handlung characteriſiert; jeder, an ſich ſelbſt, oder durch die Verbindung mit dem Ganzen, wichtige Zug; jedes Merkmal, das etwas beyträgt, um die Handlung ins zweckmäßigſte Licht zu ſetzen, am rechten Ort angebracht werde. Wir haben die angeführten Erzählungen zwar nur als Beyſpiele einer geſchickten Kürze gegeben; ſie ſind aber auch Beyſpiele einer genauen Beſtimmtheit. Man ſehe bey

jedem Umſtand ſtille; man ſehe ihn in ſeiner Beziehung auf das ganze an, ſo wird man finden, daß er, ohne Schaden der Beſtimmtheit, nicht wegbleiben, und eben ſo wenig verſetzt werden darf. Ich will noch einmal zur Probe meine Leſer ſelbſt urtheilen laſſen, in welchem Maaſſe die Heil. Verfaſſer auch die Gabe, beſtimmt zu erzählen, beſitzen:

Herodes hatte* den Johannes gefangen nehmen, und ihn gebunden in dem Kerker verwahren laſſen, um der Herodias, der Gemahlin ſeines Bruders Philippus willen; denn Johannes hatte zu Herodes geſagt: Es iſt dir nicht erlaubt, deines Bruders Frau zu haben. Darüber ward ihm Herodias auffätzig, und wollte ihn gerne todt haben; ſie konnte aber nicht zum Zweck

* Nach Marc. VI.

gelangen: Denn Herodes fürchtete ſich vor Johannes, weil er ihn als einen rechtſchaffenen und heiligen Mann kannte; er hielt ihn auch hoch, und gab ſeinen Vorſtellungen öfters Gehör, und hörte ihm gerne zu. Es zeigte ſich aber eine bequeme Gelegenheit, als Herodes an ſeinem Geburtstage ſeinen Staatsbedienten, Kriegsoberſten und galiläiſchen Magiſtratsperſonen ein Gaſtmal gab; da dann der Heroidas Tochter hineinkam, und tanzte, und dem Herodes und den Gäſten ſo wol gefiel, daß der Fürſt zu dem Mägdchen ſagte: Fodere von mir, was du nur immer willſt; ich will dirs geben. Ja er ſchwur ihr dazu: Was du nur immer fodern wirſt, (ſprach er) das will ich dir geben; und ſollt es die Hälfte meines Reichs ſeyn. Da gieng ſie hinaus,

und fragte ihre Mutter, was ſie fodern ſollte? Dieſe aber ſagte: Den Kopf Johannes des Täufers. ---- Alſobald kam ſie eilfertig zu dem König hinein, und legte ihm ihre Bitte vor: Das mögt' ich gerne haben, daß du mir ſogleich in einer Schüſſel den Kopf Johannes des Täufers gäbeſt. Der König ward dadurch in groſſe Verlegenheit geſetzt, doch um des Eidſchwurs, und um derer willen, die an der Tafel ſaſſen, wolle er ihr die Bitte nicht abſchlagen. Er fertigte alſobald einen Trabanten ab, mit dem Befehl, daß Johannes Kopf hergebracht werden ſollte. Dieſer gieng hin, und enthauptete ihn in dem Gefängniß, und brachte ſeinen Kopf in einer Schüſſel, und gab ihn dem Mägdchen; und das Mägdchen gab ihn ſeiner Mutter. Die Erzählung

wird hier zur Handlung; ſo beſtimmt und vollſtändig iſt ſie, und doch dabey ſo kurz. Hier iſt nicht die trockne, gedähnte Beſchreibung, die ein ſchlechter Scribent uns über dieſen Vorfall liefern würde; ſo viel Worte ſo viel Handlungen. Man ſieht, man hört. So erzählt ein Zeuge, der weiter nichts ſucht, als die Handlung, ſo wie ſie geſchehen iſt, ſo wie ſie den Zuſehern hat in die Augen fallen müſſen, zur Beurtheilung vorzulegen.

Dieſe Beſtimmtheit macht die Geſchichte in einem hohen Grade charakteriſtiſch, wenn ſie ſo weit geht, uns auch bey kleinen Umſtänden die eigenſten Worte der handelnden Perſon vorzulegen, da dann oft ein einziger Ausdruck viel tiefer ins Herz ſehen läßt, als alles, was der Geſchichtſchreiber aus ſich ſelbſt über die Abſichten und Triebfedern gewiſſer Handlungen hätte

anmerken können. Man leſe die Geſchich-te des Blindgebohrnen, Joh. IX. Sie läßt bis auf den Grund der Gemüther ſe-hen, und giebt eine Menge Beobachtun-gen über den Gang der Vorurtheile und Leidenſchaften in dem menſchlichen Herze an die Hand. Die ganze Leidensgeſchichte iſt eben ſo charakteriſtiſch.

Und doch bey aller dieſer Beſtimmtheit verräth der Geſchichtſchreiber nicht die ge-ringſte Kunſt. Man ſieht hie und da Nach-läßigkeiten, die bey einer kunſtmäßigern Erzählung leicht hätten vermieden werden können. Dieſes Gepräge der ſchönen Ein-falt trägt die ganze evangeliſche Geſchichte. Sie lieht der Handlung, die ſie erzählt, nichts; keine Ausmahlung der Charakter; keine Kunſtmittel, um Bewunderung, Er-wartung, Aufmerkſamkeit zu erwecken; keine Bemühung, gewiſſe Umſtände zu ver-

bergen, oder andere hervorzuziehen, um die Erzählung für den Geſchmack allzuzärtlicher Leſer zuzubereiten. Es wird immer forterzählt, und immer in demſelben Ton; und doch kann die Erzählung nicht ermüden, nicht mißfallen, weil ſie nie ins Matte, Weitſchweifige fällt, und immer mitten in die intereſſanteſten Sachen hineinführt. Keine untermiſchte Anmerkungen und Betrachtungen; und doch giebt jede Zeile Stoff zu vielem Nachdenken. Ich kann mir nicht vorſtellen, daß jemals die evangeliſche Geſchichte mit Nachdenken geleſen, und doch zuletzt aus Eckel oder langer Weile beyſeite gelegt worden. Hingegen weiß ich Leſer, die (ich will nur wenig ſagen) dieſelbe immer anziehender und unterhaltender gefunden haben, je mehr ſie ſich damit bekannt gemacht: Ein Glück, das auch der Verfaſſer dieſer Schrift er-

fährt. Man liebt die einfältige naive Erzählung, die ein Mann von geſundem Verſtand, und gutem natürlichem Geſchmack von einer für ihn wichtigen Begebenheit macht. Und es ſollte nicht intereſſieren, vier, zwar ungelehrte, aber vernünftige Männer anzuhören, welche, ein jeder auf ſeine Art, aber alle mit der einnehmenden Sprache der Einfalt, Thaten erzählen, für welche ſonſt in andern Abſichten keine Schreibart zu erhaben wäre. Dieſe Thaten müſſen gewiß in ihrem Munde nicht nur nichts verlieren, ſondern vielmehr gewinnen, weil ſie ſo, in keine Kunſt des Vortrags verſteckt, in ihrer wahren Geſtalt erſcheinen, und in der Erzählung immer dieſelbe Wirkung thun, wie wenn ſie noch geſehen werden könnten. Es iſt hier gar nicht der Fall, wo die Handlung erſt durch die Kunſt des Erzählers groß und wichtig

gemacht werden müßte; je einfältiger erzählt wird, je beſſer wird erzählt. Man wird doch nicht wünſchen, daß da, wo es bloß auf die Wahrheit der Sache, und daß man ſich eine richtige Vorſtellung davon mache, ankömmt, Kunſt im Erzählen gezeigt werde. Dieß würde nicht nur keine Liebe zur reinen hiſtoriſchen Wahrheit, ſondern nicht einmal einen guten Geſchmack verrathen; denn dieſer zieht in ſolchem Falle die Einfalt aller Kunſt weit vor.

† † †

JEſus, dem wol bewußt war, daß ihm der Vater alles in die Hände übergeben, und daß er von GOtt ausgegangen, und zu GOtt hingehe, ſteht von dem Abendeſſen auf, legt ſeine Kleider von ſich, nimmt ein Tuch, und ſchlagt ſolches um ſich; dann geußt er Waſſer in ein Becken, und fängt ſo an,

ſeinen Jüngern die Füſſe zu waſchen, und dieſelben mit dem Tuch abzutrucknen, das er um ſich geleget hatte. --- Nachdem er nun ihre Füſſe gewaſchen, ſeine Kleider angezogen, und wieder zu Tiſche geſeſſen, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Verſteht ihr nun, was ich hier gegen euch gethan habe? Ihr nennet mich, euern Lehrer und HErrn; und zwar mit allem Recht, weil ich dieſer wirklich bin. Wenn ich nun, der HErr und der Lehrer, euch die Füſſe wuſch, ſo ſollt auch ihr einer dem andern die Füſſe waſchen. Ich habe euch hiermit ein Beyſpiel gegeben, daß ihr auf dieſelbe Weiſe handelt, wie ich gegen euch gehandelt. *

† † †

Da gieng einer von den Zwölfen,

* Joh. XIII. Nach der Ueberſetzung eines meiner Freunde.

der Judas mit dem Zunamen Iſcha- rioth, zu den Hohenprieſtern, und ſprach: Was wollt ihr mir geben, ſo will ich ihn euch in die Hände liefern; ſie aber beſtimmten ihm dreyßig Silberlinge. Und von jetztan ſuchte er Gelegenheit daß er ihn in ihre Gewalt bringen konnte. †

Gewiſſe Situationen werden durch dieſe einfältige Manier zu erzählen äuſſerſt em- pfindſam; beſonders vermittelſt einer wol- angebrachten Umſtändlichkeit, die kein Wort, keinen Blick, der etwas Bedeutendes hat, unbemerkt läßt. Solche für das Herz äuſ- ſerſt wichtige Situationen ſindt man inſon- derheit bey Johannes. Man leſe die Ge- ſchichte des Lazarus; die Erſcheinung, die Thomas gehabt; und die auf dem Wege nach Emmaus, beym Lucas. Einzelne

† Matth. XXVI.

Züge von dieſer Art hat die evangeliſche Geſchichte durchaus; und darunter gewiß viele, die ein Leſer von Geſchmack, der ſie noch nie in dieſer beſondern Abſicht geleſen, darinn anzutreffen erſtaunen würde. Ob ich gleich weit entfernt bin, die Evangelien für Werke der Kunſt ausgeben zu wollen, ſo darf ich doch eine Menge Erzählungen als Meiſterſtücke einer naiven empfindſamen Erzählungsart anpreiſen; und ich habe das Urtheil der Kenner für mich. †

† † †

Bey dieſen Worten ward JEſus in ſeinem Gemüthe ſtark bewegt, und ſag-

† Z. B. Ueberlegungen eines redlichen, aber unſtudierten Chriſten bey öffentlichen Angriffen auf ſeinen Glauben. S. 47. „Am allermeiſten muß ich „die Erzählungen der Evangeliſten bewundern; „Die ſagen mir von JEſu in ihren kurzen Auf„ſätzen mit der größten kunſtloſen Einfalt ſo „vieles, als ich ſonſt nimmermehr in einem

te ohne einige Zurückhaltung: Ich verſichere euch mit Gewißheit, Einer von euch wird mich verrathen. Die Jünger ſahen nun einander an, und waren in groſſer Verlegenheit, wen er da-

„ hiſtoriſchen Buche von gleicher Gröſſe inne „ werde. Und dann ſagen ſie es ſo natürlich, „ ſo gerade daher, daß man empfindt, es ſey „ ihnen nicht eingefallen, daß ein Menſch ſie in „ den Verdacht der Unwahrheit ziehe. Sie betheuern nicht, ſie berufen ſich nicht ausdrücklich auf Zeugen; ſie ſagen nur Ort und Zeit „ und die Menge des Volks, unter dem das „ alles ſich zugetragen: Zeigen übrigens kein Erſtaunen, keine Beſtrebung den Glauben der „ Menſchen zu erzwingen, oder in abſönderliche „ Lobeserhebungen einiger Thaten JEſu auszubrechen --- S. 49. JEſum kennet man aus „ ihnen als die beſonderſte, höchſte und beſte „ Perſon von allen andern Menſchen abgeſondert, „ wenn man auch nur das kürzeſte der vier Evangelien geleſen hat, und man kann ihn nicht „ wieder vergeſſen. Aber an die Evangeliſten „ ſinnet man beym leſen ſo wenig, als wenn, „ ſo zu ſagen, ihre Evangelia ſich ſelbſt geſchrieben hätten, u. ſ. w. „

mit meynte. Einer aus ihnen, JEſu vorzüglich geliebter Jünger, lag an dem Schoos JEſu; dieſem winkte Simon Petrus, daß er fragen ſollte, von wem er dieſes ſagte. Jener wandte ſich gegen die Bruſt JEſu, und ſagte zu ihm: HErr! Wer iſt es? JEſus antwortete ihm: Der iſt es, dem ich den eingetunkten Biſſen überreichen werde. Darauf tunkte er einen Biſſen Brod ein, und gab ihn dem Judas Iſcharioth dem Sohn Simons. Nachdem dieſer den Biſſen eingenommen, nahm der Satan ſein Herz vollends in Beſitz. JEſus aber ſagte zu ihm: Was du zu thun gedenkeſt, das thue bald.*

† † †

Philippus trift den Nathanael an,

* Nach der Ueberſetzung eines meiner Freunde. S. Joh. XIII.

und ſpricht zu ihm: Wir haben ihn gefunden, den, von welchem Moſe im Geſetzbuch, und die Propheten geſchrieben. JEſus iſts, der Sohn Joſephs! von Nazareth. --- Aber (ſagte Nathanael zu ihm) kann auch wol aus Nazareth was rechtes herkommen? ---- Komm und ſiehe! verſetzte Philippus. --- JEſus ſieht den Nathanael gegen ſich kommen, und ſpricht von ihm: Seht da! In der That ein Iſraelite, in dem nichts falſches iſt. --- Woher kennſt du mich? ſprach Nathanael. --- JEſus antwortete: Ehe dich Philippus rief, da du noch unter dem Feigenbaum wareſt, ſah ich dich. --- Nathanael verſetzte: Rabbi! Du biſt der Sohn GOttes! Du biſt der König Iſraels. †

† † †

† Joh. I.

Sie waren auf der Straſſe, und reiſeten nach Jeruſalem. Und JEſus gieng vor ihnen her; ſie aber kam ein Entſetzen an, und ſie folgten ihm furchtſam nach. †

Wie deutlich ſehen wir hier den Eindruck, den gewiſſe noch undeutliche Vorſtellungen von dem, was zu Jeruſalem auf ſie wartete, auf ihre Gemüther machten!

† † †

Und der HErr wandte ſich um, und ſahe den Petrus an. Und Petrus erinnerte ſich des Worts des HErrn, wie er zu ihm geſagt hätte: Ehe der Hahn krähet, wirſt du dreymal läugnen, daß du mich kenneſt. Und Petrus gieng hinaus, und vergoß bittere Thränen. „

† Marc. X. 32.

* Luc. XXII. 61. 62.

† † †

Die zween Jünger hörten ihn ſo reden (den Johannes) und giengen JEſu nach. - - JEſus ſahe ſich um; und da er ſie hinter ihm herkommen ſahe, ſprach er zu ihnen: Was hättet ihr gerne? - - Rabbi, ſagten ſie, wo biſt du zu Hauſe? - - Kommt, und ſehet, ſprach er. - - Sie giengen alſo, und ſahen, wo er zu Hauſe war, und blieben denſelben Tag bey ihm. *

† † †

Judas, einer von den Zwölfen, führte ſie an, und gieng nahe hinzu, um ihn zu küſſen. JEſus aber ſprach zu ihm: Juda! Und du verräth mit einem Kuſſe den Sohn des Menſchen! †

† † †

Als JEſus da ſeine Mutter, und

* Joh. I: 37-40. † Luc. XXII: 47. 48.

neben ihr den Jünger, den er vorzüg-
lich liebte, ſtehen ſahe, ſagte er zu ſei-
ner Mutter: Maria! Siehe da deinen
Sohn! -- Hernach ſprach er zu dem
Jünger! Siehe da deine Mutter! Und
von dieſer Stund an nahm der Jünger
ſie unter die Seinen auf.

† † †

Sie kehrte ſich um, und ſahe JE-
ſum da ſtehen; wußte aber nicht, daß
es JEſus war. JEſus ſagte zu ihr:
Weib! Warum wäinſt du? Wen ſu-
cheſt du da? Sie meynte, es wäre der
Gärtner, und ſprach zu ihm: HErr!
Wenn du ihn weggenommen, ſo ſag mir
doch, wo du ihn hingelegt haſt, ſo will
ich ihn hertragen. JEſus ſpricht zu ihr:
Maria! -- Sie wandte ſich gleich um,
und ſagte: Rabbuni! -- (d. i. Lehrer!)

Man ſieht aus einer Menge ſolcher Stel-

len, daſs den Evangeliſten (ſo kurz ſonſt ihre Erzählungen ſind) auch die kleinſten Umſtände nicht entgangen, wo ſie etwas, das für das Herz iſt, etwas, das nur empfindende Leſer fodert, zu erzählen haben. Man könnte zwar ſagen, die Einfalt, das Empfindſame, das Herzliche in dieſen Stellen, liege nicht ſo faſt in der Art zu erzählen, als in der Geſchichte ſelbſt. Es liegt in beyden. Eben dieſs heiſst gut erzählen, wenn das Rührende, das Empfindbare, welches in der Handlung iſt, aus der Erzählung eben ſo geſchwind, wie beym Anblicke der Sache ſelbſt, und eben ſo vollſtändig bemerkt und empfunden wird.

Die Evangeliſten haben in ihrer Art zu erzählen vieles mit einander gemein; es hat aber auch ein jeder etwas, das ihn von den andern unterſcheidet. Ueberhaupt iſt bey allen die ganze Manier zu erzählen

von derjenigen, die wir in den griechiſchen und römiſchen Geſchichtſchreibern antref- ten, gleich weit entfernt. Sie iſt dieſelbe, die wir ſchon in den Büchern Moſe und in den andern hiſtoriſchen Schriften des Al- ten Teſtaments haben; nicht wiſſenſchaft- lich, nicht rednerisch, nicht mit Anmer- kung und Beurtheilung untermiſcht. Ihrer Natur nach iſt ſie die älteſte; aber da wir in vielem von der Einfalt der Natur ſo weit abgekommen ſind, ſo koſtet es uns oft die gröſte Mühe, dieſen leichten erzählenden Ton wieder zu finden. Ich glaube aber ſelbſt in dieſer ſo einförmigen Manier des hiſtoriſchen Styls bey den Evangeliſten noch merkliche Verſchiedenheiten zu beobachten. Matthäus ſcheint den eigentlichen Erzäh- lungston am einfältigſten zu führen. Man wird in ſeiner Geſchichte die meiſten Bey- ſpiele einer aus lauter weſentlichen Umſtän-

den aufs kürzeſte zuſammengeſetzten Erzählung finden. Das Weſentliche ſteht da nicht nur immer zuföderſt, ſondern allein; kein verſteckter, kein mit Kunſt hervorgezogener Umſtand. Im Lucas iſt der Fleiß, Beſtimmungen und Umſtände anzubringen, ſchon ſichtbarer; er erzählt, wie einer, der auf alles, was er von der Sache durch zuverläßige Nachrichten vernommen, genau Acht gegeben: Matthäus hingegen als ein Augenzeuge, der dieſer Behutſamkeit weniger bedarf, weil die Sache, von der er ſchreibt, ihm gleichſam noch gegenwärtig iſt. Man findt daher beym Lucas gewiſſe Sachen mit mehr Genauheit erzählt, als bey Matthäus, der doch ſelbſt dabey geweſen. So hat z. Ex. die Geſchichte von dem Knecht des Hauptmanns zu Capernaum beym Lucas mehr beſtimmende Umſtände als bey Matthäus. Wenn dieſer nur ſchlechtweg ſagt:

Als aber JEſus zu Bethlehem in Judäa gebohren war, --- ſo bringt Lucas hierüber eine Menge Umſtände an, zu zeigen, wie es gekommen, daß JEſus eben zu Bethlehem gebohren wurde. Wenn Matthäus ſagt: In denſelben Tagen kömmt Johannes der Täufer; ſo unterläßt Lucas nicht, die Zeit ſeiner Ankunft durch Anführung vieler Namen damals regierender Fürſten genau zu beſtimmen. Die Erzählung vom Berufe Petri und ſeines Bruders iſt im Lucas viel umſtändlicher als im Matthäus; und ſo wird man es beynahe durchgehends, wo ſie auf dieſelben Begebenheiten kommen, finden. Es kann wol ſeyn, daß die verſchiedene Abſicht dieſer Verfaſſer zu dieſem Unterſchied ihrer Erzählung etwas beygetragen; aber man wird doch überhaupt bey dem einen den Charakter der Einfalt, bey dem andern den Charakter des

Fleiſſes in Anführung gewiſſer beſtimmender Umſtände nicht verkennen können. Marcus kömmt der Simplicität des Matthäus ſehr nahe; er hat doch aber auch etwas von dem genauheitliebenden Fleiß des Lucas. Ueberhaupt ſcheint ſeine Erzählung weniger original zu ſeyn, als der beyden andern; mit Matthäus verglichen hat ſie oft das Anſehen einer Copie. Aber deſto mehr eigenes hat Johannes; bey ihm ſticht das Empfindſame, das was unmittelbar für das Herz iſt, und von ſo manchem Scribenten aus Mangel der Sache oder des Genies übergangen wird, allenthalben hervor. Es ſind ſchon Beyſpiele angeführt worden; und der Leſer ſeiner Geſchichte wird noch eine Menge finden.

Ich habe das Wort Erzählungsart in einem allgemeinen Sinn genommen, in ſo fern es auch die Schreibart in ſich begreift. Von dieſer wäre noch viel Beſonderes zu ſagen, welches ich, um nicht den Leſer zu lange aufzuhalten, auf eine andere Gelegenheit verſpare.

Folge und Harmonie der Begebenheiten.

Fünftes Buch.

Bis zu der Verklärung.

Erſtes Capitel.

Laubhüttenfeſt zu Jeruſalem. Zweifel, Vorurtheile, Bedenken über die Perſon JEſu.

JEſus wird von ſeinen Verwandten aufgefodert, mit ihnen auf das Feſt nach Jeruſalem zu reiſen, und ſich da einen Anhang zu machen. Er lehnt es ab, und geht hernach allein und in der Stille dahin. Sein Vortrag im Tempel wird bewundert. Er verweiſet den Juden ihr leztmaliges Bezeigen gegen ihn. Dieß bringt die Beßtgeſinnten auf ſeine Seite, ziehet ihm aber von den andern, inſonderheit von der phariſäiſchen Parten, heftige Widerſprüche zu. Nicodemus nimmt ſich in dem Rath ſeiner an; aber vergebens.

Joh. Cap. 7.

Zweytes Capitel.

Vorfälle, Reden, Umſtände, die ſehr charakteriſtiſch ſind.

Eine Ehebrecherin ſollte am Leben geſtraft

werden. Dieſer Fall wird mit vieler Argliſt JEſu zur Entſcheidung vorgelegt. Sein Betragen bey dieſem Anlaſſe. Oeffentliche Reden, die ſich auf ſein Amt und ſeine Sendung beziehen. Einwürfe und Widerſprüche. Verſchiedene Vorſtellungsarten, um den Juden die wahren Gründe ihrer Abneigung gegen ihn aufzudecken. Er geht in Behauptung ſeiner göttlichen Sendung immer weiter. Sie begegnen ihm erſt mit Verläumdung, dann mit Gewaltthätigkeiten; er aber entgeht ihnen.

Joh. Cap. 8.

Drittes Capitel.

Begebenheit mit einem Blindgebohrnen.

JEſus berichtigt die Begriffe ſeiner Jünger über die Urſache von dem elenden Zuſtande eines Blindgebohrnen, und macht denſelben ſehend. Dieſe Wundercur macht groſſes Aufſehen. Die Sache kömmt für die Phariſäer, welche den Umſtand, daß ſie an einem Sabbate geſchehen, ſehr bequem finden, ſie für ungöttlich auszugeben. Dem Blindgebohrnen wird zugemuthet, er ſoll ihrem Urtheil beypflichten. Er weigert ſich, dieſes zu thun, und wird excommunicirt. JEſus giebt ſich ihm hierauf näher zu erkennen.

Joh. Cap. 9.

Viertes Capitel.

Folgen der letzten Begebenheit.

JEſus beſchämt die Phariſäer über ihr Verfahren gegen den Blindgebohrnen, und legt ihnen ein ausführliches Gleichniß vor, welches ſie aber nicht verſtehen. Er erklärt ſich deutlicher. Da er auf die Lehre kömmt, daß er der

Meßias ſey, ſo nimmt man ihm dieß für eine Läſterung auf. Er vertheidigt ſich.

Joh. Cap. 10.

Sechstes Buch.

Bis zu der letzten Reiſe nach Jeruſalem.

Erſtes Capitel.

Verklärung.

JEſus frägt ſeine Jünger, was man von ihm halte. a) Erſte Vorherſagung ſeines Leidens b). Er zeigt ſich einigen von ſeinen Jüngern in einer ganz ungewohnten himmliſchen Geſtalt, um ihnen den Begriff von der Göttlichkeit ſeiner Perſon anſchaulicher zu machen c).

a) Matth. 16: 13 - 20. Marc. 8: 27 - 30. Luc. 9: 18 - 21.
b) Matth. 16: 21 - 28. Marc. 8: 31 - 38. und 9: 1. Luc. 9: 22 - 27.
c) Matth. 17: 1 - 13. Marc. 9: 2 - 13. Luc. 9: 28 - 36.

Zweytes Capitel.

Lehren für die Jünger.

Bey Anlaß einer den Jüngern mißlungenen Heilung giebt der Heiland ihnen einen Verweis über den Mangel des Vertrauens auf ſeinen Beyſtand, und verrichtet das Wunder, welches ihnen zu ſchwer geweſen war. a) Er kehrt zum letztenmal in Galiläa zurücke, wo er ſich aber nicht mehr öffentlich ſehen läßt, und den Jüngern wiederum ſein nahes Leiden vorherſagt. b) Zwiſchenvorfall. c) Ein unter ihnen entſtandener Rangſtreit giebt ihm

Anlaß, ihnen Lehren über die Beſcheidenheit, über ihr Verhalten gegen einander, gegen Geringere, gegen Jünger, die nicht zur Geſellſchaft gehörten, und gegen Beleidiger zu geben. d) Der leztern halben ſchärft er ihnen die Pflicht zu vergeben in einer Parabel ein. e)

a) Matth. 17: 14-21. Marc. 9: 14-29. Luc. 9: 37-42.
b) Matth. 17: 22. 23. Marc. 9: 30-32. Luc. 9: 43-45.
c) Matth. 17: 24-27.
d) Matth. 18. 1-22. Marc. 9: 33-50. Luc. 9: 46-50.
e) Matth. 18: 23-35.

Drittes Capitel.

Seltſame Beurtheilungen einiger Wunderwerke.

Die Phariſäer fodern eine neue Art von Wundern, ſeltſame Lufterſcheinungen, u. ſ. w. a) JEſus giebt ihnen einen ſcharfen Verweis. b) Geſpräch mit den Schülern im Schiffe. c) Heilung eines Dämoniſchen, der blind und ſtumm war. d) Boshafte Anmerkungen der Phariſäer über dieß Wunder. e) Ausführliche Antwort auf ihre Verläumdungen. f) Nochmalige Foderung eines neuen und überzeugendern Wunders. g)

a) Matth. 16: 1. Marc. 8: 11.
b) Matth. 16. 2-4. Marc. 8: 12. 13.
c) Matth. 16: 5-12. Marc. 8: 14-21.
d) Matth. 12: 22. 23. Luc. 11: 14.
e) Matth. 12: 24. Luc. 11: 15.
f) Matth. 12: 25-37. Marc. 3: 22-30. Luc. 11: 17-26.
g) Matth. 12: 38-45. Luc. 11: 16. 29-36.

Viertes Capitel.

Zurüſtungen zur letzten Reiſe nach Jeruſalem.

Vorhaben JEſu, durch Samaria nach Jeruſalem zu reiſen. a) Wird verhindert. b) Verhalten und Zurechtweiſung der Jünger bey dieſem Anlaſſe. c) Verſchiedene bieten ſich JEſu zu Reiſegefährten an. d) Ausſendung der ſiebenzig Jünger. e) Erinnerungen an ſie bey ihrer Zurückkunft. f) JEſus beklagt das unglückliche Schickſal derer, die ihm nicht Gehör geben wollten, und anerbietet ſich den Beſſergeſinnten und Wahrheitliebenden zu einem Führer. g)

a) Luc. 9: 51. 52.
b) Luc. 9: 53.
c) Luc. 9: 54. 56.
d) Matth. 8: 19-22. Luc. 9: 57: 62.
e) Luc. 10: 1-16.
f) Luc. 10: 17-20.
g) Matth. 11: 20-30. Luc. 10: 13-15. und 23 24.

Siebentes Buch.

Bis zum Abzug aus dem Gebiet Herodes.

Erſtes Capitel.

Sittenlehren.

Abreiſe aus Galiläa: Nachricht von Mitreiſenden. a) Heilungen. b) Geſpräch mit Phariſäern über die Eheſcheidung c) Privatunterricht für die Jünger hierüber. d) Man

bittet ihn um ſeinen Segen für Kinder. Lehre für die Jünger bey dieſem Anlaſſe. e) Begebenheit mit einem reichen Jüngling. f)

a) Matth. 19: 1. 2. Marc. 10: 1.
b) Matth. 19: 2.
c) Matth. 19: 3-9. Marc. 10: 2-9.
d) Matth. 19: 10-12. Marc. 10: 10-12.
e) Matth. 19: 13-15. Marc. 10: 13-16. Luc. 18: 15-17.
f) Matth. 19: 16-22. Marc. 10: 17-22. Luc. 18: 18-23.

Zweytes Capitel.

Umgang und Geſpräche mit Perſonen von ganz verſchiedener Denkensart.

Geſpräch mit den Jüngern über den nächſt vorhergehenden Vorfall. a) Zurechtweiſung eines Geſetzgelehrten über den wichtigſten Punkt der heiligen Sittenlehre. b) Martha und Maria. c) Unterricht für die Jünger in Abſicht auf das Gebet. d)

a) Matth. 19: 23-3 und 20: 1-16. Marc. 10: 23-31. Luc. 18: 24-30.
b) Luc. 10: 25-37.
c) Luc. 10: 38-42.
d) Luc. 11: 1-13.

Drittes Capitel.

Wider das Leben und die Lehrſätze der Phariſäer.

Bey einer Zuſammenkunft mit Phariſäern macht ihnen JEſus die verdienteſten Vorwürfe, a) und nimmt daher Anlaß zu einem Unterricht für die Jünger in Gegenwart einer groſſen Menge von Zuhörern. b) Lehren über

das Beſtreben nach zeitlichen Gütern, ſo wol allgemeine, als ſolche, die mehr auf die beſondern Umſtände der Jünger paſſen. c)

a) Luc. 11: 37 - 54.
b) Luc. 12: 1 - 12.
c) Ebend. 13: 13 - 59.

Viertes Capitel.

Anmerkungen über wichtige Vorfälle, Parabeln, u. ſ. w.

. Erinnerung und Warnung an das Volk, in Abſicht auf die nöthige Sitten-Verbeſſerung. a) Wunderthätige Heilung an einem Sabbat, und Vertheidigung derſelben. b) Parabeln c) Ueber die Zahl derer, die ſelig werden. d) Antwort auf die Warnung der Phariſäer, ſich aus dem Gebiet Herodes zu entfernen. e)

a) Luc. 13: 1 - 9.
b) Ebend. 10 - 17.
c) Matth. 13: 31. 32. Marc. 4: 21 - 32. Luc. 13: 18 - 21.
d) Luc. 13: 23 - 30.
e) Ebend. 31 - 35.

Achtes Buch.

Bis zu dem Einzuge zu Jeruſalem.

Erſtes Capitel.

Heilungen. Tafel-Geſpräche. Parabeln.

Heilung eines Waſſerſüchtigen. a) Empfehlung der Beſcheidenheit bey Anlaß des bemerkten Fehlers einiger Gäſte. b) Lehre für

den Gaſtgeb. c) Parabel. d) Anrede an die Mitreiſenden über die Schwierigkeiten, mit welchen ſeine Anhänger zu kämpfen haben e) JEſus vertheidigt ſein Verhalten gegen die Zöllner und andere verbeſſerliche Menſchen. f) Parabel von einem argliſtigen Haushalter. g) Lehren und Parabel zur Zurechtweiſung der eigennützigen Phariſäer. h)

a) Luc. 14: 1-6.
b) 7-11.
c) 12-14.
d) 15-24.
e) 25-35.
f) 15: ganz.
g) 16: 1-13.
h) 14-31.

Zweytes Capitel.

Lehren und lehrreiche Begebenheiten.

Ueber Verführungen und Beleidigungen a) Etwas zur Stärkung des Vertrauens für die Jünger. b Heilung der zehen Ausſätzigen. c) Vom Reiche GOttes und der Verfaſſung der Welt bey JEſu Wiederkunft. d) Vom Vertrauen auf GOtt. e) Der Phariſäer und der Zöllner. f)

a) Luc. 17: 1-4.
b) 5-10.
c) 11-19.
d) 20-37.
e) 18. 1-8.
f) 9-14.

Drittes Capitel.

Lehren, welche ſich auf das bevorſtehende Leiden beziehen. Heilung.

Nochmalige Ankündigung des bevorſtehen-

den Leidens. a) Bitte der Söhne Zebedäi, unterſtützt von ihrer Mutter. b) Heilung zweener Blinden bey Jericho. c) Zachäus. d) Parabel von Knechten, denen der wegreiſende Herr die Beſorgung ſeiner Güter überläßt. e)

a) Matth. 20: 17 - 19. Marc. 10: 32 - 34. Luc. 18: 31 - 34.
b) Matth. 20: 20 - 28. Marc. 10: 35 - 45.
c) Matth. 20: 29 - 34. Marc. 10: 46 - 52.
d) Luc. 19: 1 - 10.
e) Ebend. 11 - 27.

Viertes Capitel.

Auferweckung des Lazarus mit ihren Folgen. *

* Joh. XI.

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.

Fünftes Buch.
Bis zu der Verklärung.

Erſtes Capitel.

Laubhüttenfeſt zu Jeruſalem. Zweifel, Vorurtheile, Bedenken über die Perſon JEſu.

Nach einer ſo langen Reihe von Wunderthaten folgen Auftritte von einer andern Art. So groß und entſcheidend dieſe Thaten JEſu, als Beweiſe ſeiner Sendung waren, ſo war doch nicht gleich eine jede ein merklicher Schritt zur Entwicklung ſeiner Geſchichte.

Sie lieſſen noch immer den Beyfall ſeiner Freunde und den Haß ſeiner Feinde im Gleichgewichte ſtehen. Und obgleich zuweilen das Groſſe und Göttliche einer That den Ausſchlag zu geben ſchien, ſo hielt doch ſeine weiſe Beſcheidenheit den guten Willen ſeiner Anhänger in Schranken, und gab ihrem Beyfall, ſo viel als möglich, eine moraliſche Richtung. Bey dieſer Art zu handeln, gewannen ſeine Angelegenheiten eben keinen merklichen Fortgang. Sie mißfiel darum vielen; inſonderheit denjenigen von ſeinen Anverwandten, die ſich noch nicht für oder wider ihn erklärt hatten. Von Vorurtheilen eingenommen, und doch auf der andern Seite durch ſeine Thaten und das rühmliche Gerücht aufmerkſam gemacht, hätten ſie es am liebſten geſehen, wenn er irgend eine entſcheidende That gewagt hätte; da ſie dann, wenn dieſelbe würde gelungen ſeyn, gern auf ſeine Seite getreten wären; welches ſie für übereilt und unklug hielten, ſo lange er noch bey vielen einen ſo heftigen Widerſpruch fand. Keine Denkensart war von ſeinen reinen und erhabenen Abſichten ſo weit entfernt, wie dieſe.

Das Laubhüttenfeſt war nahe; ſo nennte man die jährliche Feyer einiger Tage zur Wiedergedächtniß des Aufenthalts der Iſraeliten in Reiſezelten während ihrer Wanderungen

durch die Wüſte. Die agliläiſchen Juden pflegten auf dieß Feſt, als eines von den drey jährlichen Hauptfeſten, nach Jeruſalem zu reiſen. Auch die Anverwandten JEſu beobachteten dieſen Gebrauch. Jene Uebelgeſinnten ſtellten ihm bey dieſem Anlaſſe vor: „Es ſey nun einmal Zeit, ſich auf eine entſcheidende Weiſe hervorzuthun; und dieß könne nirgends beſſer als in der Hauptſtadt geſchehen. Er ſollte mit ihnen auf das Feſt reiſen, und vor den Augen der jüdiſchen Welt ſeine Thaten ſehen laſſen. Warum er ſich immer nur in Galiläa aufhalte? Dieß Ländgen ſey ein gar zu enger Schauplatz für einen ſo groſſen Wunderthäter. Wenn er ein ſolcher in der That ſey, (ſetzte man mit zweifelhaftem Tone hinzu) ſo ſchicke ſich nichts weniger für ihn, als dieſe Zurückhaltung. Er werde doch wollen gekannt und verehrt ſeyn. Was er hin und wieder in Flecken und Dörfern thue, das mache noch kein allgemeines Aufſehen; in der Hauptſtadt hingegen, und an einem ſo volkreichen Feſte, müßte der Beyfall allgemein werden„

Für die Schüler JEſu, die ſeine Sendung zwar glaubten, aber zuweilen doch auch ſolchen eiteln Gedanken nachhiengen, mogte dieſer Vortrag ſcheinbar genug ſeyn. JEſus

aber handelte nach Grundſätzen. Ihr ſchlaget mir, ſprach er, die gegenwärtige Zeit als die bequemſte vor, meine Abſichten zu erreichen;* ſie iſt es nicht. Dieſe Zeit iſt für mich noch nicht vorhanden. Für euch mag es gleichviel ſeyn, ob ihr itzt oder ein ander mal nach Jeruſalem reiſet. Ihr habt die Urſachen nicht, welche ich habe, dieſe Reiſe dieſsmal ** zu unterlaſſen. Euch ſteht das nicht im Wege, daſs die Welt ſo verdorben, der Wahrheit ſo abgeneigt iſt; ihr werdet euch ihrem Haſſe nicht ſo leicht ausſetzen. † Mir aber hat die Welt ihren Haſs angekündet; denn meine Lehre ſteht ihren Grundſätzen zu ſehr im Wege, und beweiſt zu ſehr, daſs dieſelben ſtrafwürdig ſind, als daſs ſie hoffen könnte, ich würde jemals zu ihrer Partey übergehen. — Setzet immer euere Reiſe fort; ich werde nicht mit euch, nicht in der Abſicht, die ihr mir anrathet, das Laubhüttenfeſt beſuchen. Zur Erreichung

* Unbeſtimmt; aber mit Fleiſs. Er will ihnen ſeine Abſichten nicht deutlich herausſagen.

** Nämlich in ihrer Geſellſchaft; denn er reiſete doch hin, aber allein.

† Dieſs ſcheint auf ihre Abneigung von ihm, die ſie mit der übrigen Welt gemein hatten, zu zielen.

meiner Abſicht ſchickt ſich die gegenwärtige Zeit nicht.*

Mit dieſer Anwort (ſo umbeſtimmt ſie in gewiſſer Abſicht war) mußten ſie ſich zufrieden geben. Sie reiſeten ohne ihn. Doch ein paar Tage hernach, da ſie bereits zu Jeruſalem mogten angelangt ſeyn, gieng auch Er, aber in der Stille, dahin. Man ſieht leicht, warum ihre Geſellſchaft ſeiner Abſicht nachtheilig war; weil ſie ihn nämlich bey jedem Anlaſſe zu groſſen ſcheinbaren Thaten aufgefodert hätten. So aber durften ſie es nicht wiſſen, daß er die Reiſe ohne ſie, nur von wenigen Schülern begleitet, machen wollte. Er konnte zu Jeruſalem ankommen; er konnte da eine Herberge beziehen, und ſogar den Tempel beſuchen, ehe nur jemand es wußte, daß er zugegen wäre. Dieſe Vorſicht war ſeinen Abſichten um ſo viel gemäſſer, da ganz Jeruſalem neugierig auf ſeine Ankunft wartete; welches vermuthlich zu Unruhen Anlaß gegeben hätte, wenn er, nach dem Rath ſeiner Verwandten, öffentlich, und mit einem groſſen Gefolge dahin

* JEſus redet mit Fleiß etwas unbeſtimmt. Es würde ſich für den Paraphraſten nicht wol ſchicken, den Sinn der Worte näher zu beſtimmen, als er ihn damals hat beſtimmen wollen.

gekommen wäre. Die Meynungen der Leute waren getheilt. Wer gut von ihm dachte, der ſah mit Verlangen dem Zeitpunkt entgegen, da er ſich in ſeiner Gröſſe zeigen würde. Neugierige, die ihn noch nicht von Perſon kannten, hofften an dieſem Feſte Gelegenheit zu finden, ihn kennen zu lernen. Auch ſeine Gegner erwarteten, er würde nun wieder einmal zu Jeruſalem erſcheinen, nachdem er über ein Jahr nicht mehr daſelbſt geweſen war. Dieſe alle, da ſie ſeine galiläiſchen Verwandten ohne ihn ankommen ſahen, verwunderten ſich über ſein Ausbleiben. Man trug ſich mit Gerüchten und Erzählungen von ihm. Alles intereſſirte ſich für oder wider ihn. Einige ſprachen mit Hochachtung von ſeinen Thaten, und behaupteten, er wäre ein Prophet, wo nicht noch viel mehr. — Andere (Phariſäer, die ſich längſt wider ihn erklärt hatten,) verfochten die entgegengeſetzte Meynung, und ſchalten ihn einen Betrüger, der in eine Reihe mit denjenigen gehöre, die zu derſelben Zeit öfters durch gewagte Unternehmungen und Verſprechung göttlicher Hülfe das Volk verführten. Die Beſſergeſinnten machten die ſchwächere Partey aus; nicht nur, weil es meiſtens nur Galiläer waren, deren Lobſprüche auf ihren Propheten zu Jeruſalem nur bey denen Glauben fanden,

die bey ſeinem letzten Aufenthalt in der Stadt Augenzeugen ſeiner Thaten geweſen, oder um ſeinetwillen ſchon in Galiläa gereiſet waren. Alle übrigen Juden, die zu Jeruſalem wohnten, oder auf das Feſt gekommen waren, ſahen die Sache nicht ſo faſt mit ihren eigenen, als mit phariſäiſchen oder ſadducäiſchen Augen an. Und dieſe gaben das Uebergewicht. Man unterſtuhnd ſich alſo nicht, ihn öffentlich zu loben oder zu vertheidigen; man that es nur an ſolchen Orten und gegen ſolche Perſonen, wo man es mit Sicherheit thun konnte. Sich öffentlich für ſeinen Anhänger ausgeben, wär eben ſo viel geweſen, als dem vielgeltenden Urtheile ſo vieler Phariſäer und Schriftlehrer geradezu widerſprechen. Dazu brauchte es Muth und Wahrheitsliebe. Nur hin und wieder, unter Freunden, ward ein gutes Wort für ihn geſprochen.

Man ſieht aus dieſer Lage der Sachen, wie weiſe JEſus handelte, daß er mit ſo groſſer Vorſichtigkeit und in der Stille ſich nach Jeruſalem begab. Er gieng in den Tempel, aber erſt, da man die Hoffnung, ihn zu ſehen, ſchon aufgegeben hatte, und das Feſt ſchon halb vorbey war; und auch itzt noch ohn einiges Aufſehen, ohne daß man ihn für den anſahe, der er war.

Am dritten oder vierten Tage des Feſtes, da die Opfer und feſtliche Gebräuche meiſtens zu Ende, und das Volk noch in den Vorhöfen des Tempels verſammelt war, da ergriff JEſus dieſen Anlaß, als Lehrer aufzutreten. Sowol in dem äuſſern groſſen Vorhofe, welcher der Vorhof der Heiden hieß, als in den beyden innern, davon der eine für die Männer, der andere für die Weiber beſtimmt war, hatte es geraumige Plätze oder Hallen, wo ein Lehrer alle Gelegenheit hatte, das Volk mit einem Vortrage zu unterhalten. Dieß ſcheint auch an ſolchen Feſten ſehr gewöhnlich geweſen zu ſeyn. Als JEſus zu reden anfieng, drängte man ſich hinzu. Wer ihn aber nicht von Perſon kannte, der glaubte einen gewöhnlichen Rabbi zu ſehen. Und ſo konnte er eine Zeitlang fortreden, ohne erkannt zu werden, weil jedermann glaubte, er wär in Galiläa zurückgeblieben. Er erklärte Schriftſtellen, doch ohne von ſich ſelbſt etwas zu ſagen. Er redete ſo überzeugend und einnehmend, daß die Aufmerkſamkeit der Zuhörer mit jedem Worte ſtieg. Man gab itzt genauer auf ſeine Perſon Achtung. Noch wollte ihn niemand für einen berühmten Geſetzgelehrten erkennen, wie man doch aus ſeinem Vortrage ſchlieſſen ſollte; vielmehr waren alle Anzeigen

da, daß er ein gemeiner Iſraelit wäre. Deſto ſeltſamer!

Dieſe Art, ſie zu überraſchen, war wol das ſchicklichſte Mittel, gutgeſinnten, aber wider ihn eingenommenen Gemüthern beyzukommen. Sie hörten ihn ſo lehren; ſie wurden von vielem, was er ſagte, überzeugt, ehe ſie nur wußten, daß Er es ſagte. Vielleicht hätten ſie ihm gleich Anfangs ihren Beyfall verſagt, wenn ſie es gewußt hätten, daß JEſus von Nazareth, an dem die Phariſäer ſo viel auszuſetzen hatten, dieſer Lehrer ſey. So aber war der Beyfall allgemein.

Doch das Vorurtheil des Anſehens nahm bald genug ſeinen Platz wieder ein: „Auf „der einen Seite ein gemeiner Mann! Auf der „andern ein ſo gelehrter Schriftkenner, der in „ſeinem Vortrage ſo viel eigenes hat, und ſo „auſſerordentliche Einſichten zeigt!„ Stoff genug zu ſeltſamen Vorſtellungen für den groſſen Haufen. . .

Es war weder möglich, noch ſeiner Abſicht gemäß, länger unerkannt zu bleiben. Nicht nur erkannten ihn itzt die anweſenden Galiäer ſondern auch durch die Nachfrage der übrigen Zuhörer, wer dieſer Mann ſey, mußte die Wahrheit an den Tag kommen. Nun hatte er ſich zu ihren Gemüthern einen Weg ge-

bahnet, daß ſie ihn itzt deſto billiger beurtheilten. Er ſelbſt half ihnen darauf, wer er ſey. Ihre allgemeine Verwunderung, daß ein Mann, der weder als Lehrer, noch als Schüler eines groſſen Lehrers bekannt wäre, ſo groſſe Kenntniß der Schriften zeigte, gab ihm Anlaß, ſie alſo anzureden:

Die Lehren, welche ihr aus meinem Munde höret, ſind nicht meine Lehren. Unabhängig von menſchlichem Anſehen, trage ich nichts anders vor, als was mir von dem aufgetragen iſt, der mich geſandt hat. Wer in einer ſolchen Gemüthsverfaſſung ſteht, die den Abſichten GOttes entſpricht, der wird nicht lange anſtehen, was er von meiner Lehre urtheilen ſoll, ob ſie der Auftrag GOttes, oder nur menſchliche Erfindung ſey? Es wäre freylich ein Zeichen, ich hätte mich ſelbſt zum Propheten aufgeworfen, wenn die Lehre, die ich vortrage, dahin abzielte, mir weltlichen Anhang, und ſolche Ehrenbezeugungen, nach welchen falſche Lehrer begierig ſind, zu erwerben. So aber, da meine Lehre offenbar nicht auf zeitliche Vortheile oder Ehre abzielt, ſo ſollte wol ſchon dieß das gute Vorurtheil für mich erwecken, daß ich ein Lehrer der Wahrheit, und von GOtt geſandt ſey. Nach dieſen Begriffen ſollte es leicht ſeyn, mich richtig zu beurtheilen. Aber eben

dieſer richtige moraliſche Sinn, der euch bey dieſer Beurtheilung leiten ſollte, fehlt euch. Und doch (wer ſollte es glauben?) hat ſchon Moſe euch eine Vorſchrift gegeben, die auf eben das weiſet, worauf meine Lehre weiſet; eine Vorſchrift, die euch in den Stand ſetzen ſollte, dieſelbe unparteyiſch zu prüfen. — Aber eben da liegt der Fehler. Das Geſetz Moſe gilt nichts bey euch. — Wie hättet ihr ſonſt auf den Gedanken kommen können, mich ums Leben zu bringen? —

Nun erkannten ihn viele, aber nicht alle. Wer ihn nicht kannte, dem mußten ſolche Reden überaus ſeltſam vorkommen. Inſonderheit daß er geſagt: „Man ſuche ihn umzubringen.„ Dieß kam ihnen recht fanatiſch vor. Was redeſt du vom Umbringen, riefen ſie; wem kömmt daran der Sinn? Redeſt du ſo in einem Anfall von fanatiſcher Verrückung?

JEſus erklärte ſich geruhig und ſanft; ſtets ſo, daß er mit dem groſſen Haufen der Zuhörer redete, ohne ſich noch mit einigen insbeſondere einzulaſſen:

Als ich das letzte mal zu Jeruſalem war, verrichtete ich ein Werk: — Ein Werk, darüber die ganze Stadt ſich auf eine Art verwunderte, die zeigte, daß ſie es von einer ganz falſchen Seite betrachtete. Wie wenig ſtimmten

damals euere Geſinnungen gegen mich mit dem, was man von Beobachtern des Geſetzes erwarten ſollte, überein? Das Geſetz z. B. verordnet, daß am achten Tage die Beſchneidung vorgenommen werde. (Eigentlich iſt dieß freylich nicht eine Verordnung euers Geſetzgebers, ſondern ſie ſchreibt ſich von den Zeiten der Väter her: Indeſſen betrachtet ihr ſie als eine moſaiſche Verordnung: und das läßt ſich auch wol thun.) Wenn nun dieſer achte Tag, auf welchen die Beſchneidung fällt, ein Sabbat iſt, welcher Tag ſchon lange vor Moſe zu einem Ruhe Tag verordnet ward, ſo nehmet ihr nichts deſto weniger die Beſchneidung vor, um nicht der göttlichen Verordnung wegen des achten Tages zuwiderzuhandeln, und dem Kinde das Zeichen, wodurch es an dem Iſraelitiſchen Bunde Theil nimmt, zu entziehen. Da ihr nun kein Bedenken traget, eine ſolche Handlung auch am Sabbat zu verrichten; ſo muß euer Grundſatz dieſer ſeyn: Wenn das Geſetz etwas gebeut, das zum Beſten eines Menſchen dient, es ſey nun die Beſchneidung, oder etwas anders, ſo kömmt in dieſem Fall eine jede andere Verordnung, die das Gegentheil zu erfodern ſcheint, nicht in Betrachtung; ſondern das muß geſchehen, was geſetzmäßig iſt.

Wie ſtimmt es mit dieſem Grundſatz überein, daß ihr mir ein Verbrechen daraus machet, daß ich etwas that, was nicht nur ſo geſetzmäßig als die Beſchneidung, ſondern die größte Wohlthat für einen mitleidenswürdigen Mann war? Wenn das, was an ſich geſetzmäßig iſt, es auch an einem Sabbat iſt, (wie ihr von der Beſchneidung, die doch wirklich ein Geſchäft iſt, es ſelbſt glaubet,) mit was Recht nennet ihr es denn Entheiligung des Sabbats, daß ich einem am ganzen Leibe kranken Menſchen an dieſem Tage die vollkommene Geſundheit gab? Bloſſes Vorurtheil iſts, was euch verleitet, in ſo ähnlichen Fällen ſo ungleich zu urtheilen. Sehet die Sache in dem wahren Geſichtspunkt an!

Nun ſahen ihn viele von den Zuhörern mit ganz andern Augen an. Die Bürger von Jeruſalem erkannten ihn für den, der vor einem Jahr an dem Paſſahfeſte die Wundercur bey dem Bade Bethesda verrichtet hatte. Sie begriffen es nun, warum er geſagt, man ſuche ihn umzubringen. Sie erinnerten ſich, daß man ihm bey Anlaß dieſer Handlung wirklich nach dem Leben geſtellt. Nun können ſie ſich nicht enthalten, ſeine Partey zu nehmeu: Wie konnte man ihn verkennen, den Wunderthäter! Er ſagt mit Recht, man habe ihn umzubringen

geſucht. — Man ſehe ihn nur an; er ſelbſt iſt es! — Und ſeht! Er redt itzt ſo frey und unverholen an dieſem heiligen Orte, daß man denken ſollte, unſere Vorſteher und Prieſter hätten ſich wirklich mit ihm ausgeſöhnt. — Einmal legen ſie ihm nichts mehr in dem Wege; ſie laſſen ihn öffentlich lehren. Hat wol das Synedrium ſeine Gedanken geändert? * Hat es vielleicht nach Unterſuchung der Sache gefunden, daß er ein Prophet, und wol gar — der Meßias ſey? — Das nicht, erwiderten andere; der Meßias kann er wol nicht ſeyn. In unſern Schulen wird ja gelehrt: Wenn der Meſſias komme, ſo werde niemand die Art ſeiner Ankunft auf die Welt eigentlich beſtimmen, oder ſagen können, weſſen Sohn er ſey. † Dieſes trift bey ihm nicht ein. Man weiß ja, was für Eltern er hat. —

Die Schwierigkeit fand Beyfall. Man ſtand bey dieſem Gedanken ſtille; niemand wußte etwas Gründliches darauf zu antworten.

* Man bemerke hier, wie ſehr die hieroſolymitaniſchen Juden an ihrem Synedrio hiengen, und alle Ausſprüche deſſelben verehrten.

† Sie glaubten, er würde ἀπάτωρ, ἀμήτωρ, ἀγενεαλόγητος ſeyn, wie von Melchiſedeck ſteht, Hebr. VII. 3. und auch von JEſu in einem vernünftigen Sinne wahr iſt.

So kennet ihr mich denn! (rief JEſus mit merklicher Erhebung der Stimme,) Ihr kennet mich! Ihr wiſſet meinen Urſprung! — Und ſchlieſſet daraus, ich ſey nicht dieſelbe groſſe Perſon; nun dem wäre in der That ſo, wenn ich mir ſelbſt aus eignem Gutdünken dieſes Anſehen hätte geben wollen; allein es geſchihet im Namen und auf den Befehl des Wahrhaftigen, der euch nicht kann betrügen wollen, daß ich zu euch komme; es geſchieht, um ſeine Abſichten zu erfüllen — Ihr ſagt, ihr kennet mich; dem ſey, wie ihm wolle; einmal ihn, deſſen Geſandter ich bin, ihn kennet ihr nicht; (ſonſt würdet ihr aus meiner Lehre auch wol auf ihren Urheber ſchlieſſen.) —— Ich hingegen kenne ihn; ich bin im Stand, euch den zuverläßigſten Unterricht von ihm zu geben, weil ich nämlich von ihm her zu euch komme, und ſein Geſandter bin.

Unter einem ſo vermiſchten Haufen von Zuhörern, zu denen JEſus dieß ſagte, muß man die Gelehrten, oder Schüler der Gelehrten, von dem gemeinen Manne wol unterſcheiden, um von den Wirkungen ſeines Vortrags, die einander oft ganz entgegengeſetzt ſeyn konnten, einen Begriff zu bekommen. JEſus konnte, zumal in den Vorhöfen des Tempels, unmöglich zu dem Volke reden, ohne von vielen hin und wieder zerſtreuten phariſäiſchen und ſad-

ducäiſchen Lehrern oder Schülern beobachtet zu werden. Dieſe fanden ſich durch den Vorwurf, daß es ihnen an Kenntniß GOttes fehle, und durch die Behauptung, daß Er allein dieſe Kenntniß beſitze, äuſſerſt beleidigt. Sie gaben andern von ihrer Partey, inſonderheit den Mitgliedern des groſſen Raths Nachricht, was im Tempel vorgehe, und was JEſus daſelbſt dem Volk für Lehren gebe. Nun gab man ſich Mühe, gerade hier im Tempel, wo ihnen alles zu Gebot ſtand, ſich ſeiner zu bemächtigen. Allein zu einem ſolchen Verſuche waren die Umſtände nicht günſtig genug. Die Fürſehung ließ ſie, ihre Abſicht zu erreichen, kein Mittel finden, weil die Zeit ſeiner öffentlichen Verrichtungen noch nicht zu Ende war.* Indeſſen daß die Phariſäer, (Lehrer und Schüler,) mit dieſen Gedanken umgiengen, nahm unter den gemeinen die Anzahl der Beſſergeſinnten immer zu. Es erhub ſich hie und da einer, der ſeine Partey nahm, und ſehr vortheilhaft von ihm ſprach: Man ſollte, hieß es ſeine Thaten in Betrachtung ziehen. Was erwartet man von dem Meßias für Wunder, dergleichen er nicht

* Ὀυδεὶς ἐπέβαλεν ἐπ᾽ αὐτὸν τὴν χεῖρα, ὅτι οὔπω ἐληλύθει ἡ ὥρα αὐτοῦ.

bey der Menge gethan habe? Wird man den Meßias nicht eben an ſolchen Thaten erkennen, und giebt es entſcheidendere, als die ſeinen? Den Phariſäern blieben dieſe Gedanken nicht verborgen. Es traf ſich, wie es ſcheint, * daß eben damals der groſſe Rath verſammelt war, oder ein Ausſchuß des Raths. Der Verſammlungsort war die Kammer Gazith, ein zum Tempel gehöriges Gebäude; wo ſie alſo in der Nähe waren, und von allem, was in den Vorhöfen des Tempels vorgieng, ſogleich Nachricht hatten. Wir ſehen ſie daher izt zum erſtenmale richterlich zu Werke gehen: denn die bisherigen Verſuche waren nicht ſo faſt öffentliche Entſchlüſſe, als Privat-Unternehmungen geweſen, die durch das Anſehen der Groſſen unter-

* Οι Φαρισαῖοι καὶ οἱ ἀρχιερεῖς. Es iſt zwar nicht gewiß, daß das Synedrium zu verſtehen ſey; doch handeln ſie als eine Rathsverſammlung, oder Tribunal; ſie ſenden Gerichtsdiener, ihn anzuhalten (Joh. VII: 32.) Und am Ende dieſes Cap. wo die Diener Bericht abſtatten, wird es noch wahrſcheinlicher, daß der Rath verſammelt geweſen. In dieſem ſcheinen damals die Phariſäer, ſo wie nach der Auferſtehung JEſu die Sadducäer (Geſchichtb. VI: 1. V: 17.) die herrſchende Partey geweſen zu ſeyn.

ſtüzt wurden. In dem Rath wurde beſchloſſen, ihn gefänglich anzuhalten; und zwar gleich an dem Orte, wo er öffentlich lehrte. Gerichtsdiener wurden abgefertigt, die den Befehl hatten, ihn auf eine Art, die am wenigſten Aufſehen machte, vor den Rath zu führen. JEſus wußte dieſe Anſchläge; blieb aber im Tempel, und fuhr zu lehren fort. Nur richtete er izt ſeinen Vortrag eben auf dieß Betragen ſeiner Feinde —: Ihr dürfet mir eben nicht ſo ſehr nachſtellen; ich werde ohnehin nicht mehr lange bey euch ſeyn *; ich gehe von euch weg ** zu dem, der mich geſandt hat. Wenn ich denn nicht mehr bey euch ſeyn werde, ſo werdet ihr mich † allenthalben ſuchen,

* Er redet hier weder die Groſſen, noch die Gemeinen insbeſondere, ſondern die Nation an, wie an vielen andern Orten. JEſus konnte nicht immer ſo reden, daß es jeden Zuhörer gleich nahe angieng; ſondern er richtete ſein Auge auf die ganze jüdiſche Nation, an welche er geſandt war, und deren Repräſentanten die Mitglieder des Synedrii waren.

** ὑπάγω. Dieſes Ausdrucks bedient ſich JEſus mit Fleiß, wenn er die Art, wie er aus der Welt gehen ſollte, nicht deutlich beſtimmen will.

† Nämlich ſie würden den Meßias ſuchen. Weil aber kein anderer kommen ſollte, als Er, ſo ſagt er: Ihr werdet mich ſuchen.

ſtets auf mich warten, als wär ich noch nicht gekommen. Aber vergebens: Ihr werdet mich nirgends finden: Dahin, wo ich bin, könnet ihr nicht kommen. . . .

Dieß konnten ſie nicht verſtehen. Es gehörte zu denjenigen Ausſprüchen JEſu, welche er in ſolchen Fällen vorzutragen gewohnt war, wo die nackte Wahrheit nicht nur beleidigt hätte, ſondern darum nicht deutlich herausgeſagt werden konnte, weil es Sachen betraf, die zu tief in dem Entwurfe der Fürſehung lagen, als daß ſie damals ſchon ans Licht herfürgezogen werden konnten. Kein Wunder, daß über dieſe Worte die ſeltſamſten Auslegungen gemacht wurden. Er muß wol ſeine Abſicht ferne hin auſſer die Gränzen des jüdiſchen Lands gerichtet haben, weil er von einem Orte redet, wo man ihn nicht finden ſoll. Sollten vielleicht unſere zerſtreuten Religionsverwandten ihn noch zu ihrem Lehrer bekommen? Hat er Reiſen über Meer im Sinn, um die griechiſchen Juden zu beſuchen, und ſie zu Anhängern ſeiner Lehre zu machen? * So etwas

* Es ſcheint, der Evangeliſt führe dieſen beſondern Einfall darum an, weil dieß wirklich in gewiſſem Sinn geſchehen, was ſie hier als einen möglichen Fall ſetzen. Daß ſie aber eben dieſen

wird er im Sinn haben; oder was liegt ſonſt in den Worten: **Dahin, wo ich bin, könnet ihr nicht kommen?**

Die Gerichtsbedienten fanden keine Gelegenheit, ſich ſeiner zu bemächtigen, und ihn vor das Synedrium zu führen. An dem letzten Tage des Feſtes aber, da die Prieſterſchaft noch mehr als bisher fürchtete, es mögten Unruhen entſtehen, da hatten ſie wieder Befehl, auf ihn genau Acht zu geben. Dieſer letzte Feſttag war beſondern Feyerlichkeiten gewiedmet. Unter anderu war dieſe, daß das feſtfeyernde Volk in groſſer Menge zu dem Bade Siloa gieng, und Waſſer aus demſelben ſchöpfte *. Einen Theil davon tranken ſie

Schluß aus ſeinen Worten ziehen, davon liegt der Grund in der damaligen Gewohnheit vieler jüdiſchen Lehrer, ſich durch weite Reiſen, in der Abſicht Bekehrungen zu machen, einen Ruhm zu ſuchen.

* Die Ausleger führen, dieſes zu beweiſen, viele Stellen aus jüdiſchen Schriften an. Eine beſonders merkwürdige wird von Hrn. Semler in h. l. angeführt: *Maimonides*, poſt *antiquiores* quosdam dixit: Effuſionem illam aquæ eſſe traditionem moſaicam & ſignificare aliquid *myſtici*, Spiritum Sanctum; welches ſich zu dem, was JEſus bey dieſem Anlaß ſagt, ſehr wohl ſchikt.

unter dem freudigſten Zurufungen; darunter vornehmlich die Worte Jeſajä oft wiederholt wurden:

„Aus dem Quelle des Heils wird ſich, wen dürſtet, erlaben.„

Einen andern Theil brachten ſie in den Tempel, und goſſen es zum Trankopfer aus. Dieſer Gebrauch ſollte dem Andenken jenes groſſen Wunderwerks, womit in der Wüſte den Iſraeliten ihr Durſt geſtillet ward, gewiedmet ſeyn: Es war aber auch zugleich eine Art von Opfer, womit man um Regen auf die bevorſtehende Saatzeit bat. JEſus ſahe der Feyerlichkeit zu, und nahm von dieſem Gebrauch Anlaß, ſich ihnen öffentlich als den Meßias, unter einem Bilde, welches ihm dieſer Umſtand an die Hand gab, anzubieten. Er ſtand an einem Orte, wo jedermann ihn ſehen und hören konnte, und rief mit lauter Stimme:

Wenn unter euch nach den Waſſern dürſtet, an denen die Seele ſich erlabet, — der komme hieher zu mir, und trinke! Wer mit Beyfall und Liebe der Wahrheit mich annimmt, und ſein Vertrauen auf mich ſezt, an dem wird erfüllt werden, was in den Schriften ſteht:

„Ströme lebenden Waſſers ergieſſen aus ihm ſich auf andre.„

Nicht nur wird er ſelbſt belebt und erquickt;

ſondern er wird auch für andere ein Quell, aus dem ſie ihren Durſt nach Leben und Glückſeligkeit unaufhörlich ſtillen können.

Dieſe vortreffliche Anrede wurde freylich damals nicht verſtanden; aber die folgenden Begebenheiten gaben den Schlüſſel dazu. JEſus redete von jenen auſſerordentlichen Gaben * der Erkenntniß, der Weiſſagung, der wunderthätigen Macht, womit nach ſeinem Abſchied ſeine Schüler und Anhänger ſo reichlich begabet, und auch andere zu beleben und zu ſtärken in Stand geſezt wurden. Konnte er, um ſie zu dieſen Vorzügen einzuladen, ſchönere Bilder wählen? Sie paſſeten ſo richtig auf die feyerliche Handlung, womit man eben damals beſchäftigt war, daß ſehr viele für ihn eingenommen, und durch dieſen Vortrag gerührt wurden. Er iſt es! (hörte man hie und da ſagen.) — Er iſts, der erwartete groſſe Prophet! Andere ſagten es heraus: Der Meßias!

Auf der andern Seite blieb die Parten, ſo ihm abgeneigt war, auch nicht müßig, dieſe guten Gedanken wieder zu erſtecken. Durch das Anſehen der Geſetzgelehrten unterſtützt,

* Dieß iſt die Erklärung des Evangeliſten Er redete von dem G e i ſ t e u. ſ. w. Man vergleiche dieſes mit der nächſtvorhergehenden Anmerkung.

trat mancher Eiferer auf, und widerſetzte ſich dieſen Lobſprüchen: Sollte wol ein Galiläer unſer Meßias ſeyn? Iſt man jemals auf den ausſchweifenden Gedanken gefallen, der Meſſias komme aus Galiläa? Man ſehe in den göttlichen Schriften nach! Sind da nicht alle Merkmale des Meßias deutlich bezeichnet? Wird da nicht ausdrücklich gelehrt, er werde ein Nachkömmling Davids — und aus Bethlehem, dem Geburtsorte des Königs Davids — hiemit nicht aus Nazareth — gebürtig ſeyn? —

Man bemerkt ohne mein Erinnern den hiſtoriſchen Fehler in dieſem Urtheile. Die evangeliſche Geſchichte löſet das Räthſel auf. JEſus war kein gebohrner Galiläer, in dem Verſtande, wie ſie es glaubten. Dieß hätten ſie durch Nachfrage erfahren können *.

Auch ließ ſich nicht jedermann durch dieſen

* Es iſt nicht zu läugnen, daß dieß einige Dunkelheit über die Sache ſtreuete, daß man ihn für einen gebohrnen Nazarethaner hielt. Die evangeliſche Erzählung, die wir Matth. I. II. und Luc. I. II. leſen, konnte damals noch nicht ſo bekannt ſeyn. Allein wem es um Wahrheit zu thun iſt, der läßt ſich nicht gleich durch jeden kleinen Scrupel irre machen. Er giebt ſich Mühe, denſelben aufzulöſen.

ſcheinbaren Scrupel auf andere Gedanken bringen; die Gründe für das Gegentheil waren zu ſtark. Dieſe beſſer denkenden fiengen an, ſich ſichtbarer auszuzeichnen. Zwo Parteyen entſtuhnden in dem Vorhofe des Tempels; und da es nichts geringers als die Entſcheidung der Frage, ob er der Meſſias ſey, betraf, ſo waren von ſo erhitzten Gemüthern nicht geringe Unordnungen zu beſorgen. Die Uebelgeſinnten waren immer die heftigern; ſie hatten auch die meiſten geiſtlichen und weltlichen Rathsglieder auf ihrer Seite. Dieß konnte ihnen, beſonders im Tempel, wo alles dem Winke der Prieſter gehorchte, ein Uebergewicht geben. Es war an dem, daß die Gerichtsbedienten, welche den Befehl, ihn in Verwahrung zu nehmen, noch nicht hatten vollſtrecken können, Hand anlegen wollten. Der verſammelte Rath hatte, auf die Nachricht hin, daß die Partey ſeiner Anhänger ſich immer vermehre, den Entſchluß gefaßt, etwas zu wagen * und ihn einmal vor ihr oberſtes Gericht zu ſtellen. Sie erwarteten jeden Augenblick, die Gerichtsbedienten würden ihn vor ſie bringen. Allein zu ihrer gröſten Verwunderung kamen dieſe ohne ihn

* Ein Aufſtand des Volks war freylich nichts ſo gar ſeltenes. Sie konnten aber doch hoffen, ihn durch ihr Anſehen wieder zu ſtillen.

zurücke. Man zog ſie zur Verantwortung. Die Schuld (ſagten ſie) liege nicht an ihnen; der Mann, deſſen ſie ſich bemächtigen ſollten, habe ſich durch ſeinen Vortrag bey dem Volk eine ſo ausnehmende Hochachtung erworben, daß er immer mit einer groſſen Schaar von Anhängern umgeben ſey: Auch müſſe man geſtehen, (ſezten ſie hinzu, * und beriefen ſich auf ihre eigene Erfahrung,) daß ſein Vortrag eine ausnehmende Kraft habe, die Gemüther zu bezwingen; einmal habe man noch keinen Propheten mit ſo unwiderſtehlichem Nachdruck reden hören. — Dieſe Entſchuldigung zog ihnen nur einen deſto ſchärfern Verweis zu. Man warf ihnen vor, ſie hätten ſich verführen laſſen, anſtatt daß ſie dem Volk ein Beyſpiel der Standhaftigkeit gegen die gefährlichen Lehren dieſes Mannes hätten geben ſollen. Hat doch niemand (riefen einige) von allen Gliedern des Synedriums ſichs nur in den Sinn kommen laſſen, ſein Anhänger zu werden, oder ihn für den zu halten, wofür ihn der Pöbel hält! Stand es denn euch an, dem Urtheile des Pöbels mehr als dem unſern zu trauen, und einen Mann, der von uns allen verworfen wird, zu bewundern? Ver-

* Dieß mogte wol ihr Anführer, einer von den Prieſtern, oder ſonſt ein angeſehener Mann, geſagt haben; vielleicht der Στρατηγὸς τȣ͂ ἱερȣ͂.

flucht ſey der Pöbel mit ſeinen Zurufungen, und ſeinem Beyfallgeben! Unwiſſenheit iſts, ſchändliche Unwiſſenheit in den göttlichen Schriften, was dem Manne ſo viele Anhänger verſchaft. So gehts, wenn Unwiſſende in ſo wichtigen Dingen ihrem eignen Kopfe folgen.

In der Verſammlung ſaß ein einziger, der kühn genung war, beſſere Geſinnungen zu äuſſern; und der war Nicodemus. Man wird ſich erinnern, wie dieſer Geſetzgelehrte ſchon bey dem erſten Aufenthalt JEſu zu Jeruſalem, durch das Göttliche ſeiner Thaten gerührt, von ihm insgeheim Unterricht verlangt. Seit dieſer Zeit war er ſtets ſein Bewunderer und Freund, aber nie ſein öffentlicher Anhänger geweſen. Allein in der gegenwärtigen Verſammlung, da es allen Anſchein hatte, daß JEſus öffentlich würde angeklagt, und über ihn ein Urtheil geſprochen werden, da konnte der ſonſt ſchüchterne Mann ſich nicht enthalten, ein Wort zu ſeiner Vertheidigung zu reden. Ich finde nicht, (ſprach er) daß das Geſetzbuch Moſe, oder andere göttliche Schriften, ſich ſo offenbar wider ihn erklären. Sollte man nicht erſt ſeine Lehren, ſeine Thaten, ſeine Anſprüche unterſucht haben, ehe man ihn nach unſerm Geſetze verurtheilen kann? — Einmal in einem jeden andern Falle hält man dieſe Unterſuchung

für eine Pflicht, die unſer Geſetz uns deutlich vorſchreibt.

Was braucht es da Unterſuchens? ſchrie man ihm von allen Seite zu. Du muſt wol auch ſelbſt ein Galiläer *, oder ein Herzensfreund von Galiläern ſeyn, daß du ſo gern einem Galiläer gläubſt, er ſey ein Prophet. Du biſt auch nicht wol in den göttlichen Schriften bewandert. Schlag nach: Wo findſt du, daß Galiläa das Land ſey, aus welchem wir einen groſſen Propheten, geſchweige den Meſſias, erwarten ſollen?

Nicodemo wurde nicht vergönnt, oder nicht Zeit gelaſſen, mit Gründen zu antworten; und Spötterey mit Spötterey zu bezahlen, war ſeiner unwürdig. So gieng die Rathsverſammlung aus einander.

In dem Tempel, wo die gröſſern Unruhen zu beſorgen waren, wurden ſie dadurch vermieden, daß JEſus ſich der Menge ſeiner Zuhörer entzog, und ſich wieder auſſer die Stadt

* Man ſieht hier deutlich, wie ſehr die jüdäiſchen Juden, inſonderheit die von Jeruſalem, die galiläiſchen verachteten. Ein Umſtand, der auf die widrigen Schickſale JEſu keinen geringen Einfluß hatte.

in die Einſamkeiten des Olivenbergs † begab.

† Schon damals bediente ſich JEſus, wie in der Leidenswoche, des Olivenbergs, als eines Zufluchtorts, wohin er ſich, um vor Nachſtellungen ſicher zu ſeyn, begab.

Zweytes Capitel.

Vorfälle, Reden, Umſtände, die ſehr charakteriſtiſch ſind.

Unter den Phariſäern, die ſich eben ſo viel auf ihre Erfahrenheit in dem Geſetze, als auf die pünktliche Beobachtung deſſelben einbildeten, waren einige, die ſich bemühet hatten, die Denkensart JEſu mit Fleiß zu ſtudieren, in der Hoffnug, daß ſie Gelegenheit finden würden, ihm entweder eine Abweichung von dem Geſetze Moſe, oder einen Mangel der Achtung für die römiſche Regierung vorzuwerfen, und in dem einen Fall ihn bey dem Volke, in dem andern bey der Obrigkeit anzuklagen. Dieſe Art der Feinde JEſu war die gefährlichſte: Und die evangeliſche Geſchichte lehrt, daß er ſehr viel ſolche, und zwar nicht nur unter den Phariſäern, wiewol unter dieſen am meiſten, ſondern auch unter den Saducäern hatte.

Man ſollte freylich denken, die reine Sittenlehre, welche JEſus predigte, und ſein unſträfliches Verhalten, hätten ihnen längſt die Hoffnung benehmen ſollen, ihm von dieſer Sei-

te etwas anzugewinnen. Allein man darf nur die Menſchen überhaupt kennen, und die verſchiedenen Seiten, von welchen eine an ſich gute Handlung denjenigen in die Augen fallen kann, die von Vorurtheilen eingenommen ſind, ſo wird man es wahrſcheinlich genung finden, daß die Phariſäer eben dieſe gute Lehren und Handlungen JEſu ſelbſt als den Stoff angeſehen, aus welchem ſie eine ſcheinbare Anklage wider ihn erkünſteln wollten.

JEſus gieng folgenden Morgen frühe, nachdem er die Nacht in den Gegenden des Olivenberges zugebracht, in die Stadt zurück und in den Tempel. Viele, die nach geendetem Feſte ſich noch in der Stadt verweilten, fanden ſich auch wieder ein. JEſus nahm den Lehrplaz ein *, und unterhielt ſie mit einem lehrreichen Vortrage. Um dieſelbe Zeit ward eben ein Gericht gehalten †. Das Syne-

* Καθίσας ἐδίδασκε.

† Folgende Geſchichte iſt, wie bekannt, vielen critiſchen Zweifeln unterworfen. Wir haben ſie doch nicht weglaſſen wollen, weil uns die Gründe, welche Grotius anführt, um zu zeigen, wie es gekommen, daß ſie lange nur mündlich fortgepflanzt, und erſt ſpäte einem Evangelio einverleibt worden, immer noch ſehr wahrſcheinlich vorkommen.

drium, oder vielmehr nur die drey und zwanzig Richter, welche unter einem Thor des Tempels * ſich zu verſammeln pflegten, ſollten über eine Ehebrecherin richten. Einige phariſäiſche Gelehrte, Beyſitzer dieſes Gerichts, geriethen auf den Einfall, ihm bey dieſem Anlaſſe in Gegenwart des Volks eine verfängliche Frage vorzulegen. Da ſolche Gerichte öffentlich gehalten wurden, und JEſus gleich in der Nähe war, ſo konnten ſie ohne viel Umſtände die Sache ſo einrichten, daß er ſich mit ihnen über das Verbrechen dieſer Perſon in ein Geſpräch einließ. Sie gaben ſich den Schein, als hätten ſie wegen der Hochachtung, welche das Volk ihm bezeigte, ein beſonderes Zutrauen zu ihm, als einem in dem Geſetz erfahrnen Manne. Es war auch ſonſt bey den Juden ſehr gewöhnlich, in wichtigen civilen oder politiſchen Fällen ſich des Raths derjenigen Geiſtlichen oder Gelehrten zu bedienen, die durch ihre Wiſſenſchaft ſich in ein groſſes Anſehen geſetzt hatten. Inſoweit war alſo in ihrem Betragen nichts unſchickliches, oder auſſerordentliches †. Einer von den

* In dem Thor von Suſa, oder in dem Thor Nicanors.

† Dieß wird um derjenigen willen angemerkt, die dieſe Geſchichte zu ſehr nach dem Cärimoniel unſerer heutigen Gerichte beurtheilen mögten.

Richtern bat ihn, er mögte als Kenner und Lehrer des Geſetzes, in dem wichtigen Falle, den ſie da vor ſich hätten, ihnen ſeine Meynung mittheilen. Dieſe Frauensperſon, (er hieß ſie vor ſeine Augen führen, und gleichſam vor ſein Gericht ſtellen,) ſey des Ehebruchs nicht blos verdächtig, ſondern auf der That ergriffen worden. Dieſer Fall ſetzte ſie in Verlegenheit: Entweder müſſe dieß Verbrechen ungeſtraft hingehen, und dieß erlaube ihnen ihr Geſetz und Gewiſſen nicht; oder wenn ſie ihr die verdiente Strafe der Steinigung anthun wollten, ſo gereiche ihnen dieß bey der römiſchen Obrigkeit zur Verantwortung, weil ihnen das Recht, am Leben zu ſtrafen, genommen ſey. — Sie bey dem Procurator verklagen, und durch ihn ſtrafen zu laſſen, würde auch wol nichts nützen; denn man wiſſe, wie leicht dieſes Verbrechen bey den Römern behandelt werde. — Sie mögten alſo gerne ſeine Gedanken wiſſen.

Das Verfängliche der Frage war leicht zu ſehen; aber nicht ſo leicht, dem Fallſtricke zu entgehen. Eine beſtimmte Antwort, ſie mogte beſchaffen ſeyn wie ſie wollte, ließ einen Weg zu boshafter Beſchuldigung offen. Hätte JEſus die Sache ſo entſchieden, daß dem Geſetze Moſe in gegenwärtigem Falle ſchlechter-

dings Genugthuung geſchehen müſſe, ſo hätten ſie ihn der Regierung verdächtig gemacht, als einen Mann, der das Recht, am Leben * zu ſtrafen, zurückfodere. Hätt' er geſagt: In dem Stande der Unterthänigkeit, worinn ſie lebten, bleibe ihnen nichts übrig, als ſich den Verordnungen ihrer Herren, der Römer, zu unterziehen, und die ſittlichen Geſetze deſto beſſer zu beobachten, da ſie in der Ausübung der Policeygeſetze zum Theil gehemmt würden, ſo hätte ſich dieß als eine feige Dahingebung der alten iſraelitiſchen Rechte und Freyheiten ausdeuten laſſen. — Um ſich die gefährliche Situation, in welche dieſe Frage ihn ſezen ſollte, recht vorzuſtellen, darf man ſich nur erinnern, was für einen Ueberreſt von aufrühriſcher Hize die noch nicht vergeſſenen Unternehmungen eines Judas Gaulonites in den Gemüthern zurückgelaſſen; eine Hitze, die durch ein jedes Wort, das ſie an ihre verlohrne Freyheit erinnerte, ſogleich wieder in Flammen gerieth.

JEſus kannte dieſe Reitzbarkeit der Gemü-

* Denn darauf kam es an. Geringere Strafen durften die Juden auflegen; aber nicht Lebensſtrafen. Joh. XVIII: 31.

ther. Er ſahe darum die Sache nicht von politiſcher, ſondern nur von moraliſcher Seite an. Erſt beobachtete er ein tiefes Stillſchweigen. Er blieb an ſeinem Orte ſitzen, in ſich gekehrt, ſeine Augen gedankenvoll auf die Erde richtend; wo er mit ſeinem Finger nachläßig hin und her fuhr, und einige Züge in den Sand ſchrieb. Dieß machte, daß ſie ihn wirklich in Verlegenheit geſetzt zu haben glaubten, und die Frage izt dringender wiederholten. Nun ſchien er erſt aus ſeinem tiefſinnigen Schweigen zu erwachen, richtete ſich auf, und ſahe die Phariſäer, die um ihn her ſtanden, mit einem ſcharfen Blick an.

Beobachter des Geſetzes (ſprach er) haben ein Recht, auf die Beſtrafung der Verbrecher zu dringen. — Wolan! Der rechtſchaffene Mann unter euch, dem ſein Gewiſſen keinen Vorwurf einer ſolchen * Uebertretung macht, der trete hervor, und vollziehe an ihr die Strafe des Ehebruchs! — Er ſey der erſte, das zu thun, was die Zeugen zu thun pflegen; er werfe den groſſen Stein auf ſie, und gebe ſo dem Volk ein Zeichen ſie zu verſteinigen.

Izt nahm er wieder ſeine vorige Stellung

* Der Ehebruch war damals ein ſehr gewöhnliches Laſter.

an. Nachläßig als achtete er ihrer nichts, ließ er ſeine Hand auf den Boden ſinken, und machte mit dem Finger einige Züge.

Es folgte ein allgemeines Stillſchweigen. Die Leute ſahen nicht mehr auf JEſum, ſondern auf die Phariſäer, wie ſie ihm antworten, oder was ſie vornehmen würden.

Die Satyre war ſcharf, aber verdient. Ihr Gewiſſen war zu ſehr betroffen, als daß ſie ſich mit ihrer gewohnten Argliſt aushelfen konnten. Man ſah es ihnen an, daß ſie, ganz aus ihrer Verfaſſung gebracht, ſich vergebens Mühe geben, die ſtolze Zuverſicht wieder anzunehmen, womit ſie ihm die Frage vorgelegt hatten. Was ſollten ſie itzt thun? — Die Gelegenheit des Orts kam ihnen zu ſtatten. Sie konnten, wiewol nicht mehr mit ſo guter Art wie ſie gekommen waren, ſich nach und nach entfernen. Wie empfindlich mußte es ſolche Männer kränken, den Zweck ihrer Ankunft ſo gänzlich verfehlt, und die Larve ihres ſcheinheiligen Eifers ſo völlig weggezogen zu ſehen!

In dieſer unangenehmen Verfaſſung war es ſehr natürlich, daß ſie die Verbrecherin vergaſſen, und nur mit ſich ſelbſt zu thun hatten. Dieſe blieb an dem Orte, wo ihr das Urtheil ſollte geſprochen werden, ſtehen, indeſſen daß die phariſäiſchen Richter, einer nach dem andern,

ſich wegbegaben. Sie wußte aber nicht, was noch auf ſie warten mögte.

JEſus hatte den Phariſäern gerne Zeit gelaſſen, ohne daß er es zu bemerken ſchien, ſich zu entfernen. Da ſie alle weg waren, und nur die Frau noch da ſtand, richtete er ſich auf, und ſchien ſich zu verwundern, niemand von jenen mehr zu ſehen. Wo ſind ſie, (ſprach er) deine Ankläger? Hat dich niemand verurtheilt? — Niemand, Herr! — So will ich dich auch nicht verurtheilen. Du kannſt gehen. Hüte dich nur, daß du jene Sünde nicht mehr begeheſt.

Da JEſus mit Fleiß die Sache nicht politiſch, ſondern nur moraliſch betrachten wollte, wie es ſich aus der ganzen Erzählung ergiebt, ſo ſieht man wol, daß die Frage nicht mehr dieſe war: Ob ſie nicht, als eine auf der That ergriffene Ehebrecherin, geſteinigt werden ſollte? Sondern: Ob Leute, wie dieſe Phariſäer, die, in eben dieſem Falle, ſich auch ſelbſt nichts daraus machten, ihr Geſetz zu übertreten, Urſache hätten, ſo ſehr auf die Abſtrafung dieſer Miſſethäterin zu dringen, und ſich ſogar einen Ruhm daraus zu machen, daß ſie an ihr die Foderung des Geſetzes, zu einer Zeit, da das Recht über Leben und Tod ihnen genommen ward, im allerſtreng-

ſten Sinn ausgeübt wiſſen wollten? — Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, wird man die Antwort JEſu, und ſein ganzes Betragen bey dieſem Vorfalle, ſeines Charackters würdig finden.

Er blieb in dem Tempel, und fuhr zu lehren fort. Wie er immer von vorkommenden Gegenſtänden zu ſtarken oder anmuthigen Bildern Anlaß nahm, ſo gab ihm itzt auch die aufgehende Sonne, * die ihre Stralen über den Tempel verbreitete, zu einem ſolchen Bilde Gelegenheit. — **Ich bin das Licht der Welt**, rief er mit einem Ernſte, der ſein Verlangen, die Menſchen zu beſeligen, auf das ſtärkſte ausdrückte: — Worte, die in dem Munde einer Perſon, welche die Beſcheidenheit ſelbſt war, ein doppeltes Gewicht hatten, und mit einer **Würde** ausgeſprochen wurden, welche nur die Wahrheit ſich geben kann. Wer mir nachfolgt, fuhr er fort, wer in der Lehre und

*Daß dieß die Veranlaſſung zu dem, was JEſus hier ſagt, geweſen, wird von ſehr vielen Auslegern angenommen. Der Zuſammenhang ſcheint darauf zu führen. Joh. VII. 2. ſteht, daß JEſus am Morgen frühe in dem Tempel gekommen. Und die gleich darauf erzählte Begebenheit mit dem angeklagten Weibe ſcheine nicht ſo viel Zeit eingenommen zu haben.

im Leben mein Jünger wird, dem verſpreche ich, daß er nicht länger in der Finſterniß der Unwiſſenheit herumirren, ſondern, von dem Lichte der Wahrheit beleuchtet, ſichern Wegs zur Glückſeligkeit fortgehen wird.

Phariſäiſch = geſinnte Zuhörer (an ſolchen fehlt es nie) waren noch wegen des letzt erzählten Vorfalls auf ihn erbittert; aber dieſer Ausſpruch, der ſtärker und erhabener war, als alles was je ein Prophet von ſich geſagt hatte, brachte ſie noch mehr auf. Du wirfſt dich (ſprachen ſie) zum Richter in deiner eigenen Sache auf. Wir ſollen dir auf dein Wort glauben. Das iſt zu viel gefodert. Dein Ausſpruch iſt parteyiſch. — Ich werfe mich nicht zum Richter in meiner eigenen Sache auf, verſetzte JEſus. Meine Ausſage iſt auch darum nicht falſch, weil es meine Ausſage iſt. Ich kann allerdings mir ſelbſt Zeugniß geben, ohne daß man meine Ausſage verwerfen darf. Ich weiß es am beſten, und muß es wiſſen, weſſen Abgeſandter ich bin, und was es mit meiner Sendung auf ſich hat. Ihr hingegen habt kein Recht, über mich abzuſprechen, daß ich ein Betrüger ſey; denn da ihr die rechten Begriffe von meiner Sendung nicht habet, ſo seyd ihr nicht im Stande, darüber zu urtheilen. Ihr, ihr ſelbſt, ſehet mit parteyi-

ſchen Augen, ihr beurtheilet mich bloß nach dem äuſſerlichen Anſehen; und da kann es wol nicht anders ſeyn, als ihr müſſet euch betriegen. Ich kann in dieſen Fehler nicht fallen; denn ich werfe mich nicht zum Richter in meiner Sache auf; ich richte nur den Auftrag meiner Sendung aus, und überlaſſe es gerne jedem wahrheitliebenden Menſchen, meine Anſprüche zu unterſuchen. Geſetzt aber, ich wäre, wie ihr mir vorwerfet, Richter in meiner eigenen Sache, ſo würde ich gleichwol bey meinen Ausſprüchen die Wahrheit auf meiner Seite haben; denn ich bin ja nicht allein, ſondern ich habe den auf meiner Seite, ich werde durch deſſen Zeugniß unterſtützt, der mich geſendet hat; durch das Zeugniß meines Vaters. Da dieſes Zeugniß zu meiner eigenen Ausſage hinzukömmt, ſo wird dieſe letztere doch wol eben ſo glaubwürdig, als wenn in einem gewöhnlichen Falle, wo etwas durch Zeugniſſe bewieſen werden muß, zwo redliche Perſonen auftreten, um etwas auszuſagen; da denn iedermann ihrem Zeugniſſe glauben muß. Der eine, der gehört zu werden verlangt, bin ich, den niemand der Unwahrheit beſchuldigen kann: der andere iſt mein Vater — — Dein Vater? Wo iſt dein Vater? erwiederte man. Sie merktens zum Theil, daß, da er ſich einen

höhern Urſprung zuſchrieb, er nicht Joſeph von Nazareth meynen könnte; ſeinen wahren Sinn aber verfehlten ſie doch. Er ſtellte ihnen ſeine Sendung auch aus dem Grund als wichtig vor, weil ſein Vater ihn geſendet habe. Er berief ſich auf deſſen Zeugniß. Dieß ſchien ſie zu dieſer Frage zu berechtigen; und JEſus ſah es auch wol vorher, daß dieß ein Stein des Anſtoſſens für ſie ſeyn würde. Für uneingenommene Gemüther hatte er genug geſagt, um ihnen zum richtigern Verſtande des höhern Sinnes dieſer Ausdrücke zu helfen. Deutlicher ließ es ſich auch nicht wol ſprechen. Er hätte ſonſt die Wahrheit, daß er der **Meſſias** ſey, mit klaren ausdrücklichen Worten behaupten müſſen; und dieß wollte er nicht, weil die Zeit, da er über der Behauptung dieſer Wahrheit ſein Leben aufopfern ſollte, noch nicht vorhanden, und das Volk, ſie richtig zu verſtehn, noch nicht aufgelegt war. — Indeſſen waren die Beweistümer doch alle da, und redeten ſtärker als Worte. Wer unterſuchen wollte, hatte alle Gelegenheit; ſo daß dem Wahrheitliebenden nichts zu fodern übrig blieb. Auf der andern Seite würden Widerwärtiggeſinnte durch ein ausdrückliches Bekenntniß eben ſo wenig überzeugt worden ſeyn, als ſie es durch ſeine Thaten waren; ſie hätten nur de-

ſto früher dieß Bekenntniß mit dem Namen einer Gotteslåſterung belegt. Man ſieht hieraus, daß es nicht ohne Grund geſchahe, daß JEſus öfters ſeine Worte gleichſam abgewogen, und ihnen einen Schein von Zweydeutigkeit gelaſſen, oder ſie doch nur in ſo weit beſtimmt hat, als es für nachdenkende Zuhörer höchſt nöthig war, ohne ſich eben Mühe zu geben, auch von Uebelgeſinnten völlig verſtanden zu werden. Dieſe Vorſicht brauchte er aber auch nur bey ſolchen Lehren, welche ſeine Meſſiaswürde betrafen, weil dieſe einen ſehr ungleichen Eindruck auf die Gemüther machen, und die Einen auf das heftigſte für ihn, die andern wider ihn einnehmen mußten. Wo er hingegen Pflichten einſchärfte, und nicht eigentlich von ſeiner Sendung ſprach, da hatte er dieſe Zurückhaltung nicht nöthig; da ſagte er allen mit gleicher Freymüthigkeit ihre Fehler. — Wir kommen auf die Geſchichte zurücke.

— Wo iſt dein Vater? fragten ſie.

Ihr fraget nach meinem Vater, und kennet mich ſelbſt nicht. Ich kann euch nicht antworten, bis ihr richtigere Begriffe von mir habet. Würdet ihr mich, meine Lehren, meine Thaten, in dem rechten Geſichtspunkt anſehen, ſo würdet ihr auch bald wiſſen, wer mein Vater iſt.

Der Evangeliſt bemerkt es als etwas ſonderbares, daß, ungeachtet dieſer freymüthigen Rede, niemand von ſeinen Feinden es wagen durfte, ſich an ihm zu vergreifen, und ihn zur Verantwortung zu ziehen. Er giebt davon dieſen Grund: Die Fürſehung habe die Umſtände mit Fleiß ſo gelenkt, daß kein gewaltthätiges Hinderniß ihm habe in den Weg gelegt werden können, bis die beſtimmte Zeit ſeines öffentlichen Lebens abgelaufen, und der Zeitpunkt gekommen war, wo er durch ſein Leiden die Abſicht ſeiner Sendung erfüllen ſollte. *

An demſelben Orte, (in dem ſo genannten Vorhofe der Weiber, der mit einem bedeckten Säulengang umgeben war, wo unter anderm auch Beyſteuern zum Tempeldienſt und Allmoſen eingeſammelt wurden, †) da fielen noch andere wichtige Unterredungen vor. JEſus machte einen neuen Verſuch, die Gemüther zu gewinnen, indem er ihnen die unglückſeligen Folgen ihres Bezeigens gegen ihn vorſtellte. Es nähert ſich die Zeit, ſprach er,

* Ὀυδεὶς ἐπίασεν αὐτόν, ὅτι ἔπω ἐληλύθει ἡ ὥρα αὐτῦ.

† Ἐν τῷ Γαζοφυλακίῳ.

daß ich euch verlaſſen werde; dann werdet ihr mich, ihr werdet die verheiſſene Perſon, nach deren euch verlangt, ſuchen; ihr werdet immer, aber vergebens, ihrer Ankunft entgegenſehen. Und weil ſie nicht kommen wird, und ihr die Mittel zur Wohlfart, welche euch angeboten waren, verworfen habt, ſo werdet ihr in dieſem unſeligen Zuſtande ſterben und verlohren gehen; die traurigen Folgen euers Unglaubens werden euch in dieſer und jener Welt treffen; — ihr werdet nicht an den Ort hinkommen können, wo ich mich hinbegebe. —

Er will uns verlaſſen, ſprachen einige; wir ſollen ihn ſuchen — und doch nicht finden. — Räthſelhafte Worte! Man ſollte denken, er hätte im Sinn, ſich gar von der Erde zu entfernen, ehe er durch den natürlichen Tod weggenommen würde. So reden Leute, die ſich vorgenommen haben, einen Selbſtmord zu begehen. . . Das hieſſe dann wirklich, uns auf eine Art verlaſſen, daß wir ihn nicht finden, und ihm nicht nachfolgen würden.

Ich ſetze mich wol nicht zu weit über euch hinauf, (erwiederte JEſus) wenn ich mir ein höheres Herkommen zuſchreibe, als euch, und ſage, daß ich an einen Ort hingehen werde, für den ihr euch, zumal bey euern gegenwärtigen Geſinnungen, nicht ſchicket. Ihr

gehört zu den Irdiſchgeſinnten: **Ich** bin keiner von dieſen; ich gehöre, meiner Herkunft und meinen Geſinnungen nach, in eine andere als dieſe Welt; ich habe Anſprache auf den Himmel. — Wegen dieſem Unterſchiede konnte ich mit Recht ſagen, ich würde an einen Ort hingehen, wo ihr mir nicht nachkommen würdet; und mit Recht, ihr würdet zulezt in dieſem unſeligen Zuſtand umkommen. Ich wiederhole es: Werdet ihr das Rettungsmittel verwerfen, welches euch angeboten wird; werdet ihr nicht glauben, daß ich der ſey, den meine Thaten mich zu ſeyn beweiſen, ſo **werden die unglückſeligen Folgen euers Unglaubens euch in dieſer und jener Welt finden.**

Wer biſt du denn? — Für wen ſollen wir dich halten?

Es hätte nichts weiter gebraucht, als zu ſagen: **Für den Meßias**, um in ihren Augen, die ja nichts als einen Menſchen vor ſich ſahen, für einen Gotteslaͤſterer angeſehen zu werden. JEſus antwortete:

Wir ſind noch, wo zuvor. — Ich kann euch nichts anders ſagen, als was ich bereits von mir geſagt, und was euch genug ſeyn ſollte, mich zu kennen. — Uebrigens macht euer Betragen gegen mich, daß ich mehr von euch und

was euch betrift zu reden nöthig habe, als von mir. . . Ihr, mit euerm Verhalten, gebet mir zu vielen Reden Anlaß, die euch freylich ſeltſam vorkommen müſſen; die aber darum nichts deſto weniger wahr ſind. Denn dieß mein Urtheil von euch hat den zum Urheber, deſſen Ausſprüche ewig wahr ſind. Er iſts, der mir dieſes euch zu ſagen auftrug: Ich weiche von dem, was er mir in der Welt zu lehren befahl, im geringſten nicht ab.

Sie verfehlten auch hier ſeinen Sinn. Der Gedanke den er ihnen ſo oft und ſo deutlich ſagte, daß er GOttes unmittelbarer Geſandter ſey, konnte ſich einmal mit den Vorurtheilen, welche ſie wider ſeine Perſon und ſein Herkommen gefaßt hatten, nicht vertragen. Ihr werdet mich (fuhr er fort) nicht eher für den erkennen, der ich bin, bis ihr mich gar zum öffentlichen Schauſpiel werdet erhöhet haben. Erſt dann werden die Augen euch aufgehen; und was ihr itzt nicht glauben wollet, das werdet ihr dann nicht länger läugnen können; nämlich, daß alles was ich that und redete, keineswegs ein Unternehmen aus mir ſelbſt war, und weder aus Ehrgeitz, noch andern menſchlichen Abſichten herrührte; ſondern daß es alles, ſo wie ich es that oder ſagte, ein Auftrag meines Vaters war. Dieſer iſt auch

zu ſehr auf meiner Seite, als daß ihr mit aller euerer Widerſezlichkeit etwas wider mich ausrichten ſolltet. **Er läßt mich nicht allein;** er wird mir, wenn alle Menſchen wider mich wären, entſcheidende Beweistümer ſeines Wolgefallens geben; denn ich thue nichts, als was den Abſichten, in denen er mich ſandte, gemäß iſt.

Dieſe Worte, mit dem Nachdruck geſprochen, welchen JEſus ſeinen Reden allemal zu geben wußte, lieſſen bey vielen Zuhörern einen tiefen Stachel zurück. Wer nämlich vorher ſchon zu den Beſſergeſinnten gehörte, aber ſich noch nicht für ihn erklärt hatte, gab izt ſeine Geneigtheit, ihn für den Meßias zu halten, deutlicher zu erkennen. JEſus unterſchied ſolche von den übrigen, und ſagte in Abſicht auf ſie: Ich kenne euch wol, ihr, die meiner Lehre Beyfall geben. — Wenn ihr derſelben weiters Verſtand und Herz öffnen werdet, ſo verdienet ihr in der That meine Jünger zu heiſſen; ihr werdet noch völlig zur Erkenntniß der Wahrheit hindurchdringen; und die Wahrheit, wenn ſie nun von euch recht erkannt wird, wird euch, in einem Sinn, in welchem ihr es noch nie waret, zu freyen Iſraeliten machen.

Dieſen Ausdruck faßten die Uebelgeſinn-

ten auf: Freye Leute (ſagten ſie) ſind wir ja ſchon. Als Nachkommen Abrahams haben wir unſere Freyheit * immer in ſo weit behauptet, daß wir uns nie zu Sclaven haben machen laſſen. (Und ob wir gleich von einer fremden Regierung abhängig geworden, ſo hat doch ein jeder von uns dieſe ihm angebohrne Freyheit, welche uns von Sclaven unterſcheidet, beybehalten.) In welchem Sinn verheiſſeſt du denn deinen Anhängern, ſie ſollen freye Iſraeliten werden?

Es giebt noch eine andere Freyheit, verſetzte JEſus. Glaubet mir: Ein jeder, der laſterhaft lebt, was für Laſtern er immer ergeben ſey, iſt in Abſicht auf dieſe ein Sclav; ſie üben eine ſo unumſchränkte Gewalt über ihn aus, als der Herr über ſeinen Leibeigenen. Gleichwie aber der Leibeigene keinen Antheil an dem Hauſe ſeines Herrn hat, eben ſo wenig als der Fremdling; ſo könnet auch ihr, ſo lang ihr Sclaven des Laſters ſeyd, eben ſo wenig Antheil an denjenigen Gütern haben, welche die, ſo zur Haushaltung GOt-

* Sie reden nicht von der politiſchen Freyheit, die ſie nicht mehr hatten; ſondern von der körperlichen, die dem eigentlichen Sclavenſtande entgegengeſetzt iſt. Man ſieht es auch aus der Antwort Chriſti.

tes gehören, für ihr Eigentum anſehen dürfen, als wenn ihr Fremdlinge wäret. Auf den Beſitz des Hauſes hat eigentlich nur der Sohn Anſpruch; ihm allein kömmt es zu, beſtändig darinn zu wohnen; da hingegen Knechte nur ſo lange, als es dem Herrn gefällt, darinn geduldet werden. Wenn nun der, welcher in der göttlichen Haushaltung das iſt, was der Sohn im Hauſe, euch Freyheit giebt; wenn Er euch aus Sclaven der Sünde zu ſeinen Freygelaſſenen macht, ſo iſt dann erſt das die rechte Freyheit; und dieſe verſprach ich meinen Anhängern. — Ich vergeſſe nicht, daß ihr Nachkommen des von GOtt geliebten Abrahams ſeyd — Nur deſto gröſſer iſt die Schande, daß ihr — Nachkommen eines ſo rechtſchaffnen Mannes! — mich umzubringen ſuchet; darum nämlich, weil ihr meine Lehre nicht vertragen könnet. Wirklich iſt dieß der einzige Grund: — Ich trage euch diejenige Lehre vor, welche mein Vater mir zu lehren anbefohlen hat; ihr hingegen bezeiget euch ſo gegen mich, wie ihr es von dem gelernet * habet, der — mit gröſſerm Recht

* Nämlich ihr habt es ihm abgelernet, was ihr 1. B. Moſ. III. von ihm geleſen habt. Semler.

als Abraham —— euer Vater genennt werden kann. ——

Wir wiſſen von keinem andern Vater, von dem wir herſtammen ſollten, als von Abraham.

Wer ſich rühmt, von einem frommen Mann abzuſtammen ſprach JEſus, der ſollte auch ſelbſt fromm ſeyn. Wäret ihr Abrahams ächte Kinder, ihr würdet dieſes rechtſchaffnen Mannes würdig handeln. — Nun geht ihr ja damit um, mir das Leben zu rauben; einem Manne, der euch die Wahrheit, ſo wie ſie ihm von GOtt in den Mund geleget ward, bekannt macht. Nein, das war Abraham zu thun nicht fähig. Noch einmal: Ihr bezeiget euch recht ſo, wie es euers Vaters würdig iſt. —

Welches Vaters? Wenn du durch deinen Vater GOtt verſtehſt,* ſo muſt du wiſſen,

* Er hatte ſo eben von ſeinem Vater geredet, und GOtt gemeynt, v. 38. welches ſie auch verſtanden hatten; ſie ſagen izt alſo, GOtt ſey nicht allein ſein Vater: Sie ſeyen ſo wenig Baſtarte (Heiden) als er; könne Er, als Iſraelite, GOtt ſeinen Vater nennen, ſo können ſie es mit gleichem Recht u. ſ. w. dieß halten wir für den erweislichſten Sinn der Worte: „Wir ſind nicht unehlich erzeugt; wir haben (mit dir) einen Vater, nämlich GOtt.„

daß wir andern Iſraeliten eines nicht minder edlen Urſprungs ſind. Gott iſt auch **unſer** Vater.

Wäre der wahre einige GOtt auch **euer** Vater; könntet ihr, wegen der Aehnlichkeit mit ihm, euch rühmen, ſeine ächte Söhne zu ſeyn; ſo müßte folgen, daß ihr für **mich** Achtung und Liebe hättet: Denn ich bin GOttes Geſandter; ich komme mit Vollmacht von **ihm** zu euch. Wie könntet ihr **mich** doch verkennen, wenn ihr **ihn** als euern Vater liebtet! Anders wär es, wenn ich mir dieſe Würde ohne Grund beylegte. Nun aber, da ich von ihm bevollmächtigt bin, euch ſeinen Willen anzuzeigen, woher kömmt es, daß ihr mich nicht gleich an meiner **Sprache**, an der ganzen Art meines Vortrags, für den erkennet, der ich bin? Daher, weil ihr meine Lehre, wegen euerer verdorbnen Denkensart nicht vertragen könnet. Nicht GOTT iſt euer Vater, ſondern der Satan; — ihm ſeyd ihr am ähnlichſten. Euere Geſinnungen gegen mich, und inſonderheit, daß ihr mich umzubringen ſuchet, das iſt dieſes euers Vaters würdig, da erzeiget ihr euch als ſeine ächten Söhne, indem ihr euch ſo bereitwillig finden laſſet, ſeine Abſichten „die Menſchen ins Verderben zu ſtürzen,“ zu erfüllen; denn von Anfang der Welt an iſt dieß ſein liebſtes Geſchäft geweſen.

Und eben ſo natürlich iſt es ihm, ſich der Wahrheit zu widerſezen, und ihre Wirkung unter den Menſchen zu verhindern. Lügen ausdenken, die Menſchen mit falſchen Angebungen verführen, das liegt in ſeinem Charakter. Ein Lügner, ein Wahrheitsfeind iſt er von Natur; und was nur Falſchheit iſt und heißt, das hat ihn zum Vater. Ihr ahmet ihm recht eigentlich nach. **Meiner** Lehre glaubet ihr eben darum nicht, weil ſie der ſeinen ganz entgegengeſetzt, wahr und gut iſt. — Oder wer kann mir den gegründeten Vorwurf machen, daß ich in irgend einem Stücke von der Wahrheit und dem, was recht iſt, abweiche? — Wenn aber dieß nicht iſt; wenn jeder Unparteyiſche mich für einen Lehrer der Wahrheit halten muß, was entſchuldigt euch denn, daß ihr mir nicht Gehör geben wollet? Wer ein Sohn und Verehrer des wahren GOttes iſt, der nimmt wol auch den Unterricht, den GOtt ihm geben läßt, an; er iſt bereit zu hören, wenn der Vater redet. Iſt es denn nicht eine richtige Folge: Ihr nehmet den Unterricht, welchen GOtt euch durch mich geben läßt, darum nicht an, weil ihr nicht Söhne und Verehrer GOttes ſeyd?

Kein Vorwurf war für Juden kränkender, als dieſer, daß ſie keine Söhne und Ver-

ehrer des wahren GOttes wären. Dieſer Vorwurf ſetzte ſie zu den Heiden herab, vor denen ſie ſo groſſe Vorzüge zu haben glaubten * Indeſſen da ſich wider dieſe Schlußfolge nichts gründliches einwenden ließ, und ſie doch den Vorwurf nicht auf ſich wollten liegen laſſen, ſo nahmen ſie zu Beſchimpfungen Zuflucht. Mit dieſem allem (ſprachen ſie) beſtätigeſt du nur noch mehr das Urtheil, welches wir von dir fällten, du ſeyeſt **ein ſamaritiſcher Schwärmer**; ein böſer Dämon gebe dir ſo ſeltſame Reden ein. Bey geſetztem Verſtande könnteſt du dich nicht ſo weit verirren, uns Iſraeliten ins Angeſicht vorzuwerfen, wir ſeyen nicht Kinder des wahren GOttes.

Ich bin kein Schwärmer, von keinem Dämon beſeſſen. Reiner Eifer für die Ehre meines Vaters iſt es, was mich beſeelt. Bey euch hingegen iſt es Schmähſucht und Hohn, was euch dieſe Reden eingab. Indeſſen ſoll die Art, wie ich es ertrage, zeigen, daß es mir gar nicht um eigne Ehre zu thun iſt; — wiewol der, den ich auf meiner Seite habe,

* Sie trieben dieß ſo weit, daß ſie das, was JEſus hier von ihnen, den Juden, ſagt, von den Heiden (abgöttiſchen Nationen) zu ſagen pflegten; nämlich: Sie wären Satans Eigenthum; ſie hingegen, die Juden, GOttes.

mich nicht ungeſtraft beſchimpfen läßt, und zwiſchen euch und mir richten wird. —— Ich laſſe mich durch nichts abhalten, ſeinen Auftrag an euch auszurichten; ſondern erkläre mich öffentlich und aufs feyerlichſte: **Wer meine Lehre annimmt, und ſich darnach richtet dem, aber nur dem, verſpreche ich, daß ihn der Tod gar nichts angehe; er hat ein Leben, das ſich niemals enden; er hat eine Glückſeligkeit, die kein Tod ihm rauben wird.**

Seht doch, (verſetzten ſie) eine klare Probe, daß unſer Urtheil gegründet war! Wenn das nicht **Schwärmerey** heißt, was heißt denn ſo? Du verſprichſt, wenn man **dir** glaube und gehorche, ein Leben, das ſich niemals enden ſoll. Selbſt ein Abraham iſt doch itzt **tod**; und alle andern Väter und Propheten ſind **tod**; und du verſprichſt deinen Anhängern, daß ſie nicht ſterben ſollen? Biſt du gröſſer, als unſere frommen Väter? Kannſt du deine Anhänger weiter bringen, als ſie? Was legſt du dir für Vorzüge bey?

Wenn ich mir ſelbſt Vorzüge beylege, (ſprach JEſus) und mein Anſehen mit Verkleinerung andrer ſuche, ſo iſt mein Ruhm eitel. Allein mein **Vater** iſts, der mir Vorzüge giebt; Er, den ihr euern GOtt nennet, und deſſen ihr euch

rühmet, ohne ihr zu kennen. Ich hingegen kenne ihn. Ich würde gleich euch ein Lügner ſeyn, wenn ich ſagte, ich kennte ihn nicht! Nein, in der genaueſten Bekanntſchaft ſtehe ich mit ihm, und richte mich nach ſeiner Vorſchrift. —— Ihr ſagt: Abraham ſey tod; das iſt nicht wahr. Ich kann euch verſichern, daß dieſer euer Stammvater, der ſchon damals, wie er auf Erde lebte, dem Tage meiner Ankunft freudigſt entgegen geſehen, denſelben wirklich erlebt, und gefrohlocket hat, da er ſeine Erwartung nun erfüllt ſahe. * . .

Du hätteſt alſo Abraham geſehen? Er hätte die Zeit deiner Ankunft erlebt? Und noch biſt du weit unter funfzig Jahren! †

Freylich muß ich ihn geſehen und gekannt haben. Ich verſichere euch: Schon damals, und lange zuvor, ehe ein Abraham lebte, war **ich, der ich bin** ††

* Nämlich an dem Orte ſeines Aufenthalts bey den Seligen.

† Sie bemerken nicht, daß er von Abrahams Aufenthalt an dem Orte der Seligen, und der Freude, die er daſelbſt über den Meßias bezeigte, geredet hatte.

†† Ἐγώ εἰμι. Eine Beziehung auf 2. Moſ. III, 14. Klarke.

JEſus hatte viel mehr geſagt, als ſie verſtuhnden. Aber ſchon das, was ſie verſtuhnden, brachte ſie in ſolche Hitze, daß ſeine hie und da zerſtreuten Anhänger dem tumultuirenden Geſchrey der übrigen weichen mußten. Itzt wäre der aufgebrachte phariſäiſche Pöbel † zu Gewaltthätigkeiten geſchritten; ſchon huben ſie Steine auf, um ihn auf der Stelle zu verſteinigen; (der gewöhnliche Ausbruch ihres Grimms;) Aber ohne eines Menſchen Schutz zu bedürfen, machte JEſus ſie ihres Zwecks verfehlen. Er gieng ſicher und unbeſchädigt **mitten durch ſie** aus dem Tempel.

* Es könnten auch Vornehme unter ihnen geweſen ſeyn.

Drittes Capitel.

Begebenheit mit einem Blindgebohrnen.

Wenn man das Verhalten JEſu nach den Regeln menſchlicher Klugheit beurtheilen wollte, um in demſelben einen Entwurf von der Art zu entdecken, dergleichen man bey denjenigen wahrnimmt, die ſich das Anſehen göttlicher Propheten zu geben ſuchten; ſo würde man in ſeinen Handlungen viele Widerſprüche finden. Man könnte gar keinen Grund geben, warum er oft zu eben der Zeit die Mächtigen und Angeſehenen ſo ſehr wider ſich aufbrachte, wenn er ihrer Gunſt und ihres Beyfalls am nöthigſten zu haben ſchien; und warum er andere Male die Ehrenbezeugungen, welche man ihm anbot, zu eben der Zeit ſo ſtandhaft von ſich ablehnte, wenn er, um dem Haſſe der Mächtigen zu entgehen, die Unterſtützung des groſſen Haufens am meiſten zu bedürfen ſchien.

Betrachtet man hingegen die hohe Würde, welche JEſus bekleidete, und wie ſeine Aufführung bey ſolchen Umſtänden beſchaffen ſeyn mußte, ſo wird man alle ſeine Reden und

Handlungen übereinſtimmend, und dem Auftrage ſeiner Sendung gemäß finden. Stets blieb er ſich ſelbſt gleich. Die Umſtände mogten ihm günſtig oder ungünſtig werden; die Urtheile, die man von ihm fällte, mehr oder weniger vortheilhaft ſeyn; er nahm niemals Kunſtgriffe menſchlicher Klugheit zu Hülfe, weder um ſich die günſtige Lage der Sachen zu Nutze zu machen, noch ſich aus Schwierigkeiten herauszuwickeln.

Bey der Gemüthsverfaſſung, in welcher er nach dem letzten Geſpräche die phariſäiſche Geiſtlichkeit und ihre Anhänger verlaſſen hatte, konnte ein Wunderwerk, von der Art, wie er zu verrichten gewohnt war, d. i. wolthätig, und ohne Schein, nicht anders als ihre Erbitterung vergröſſern. Gleichwol da ſich ihm ein Anlaß zu einem ſolchen anbot, ſo gebrauchte er denſelben, unbekümmert, was es ihm für Folgen zuziehen mögte.

Ein armer, von Geburt blinder, Mann ſaß an dem Wege, wo er von dem Tempel in die Stadt hinabgieng, und bat um ein Allmoſen. Die Jünger ſahen, daß ihr Lehrer ihn ſeiner Aufmerkſamkeit würdigte, und thaten ein gleiches. Da ſie ſich erinnerten, daß man ſo elende Menſchen für beſondre Beyſpiele göttlicher Strafen anzuſehen pflege, ſo fiel ihnen

bey, man könne doch von dieſem Blindgebornen * nicht wol ſagen, daß ſein Zuſtand eine Strafe ſeiner eignen Sünden habe ſeyn ſollen; man müßte denn die phariſäiſche Meynung von der Seelenwanderung annehmen, nach deren er ſchon in einem andern Körper geſündigt haben könnte. Wenn aber dieſe Meynung nicht ſtatt fände, ſo laſſe ſich ſeine Blindheit nicht anders für eine göttliche Strafe anſehen, als wenn man annehme, daß ſie ihm um gewiſſer Vergehungen ſeiner Eltern willen aufgelegt worden. In der That war dieß ein Fall, welcher mit der Meynung, daß alle Krankheiten von dieſer Art Strafen gewiſſer Sünden wären, nicht beſtehen konnte, wenn man nicht ſo etwas vorausſetzte. Sie trugen ihrem Lehrer den Zweifel vor. Er ließ ſich nicht in eine Beurtheilung der jüdiſchen Meynungen ein; ſondern antwortete nur ſo viel, als nöthig war, um von gegenwärtigem Falle richtig urtheilen zu können: Ihr müßt aus dieſes Menſchen Zuſtand nichts dergleichen ſchlieſſen. Es beweiſet eben ſo wenig, daß ſeine Eltern, als daß er ſelbſt ſich ausſeror-

* — ἵνα τυφλὸς γεννηθῆ. Es muß alſo jedermann bekannt geweſen ſeyn, daß er von Geburt blind war.

dentlich verſündigt; ſondern nur ſoviel läßt ſich daraus ſchlieſſen, (welches auch der Erfolg ſogleich beſtätigen wird,) daß dieſer Menſch Gelegenheit geben ſollte, daß die göttliche Allmacht und Güte an ſeiner Perſon verherrlicht würde. An ſolchen Unglücklichen muß ich eben die vornehmſten Beweiſe meiner Sendung ablegen. Im Dienſte Gottes muß ich arbeiten; und zwar ſo arbeiten, wie er, mein Vater ſelbſt, der immer zum Wohl der Menſchen geſchäftig iſt; das iſt nun einmal mein Tagwerk; und gleich einem, der nicht eher als mit Ende des Tages von ſeiner Arbeit weggeht, muß auch ich die ganze mir geſetzte Zeit mit ſolchem Geſchäfte zubringen. * Es kömmt eine Zeit, da ich, wie ein Arbeiter bey dem Anbruch der Nacht, aufhören werde zu arbeiten. — So lange ich in der Welt bin, bin ich den Menſchen Licht; meine Entfernung entziehet der Welt das Licht.

* Da dieſe ganze Begebenheit an einem Sabbat vorfiel, und eben darum für JEſum nachtheilige Folgen hatte; ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er mit dieſen Worten eigentlich den Jüngern ſagen wollte, ſein Amt erfordere, daß er eben ſo wol an einem Sabbat als an einem andern Tage im Dienſt Gottes arbeite.

JEſus hätte nur mit einem einzigen Worte ſeinen Willen anzeigen dürfen, daß der Blinde ſehen ſollte; oder auch, ohne ein Wort zu ſprechen, die Wirkung hervorbringen können. Allein er wollte lieber eine Art **Handlung** dabey vornehmen; ja auch den Blinden ſelbſt etwas dabey **thun** laſſen. Er wollte zeigen, daß auch **ein eigentliches Arbeiten am Sabbate** mit ſeinem Berufe ſehr wol beſtehen könne. Ob er gleich die Folgen vorausſahe, daß nämlich ſein Wunder, wie ſchon ſo viele andere, eben um deswillen würde verworfen werden, weil es ein Werk am Sabbat wäre, ſo wollte er doch mit Fleiß eben dadurch, daß er mehr **Handlung** als gewöhnlich darein brachte, zeigen, daß ſolche Verrichtungen ſich für den Sabbat ſo gut wie für andere Tage ſchickten. Ueberdieß war er auch ſonſt gewohnt, ſeine Wunder mit äuſſerlichen Zeichen, zum Beweiſe, daß ſie unmittelbar **von ihm** herkämen, zu begleiten.

Er gieng zu dem Menſchen hinzu, ſpiee auf die Erde, bückte ſich nieder, machte durch Vermiſchung des Schleims mit Erde eine Salbe, und legte ſie dem Blinden auf beyde Augen. Nun geh (ſprach er) zu dem Bade Siloah, und waſche dich. Sowol was JEſus **that**, als was er den Kranken **thun** hieß, ſtritt mit

den phariſäiſchen Begriffen von der genauen und jede körperliche Verrichtung ausſchlieſſenden Sabathsruhe.

Der Blinde ließ ſich hinführen, und wuſch ſeine Augen in dem Bade Siloah; er that es, ohne von der Krafts des Waſſer eine beſondere Wirkung erwarten zu können, bloß aus Vertrauen auf den, der es befahl. Solche Proben des Vertrauens foderte JEſus in mehrern Fällen. Indem er ſich wuſch, bekam er den Sinn, von dem er vorher keinen Begriff hatte. Voll Erſtaunen gieng er in der Stadt umher. Auch ohne ihn zu kennen, mußte man aus der Befremdung, womit er die gewöhnlichſten Gegenſtände anſtarrte, merken, daß er ſich des Sehens nicht gewohnt wäre. Wer ihn aber kannte, ſtand vor Verwunderung ſtill, einen Mann, der ſein Lebtag blind geweſen, mit dem Geſichte begabt zu ſehen. Wer es nicht glauben wollte, wurde erſt durch die vollkommene Aehnlichkeit zwiſchen ihm, und jenem Blindgebohrnen, den man ſo oft an der Straſſe geſehen, und dann durch ſein eigen Geſtändniß, daß er es ſey, überführt. Die Neuheit gieng von Mund zu Munde. Jeder wollte ſich von ihm ſelbſt die Geſchichte ſeiner Geneſung erzählen laſſen. Er ſagte, was ihm von den Umſtänden bekannt war; doch ſo, daß man wol ſahe, er ſelbſt

ſchreibe ſeine Heilung nicht dieſen Umſtänden, nicht dem auf ſeine Augen gelegten Salbe, nicht dem Bade Siloah, ſondern der Kraft des bekannten JEſus, wie er ihn nannte, zu. Man ſahe deutlich, daß zwiſchen den vorgegangenen Umſtänden und dem Erfolge kein ſolches Verhältniß, wie zwiſchen Urſache und Wirkung, war. Allein das verbarg er auch nicht, und konnte es nicht verbergen, daß alles an einem Sabbate geſchehen war. Viele, die ſchon entſchloſſen waren, kein Wunderwerk, das JEſum zum Urheber hätte, für göttlich zu erkennen, ſtellten ſich an, als ob es ſie ſehr befremde, daß eben derſelbe Mann den Sabbat ſollte entheiligt, und doch eine ſo groſſe That verrichtet haben; das ſcheine ihnen ein Widerſpruch zu ſeyn; ſie mögten gerne den ſeltſamen Mann ſehen. Er konnte ſie nicht zu JEſu führen; aber darauf beharrte er, die Sache ſey geſchehen; und von ſeinem Woltháter ſprach er mit einer Hochachtung, die dieſen Leuten äuſſerſt anſtößig war. Die Sabbats-Eiferer maſſeten ſich gleich ein Anſehen über ihn an, und führten ihn, als einen verdächtigen Menſchen, vor eine Verſammlung von angeſehenen und mit JEſu äuſſerſt unzufriedenen Phariſäern. Dieſe Inquiſitoren hofften, den ungelehrten Mann

bald zu überzeugen, daß er nicht an einem Sabbat hätte geheilt werden ſollen. Sag uns einmal, (ſprachen ſie) wie biſt du zu deinem Geſichte gekommen?

Er wiederholte ſeine einfältige Erzählung: Eine Salbe von Koth hat er gemacht, und auf meine Augen gelegt, und hat mir befohlen, mich in Siloah zu waſchen. Ich folgte ihm, und ward ſehend.

An einem Sabbate?

Ja!

Dieſer einzige Umſtand, riefen ſie, beweiſt, was von dieſer That, ſo ſcheinbar ſie iſt, zu halten ſey. Ein göttliches Werk kan ſie wol nicht ſeyn. Von GOtt kann ihr Urheber nicht geſandt ſeyn; er iſt ja ein Sabbatſchänder.— Dieß Urtheil blieb gleichwol nicht ohne Widerſpruch. Selbſt in der Verſammlung gab es Leute, die anders dachten. Wenn er (ſagten ſie) ſo ſchlechtweg für einen Sünder und Sabbatſchänder zu halten iſt, ſo läßt ſich nicht wol begreifen, warum eben ihm ſolche Wunderkräfte gegeben worden. Iſt es gläublich, daß GOtt Verächter ſeines Geſetzes mit ſolchen Gaben ausrüſte? Eher ſollte man unterſuchen, ob das Wunderwerk auch wirklich geſchehen, ob nicht etwa ein Betrug mit unterlaufen? —

Man fand gut, ein ſchärferes Examen mit dem Manne vorzunehmen.

Hältſt du es denn für ein **Wunderwerk**, was der Mann mit dir vornahm? Oder was denkſt du davon? Was für einer Macht ſchreibſt du es zu?

Sie hofften, der Mann würde klüglich einſehen, daß es ſein Vortheil nicht ſey, vor einer Verſammlung, die ſich ſchon wider JEſum erklärt hatte, rühmlich von ihm zu ſprechen. Und hätt' er aus Gefälligkeit oder aus Menſchenfurcht den Ruhm zurückgenommen, den er ihm gegeben, ſo mußte dieß ihnen bey ihrer boshaften Abſicht, ſein Wunderwerk herunter zu ſetzen, ſehr wol zu ſtatten kommen. — Aber der Mann war zu ehrlich, ein Bekenntniß, das die Wahrheit ihm abgenöthigt hatte, zurückzunehmen, und zu dankbar, den Ruhm ſeines Woltháters zu verkleinern. Ja (rief er) ich halte es für ein Wunderwerk; und den, der es verrichtet hat, für einen groſſen Propheten!

Dieſe Antwort ſetzte ſie in die vorige Verlegenheit. Es war kein Ausweg übrig, als dieſer: Sich zu ſtellen, als wenn ſie an der ganzen Sache zweifelten, und erſt noch unterſuchen müßten, ob **der Mann auch wirklich von Geburth an blind geweſen**? — Viel-

leicht könnte bey Erforſchung aller Umſtände etwas zum Vorſchein kommen, das ihrem Urtheil einigen Schein gäbe! — Man ließ des Blindgebohrnen Eltern rufen.

Dieſe waren furchtſamer als ihr Sohn; ſie ſahen bald, warum ſie gerufen würden. Es war durch die ganze Stadt bekannt, daß die Prieſterſchaft, inſonderheit der Orden der Phariſäer, den heftigſten Haß wider den galiläiſchen Propheten gefaßt hätte. Es war ſogar von dem Synedrio ein Edickt abgefaßt worden, daß den Vornehmern bey Strafe der Verſtoſſung aus dem Synedrio, den Gemeinern bey Strafe des ſchärfſten Kirchenbanns verboten werden ſollte, JEſum aus Nazareth für den **Meßias** auszugeben. *

* Man ſahe, daß nicht nur gemeine Leute, ſondern auch angeſehene und gelehrte, wie z. B. Nicodemus zu dieſer Partey überzugehen bereit wären, wenn man ihnen nicht einen Zaum anlegte. Vergl. Joh. XII: 42. 43. Wenn alſo ſchon dieſer Rathſchluß die wirklichen Anhänger JEſu nicht abſchreken konnte, ihm getreu zu bleiben; ſo diente er doch, die Gemüther zu erforſchen, und die, ſo noch im Zweifel ſtanden, ſchüchtern zu machen.

Mit den Eltern wurde von dem Rath folgendes Verhör vorgenommen:

Iſt dieſer euer Sohn?

Ja.

Iſt es wahr, daß er von Geburt an blind geweſen?

Ja.

Durch was für ein Mittel hat er denn das Geſicht bekommen?

Das wiſſen wir nicht.

Wie? Ihr wiſſet das von euerm Sohne nicht, von dem ihr behauptet, daß er blind an die Welt gekommen?

In der That: Unſer Sohn iſt er; blind iſt er von Geburt geweſen; aber wie er zu ſeinem Geſichte gekommen, das muß er ſelbſt am beſten wiſſen. Wir waren nicht Zeugen davon; wir können nicht ſagen, wer ihm geholfen habe. Er iſt alt genung, auf alle Fragen ſelbſt zu antworten.

Mit dieſer furchtſamen Antwort wollten ſie ſich aus der Sache helfen. Es iſt nicht gläublich, daß ſie von ihrem Sohne noch gar nichts umſtändliches gehört haben ſollten. Aber ſie fürchteten, es mögte aus dem Bekenntniſſe, daß ſie JEſum für einen Wunderthäter und für den Retter ihres Sohns hielten, zu viel zu ihrem Nachtheile geſchloſſen werden; man mögte ſie

gleich für Anhänger des Propheten von Nazareth halten. Ihrem Sohne hingegen könne man es ſo übel nicht aufnehmen, wenn er ſeinen Woltháter öffentlich nenne, und ſeine Dankbarkeit an den Tag lege.

Der Sohn ward wieder hereingerufen. Es ſind alle Anzeigen da, (ſprach man zu ihm) daß der Mann, dem du deine Heilung als eine wunderthätige Handlung zuſchreibſt, den Ruhm eines Propheten gar nicht verdient. Wir haben, nach ſorgfältiger Prüfung, alle Urſache, ihn für verdächtig, und ſein Betragen für ſtrafbar zu halten. — Schon dieß war ſehr anſtößig, daß er den Sabbat zu dieſem Geſchäfte mißbraucht hat. Nimm alſo deine Ausſage zurück, rede die Wahrheit, ſag es heraus, was etwa für ein Betrug unterlaufen ſeyn mögte. —

Ich ſehe nicht, antwortete er, warum ich ihn eher für einen Betrüger, als für einen Propheten halten ſoll. Ich bleibe bey dem, was ich weiß: Ich weiß daß ich blind geweſen, und itzt ſehe. —

Man fand die Antwort beleidigend, weil ſie allen Anlaß, etwas zu tadeln, abſchnitt. Man war ſo unbeſcheiden, die erſte längſtbeantwortete Frage wieder hervorzuſuchen: Wie

gieng es bey dieſer Heilung zu? Was nahm er eigentlich mit dir vor?

Der Mann fühlte itzt, was ein edles Gemüth * allemal empfindet, wenn ihm durch niederträchtige Mittel die Verläugnung einer offenbaren Wahrheit zugemuthet, oder das freymüthige Bekenntniß derſelben nicht geſtattet wird. Er wurde unwillig. Er konnte ſich nicht enthalten, die unbeſcheidene unnütze Frage etwas ſcharf zurükzugeben.

Ich ſagte es ja ſchon. — Es mißfiel euch.— Soll ichs wiederholen? Andere fragen mich, um nach Unterſuchung der Sache ſeine Jünger und Anhänger zu werden. —— Ihr doch nicht? †

Dieſe Antwort erwarb ihm eben nicht die Gunſt der Richter. Man fuhr ihn an: Sein

* Ungeachtet er ein gemeiner Mann war, ſo werden doch nachdenkende und empfindende Leſer ſchwerlich anſtehen, ihm edle Geſinnungen zuzuſchreiben.

† Wen dieſe Antwort in dem Munde eines gemeinen Manns gar zu kühn dünkt, der könnte annehmen, er habe es nicht eben zu der ganzen Verſammlung geſagt, ſondern zu zween oder dreyen, die durch ihre vorzügliche Unbeſcheidenheit eine ſolche Abfertigung verdienten.

Jünger und Anhänger! Der biſt du! Dir ſieht, dir hört man es an allem an. — Was glaubſt du, daß wir ſeyen? — Wir, und alle, die es mit uns halten, alle ächte Iſraeliten, ſind nicht dieſes Galiläers — Moſe, Moſe Jünger ſind wir; der iſt unſer Prophet. Und wir haben noch keine Urſache, an der göttlichen Sendung Moſe zu zweifeln, daß wir ihn verlaſſen, und einem Mann anhangen ſollten, an deſſen Sendung ſo vieles auszuſetzen iſt, und der wol einen ganz andern Urſprung haben mögte, als ſeine Anhänger ihm gerne zuſchreiben.

Der Mann hatte ſich entſchloſſen, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Ein ſo übereilter Widerſpruch, obgleich von gelehrten und angeſehenen Perſonen, konnte ihn nicht abſchrecken. Er faßte Muth, noch einmal für ſeinen Wolthäter zu reden, und zu zeigen, daß er ſich nicht ſcheue, für deſſen Anhänger öffentlich gehalten zu werden:

Ich muß mich zum höchſten verwundern, ſprach er. Ihr findet an ſeiner Sendung ſo viel auszuſezen: Und doch iſt es am Tage, daß er mir Blindgebohrnem wunderbar das Geſicht gegeben hat. Sonſt pflegt man von ſolchen Thaten beſſer zu urtheilen. Ich hab immer gehört, daß Menſchen, die laſterhaft oder Be-

trüger ſind, nicht ſo leicht wunderthätige Kräfte von GOtt erhalten; nur fromme Menſchen, Verehrer GOttes, die aus der Erfüllung ſeines Willens ihr Geſchäft machen; nur ſolche ſeyen es, denen GOtt auf ihr Gebet hin dergleichen Kräfte verleihe. Und es iſt doch gewiß, daß es nicht geringe Wunderkraft braucht, ſo etwas zu verrichten. So lange die Welt ſteht, iſt es etwas unerhörtes, daß einer einen Menſchen ſehen gemacht, der von Geburt blind war. Und ich denke, Er hätte es ſo wenig können als andre Menſchen, wenn er nicht bey GOtt in beſondrer Gnade ſtühnde.

Schweig!— fiel man ihm in die Rede. Von einem Menſchen, wie du biſt, der die Strafe ſeiner Sünden ſchon mit auf die Welt brachte, verlangen wir keinen Unterricht.

Man ſprach ihm itzt ſein Urtheil. Da ſein Verbrechen darinn beſtand: Daß er erſtens, weil das Wunder an ſeiner Perſon verrichtet ward, Anlaß gab, daß JEſus bey vielen in gröſſere Achtung kam: Daß er zweytens dieſe Begebenheit allenthalben erzählte, und ſeine Meynung, daß JEſus ein groſſer Prophet wäre, herausſagte: Daß er drittens ſich erkühnte, ſein Bekenntniß mit ſolchen Gründen zu behaupten welche die ganze Verſammlung in Verlegenheit ſetzten, und ihm einen offenbaren Sieg

über ſie zu geben ſchienen: — So ward er als ein unwürdiges Glied der jüdiſchen Kirche mit dem Banne belegt; * einer Strafe, die mit öffentlicher Verachtung verbunden war, und ihn unfähig machen ſollte, ſeine gute Meynung von JEſu jemand anderm weiter beyzubringen.

Doch ſein großmüthiges Bezeigen wurde belohnt. JEſus vernahm ſein Unglück, und wußte, daß er es ſich durch Vertheidigung ſeines Woltháters zugezogen. Er ſuchte Anlaß, ſich ihm näher bekannt zu machen. Bisher kannte der Mann ihn nur als Wunderthäter und Propher; er wußte nicht, daß es der **Meßias** war. Wie viel gröſſer mußte ſeine Freude werden wenn er erfuhr, daß ſein Erreter kein geringerer als der Meßias ſey! — Man weiß, daß die Iſraeliten, ſo groſſe Begriffe ſie auch überhaupt von einem göttlichen Propheten hatten, doch den **groſſen Propheten**, den Meſſias, den Sohn Davids, den König Iſraels, den Sohn Gottes (und wie ſie ihn ſonſt noch nennten) — weit über alle Propheten hinaufſetzten. Sie verſprachen ſich zwar viel Falſches von ihm; aber rechtſchaffene vernünftige Iſraeliten betrachteten ihn doch immer auch als den groſſen Lehrer und Verbeßerer, den Er-

* Zufolge jenes Edickts, Joh. IX: 22.

löſer von der Sünde, der ſeinen Anhängern auf den höchſten Grad der reinen Gottesverehrung helfen würde. So mag auch dieſer Mann gedacht haben. Sein richtiges Urtheil über das an ihm ſelbſt erfahrne Wunderwerk, ſein würdiger Begriff von dem Charackter eines Propheten, daß der vor allem aus ein rechtſchaffener gottfürchtender Mann ſeyn müſſe, beweiſt hinlänglich, daß ſeine Begriffe von der Religion überhaupt, mithin auch von dem **Meßias**, noch ziemlich vernünftig und ſchriftmäßig waren. Was konnte JEſus einem ſo geſinnten Manne für eine gröſſere Gunſt erzeigen; wie ſeinen Kirchenbann ihm erträglicher machen, als wenn er ſich ihm **als Meßias** zu erkennen gab? — Er traf ihn von ungefähr an, und ließ ſich mit ihm in ein Geſpräch ein:

Ich höre, daß man dich für ein unwürdiges Glied der Kirche erklärt hat. Ich denke beſſer von dir. —— Ich gebe dir das Zeugniß, daß du dem **Meßias**, dem **Sohne GOttes** glaubſt, * und die nöthigen Eigenſchaften ſein Schüler zu werden ſchon beſitzeſt.

* Es ſcheint nothwendig, die Worte: Σὺ πιϛεύεις εἰς τὸν υἱὸν τȣ͂ Θεȣ͂, als eine Frage zu nehmen. Sie geben nach unſerer Erklärung einen ſehr ſchicklichen Sinn. JEſus will ihm ſagen: Die Perſon, an die du als an ei-

Dem Meßias? Wie gerne wollt ich ihm glauben, wenn ich ihn kennete! Wo iſt der Meßias?

Du haſt ihn ja geſehen — Er hat deine Augen aufgethan. — Er redet mit dir. †

—— Ja, ich glaube, mein Meßias, ich glaube an dich! — ſagte er knieend und vom Affekte durchdrungen.

nen Propheten glaubſt, iſt der Meßias. Oder: Du glaubſt nicht bloß an einen Propheten, ſondern an den Meßias ſelbſt. — Der Mann verwundert ſich, da er ſo weit nicht gedacht hatte, daß es der Meßias wäre, den er ſo eben vertheidigt hatte. — JEſus ſagt es ihm, und er nimmt es mit gröſter Freude an.

† Hic ego optarim vultum illum Jeſu conſpexiſſe, & eloquentes Oculos, qui Orationem maxime adjuvabant. Semler in h. l.

Wie wenn man annähme, der Blindgeweſene hätte Jeſum wirklich bis auf dieſen Augenblick nicht geſehen? Dieß würde dieſe Situation noch viel lebhafter und empfindſamer machen; und die Geſchichte meldet auch vorher nicht, daß er JEſum geſehen!

Viertes Capitel.

Folgen der letzten Begebenheit.

Es war nun ſo viel, als wenn JEſus öffentlich für einen falſchen Propheten erklärt, worden wäre, da ein richterlicher Schluß alle die in den Bann that, welche ihn für den Meſſias ausgäben; und da dieſem Schluſſe gemäß jener Blindgebohrne wirklich excommunicirt wurde. Die Freyheit, über ſeine Perſon und Thaten zu urtheilen, war ſo dem gemeinen Manne genommen. Wer auf das Anſehen des Raths und der Geiſtlichkeit gieng, der konnte nicht anders, als ihm die Eigenſchaften eines Propheten abſprechen, und ſeine Thaten für Betrug oder Zauberey erklären. Es brauchte viel Wahrheitsliebe, ſich gegen dieſe Macht der Vorurtheile und des Anſehens durchzuſchlagen. Auch der Aermſte hatte dabey doch noch etwas zu verlieren, nämlich die Rechte und die kirchliche Freyheit eines Iſraeliten, wie es ſich aus der Geſchichte des armen Blindgebohrnen zeigt; denn da man dieſem nichts anders rauben konnte, ſo ſchloß man ihn von dem religioſen Staatskörper der Iſraeliten aus; und man

weiß, wie wichtig in ihren Augen das Vorrecht war, ein Mitglied ihrer Kirche, oder (welches gleich viel iſt) ihres Staats zu ſeyn.

JEſus gab ihnen ſeine Gedanken, über dieſe Art zu verfahren, nachdrücklich zu verſtehen. Er kam mit einigen, die an der Verurtheilung des Mannes mit Schuld geweſen, in ein Geſpräch, und ſagte unter anderm: Meine Ankunft in der Welt muß für die einen ſehr fatale, und für die andern ſehr glückliche Folgen haben: **Blinde** werden ſehend; und **Sehende**, wer ſollte es denken! ſind blind geworden! ——

Die Phariſäer verſtanden es, von was für einer Blindheit er rede. — Seine Art mit ihnen umzugehen, war, wie ſie es verdienten.

Und wer ſind denn die Sehenden, welche blind geworden? verſetzten ſie. Siehſt du **uns**, Lehrer des Geſetzes, Führer der Unwiſſenden, für **Blinde** an?

In gewiſſem Sinn ſehe ich euch eben nicht für blind an. Wäret ihr **blind**, ſo daß ihr die Wahrheit nicht nur nicht ſähet, ſondern zu ſehen **nicht im Stand** wäret, ſo lieſſe ſich euer Verfahren noch mit der Unwiſſenheit entſchuldigen. Ihr wäret in dem Falle derer, die ſich erſt noch erleuchten laſſen. Nun aber, da ihr Augen habt zu ſehen, und doch nicht

ſehen wollet; (da ihr im Beſitze der Wahrheit zu ſeyn vorgebet, und doch die Augen vor ihrem Lichte zuſchließt,) ſo ſeyd ihr nicht zu entſchuldigen, und es iſt euch nicht zu helfen.

Ich will euch (fuhr er fort) eine Parabel vorlegen, die euch, wenn ihr ſehen wollet, die Rechtmäſſigkeit meines Verfahrens, und die Unrechtmäſſigkeit des euern, vollkommen zeigen wird. Der Streit iſt über die Frage: **Was für einer es ſeyn müſſe, der ein Hirt und Führer** * des Volkes genennt zu werden verdiene. Stellet euch einen groſſen wohlverwahrten Schaafpfärrich vor, wo die Heerde zur Sicherheit die Nacht über behalten wird. Woran wird man da den Hirten, von dem Räuber und dem Diebe, der ſich hinzudringt, Beute zu machen, unterſcheiden können? Der Dieb oder Räuber wird ſich umſehen, wo er **durch einen Nebenweg** † in den Pfärrich hineinkommen, und etwas ſtehlen kann. Den

* Dafür gaben ſie ſich ſelbſt aus; JEſus aber zeigt erſt aus ihrer Art zu verfahren, daß ſie es nicht ſeyn können; und hernach, daß er es ſey.

† Das iſt: Er wird es ſo machen, wie ihr, die durch allerhand krumme Nebenwege Anſehen und Gewalt über die Heerde zu erlangen ſuchen. Illa deſcriptio, ſagt Hr. Semler mit Recht, videtur tangere iſtorum temporum pravitatem;

rechten Zugang weicht er aus, wo er weiß, daß er von dem Hüter geſehen und entdeckt werden könnte; er ſucht der Heerde von irgend einer andern Seite beyzukommen. Der Hirt und Beſitzer der Herde hingegen * geht den rechten Weg durch die Thür, ** die ihm auch gleich ohne Bedenken geöffnet wird, weil er zum Beſten der Heerde kömmt. Sowol die Schaafe, als der beſtellte Hüter, ſind ſeiner ſo gewohnt, daß ſie ihn gleich an der Stimme † kennen, und von jedem andern zu unterſcheiden wiſſen. Er darf nur ſeinen Schafen rufen, und ſie beym Namen nennen, ſo ſind ſie gleich auf

Pontifices & Synedrium utebantur variis artibus & adjumentis, ut propoſitum ſuum conſequerentur &c. &c. So machte es JEſus nicht.

* Hier meynet er eben noch nicht ausſchlieſſend ſich ſelbſt, ſondern entwirft nur ein Bild von dem wahren Hirten, welches er erſt unten auf ſich zueignet.

** Das iſt: Durch den Weg, den alle wahren Lehrer, Hirten und Führer der Nation gehen, geradezu, ohne Kunſtgriffe u. ſ. w. ſo, wie GOtt ſie ſendet, es ſey nun unmittelbar, oder ſonſt durch Leitung ſeiner Fürſehung; in ſeinem Namen. So kam JEſus.

† So wollte z. B. JEſus an ſeiner Lehre gekannt ſeyn.

den erſten Ruf bereit, ſich von ihm herausfüh- ren und weiden zu laſſen. Wo er nur immer ſie hinzuführen gut findt, dahin gehen ſie ihm wil- lig nach, ſicher, daß es ſo gut für ſie ſey; ſie überlaſſen ſich ihm gänzlich, weil ſie ſein Ei- genthum ſind; keines begehrt anderswohin zu gehen, als wo er es hinführt. Würde ein an- derer ſich ihnen aufdringen, ſie würden ihm nicht nachfolgen, ſondern von ihm fliehen, weil ſie ſich ſeiner Stimme gar nicht gewohnt wären. —

Er hatte ihnen mehr, weit mehr geſagt, als ſie nach ihrer Denkensart faſſen konnten; ſie ver- ſtuhnden überhaupt wol, was er durch einen Hirten verſtehe; es war ein bekanntes Bild; allein um die Parabel auf ſich und ihn rich- tig zu deuten, dazu kannten ſie ſich und ihn zu wenig. Er gieng weiter, und gab der Parabel einen beſtimmtern Sinn:

Ich ſage es euch, als die zuverläßigſte Wahr- heit: **Ich** bin die Thüre zu dem Schafpfärri- che; es kann niemand, weder als Schaf noch als Hirt, * in den Pfärrich kommen, (wenn er nämlich den rechten Weg einſchlägt,) als inſofern er **mich** kennt, und von **mir** eingelaſ- ſen und unter die Heerde aufgenommen wird.

* Dieſe Beſtimmung liegt in dem ganzen Zuſam- menhange der Parabel.

Alle diejenigen, * die ſich bisher ein Anſehen über die Heerde angemaßt, und ſich da eingedrungen haben, ſind nichts als Diebe und Räuber geweſen, in Vergleichung mit mir; weil ſie nicht den rechten Weg, ſondern, wo ihre ſchlimme Abſicht ihnen einen Nebenweg zeigte, hineingegangen ſind. Doch die Schafe (d. h. die, ſo in der That zu dem Volke GOttes gehören; wahre Iſraeliten) haben ſich nicht gleich von einem jeden, der ſich für einen Hirten ausgab, verführen laſſen; ſie haben ſolche eigennüzige Führer von dem wahren Hirten, den ihnen GOtt verſprochen, jederzeit wol zu unterſcheiden gewußt, und jenen darum kein Gehör gegeben. Noch einmal: **Ich bin die**

† Man wird dem Verſtand dieſes allgemeinen Ausſpruchs am nächſten kommen, wenn man ihn von allen denen jüdiſchen Regenten ſo wol als Lehrern (ehmaligen und damals noch lebenden,) verſteht, welche mit der Heerde, d. i. mit dem Haufen der Iſraeliten eigenmächtig und eigennützig umgegangen ſind; von welchen ihre alte Geſchichte ſo viele Beyſpiele anfweiſet. Hr. Dr. Erneſti erläutert dieſes mit den ähnlichen Bildern bey Jeremias und Ezechiel, da durch die böſen Hirten vornehmlich die böſen Könige und Regenten der Nation verſtanden werden. Theol. Bibl. 2. Band, und Chriſtl. Pred. S. 161.

Thüre (der Eingang) zu der Heerde. Wer dieſe Thüre findet; wer durch mich zu der Heerde hineingeht (ein Mitglied des wahren Volks GOttes wird) dem kann es weiter in Abſicht auf ſein wahres Beſtes nicht fehlen. Von dem an, daß er dieſen Zugang weiß und gebraucht geht er bey mir aus und ein, und findt reichlich ſeine Weide. Er hat alles mit der Heerde gemein, und ſteht mit ihr unter dem beſten Hirten.

Vergleichet mit dieſem glücklichen Zuſtande den elenden, darein diejenigen die Heerde zu ſetzen trachten, welche eigenmächtig, wie Diebe und Räuber ſich eindringen. Dieſe kommen nicht zum Nutzen der Heerde, ſondern zu ihrem eignen; ſie ſuchen nur auf Unkoſten der Heerde ihren Geitz, oder Ehrgeitz, oder Raubſucht zu befriedigen; ſie ſtehlen, ſie ſchlachten, ſie laſſen irre gehn. Ich hingegen bin in der Abſicht gekommen, die Schafe auf die beſte Weide zu führen, wo ſie Leben und Glückſeligkeit im Ueberfluß finden.

Ich bin auch ſelbſt und allein der rechte und gute Oberhirt meiner eignen Heerde, — von jedem Mietling oder Unterhirten, der nur um den Lohn dient, unterſcheiden. Weit entfernt, etwas zum Schaden der Heerde zu thun, oder zuzulaſſen, geht der gute Hirt mit

ihr auf das ſorgfältigſte um; er büßt eher ſein Leben darüber ein, als daß er die Schafe verloren geben ſollte. Dieß thut der Lohnhirt nicht; ihm ſind die Schafe nicht ſo, wie wenn ſie ſein eigen wären, angelegen, ſondern nur in wie fern er beym Hüten ſeinen Lohn findt. So bald er ſich unſicher glaubt, und die Heerde von dem Wolf angegriffen wird, verläßt er ſie, und begiebt ſich auf die Flucht. Die Schafe, ſich ſelbſt überlaſſen, müſſen dem Wolfe zum Raub, oder zerſtreut werden. Indeſſen iſt der feige Lohnhirt in Sicherheit, unbekümmert, was die Heerde für ein Schickſal habe. Was geht ihn die Heerde an? Er hat ſie nur um den Lohn gehütet, und glaubt, er ſey ſich ſelbſt am nächſten.

Ich bin der gute Oberhirt. Ich ſorge nicht ſo obenhin für die Schafe. Ich kenne, ich beſorge ſie auf das zärtlichſte als die Meinen; und ſie kennen und lieben auch mich, und gehen mir als ihrem Hirten nach. (So wie es auch zwiſchen mir und meinem **Vater** iſt; er kennt und liebt **mich**, ich kenne und liebe **ihn**. —) Und eher laſſe ich mich tödten, als daß ich die Heerde ſollte verloren geben. . .

Und wiewol die Heerde nur auf dieſe Na-

tion eingeſchränkt ſcheint, ſo hab ich doch noch viel andere Schafe, die aus andern Pfärrichen, aber darum nicht weniger meine Schafe ſind. . . Auch an dieſen muß ich das Hirtenamt verrichten, und ſie auf gute Weide führen; ſie werden mir auch eben ſo willig als jene folgen. Und wiewol ſie noch hin und wieder zerſtreut ſind, und erſt geſammelt werden müſſen, ſo wird es doch dazu kommen, daß ſie mit jenen Eine Heerde ausmachen. **Eine Heerde und ein Hirt!**

Jch mache mir eben daraus das gröſte Verdienſt und thue was GOtt wol gefällt, da ich zum Beſten der Heerde freywillig **mein Leben niederlege**, — nicht es verliere, — ſondern **niederlege** und dann wieder **annehme**, um auf immer zum Beſten der Meinen zu leben. Sterbe ich, ſo geſchieht es nicht, weil jemand das Leben mir raubt, ſondern weil ich es von ſelbſt abzulegen gut finde. Es ſteht in meiner freyen Macht, es niederzulegen, wann und für ſo lange ich es gut finde; es ſteht auch in meiner Macht, es, wann ich will, wieder anzunehmen. Und wenn ich das thun werde, ſo geſchieht es zufolge des Auftrags von meinem Vater.

Ein neuer Anlaß zum Mißverſtand und zu ungleichen Urtheilen für die Juden! — Und

doch hätte JEſus, nach der gegenwärtigen Lage der Sachen, ſich nicht beſtimmter, nicht deutlicher ausdrücken können. Allein für Leute, die einmal jede neue über ihren ſinnlichen Geſichtskrais hinaus gehende Wahrheit ſogleich für Phantaſie halten, war das alles nicht beſſer als ein phantaſtiſches Gewäſche. Es ſchwindelte ihnen über dieſem Vortrage; ſie wußten nicht, ob ſie denſelben eher für Raſerey oder für Gotteslåſterung, oder wofür ſie ihn halten ſollten. Vernünftiger urtheilten andere: Wenn ſie ſchon dieſe Reden nicht ganz verſtühnden, ſo ſchienen ſie doch gar nicht von der Art zu ſeyn, wie man etwa dåmoniſche Menſchen in ihrer verrückten Einbildungskraft reden höre. Und wenn dem ſo wäre, ſo müßten auch ſeine Handlungen eine verwirrte Phantaſie verrathen; aber dieſe beweiſen vielmehr das Gegentheil: Man habe ihn z. B. neulich einen Blindgebohrnen heilen geſehen; dieſe Handlung ſey doch wol nicht dem Einfluß eines böſen Dåmons, der ihm die Sinnen benebelt habe, zuzuſchreiben, u. ſ. w.

Dieſe ſeltſamen und widerſprechenden Anmerkungen trieb man bey einer andern Unterredung noch weiter. Es iſt ungewiß, ob dieſelbe ſo gar bald, oder erſt einige Zeit hernach vorgefallen. Das Feſt der Tempelweihe fällt

in den Winter *; und es ſcheint, JEſus ſey ſeit der letzten Feſtfeyer im Herbſte ** zu Jeruſalem geblieben, und habe dieſe Zwiſchenzeit zu verſchiedenen Verſuchen zum Beſten dieſer Stadt angewandt. Wir treffen ihn itzt in einer Halle des Tempels, in der Salomons-Halle an †, die ſehr bequem war, daß ein Lehrer da das in den Vorhöfen des Tempels zerſtreute Volk zuſammenrufen und unterhalten konnte. Als man ihn in der Halle ſahe, rief einer den andern herbey. Gleich ſtand eine Menge Zuhörer um ihn herum; und unter dieſen, wie allenthalben, Phariſäer und Geſetzgelehrte. Man erinnerte ſich ſeiner letzten Reden. Viele empfanden auch wol noch die unangenehmen Eindrücke, welche dieſelben auf ſie gemacht. Andere, die bisher aus Vorurtheil oder Blödigkeit des Verſtandes in der Un-

* Und zwar in den December. Dieß Feſt wurde zum Andenken der Reinigung oder neuen Einweihung des Tempels nach Vertreibung der Syrer, 1. Macc. VI: 59. gefeyert.

** Seit dem Laubhüttenfeſte.

† Es ſcheint, die Bemerkung des Evangeliſten, daß es eben Winter, oder rauhe kalte Witterung geweſen, zeige zugleich den Grund an, warum er eben in dieſe bedeckte Halle gegangen.

gewißheit geblieben, für wen ſie ihn eigentlich halten ſollten, wünſchten recht ſehr, daß er ſich einmal deutlicher herauslaſſen mögte. Von dieſen ungleichdenkenden Leuten ward er gleichſam in einen Kraiß eingeſchloſſen. Nun laß uns, ſagten ſie, nicht länger in der Verlegenheit, in welcher wir deiner Perſon halben ſchon ſo lange geweſen. Du weichſt immer die Hauptfrage, wer du eigentlich ſeyſt, aus, und ſcheinſt uns doch durch Umwege das glauben machen zu wollen, was du lieber gerade heraus ſagen ſollteſt. Wozu ſo viele Zurückhaltung? Wenn du der Meßias biſt, ſo erkläre dich dafür. —

Die Zumuthung war verfänglich. Sie fodern, er ſollte ſich den **Namen** geben, da er ihnen von der **Sache** ſchon ſo viele Beweiſe gegeben. Und es war doch wirklich eine Sache, die nur Thatbeweiſe foderte. Wenn dieſe da waren, ſo konnte es bey Vernünftigen nicht mehr in die Frage kommen, ob ihm der Namen gebühre. Allein die jüdiſchen Vorurtheile machten, daß es auch dann noch eine ſehr verwegene Anmaſſung ſchien, zu ſagen: **Ich bin der Meſſias**, — — wenn man ſchon alle nöthigen Thatbeweiſe gegeben hatte, und nur das Aeuſſerliche, was ſie ſich an dem Meſſias einbildeten, fehlte.

JEſus blieb bey der Wahrheit, ohne ſich zu verſtricken. Ich hab es euch öfters geſagt, was ihr mich fraget (ſprach er); aber ihr glaubet es nicht. Ihr ſolltet es wenigſtens um der Thaten willen, die ich verrichte, glauben. Dieſe Thaten, dieſe Proben, daß der Vater durch mich wirke, ſagen es deutlich, wer ich ſey; ihr Zeugniß ſollte mehr bey euch gelten, als wenn ichs mit Worten ſage. Aber ihr ſeyt nicht zu überzeugen, ſo ſtark der Beweis immer ſeyn mag; denn euch fehlt jene Gemüthsbeſchaffenheit derer, die zu meiner Heerde gehören; wie ich neulich ſagte. Sie, die meine Heerde ausmachen, kennen mich gleich an der Stimme; ſchon der Innhalt meines Vortrags macht ſie aufmerkſam, und findt Eingang in ihr Herz; ihr Unterſchied vor den andern kann mir unmöglich verborgen ſeyn; ich darf nur als Hirt vor ihnen hergehen, ſie gehen mir alſobald nach. Sie finden auch ihren groſſen Vortheil dabey; ich gebe ihnen ewiges glückſeliges Leben; ein Leben, das ſie vor dem Verderben der Sünde und ihrer Folgen ſichert, und dabey ſie nie fürchten dürfen, meiner Aufſicht entriſſen zu werden. **Mein Vater**, der ſie mir zum Eigenthum geſchenkt hat, iſt mächtiger als alle, die ſich ihrer Wolfahrt wider-

ſetzen mögten; niemand iſt vermögend, ſie der Hand *meines Vaters*, die ſtets zu ihrer Beſchützung bereit iſt, zu entreiſſen. Und es iſt gleichviel, ob ich ſage, ſie können ſeiner oder meiner Hand nicht entriſſen werden. Mein Vater und ich ſind **Eins.** —

Dieß ärgerte ſie im höchſten Grade. JEſus, den ſie für nichts anders als einen gewöhnlichen Menſchen hielten, ſollte mit GOtt **Eins** ſeyn! — Es war aber freylich nicht ſein äuſſerliches, was JEſus von ihnen für GOttähnlich wollte angeſehen haben; für dieß foderte er die Ehre der Anbetung nicht, wohl aber für ſeine Thaten und für die durch ihn ſich offenbarende GOttheit. Die Thaten ſollten ſie lehren, was ſie Groſſes und Göttliches an ihm hätten. Ihm ſollten ſie nur **glauben**; alle Ehre aber, die ſeinen Lehren und Thaten gebührte, ſollte auf GOtt zurückfallen. In der That waren es Wirkungen der göttlichen Allmacht und Güte, Thaten GOttes, ſo gut als es die beßten und größten Wirkungen der Natur ſind; was war denn billiger, als die Forderung, daß *ſie in dieſen Thaten die ſich offenbarende GOttheit erkennen ſollten*? Ein Fehlſchluß war es, daß das, was JEſus von ſich ſagte, der Ehre der Gottheit im geringſten nachtheilig ſey. Es war es ſo

wenig, als wenn Moſe oder ein anderer Prophet ſagte: Ich bin GOttes Geſandter; und ſolches mit ſeinen Thaten bewies. Hätten die Juden ihm nur einmal ſo viel eingeräumt, ſo hätte er dann wol auch in anderm mit ihnen zurechte kommen können.

Anſtatt ihn mit Gründen zu widerlegen, hoben ſie Steine auf. Falſcher Religionseifer machte ſie glauben, es wär itzt der Fall, da ſie ihre beleidigte GOttheit rächen müßten. Da ſie an ſeinem Aeuſſerlichen das Göttliche nicht fanden, und freylich nicht finden konnten, was ſie ſo offenbar an ſeinen **Thaten** hätten ſehen ſollen, ſo nahmen ſie, was er geſagt, für Gotteslåſterung auf. Ein Verbrechen, das der Verſteinigung werth war.

JEſus zeigte das Ungereimte in dieſem Verfahren. So viele Thaten, (ſprach er) die ihr ſelbſt für ſchön und gut halten müſſet, hab ich vor euch in Kraft der GOttheit **meines Vaters** verrichtet! Saget mir einmal, mit welcher von dieſen guten Thaten hab ich es um euch verdient, daß ihr mich verſteinigtet!

Sie glaubten, mit einer Unterſcheidung ihr Verfahren rechtfertigen zu können. Nicht um einer guten That willen, (riefen ſie) um keiner ſolchen willen, das verſteht ſich, greifen wir zu dieſem äuſſerſten Mittel. Aber die Lä=

ſterung verdient es; dieſe, daß du, ein bloſſer Menſch, wie wir, dich nicht entblödeſt, zu ſagen, du ſeyſt wie GOtt. —

Wenn ich ſage, (verſetzte JEſus) ich ſey GOtt ähnlich, ſo wird GOttes Namen eben ſo wenig durch dieſe Behauptung entehrt, als wenn es in euern göttlichen Schriften heißt: (Bemerket den Ausdruck) **Ich habe mich erklärt: Ihr ſeyd Götter und Söhne des Höchſten;** (oder **ich wolle, daß ihr als Theilhaber der GOttheit angeſehen werdet**); weil nämlich die Richter und Obrigkeiten, zu denen dieſes geſagt iſt, aus göttlicher Vollmacht handeln. Trägt die Schrift kein Bedenken, diejenigen **Götter** zu nennen, durch welche GOtt ſeine Ausſprüche thut, und welche er mehr oder weniger bevollmächtigt; und hat es mit der Schicklichkeit dieſer Benennung, wie mit allem, was in der Schrift ſteht, ſeine Richtigkeit, wie könnet ihr mir denn vorwerfen, ich läſtere, wenn ich ſage, ich ſey **Gottes Sohn**, da ihr doch die deutlichen Merkmale nicht läugnen könnet, aus denen ſich zeigt, daß der **Vater** mich zu dem heiligſten Geſchäft eingeweihet, mit allen erforderlichen Eigenſchaften ausgerüſtet, und ſo in die Welt geſandt hat? Wie ſollte denn die Behauptung, ich ſey **GOttes Sohn**, (ihm in allem, woraus

die GOttheit erkannt wird, ſo ähnlich, wie der Sohn dem Vater,) ſeiner Ehre zu nahe treten! Wenn ihr ſagen könnet, ich thue keine ſolche Thaten, denen man es anſehen könne, daß ſie GOtt zum Urheber haben; ſo fodere ich gar nicht, daß ihr mir glauben ſollet. Wenn ihr hingegen geſtehen müſſet, ich verrichte ſolche Thaten, ſo möget ihr immer ſagen, meine Worte verdienen keinen Glauben; die Werke verdienen es doch. Und was ihr immer wider jene einwenden mögtet, das wird auf das allerdeutlichſte durch dieſe widerlegt. Glaubet dieſen, ſo bin ich zufrieden; ſo könnet ihr nicht an der Wahrheit zweifeln, **daß die GOttheit des Vaters auf die eigentlichſte Weiſe in mir iſt, und durch mich wirkt, und ich auf die eigentlichſte Weiſe in ihm und durch ihn bin und handle:** — Ich konnte alſo mit Grund ſagen: **Ich und der Vater ſeyen Eins.**

So kam JEſus auf ſeinen erſten Satz zurücke, bewies denſelben, und beſtand darauf. Er erklärte denſelben aber auch ſo, daß er allen Verdacht einer Läſterung weit von ſich entfernte. Und in der That, * wenn ſeine Worte, wie

* Folgende Anmerkungen, ob ſie gleich die Erzählung ein wenig unterbrechen, werden denen Le-

die Juden glaubten, eine Läſterung waren, ſo waren ſeine Thaten auch eine; denn ſie bewieſen gerade eben das, was er ſagte; und ſie hätten es bewieſen, wenn er es auch nicht geſagt hätte. Die Frage iſt immer dieſe: Waren ſeine Thaten ſo beſchaffen, daß man ohne Bedenken davon ſagen konnte, die GOttheit offenbare ſich darinn, und zwar eben ſo unzweydeutig, wie in den größten Werken der Natur; und folglich ſeyen ſie GOttes Thaten? Zugegeben, daß er alle Arten des phyſiſchen Uebels aufgehoben; das größte, nämlich den Tod, ſo leicht wie eine jede Krankheit; — ſo dünkt mich, man finde in der ganzen Natur keine gröſſere und heilſamere Wirkungen der GOttheit, als ſeine Thaten geweſen. Das Beßte und Heilſamſte in der Natur iſt doch ohne Zweifel die durch die Schöpfung vertheilte Lebenskraft, wovon wir aber doch nirgends keine ſo ſtarke Proben erblicken, wie die Auferwekung der Todten, und die plötzliche Aufhebung der ſonſt unheilbaren Krankheiten ſind. Hat nun JEſus ſolche Proben von belebender und heilender Kraft bey der Menge gegeben, ſo muß

ſern nicht zuwider ſeyn, die das Beweiſende in dem Vortrage JEſu, dieſe Sache betreffend, deutlicher einzuſehen verlangen.

man geſtehen, daß ſeine Thaten die edelſten und größten unter den bekannten Wirkungen der Natur, welche wir mit Recht **Werke GOttes** zu nennen pflegen, übertrafen; und ſich alſo die GOttheit in ſeinen Werken bewundernswürdig offenbarte. Wollte man ſagen, in dieſem Sinn könne ja ein jeder Arzt Werke GOttes verrichten, ſo beſteht der groſſe Unterſchied immer darinn, daß der Arzt mittelbar handelt, und gewiſſe Kräfte der Natur ſich zu Nutze macht. In wie fern dieſe von ihm unterſchiedenen Kräfte die Heilung zuwegebringen, iſt die Sache freylich auch im eigentlichen Sinn **Gottes Werk**. Was aber der Arzt ſelbſt dabey thut, iſt nur eines Menſchen Werk. Chriſtus hingegen bediente ſich keiner von ihm unterſchiednen **natürlichen** Kräfte; ſondern durch ſein unmittelbares Wollen und Handeln, wurde vollbracht, was ſonſt durch die beßten natürlichen Kräfte nicht zu Stand kömmt. Er war Arzt und Arztney zugleich. Er hatte die **höchſt mögliche** Lebenskraft mit ſich auf die Erde gebracht; er mußte ſie nicht erſt in den Kräften der Geſchöpfe ſuchen, und er hätte ſie auch da nicht gefunden. Was konnten denn ſeine Thaten anders als **Thaten GOttes** ſeyn? Jedermann, der ſie ſah und glaubte, mußte geſtehen, daß

die GOttheit auf eine ähnliche Weiſe, nur in viel höherm Grade, als wie in der Natur, ſich durch ihn offenbare; und man folglich ihm die Aehnlichkeit mit GOtt unmöglich abſprechen könne. Und dieß iſt eben der Begriff, den der Ausdruck **Sohn GOttes** in ſich ſchließt.

Weit von dieſen Begriffen entfernt, immer durch das Aeuſſerliche der Perſon, die ſie vor ſich ſahen, irre gemacht, und von dem Weſen der Sache abgeführt, wollten die Juden den einmal gefaßten Argwohn nicht fahren laſſen. Es klang ihnen noch ſo läſterlich, wie zuvor, was er ſagte. Und wie leicht war es da nicht einem Prieſter oder Geſetzgelehrten, die Sache dem gemeinen Manne ſo zu verwirren, daß er mit ihm das als Läſterung aufnahm, was im Grunde Verehrung GOttes war. Es wurden Verſuche auf ſein Leben gemacht: Man gieng damit um, ihn gerade da, wo er ſo redete, in Gegenwart ſo vieler Zeugen dieſes vermeynten Verbrechens, gefangen zu nehmen. Es kam aber nichts zu Stand; JEſus kam unbeſchädigt aus dem Tempel. Allein zu Jeruſalem waren nun einmal die Gemüther der Prieſterſchaft, der Gelehrten, und eines Theils vom gemeinen Volk auf denjeni-

gen Grad des Verfolgungs-Geiſtes geſtimmt, daß nur an keinen Verſuch mehr zu denken war, ſie zur gelaſſenen Unterſuchung der Wahrheit zurückzuführen. JEſus, mit ſeinen Schülern verließ die Stadt, und kam auch niemals mehr dahin, bis auf die Zeit, die zu ſo vielen Auftritten der Bosheit und Verfolgung beſtimmt war.

Sie nahmen ihren Weg gegen dem Jordane, fuhren über dieſen Fluß, und hielten ſich eine Zeitlang in der Gegend auf, wo Johannes durch ſeine Taufe ſich berühmt gemacht hatte, die auch bey jedermann noch in friſchem Andenken war. Wolgeſinnte reiſeten ihm nach; auch fanden ſich die Einwohner derſelben Gegend bey ihm ein. Da ſie itzt eben an dem Orte, wo der Täufer ſo oft von ihm geredet, ihn zu ſehen und zu hören Gelegenheit hatten, ſo gab ihnen dieß zu der Anmerkung Anlaß: Man habe in der That Urſache, in Rückſicht auf jene Taufe und Reden Johannes, zu geſtehen, daß ſeine Ankündigung alle dem entſpreche, was JEſus nun ſo lange öffentlich thue und lehre; Johannes, ob er gleich ſelbſt keine Wunder gethan, habe die Göttlichkeit ſeiner Sendung, und zugleich der Sendung JEſu genug bewieſen, weil alles, was er von dieſer Perſon ver-

ſprochen, ſo genau eingetroffen: — Eine Anmerkung, deren Richtigkeit viele einſahen, und deſto geneigter wurden, ſich zu der Partey ſeiner Verehrer zu ſchlagen.

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.

Sechstes Buch.

Bis zu der letzten Reiſe nach Jeruſalem.

Erſtes Capitel.

Verklärung.

Wir haben eine Menge von Auftritten geſehen, bey welchen JEſus den Character ſeiner Perſon und Sendung vor der Nation durch Reden und Thaten behauptet hat. Bey den meiſten öffentlichen Reden, die in dem vorhergehenden Buch erzählt worden, war es faſt immer nur um die Veſtſezung einer Hauptwahrheit zu thun, welche, wenn ſie gegen ſo viele Vorurtheile und moraliſche Hinterniſſe

durchgedrungen wäre, den Sachen freylich bald eine andre Geſtalt gegeben hätte. Und dieſe Wahrheit war: **Die Meßiasſchaft JEſu;** die Frage, ob er, JEſus, **GOttes Sohn** wäre? Er behauptete ſolches nicht als etwas, das man ihm auf ſein bloſſes Wort hin glauben müßte; ſondern als eine Wahrheit, die durch ſein ganzes Thun und Laſſen bewieſen würde. Man ſollte die wirkſame GOttheit aus ſeinen Handlungen erkennen. Das hieß nun nicht ſeine ſichtbare Perſon, ſo wie ſie ſich den Menſchen zeigte, für den höchſten GOtt ausgeben: ſondern behaupten, daß die unſichtbare GOttheit es ſey, die durch ihn auf eine ſo eigentliche Weiſe, als es nur möglich iſt, rede und handle. Man ſollte ſich durch das Menſchliche ſeiner Perſon nicht haben verleiten laſſen, die handelnde GOttheit in ſeinem Thun zu verkennen; und das aus demſelben Grunde, warum man um des Sichtbaren und Vergänglichen willen, das die Natur an ſich trägt, die ſie belebende GOttheit auch nicht verkennen darf. Nach dieſem Begriffe lehrte JEſus, und ſeine Thaten bewieſen es, daß ihm glauben, und an **GOtt** glauben auf eins hinauskomme. Nämlich inwiefern er ſo handelte, ſo redete, war er wirklich das Ebenbild des un-

ſichtbaren GOttes; ſeine Reden der lebendige Ausdruck ſeines Willens, ſeine Thaten der lebendige Ausdruck ſeiner Macht. Kein Sohn kann ſeinem Vater ähnlicher ſeyn, als JEſus GOtt ähnlich war.

Allein dieſem hohen Begriffe ſtand ein ganzes Heer von Vorurtheilen im Wege. Nebenbegriffe die nicht hieher gehörten, drängten ſich allemal mit in die jüdiſche Denkensart ein, ſo oft von dieſem Punkte die Rede war. Nazareth — Galiläa — Vater — Mutter — Schweſtern — äuſſerliche Perſon — Erziehung — ehemalige Kindheit — zunehmendes Alter — jedes menſchliche Bedürfniß — gemeine Lebensart — ſolche Jünger — ſolche Vertraulichkeit mit dem gemeinen Mann! —— Wie vieles, das die Juden von dem hohen Begriff einer ihm vertrauten, mithandelnden, ſtets gegenwärtigen Gottheit, und der **Herabkunft vom Himmel** zurückriß, und an die groben ſinnlichen Begriffe, die man in ihren Reden herrſchen ſieht, heftete!

Und wen wird es wundernehmen, daß auch die Jünger, ob ſie gleich ſo lange ſchon in der Geſellſchaft JEſu waren, dieſe Vorurtheile noch nicht ablegen konnten? Freylich war die Hochachtung für ihren Lehrer ſehr groß; aber es koſtete ſie doch viel, den **Menſchen** an ihm ſo

ganz zu vergeſſen, daß das Göttliche ſeiner Thaten ſie mit vollem Glanze rühren konnte. Und dieß war doch nothwendig, wenn ſie ein ſo unbedingtes Vertrauen zu ihm haben, und ſich ſo vollkommen ſeiner Führung überlaſſen ſollten, wie ers foderte. Sollten ſie vernehmlich genung GOtt in ihm reden hören, GOtt durch ihn handeln ſehen, ſo mußten ſie ſich daran gewöhnen, über das Aeuſſerliche, das ſo gewöhnlich war, hinauszuſehen, um das Unſichtbare der GOttheit an dem, was ſie von ihm ſahen und hörten, zu erkennen. JEſus half ihnen darauf. Er erleichterte ihnen dieſe höhere und reinere Begriffe, dazu die einen fähiger und geſchickter waren als die andern.

Aus dem Jordan-Kraiſe, wo er ſich ſeit ſeiner letzten Flucht von Jeruſalem aufgehalten, gieng er mit ihnen nordwerts in das Gebiet des Fürſten Philippus. Dieſer friedliebende Mann war ein Bruder des Herodes Antipas, Fürſten von Galiläa. Ihm gehörte Cäſarea, das von ihm den Zunamen hatte, an dem Urſprunge des Jordans, bey welcher Stadt ſich JEſus ein wenig aufhielt. Hier wars, wo er den Schülern Gelegenheit verſchaffen wollte, ſeine Perſon richtiger kennen zu lernen. Dieß ſchien um ſo viel nöthiger zu ſeyn, da ſie immer von

andern Juden ſo viel Widerſprechendes von ihm reden hörten, welches ſie wol hätte irre machen können, zumal da ſie den Glauben an die angebeteten Ausſprüche der Phariſäer und Lehrer des Geſetzes auch noch nicht gänzlich abgelegt hatten. JEſus trug Sorge, daß ſie nicht bey ihrem unbefeſtneten Glauben an ihn, und bey ihren noch übrigen Vorurtheilen, an gewiſſen ausſchweifenden Meynungen der Juden, die ſeiner Perſon halben entſtanden waren, Theil nähmen. Saget mir, (fragte er ſie) was höret ihr die Leute, mit denen ihr etwa umgehet, von mir urtheilen? Wofür ſehen ſie mich an? Wer glauben ſie, daß dieſer **Menſch**, wie ich mich ſelbſt nenne, eigentlich ſey? — So wurde ein ſehr intereſſantes Geſpräch über die wahren Vorzüge ſeiner Perſon eingeleitet. Sie ſagten ihm, was für verſchiedene Meynungen ſie gehört hätten: Es giebt Leute, die dich für eben den Johannes halten, den ſie unter dem Namen des Täufers verehren; ſie erdichten, dieſer ſey wieder lebendig geworden, und gehe (unter einem andern Namen) in Judäa und Galiläa herum. Einige die auf den Meßias warten, halten dich für den Propheten, der vor ihm her geſandt werden ſoll; für den wieder auferſtandenen Elias. — Andere ſind darauf gefallen,

du mögteſt wol der Prophet Jeremias ſeyn *. Noch andere legen dir den Namen dieſes oder jenes andern alten Propheten bey. ** — Mit Widerlegung dieſer Irrthümer hielt JEſus ſich nicht auf, weil die Jünger eben noch keinen Theil daran nahmen. Aber, (fuhr er fort) da ihr die Leute ſo ungleich und widerſprechend urtheilen höret, was iſt euer eigen Urtheil von der Sache? Was denkt und ſaget ihr von meiner Perſon. †

Da JEſus ſeinen Schülern noch niemals weder geboten, noch verboten hatte, die ei-

* Von dieſem glaubten ſie, er werde mit Elias vor dem Meſſias hergehen. Man ſehe Hrn. Dr. Semlers Anmerk. über Joh. I. 21.

** Dieſe verſchiedenen Gedanken hatten ſie ohne Zweifel ſchon bey ihrer erſten Ausſendung hin und wieder zu vernehmen Anlaß gehabt.

† Die Abſicht der Frage iſt wol dieſe, daß er Gelegenheit bekommen mögte, ihnen das erſte mal ſein Leiden vorherzuſagen. Man ſieht aber auch daraus, daß er ſich ihnen vorher, auch in dem Privat-Unterricht, noch niemals deutlich und entſcheidend als den Meſſias bekannt gemacht hatte. Würde er ſonſt dem Petrus dazu, als zu der wichtigſten Entdeckung, Glück wünſchen, daß er ihm auf dieſe Frage antwortet: Du biſt der Meſſias!

gentliche Würde ſeiner Perſon bekannt zu machen; und da er auch ſelbſt ihnen hierüber noch keinen ausführlichen Unterricht ertheilt, ſondern ſie immer lieber auf ſeine Thaten und Lehren aufmerkſam zu machen geſucht; ſo hatten die meiſten nicht gleich eine Antwort auf ſeine Frage in Bereitſchaft. * Nur Petrus, der ſchon einmal † ſeine wahren Gedanken hierüber herausgeſagt, und damals den ſtillſchweigenden Beyfall ſeines Lehrers erhalten hatte, ſagte es itzt geſchwind und laut, was die andern nur dachten, hofften, glaubten, aber nicht mit ſo voller Ueberzeugung einſahen: —— Du biſt der Meſſias; —— der Sohn des wahren ewigen Gottes biſt du! ——

Er ſprachs mit der Freude, welche die Ueberzeugung von einer ſo wichtigen Wahrheit

* Wiewol ſie im Herzen wol nicht anders dachten, als Petrus. Aber die Frage befremdete ſie ein wenig.

† Joh. VI. 69. Damals hätte ers bey dem Anlaſſe geſagt, da viele, die vorher Anhänger JEſu geweſen, ihn verlieſſen. Ein ſehr ſchicklicher Anlaß. Auch hatte ers im Namen ſeiner Mitſchüler geſagt: Zu wem ſollten wir gehen — Wir habens geglaubt und erkennt ꝛc.

einem ſo lebhaften Jünger ins Geſicht drücken mußte.

Petrus verdiente es, dieſe Freude erhöheter zu fühlen. Da JEſus ihn nahe bey dem Punkte ſah, wo die Wahrheit mit dem lauterſten Verſtand und dem offenſten Herzen ergriffen und umfaſſet wird, ſo belohnte er dieſe vortreffliche, ſeines Jüngers würdige Gemüthsverfaſſung, auf eine Art die auch für die übrigen Jünger lehrreich war: —— Glückſelig biſt du, Simon, mein lieber Barjona; denn was du ſagſt, das hat dich wol nicht mein äuſſerliches Ausſehen gelehrt; ſondern mein Vater, der **himmliſche**, Er hat dich gewürdigt, dieſe Wahrheit einzuſehen — **Ich** will dir itzt auch etwas ſagen, das **dich** angeht: Du biſt mir, wie ich dich gleich beym erſten Anblick nannte, ein Petrus, ein Felſenmann; eben der Fels, den ich zum Grund legen werde, wenn ich nun bald die Gemeine anlege, zu deren meine Anhänger ſich ſammeln werden. Du wirſt bey Erbauung derſelben mir die erſten wichtigſten Dienſte leiſten; ſo wie der Stein, der zum Fundament des Gebäudes gelegt wird. So dauerhaft wird die durch deinen Dienſt angelegte Gemeine ſeyn, daß

ſelbſt die Macht des Todes * nichts wider ſie vermögen ſoll! Und ich werde dir alle nöthige Vollmacht geben, den Menſchen den Eingang in das göttliche Reich zu eröffnen; was du in meinem Namen für Ausſprüche thun wirſt, betreffend die Vergebung der Sünden für die einen, oder die zu erwartende Strafe für die andern, die werden alle bey GOtt ſelbſt eine unnachläßliche Gültigkeit haben.

Dieſelbe Vollmacht, die er hier dem Petrus gab, hat er hernach den Jüngern insgeſamt gegeben. † Sie war auch gar nicht ausſchlieſſender Weiſe für ihn; allein durch ſein edles Betragen bey dieſem Anlaſſe hat ers verdient, in der Anrede beſonders genennt zu werden.

Allein itzt kam JEſus auf den Hauptgegenſtand zurücke. Sie hatten geglaubt, ihm damit eine Gefälligkeit zu erzeigen, wenn ſie allenthalben ſagten, er ſey der Meſſias. Sie konnten auch denken, er hätte ſie eben zu dem Ende gefragt, was andere Leute und ſie ſelbſt von ihm ſagten, um ſie zu lehren, daß ſie dem

* D. h. Dieſe meine Stiftung wird ſich weit über die Schranken des Grabes hinaus, tief in die Ewigkeit hinein, erſtrecken.

† Joh. XX.

Volke, wo ſie immer Anlaß fänden, die Vorurtheile benehmen, und den richtigen Begriff von ſeiner Sendung ausbreiten ſollten. Aber darum war es ihm itzt eben nicht zu thun. Er wollte nicht, daß ſie das ſchon öffentlich lehren ſollten, wovon er ſie ſonſt aufs ſtärkſte zu überzeugen ſuchte. Er verbot es ihnen ſogar, den Leuten, die ſo ſeltſame Gedanken von ihm hegten, zu ſagen, daß er **der Meſſias** ſey. Dieß mußte ſie befremden. Warum eine Wahrheit verſchweigen, an deren der Nation ſo viel gelegen war? Warum ſie nicht, anſtatt ſo vieler falſcher Meynungen, mit einmal feſtſetzen?

Allein die Urſachen dieſes Verbots ſind nicht ſo ſchwer zu finden. Man wird ſich erinnern, daß JEſus ſelbſt bisher immer bey allen Auftritten, wo es um die Bekanntmachung ſeiner Perſon und Würde zu thun war, eine gewiſſe Zurückhaltung beobachtet hat, welches freylich nicht nöthig geweſen wäre, wenn auf der einen Seite die Juden gereinigtere Begriffe von dem Meſſias, und dem, was er leiſten ſollte, gehabt, und auf der andern gewiſſe Begebenheiten hätten vermieden werden dürfen, von welchen eben das abhieng, was eigentlich die **Erlöſung**, nach dem göttlichen Sinn, ausmachen ſollte; Begebenheiten, die

nicht wol anders erfolgen konnten, als wenn gewiſſen Vorurtheilen, die in den Gemüthern herrſchten, itzt noch der freye Lauf ſelbſt bis zur gröſten Ausſchweifung geſtattet wurde, bis die Abſicht erreicht, und alles an JEſu vollzogen ward, was dieſelbe erfoderte. Dieſe Zurückhaltung iſt in einigen Reden JEſu mehr, in andern weniger merkbar, je nachdem die jedesmaligen Umſtände es foderten. So viel aber ſieht man allenthalben, daß er es ausgewichen, dasjenige herauszuſagen, was ſeine eigentliche Würde betraf, oder daß er es wenigſtens nur durch **Umſchreibungen** geſagt. Dieß war nichts weniger, als bloſſe menſchliche Klugheit. Auch gereichte es der Wahrheit zu keinem Nachtheil; denn Thaten redeten doch immer lauter als Worte; und auch ſeine Worte drückten allemal ſo viel aus, als für wahrheitſuchende Gemüther nöthig war. Auf dieſe Weiſe wurden die Sachen nach und nach in diejenige Lage gebracht, aus welchen die folgenden wichtigen Begebenheiten ſich ſo natürlich erklären laſſen. Hätten JEſus oder ſeine Jünger immer ſogleich und öffentlich darauf gedrungen, und jedermann davon zu überreden geſucht: **Er ſey der Meſſias**; hätten ſie bey jedem Wunder dieſe Lehre ausdrücklich behauptet, immer auf JEſum gewieſen, und ge-

ſprochen: Seht ihn da, euern Mèſſias! So würde ſich ſogleich die Nation in zwo Parteyen zertheilt haben: Die eine, die es geglaubt hätte, würde, nach ihrem Begriffe von dem Meſſias, immer darauf gedrungen haben, daß er nun einmal die königliche Würde annähme, und, wenn er ſich geweigert hätte, wol gar einen Aufſtand zu ſeinem Vortheil erregt; die andere hingegen, nach entgegengeſetzten Vorurtheilen, dieſe Anmaſſungen zu vereiteln geſucht haben: Und ſo wären zuletzt die Jünger zu Häuptern und Anführern der günſtigen Partey, und die Perſon JEſu ſelbſt ein Gegenſtand öffentlicher Unruhen geworden. Der göttlichen Abſicht wär es im Grunde gleich nachtheilig geweſen, die Sache hätte nun zu ſeinem Vortheil oder Nachtheil mögen entſchieden werden. So aber verhinderte dieſe weiſe Zurückhaltung, daß es nie ſo weit kam, daß öffentliche Unruhen entſtuhnden. Er verhielt ſich immer ſo, wie es dem von der Fürſehung feſtgeſetzten Entwurfe, betreffend die zur Entwicklung ihres ganzen Plans gehörige Begebenheiten ſeines Leidens und ſeiner Auferſtehung, am gemäſſeſten war. Er ließ zu, daß lange Zeit eine Menge thörichter Meynungen und eitler Speculationen über ſeine Perſon und Sendung bey Freunden und Feinden herrſchten; nur damit unterdeſſen

die Umſtände ſich ſo in einander fügen könnten, wie es der ihm allein bekannten groſſen Abſicht gemäß war.

Aus dieſer Urſache verbot er ſeinen Jüngern die weitere Ausbreitung ſeiner Meßiaswürde; führte ſie aber itzt um einen Schritt weiter, und ſagte ihnen etwas, das ſie vielmehr als alles bisherige befremden mußte.

Bald wird es dazu kommen, (ſprach er) daß der verkannte Menſch wieder nach Jeruſalem reiſen muß; —— dann wird ihm alles wiederfahren, was von ihm geweiſſagt worden iſt. Er wird ſich der grauſamſten Verfolgung der Prieſterſchaft, und ihres Oberhaupts, und der Geſetzlehrer unterziehen müſſen. — Er wird von ihnen getödet werden! —— Aber am dritten Tage hernach wird er wieder auferſtehen.

Wie vieles lag in dieſen Worten, das ihren noch ſo wenig vorbereiteten Gemüthern unbegreiflich, ihren Erwartungen zuwider, äuſſerſt niederſchlagend und empfindlich war! Man ſetze ſich nur in die Verfaſſung eines Petrus, der noch voll hoher Gedanken über das, was ihm JEſus ſo eben geſagt, nun gleichſam aus den Wolken herabfiel. Und ſo tröſtlich auch die letzten Worte dieſer Ankündigung waren, ſo konnten ſie doch keinen Eindruck machen, welcher der Beſtürzung, in die ſie alle geſetzt wur-

den, das Gegengewicht hielt. Er wird ſich der ſchwerſten Verfolgung unterziehen müſſen — Er wird getödet werden — Und ſie wußtens nun gar zuwohl, wen er durch dieſen Menſchen verſtehe.

Man ſieht aber leicht, wie ſchicklich hier dieſe Vorherverkündigung angebracht war, wenn man erwägt, daß ſie den eigentlichen Grund enthielt, warum JEſus nicht wollte, daß die Jünger itzt ſeine Meßiaswürde bekannt machten. Er ſollte verkannt werden. Wär er nicht verkannt worden, ſo wär auch alles andere nicht erfolgt. Sollte er aber verkannt werden, ſo war es in der That unſchicklich, durch die Jünger allenthalben ausbreiten zu laſſen, Er ſey der Meßias.

Petrus, zu ungeduldig einen Anlaß zu erwarten, wo er ihm ſeine Bedenken über dieſe Sache eröffnen könnte, umarmte ihn, nahm ihn auf die Seite, und erlaubte ſich ſo weit zu gehen, als er noch nie gegangen war. Da ſey GOtt für! mein HErr und Meiſter! Das laß dir nicht in Sinn kommen, daß dir ſo etwas geſchehen werde! Nein, dazu wird es nie kommen. ——

Du Verführer, (erwiederte JEſus, und ſah ihm ſteif ins Geſicht,) geh du mir aus den Augen! Du legſt mir einen Fallſtrick, du

redeſt eine Sprache, die beweist, daß du bey dieſer Sache nur gar nicht in die Geſinnungen und Abſichten GOttes eintrittſt, ſondern nur irdiſche Vortheile und Vergnügungen im Auge haſt.

Ohne ihm Zeit zur Entſchuldigung zu laſſen, daran es ihm auch wirklich fehlte, wandte JEſus ſich wieder zu den übrigen Jüngern, überließ Petrus ſeiner Beſchämung, und ſagte, was er bey dieſen Umſtänden ſowol für ihn, als für die übrigen, die eben ſo wie er dachten, und ſeinen Eifer in dieſer Sache eben nicht ungerne ſahen, für das zuträglichſte hielt. Um ſeine Rede gemeinnüziger zu machen, und zu zeigen, das ſie keine Ausnahme leide, rief er auch andere Perſonen, die zugegen waren, herbey, und richtete an ſie alle dieſen Ausſpruch:

Iſt jemand unter euch allen, der ſich vornimmt, mir durch alle Schikſale, die mich treffen werden, hindurch zu folgen, und ſich alles gefallen zu laſſen, was mir wiederfährt, in der Abſicht, mein Jünger und Anhänger zu bleiben, und nie von mir getrennt zu werden, — wolan, der thue nur vollends auf alles Verzicht, was ſeine zeitlichen Vortheile betrift! Er entſage ein für allemal allem, was nicht gerade zu dem Hauptzwecke führt, den er ſich vorgeſetzt hat! Er opfere Selbſtliebe, Bequemlich-

keit und jede irdiſche Hoffnung auf! Und mit dieſen Geſinnungen laſſe er ſich täglich ſeinen Antheil von Leiden, der ihm beſtimmt iſt, auflegen, und gehe mir ſo Schritt für Schritt nach, und erwarte, daß er zuletzt daſſelbe Ziel mit mir erreichen werde. — Denn wer aus Liebe zum Leben, zur Ruhe, zur Gemächlichkeit ſich ſcheuet, ſich in dieſe gefährliche Lage der Sachen hinein zu wagen und doch dabey mein Jünger zu bleiben und die Glückſeligkeit zu erlangen hofft, die ich meinen Jüngern verſpreche, der wird ſich in ſeiner Rechnung betrogen ſehen; — er wird eben das, was er zu erhalten ſucht, das Leben, verlieren. Wer hingegen dadurch, daß er mein Jünger iſt und bleibt, ſein Leben einbüßt, der wird zu ſeinem gröſſern Vortheil es wieder finden. Dieß iſt in der That die klügſte Maaßregel, die man ergreiffen kann. Denn was hätte ein Menſch zuletzt für Nutzen davon, wenn es ihm bey der ſorgfältigſten Beſorgung ſeines zeitlichen Vortheils gelingen ſollte, die ganze Welt zu ſeinem Eigenthum zu machen, und er dann doch ſein Leben, das dem übrigen allein den Werth giebt, nichts deſto länger erhalten kann? Kann wol irgend ein zeitlicher Vortheil, den er ſich erwirbt, mit dem was er verliert, mit dem Leben, in Vergleichung kommen? Oder wird er ver-

mittelſt jener andern Vortheile ſich von dem Tode loskaufen, oder ſich den Verluſt des **Lebens** erſetzen können? Das Beſtreben nach irdiſchem Vortheile, mit Abbruch des ewigen, iſt um ſo viel thörichter, weil die itzige Lage der Sachen ſich ſo bald und ſo völlig ändern wird, daß der, welcher itzt als ein gewöhnlicher **Menſch** erſcheint, wann er wieder kommt, in einer ganz andern Geſtalt, als wie ihr ihn itzt ſehet, mit der Majeſtät ſeines **Vaters**, begleitet von ſeinen Engeln, erſcheinen, und dann einem jeden nach ſeinem Verdienen wieder vergelten wird. Wer ſich nämlich meiner Perſon, wegen ihres ſchlechten äuſſern Anſehens und niedriger Umſtände, ſchämt, und es für einen zu verächtlichen Beruf hält, unter Menſchen, die GOtt und der Tugend Abſchied gegeben, und in Laſter verſunken ſind, ein Anhänger und Bekenner meiner Lehre zu bleiben, der hat nichts anders zu erwarten, als daß der, den er itzt als einen gewöhnlichen Menſchen verachtet, ſich ſeiner hinwieder ſchämen wird, wenn er nun in dem herrlichſten Glanze ſeiner göttlichen Hoheit, auf Erde wieder erſcheint; und anſtatt dieſes Begleits von ſchwachen Menſchen, ein Gefolge von Engeln bey ſich hat. — Und was dieſe herrliche Erſcheinung betrift, ſo kann ich euch (ſo ſchwer es euch

itzt ankommen mag, ſie bey dieſer meiner Niedrigkeit euch lebhaft vorzuſtellen,) verſichern, daß einige von euch Hierſtehenden, — nicht erſt nach dem Tode, ſondern bey lebendem Leibe, — das ſehen werden, was ich von meiner Herrlichkeit ſagte; — bey lebendem Leibe dieſen ſterblichen Menſchen in derjenigen himmliſchen Geſtalt erblicken, in deren er bey Aufrichtung ſeines Reichs ſich den Menſchen zeigen wird.

Dieß Verſprechen ward wenige Tage hernach erfüllt. Die glücklichen Schüler, die dieſer Erſcheinung gewürdigt wurden, waren Petrus, Jacob und Johannes; ſie, die an allem, was ihren Lehrer angieng, vorzüglichen Antheil zu nehmen pflegten. Auch war die Erſcheinung ſo beſchaffen, daß ſie damals nicht viele Zeugen und Zuſeher foderte, weil das Göttliche der Perſon JEſu noch nicht öffentlich bekannt werden ſollte. Für dieſe drey Jünger aber war es eine höchſt wichtige Entdeckung, ihren groſſen Lehrer, deſſen Menſchliches immer ſeinen hohen Anſprüchen zu widerſprechen ſchien, in einer Herrlichkeit, die alle ihre Begriffe überſtieg, zu erblicken. Wie ſehr mußte dieß ihren Glauben befeſtnen; in-

ſonderheit zu einer Zeit, da ſo viele Auftritte der Verachtung und des Leidens auf ihn warteten.

Acht Tage nach dieſen Reden, womit er ſie ſowol zur Erwartung ſeiner Leiden, als der Herrlichkeit, die darauf folgen würde, vorbereitet hatte, gieng er mit dieſen drey Jüngern auf einen hohen Berg *. Er wählte öfters einſame Gegenden, um dem Gebet und der ſtillen Betrachtung obzuliegen. Die Jünger erwarteten eben nichts Auſſerordentliches. Sie waren in der ruhigſten Gemüthsverfaſſung, Erſcheinungen von Einbildungen zu unterſcheiden. Das konnte ſie noch zu keiner beſondern Erwartung berechtigen, daß JEſus ſie allein mit ſich nahm; denn man muß nicht glauben, daß er allenthalben, wo er ſtand und gieng, von allen Zwölfen begleitet ward. Sie konnten ſich nichts anders vorſtellen, als daß er um mehrerer Stille willen nur ſie bey ſich haben wollte. Auf dem Berge betete er; und die Jünger überlieſſen ſich auch ihren Gedanken und fielen nach und nach in einen leichten Schlummer.

* Nicht eben der Thabor, denn das melden die Evangeliſten nicht; und in der Gegend um Cäſarea Philippi, wo obige Reden vorgefallen, iſt dieſer Berg nicht.

Wie erſtaunten ſie beym Erwachen, da ſie alles um ſich her verändert ſahen! Ungewöhnliche Heiterkeit umgab ſie. Sie ſuchten JEſum mit ihren Blicken. Sie ſahen ihn; aber ſo, wie ſie ihn noch nie geſehen. **Sein Angeſicht glänzte wie die Sonne; ſeine Kleider waren ſchneeweiß, helle wie das Licht.** Kaum konnten ihre Augen den Glanz vertragen. In gemildertem Lichte ſahen ſie neben ihm zwo Perſonen ſtehen, von denen ſie hernach aus ihrem Geſpräche mit ihm abnehmen konnten, daß es Moſe und Elias wären. Es würde von eben der Sache geſprochen, wovon er neulich mit ihnen geredet hatte; von den Schickſalen, die zu Jeruſalem auf ihn warteten, und wie ſich die Geſchichte ſeines Lebens entwickeln würde. Ein Geſpräch, das für die Jünger äuſſerſt wichtig war, wovon ſie aber wol nur das wenigſte werden begriffen haben. Einmal muſste das, was ſie bey dieſem Anlaſſe von dem Ausgang des Lebenslaufs JEſu hörten, ſie darauf führen, den Begriff ſeiner Herrlichkeit, der itzt ſo anſchaulich war, mit dem ihnen bisher ganz ungewohnten Begriffe ſeiner tiefſten Unterdrückung zu verbinden. Im übrigen konnte das Geſpräch Moſe und Elias mit JEſus nicht bloß die Belehrung der Jünger zur Abſicht haben; denn wir

finden nicht, daß dadurch auch nur eins von ihren Vorurtheilen völlig gehoben worden. Was itzt ihre Seele am meiſten beſchäftigte, und in ein mit Furcht begleitetes ſüſſes Erſtaunen dahinriß, war die hohe Erſcheinung ſelbſt. So groſſe Gegenſtände, ſo erhabene Geſpräche, erzeugten bey ihnen neue, obgleich nicht deutliche, Begriffe und Empfindungen von himmliſcher Erhabenheit, überirdiſcher Schönheit, prophetiſchem Entzücken —— Empfindungen, die ihr Herz ſo ſtark belaſteten, daß Petrus, ganz Aug und Ohr, ausrief: HErr, hier iſt gut wohnen! — Hier laßt uns bleiben! — Drey Hütten hier bauen — für dich eine — für Moſe eine — für Elias eine! — Worte voll Empfindung, aber von weniger Ueberlegung —— dem Charackter dieſes Apoſtels, der ganz Leben und Feuer war, ſehr angemeſſen. — Die übrigen Jünger ſchwiegen und empfanden.

Das himmliſche Geſicht hatte eine Zeitlang fortgedauert, und den Jüngern eine ſo unauslöſchliche Idee von der Herrlichkeit ihres Freundes und Lehrers eingeprägt, die ihnen auf das ſinnlichſte zeigte, in was für einer himmliſchen Geſtalt er ſich ſchon damals hätte zeigen können, wenn die Abſicht ſeiner Sendung es geſtattet hätte. Nimmer ſollte, nach dieſer un-

vergleichlichen Scene, das Gewöhnliche ſeiner Menſchengeſtalt ſie wieder zu ſo niedrigen Begriffen von ihm verleiten. Und eben durch den Eindruck, den dieſe Erſcheinung auf ſie machte, war die Abſicht derſelben erreicht; ſie nahm ein Ende; doch ſo, daß auch die letzten Umſtände, ſo dabey vorfielen, ausnehmend geſchickt waren, dieſen Eindruck noch ſtärker und unvergeßlicher zumachen. Denn kaum hatte Petrus obige Worte geſprochen, ſo kam eine hellglänzende Wolke, deren Dazwiſchenkunft den prächtigen Glanz, darinn JEſus erſchien, ihren Augen entzog, oder milderte. Indem dieſe Wolke vor ihren Augen hinſchwebte, und ſie ungewiß, was die Ueberſchattung zu bedeuten hätte, erſchrocken da ſtuhnden, und die Gegenſtände ihres Entzückens mit einmal zu verlieren fürchteten, erſcholl eine Stimme vom Himmel, ohne daß ſie ſehen konnten, aus weſſen Mund ſie kam, die mit vernehmlichen Worten ſprach:

Dieſer iſt mein geliebter Sohn, der mein ganzes Wolgefallen hat; demſelben gehorchet! —

Sie ſahen ſich um, woher die Stimm erſchalle, als plötzlich die Erſcheinung verſchwand, und niemand als JEſus, und zwar in ſeiner **gewöhnlichen** Menſchengeſtalt vor

ihnen ſtuhnd. Deutlicher, in die Augen fallender, konnte es ihnen nicht gezeigt **werden**, **wer** dieſer **geliebte** Sohn ſey, und **wem** ſie gehorchten müßten, als durch dieſe plötzliche Entfernung des alten Geſetzgebers und ſeines Gefährten, und dieſe Darſtellung der Perſon JEſu: —— Er, der itzt allein wieder bey euch iſt; Er, deſſen Herrlichkeit ihr ſo eben geſehen habt, den ihr itzt wieder in ſeiner gewöhnlichen Geſtalt ſehet, er iſt auch in dieſer Erniedrigung eben der, der er in ſeiner Hoheit iſt, **mein Sohn, der mir wohl gefällt.** — So mußte die himmliſche Stimme, und die mit derſelben begleitete **Wiederherſtellung** ſeiner irdiſch-gewöhnlichen Geſtalt, ihnen auf das lebhafteſte zu Sinn legen, daß dieſe ſo vertraulich mit ihnen umgehende Perſon, deren Aeuſſerliches ſo groſſe Vorurtheile wider ſich erweckte, eben ſo gewiß der **Sohn GOttes** ſey, als ſie es ſo eben in ihrer Herrlichkeit und im **Kleide der GOttheit** geweſen war.

Die Stimme vom Himmel hatte ſie in Beſtürzung geſetzt. Ehrfurchtsvoll waren ſie auf ihre Angeſichter niedergefallen; und, ungeachtet die Erſcheinung gleich nach der Stimme verſchwand, hatten ſie den Muth noch nicht, gegen den Ort, woher die Stimme erſchollen war, hinzublicken. Um ſie dieſer Beſtürzung zu

entreiſſen, gieng JEſus zu ihnen hinzu, rührte mit ſeiner gewohnten Freundlichkeit ſie an, und ſagte mit beruhigendem Tone, ſie ſollten nur aufſtehen, und ſich nicht fürchten. Die gewohnte Stimme ihres Lehrers und Freundes machte ihnen Muth. Sie durften nun ihre Augen wieder aufheben; nirgends war auch nur ein Ueberbleibſel von der Erſcheinung zu ſehen. JEſus allein ſtuhnd bey ihnen; itzt wieder eben der, der er vorher in ihrem Umgang geweſen war. Wie vieles hatten ſie ihn zu fragen! Wie viel Erläuterung über alles, was ſie gehört und geſehen, zu begehren! Und doch hielt Ehrfurcht und Beſcheidenheit ſie zurücke. Was JEſus da für gut gefunden, ihnen zu ihrer Belehrung zu ſagen; oder ob er es ſchlechthin bey dem Eindruck, den die Erſcheinung auf ſie gemacht, bewenden laſſen, finden wir nicht aufgezeichnet. Nur dieſes melden die Heil. Geſchichtſchreiber von dem Geſpräche, das während dem Herabſteigen vom Berge vorgefallen: JEſus ſahe, daß ſie nun ihren Mitſchülern und andern ſogleich alles erzählen würden, was ſie auf dem Berge geſehen hätten: Dieß war der Abſicht der Erſcheinung zuwider, welche eben aus dem Grunde nur dieſe drey zu Zeugen haben ſollte, damit das noch eine Zeitlang verborgen bliebe,

was von der Herrlichkeit JEſu bey dieſem Anlaſſe zum Vorſchein gekommen war. Es war eben das, deſſen Bekanntmachung er kurz vorher allen Jüngern unterſagt, was itzt dieſe drey ſo anſchauend geſehen hatten. Durfte es alſo noch nicht öffentlich herausgeſagt werden, daß er der Meßias ſey, ſo durfte auch dieſe Erſcheinung, die das Göttliche ſeiner Perſon ſo lebhaft mahlte, noch nicht erzählt werden. Eine ſolche Erzählung würde ja nichts anders geweſen ſeyn, als eine ausdrückliche Behauptung, daß er nicht ein gewöhnlicher Menſch, ſondern von himmliſcher Abkunft ſey. Ueberdieß hätte damals dieſe Begebenheit in dem Munde der Schüler kaum Glauben gefunden, und ſo gar in eint und anderm Umſtande leicht verfälſcht werden können, weil ſie die Gabe noch nicht hatten, ſo beſtimmt, ſo kurz und weſentlich zu erzählen, wie ſie hernach in ihren Schriften thaten.

Indeſſen verbot er es ihnen nur für eine gewiſſe Zeit, die Sache bekannt zu machen. Er ſetzte hinzu: **Bis der Sohn des Menſchen vom Tode wird auferſtanden ſeyn** — Den Grund dieſes Zuſatzes konnten ſie damals nicht einſehen; wol aber hernach, da die Entwickelung der Sache den Schlüſſel dazu gab. Sein Auferſtehn vom Tode und ſeine Himmelfahrt

bewies nämlich eben das, was ſeine Verklärung den wenigen Zeugen derſelben gleichſam vormahlte; die Herrlichkeit ſeiner Perſon. Sie zeigten, daß der JEſus, der ſo lange, ungeachtet ſeiner Wunder, für einen gewöhnlichen Menſchen gehalten wurde, mehr als ein ſolcher, daß er von himmliſcher Abkunft ſey. Damals erſt konnte und ſollte alles, was zur Beſtätigung ſeiner gottähnlichen Herrlichkeit diente, bekannt gemacht werden; früher nicht, weil die Hülle der ſterblichen Menſchheit (die **Knechtsgeſtalt**) ſeinen wahren Adel noch länger verbergen ſollte. Man ſieht hieraus, wie übereinſtimmend JEſus auch in dieſer Abſicht handelte.

Da die Jünger die Urſache dieſer Zeitbeſtimmung: **Bis ich auferſtanden ſeyn werde** — nicht begreiffen konnten, ſo führte der Begriff der Auferſtehung ſie auf manche andere Betrachtungen, in denen ſie ſich je länger je tiefer verwickelten. Vom **Auferſtehn der Todten** hatten ſie öfters reden hören. JEſus ſelbſt hatte ſie mehrmals auf dieſen Begriff geführt; und derſelbe war ihnen zum Theil auch aus dem Lehrbegriffe der jüdiſchen Schriftausleger bekannt *. Aber eben dieſe Schriftausleger

* Die Phariſäer z. B. glaubten eine Auferſtehung.

verbanden damit andere Lehren, die den Jüngern bey dieſem Anlaſſe nun auch zu Sinn kamen. In den jüdiſchen Schulen wurde z. B. gelehrt, der Auferſtehung müſſe die Ankunft des Elias vorhergehen; denn da ſie ihre zum Theil mißverſtandne Auferſtehung für die Eröffnung des Reichs des Meſſias hielten, und vor dem Meſſias den Elias erwarteten, ſo dauchte ihnen, es könnte vom Auferſtehn nicht eher die Rede ſeyn, als bis dieſer Prophet gekommen wäre. Dieſes, und daß ſie ſo eben auf dem Berge denſelben für kurze Zeit geſehen, brachte ſie auf die Gedanken, es müſſe zwiſchen dem, was ihr Lehrer ſagte, (welches ſie vermuthlich von ihrer phariſäiſchen * Auferſtehung verſtanden) und dem gewohnten Lehrbegriff ein Widerſpruch ſeyn. Was hat es denn (fragten ſie) mit der Behauptung unſerer

* Dieſe war eben gar nicht vernunftmäßig. Sie ſtellten ſich die Sache gar zu irdiſchſinnlich vor; ſie meynten, ſie würden zu einem irdiſchen Reiche des Meſſias auferſtehen. Eben dieſes gab darum den Sadducäern zu dem Entwurf Anlaß, den wir Matth. XXII. leſen, und der uns ſehr ſeltſam vorkommen muß, wenn wir ihn nicht im Gegenſatze mit den phariſäiſchen Begriffen anſehen: Aber ſolche Begriffe hatte JEſus nicht.

Schrifterklärer auf ſich, wenn ſie ſagen, ehe die Todten auferſtehn, † werde Elias kommen? Du redeſt vom Auferſtehen, und gedenkeſt deſſen nicht, daß Elias vorher wiederkomme? — Sie haben recht, (erwiederte JEſus) wenn ſie ſagen, **Elias komme vorher.** Der göttliche Entwurf und die alten Weiſſagungen bringen es ſo mit, daß dieſer groſſe Prophet vor dem Meſſias hergehen, die Menſchen auf ſeine Ankunft vorbereiten, und eine Verbeſſerung zu Stand bringen ſoll. Allein gleichwie der **Meſſias als Menſch** bey ſeiner erſten Ankunft viele Leiden und Verfolgungen auszuſtehen hat, und ungeachtet der Beweiſe ſeiner Sendung verworfen wird, wie die alten Weiſſagungen verkündigt haben, ſo iſt es auch wirklich ſchon ſeinem Vorgänger, dem Elias, ergangen. — Derſelbe iſt, ſo wie der Meſſias, ſchon gekommen; aber man hat ihn verkannt; man iſt mit ihm umgegangen, wie man gern wollte. Alſo bleibt doch die Weiſſagung, **daß Elias kommt,**

† Vor der groſſen Eröffnung des Reichs des Meſſias. — Man muß aber nicht glauben, weil ſie dieſem Reiche die Auferſtehung vorangehen lieſſen, ſo haben ſie darum den rechten Begriff von demſelben gehabt. Man ſehe die vorhergehende Anmerkung.

und alles zurechtbringt, wahr; und wird ſo gewiß erfüllt, als alles andere, was von dem Meſſias ſteht; wiewol bey ſeiner erſten Ankunft nicht alles in Erfüllung gehen kann. — So viel fand JEſus für dießmal gut, den Jüngern zu ſagen; genung, um ſie vor Zweifel und Unruhe zu verwahren. Sie konnten ſehen, daß er von Johannes dem Täufer rede. Alte Ausleger haben aus der Antwort JEſu nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit geſchloſſen, daß Elias, ſo wie Chriſtus ſelbſt, noch einmal kommen werde, obgleich er es nicht deutlich herausſagte. Da die Weiſſagung überhaupt von dem Elias als von einem Vorgänger des Meſſias redet, und das Beſondere hinzuthut, er werde eine groſſe Verbeſſerung zu Stand bringen, ſo läßt ſich mit Grund annehmen, jene Ankunft des Täufers habe eben ſo wenig den ganzen Sinn dieſer Weiſſagung ſchon erfüllt, als die erſte Ankunft des Meſſias alles, was die Propheten von ihm ſagen, mit ſich gebracht hat. Vieles bleibt ſeiner zweyten Ankunft aufbehalten: Und ſo läßt es ſich auch von Elias annehmen. Johannes der Täufer war der Elias der erſten Ankunft JEſu; und ſo könnte auch wol ſeine Wiederkunft einen ſolchen Vorgänger haben, der alles zu-

rechtbringen, und nicht wie Johannes daran würde verhindert werden.

Unter dergleichen Betrachtungen ſtiegen ſie den Berg herunter.

Die Jünger gehorchten, und ſagten von der Erſcheinung nichts, weder ihren Mitjüngern, noch andern. Erſt nach ſeiner Auferſtehung fiengen ſie an, von der merkwürdigen Begebenheit zu reden. In einem Briefe, der den Petrus zum Verfaſſer hat, findet ſich eine Stelle *, die ſich auf dieſelbe beziehet, und ſehr lebhaft den Eindruck ſchildert, den ſie auf dieſen Schüler gemacht. Und dieſe Stelle beſtätigt das, was von der Abſicht dieſer Erſcheinung geſagt worden: Daß ſie nämlich dazu habe dienen ſollen, den Schülern einen anſchauenden Begriff von der göttlichen Herrlichkeit dieſer Perſon, die wegen ihres Aeuſſerlichen ſo gänzlich verkannt ward, beyzubringen.

* 2 Petr. II. 16, 17, 18.

Zweytes Capitel.

Lehren für die Jünger.

JEſus hatte die andern Schüler am Fuſſe des Berges zurückegelaſſen, da er mit Petrus und den Söhnen Zebedäi denſelben beſtieg. Am Morgen nun, nach jener groſſen Begebenheit, die wir eben erzählt haben, gieng er mit dieſen zu der Geſellſchaft zurücke, die in einem nahe gelegenen Dorf oder Fleken auf ihn wartete. Es waren auch viel andere Juden zugegen, die ſeit einigen Tagen ſich hier eingefunden hatten, weil die Ankunft JEſu in dieſer Gegend * etwas Neues war, und viel Aufſehen machte. In ſeiner Abweſenheit war etwas vorgefallen, das zu verſchiedenen Urtheilen Anlaß gab, und die zurückgebliebnen Jünger in nicht geringe Verlegenheit ſetzte. Ein Jude hatte ſeinen Sohn, der mit der Raſerey und fallenden Sucht behaftet war, in der Abſicht hergebracht, daß er ihn JEſu vorſtellen, und zur Cur übergeben wollte. Ob er etwas mehr als einen groſſen Arzt an ihm zu finden gehofft, iſt ungewiß. Er kam eben, da JEſus

* Um Cäſarea Philippi.

auf dem Berg war. Man ſagte ihm, ſeine Jünger hätten auch ſchon Wundercuren verrichtet. Er wandte ſich an ſie, und bat, ſie mögten ſeinen Sohn heilen. Allein, was ſie von dieſer Krankheit hörten oder ſahen, das machte ſie beſorgen, der Fall mögte ihnen zu ſchwer ſeyn; und eben dieß Mißtrauen an dem Beyſtand ihres abweſenden Lehrers, davon ſie doch ſchon ſo viele Proben hatten, * machte ihren Verſuch, den Jüngling zu heilen, fruchtlos. Der mißlungene Erfolg wurde bemerkt. Einige widerwärtig-geſinnte Schriftausleger konnten dieſen Fehlſchlag nicht ohne bittere Anmerkungen vorbeylaſſen. Die Schüler, welche der Ehre ihres Lehrers darum nichts vergeben wollten, weil ſie ihr eignes Unvermögen geſtehen mußten, geriethen in Streit mit ihnen, der freylich nicht zum Vortheile der Jünger ausfallen konnte, da ſie eine ſo ſchlechte Probe ihrer Wunderkraft abgelegt hatten. Der Zulauf wurde immer gröſſer, als JEſus ſich dem Platze näherte. Er ward von den meiſten gleich erkannt. Man hatte von der Hochachtung für ihn darum nichts verloren, weil ſeine Schüler nicht gleich alles thun konn-

* Bey ihrer erſten Ausſendung hatten ſie auch ſchon Wundercuren verrichtet.

ten, was er ſelbſt that. Bey ſeiner unerwarteten Ankunft lief ihm jedermann entgegen. Die Erinnerung an ſo viele groſſe Thaten, die man von ihm zu erzählen wußte, die Hochachtung für ſeine Perſon, war auf allen Geſichtern zu leſen. Man grüßte, man bewillkommte ihn, man war ungeduldig zu hören, was er zu der Sache ſagen würde. JEſus, der immer ſeine Gleichmüthigkeit behielt, ſahe ſeine Jünger in einem heftigen Wortwechſel mit jüdiſchen Gelehrten. Er fragte dieſe, was ihnen zu dieſem Streit mit ſeinen Schülern Anlaß gäbe? Ehe ſie ihm antworten, oder die Schüler ihm die Sache zur Entſcheidung vortragen konnten, kam der Vater des unglücklichen Knaben ſelbſt. Er ſchöpfte aus JEſu Ankunft neue Hoffnung. Er dachte, was die Schüler nicht könnten, das könnte vielleicht der Lehrer. Indeſſen war ſein Herz über das, was vorgefallen war, ſehr beklemmt. Die Vorwürfe, welche den Jüngern über ihr Unvermögen, und ihm über ſeine Leichtgläubigkeit gemacht wurden, trugen zu ſeiner Verlegenheit nicht wenig bey. Itzt bey dem Anblick JEſu wurden in ſeinem Vaterherz alle die Empfindungen wieder rege, die ihn hieher zu kommen bewogen. Er fällt vor ihm auf die Kniee, er trägt ſeine Angelegenheit auf das

rührendeſte vor. Lieber HErr, (ſprach er) ich bitte dich, du wölleſt dich meines armen einzigen Sohns erbarmen. Ich hatte ihn zu dir führen wollen. Sein Zuſtand iſt der mitleidenswürdigſte. Er hat eine dämoniſche Krankheit, die ihm Vernunft und Sprache raubt. So oft ihn der böſe Geiſt anwandelt, bricht er plötzlich in lautes Geſchrey aus, worauf heftige Zukungen und Krämpfe folgen; er ſchäumt; er kirrt mit den Zähnen; er wälzt ſich auf dem Boden; er wird wie ein Todtengeripp, und kaum wird er dieſer Plage einmal los, ſo dräut ſie ihm aufs neue. In deiner Abweſenheit bat ich deine Jünger, ſie mögten den böſen Geiſt wegtreiben; — aber ſie vermogtens nicht. — Ungläubige, verkehrte Leute! (rief JEſus) habt ihr ſogar kein Zutrauen! Muß ich denn immer bey euch ſeyn! Werden alle Proben meiner Sendung nichts bey euch verfangen, wenn ich nicht immer in Perſon da ſtehe! Werden ſie nie euern Unglauben beſiegen! Wo iſt der Knabe? Bringet mir ihn hieher. — Ein Verweis, der ſowol die Jünger als die übrigen traf.

Man brachte den Knaben. In dem Augenblicke, da er vor ſeine Augen kam, überfiel ihn eben ein heftiger Paroxyſmus ſeines

Krankheit. Die grauſamſten Erſchütterungen und Verzerrungen, ſo wie der Vater ſie beſchrieben hatte, ſetzten ihn plötzlich in den kläglichſten Zuſtand, und bewieſen die Gröſſe des eingeſeſſenen Uebels. JEſus ſelbſt, ſo bekannt er mit allen Arten des menſchlichen Elends war, fand den Anfall auſſerordentlich; auch wollte er die Zuſeher auf den Gedanken führen, daß es viel Entſchloſſenheit und Vertrauen auf GOtt bey den Jüngern erfodert hätte, dieſem Menſchen zu helfen. Wie lange iſt es, (fragte er den Vater des Knaben) ſeit dein Sohn dieſe grauſame Plage hat? Schon von ſeiner Kindheit an, ſprach der Vater: Es iſt auch nicht immer nur bey ſolchen Anfällen geblieben: Oefters, wenn die böſe Stunde kam, wurd er wie von einer unſichtbaren Gewalt gezwungen, ſich ins Feuer oder ins Waſſer zu ſtürzen, ſo daß er in die gröſte Lebensgefahr kam. O! Wenn du dich im Stand befindſt, — ſo entziehe dich nicht, uns zu helfen! Hab Mitleiden mit dem Knaben und mit mir! — Der Vater vergröſſerte die Sache nicht. Es war ein Zuſtand, den jedermann für unheilbar anſehen mußte. Nur darinn gieng er zuweit, daß er wegen der Gröſſe des Uebels itzt kaum noch glauben wollte, daß JEſus ſelbſt mehr ausrichten würde, als ſeine

Jünger. JEſus faßte den Ausdruck auf. Wenn du dich im Stand befindſt zu glauben, daß deinem Sohn durch mich könne geholfen werden, —— ſo iſt ihm zu helfen. Es iſt nichts, ſo ſchwer es ſeyn mag, das ſich von der Allmacht GOttes nicht erhalten lieſſe, wenn man Vertrauen auf ſie ſetzt. — Ein Verweis, der zugleich Muth einſprach. — Der Vater ſah, daß JEſus gar nicht darum gefragt hätte, wie lange ſein Sohn in dieſen elenden Umſtänden ſey, weil er ſich etwa nicht getraute, ihn zu heilen. —— Alles iſt dem, der GOtt glaubt, möglich: Dieſe Worte legten ihm die Bedingung, unter deren ſein Sohn geſund werden würde, ſo nahe ans Herz, daß er ſich ſeines Fehlers ſchämte, und mit heftiger Gemüthsbewegung, unter Thränen der Hoffnung, in die Worte ausbrach: — Ja, ja, ich traue dir es zu, guter HErr! — Was mir an Zutrauen fehlt, das fehlt dir nicht an Macht. — Erhöre meine Bitte!

Was bisher vorgefallen war, hatte die Leute im höchſten Grad aufmerkſam gemacht. Es kamen immer mehrere hinzu, um das Elend des jungen Menſchen, das Betragen des Vaters, und was JEſus vornehmen würde, zu beobachten. Jedermann ſahe den Zuſtand für ſo unheilbar an, wie der Vater, und ſchrieb

es der eingewurzelten Stärke des böſen Geiſtes zu, daß die Jünger ſo gar nichts zu ſeiner Heilung vermocht hatten. Es war itzt darum zu thun, daß JEſus das Anſehen und die Göttlichkeit ſeiner Wunderkraft, gegen alle Zweifel, die über dem fehlgeſchlagenen Verſuch entſtanden waren, rettete. Indem der Knab in heftigen Convulſionen vor ihm lag, ſchäumte, ſich auf dem Boden herumwälzte, ſprach er mit lauter Stimme, und gebietendem Tone:

Du böſer Geiſt, der dieſem Menſchen Gehör und Sprache raubt, und ſeinen ganzen Leib ſo grauſam mißhandelt — **Ich** befehle dirs: Weg dieſen Augenblick, laß ihn **für** immer unangefochten!

Hier gab ſich JEſus ein Anſehen, daß ſeine Schüler ſich freylich nicht geben konnten. So wenig er ſonſt mit ſeinen Wundern Aufſehen machen wollte, ſo foderte es doch hier die Sache GOttes daß es ins Auge fiele, das ſeine Wundermacht in keinem Falle zu kurz käme. Nach einem heftigen Geſchrey und Zuckungen verließ ihn die Krankheit und die Urſache derſelben; ſo daß jedermann ſehen konnte, daß das Uebel aus dem Leibe weg war. Indeſſen hinterließ der letzte grauſame Anfall der Krankheit eine ſolche Schwäche und Entkräftung bey dem Jüngling, daß er ohnmächtig

dahinſank, und einige glaubten, er wäre geſtorben. Dieſer Umſtand, anſtatt die Gröſſe des Wunders zu verkleinern, mußte dazu dienen, ſie noch mehr ins Licht zu ſetzen. Es war nichts anders, als die natürliche Folge jener gewaltſamen Anſtrengung, die ſein Körper bey dieſem Anfalle gelitten hatte. Allein dieſe Folge hörte viel geſchwinder auf, als ſonſt geſchehen wäre; JEſus ergriff ihn, wie er ſo entkräftet da lag, bey der Hand, und half ihm auf; worauf Kräfte und Lebensgeiſter zurückekamen. Itzt gab er dem glücklichen Vater ſeinen geſunden, nun für immer von ſeiner Plage befreyten Sohn. Der Vater vergaß es, die Zuſeher vergaſſen es, was das Unvermögen der Jünger für einen Eindruck auf ſie gemacht hatte. Alle vereinigten ſich, dieſe That, als die Probe einer augenſcheinlichen Dazwiſchenkunft der GOttheit zu rühmen; ihre Zweifel verloren ſich in Lob und Bewunderung.

Die Jünger konnten itzt nicht begreiffen, warum dieſe Heilung, welche für JEſum ſo leicht war, ihnen ſo unmöglich geweſen. Sie hatten doch auch ſchon Wundercuren verrichtet, und noch nie hatte es ihnen ſo mißlungen. Da JEſus wieder allein bey ihnen war, und in einem Hauſe ausruhete, legten ſie ihm ihr Bedenken ſo vor: Es muß wol ein beſondrer

Grund geweſen ſeyn, den wir gar nicht errathen können, warum wir den Dämon nicht haben austreiben können. — JEſus ließ ſie den Grund in ihnen ſelbſt finden: Es hat euch (ſprach er) an ſtandhaftem Vertrauen gefehlt, das ihr auf meine Hülfe und Gottes Allmacht hättet ſetzen ſollen. Seyd verſichert: Wenn ihr auf GOttes Beyſtand in jedem Falle trauen würdet, ja wenn auch nur das kleinſte Säämgen von Vertrauen in euch läge, ihr könntet ohne Bedenken gerade zu dieſem Berge ſprechen: Verſetz dich von hinnen dorthin; und der Berg müßte euch gehorchen; nichts in der Welt würde euch unmöglich ſeyn. —— Was dieſen Fall betrift, ſo hattet ihr es da mit einer ſolchen Art von dämoniſcher Krankheit zu thun, die um ſo mehr ein ſtarkes Vertrauen erfoderte, weil jeder Verſuch ſie zu heilen, ohne anhaltendes Gebett, dazu man ſich aber nur durch Faſten und Enthaltſamkeit * tüchtig macht, fruchtlos ſeyn muß.

So bewies ihnen JEſus, daß es nicht ſo faſt die Gröſſe der Macht, die ſie zu überwinden hatten, als die Schwäche ihres Vertrauens

* Dieſe Worte ſcheinen beynahe einen Verweis wegen irgend einer Ausſchweifung, dazu ſie ſich verleiten laſſen, zu enthalten.

war, was ihnen hier im Wege ſtand: Eine Lehre von äuſſerſter Wichtigkeit; zumal bey dem Berufe, dem ſie ſich unter ſeiner Anführung wiedmen ſollten.

JEſus hielt ſich nicht lange in der Gegend von Cäſarea auf. Er gieng in Galiläa zurücke. Dieß war das letzte mal, daß er dieſe Landſchaft, die Zeugin ſo vieler von ſeinen Thaten, beſuchte. Er reiſete aber nicht mehr öffentlich in den Flecken herum, wie andre male; ſondern wiedmete die meiſte Zeit, die er vorher zu öffentlichen Verrichtungen angewandt, ſeinen Jüngern. Nur wenn da und dort ein ungeſuchter Anlaß ſich zeigte, Elenden zu helfen, oder ſeine Lehre, die er in ſo mancher Synagoge vorgetragen, nochmals zu beſtätigen, ſo ließ er ſich beydes gefallen. Im übrigen vermied er ſorgfältig, daß man an volkreichen Oertern, wo er durchreiſete, nichts von ihm erführe, * weil ihn dieſes ſogleich wieder auf den Schauplatz herausgeführt hätte, welchem er ſich je länger je mehr entziehen wollte. Oefters wich er die Landſtraſſen aus, und wählte die einſamern Wege, wo er von wenigen angetroffen und gekannt wurde. † Dieſe Art zu

* Ουκ ἤθελε, ἵνα τις γνῷ.

† Παρεπορεύοντο διά τῆς Γαλιλαίας.

handeln kann uns nicht ſeltſam vorkommen, wenn wir nur immer die Lage vor Augen haben, worinn er ſich befand, und die Tiefe der Verachtung und des Leidens, in welche er ſich herablaſſen ſollte. Wie konnte er länger auf einem Schauplatz ſich öffentlich ſehen laſſen, wo jede neue That neues Aufſehen machte, ihm Bewunderung erwarb, jedermann zu ſeinem Vortheil einnahm: Und zugleich ſich zu denjenigen Schickſalen den Weg bahnen, denen er einmal entſchloſſen war, entgegen zu gehen, da er ſie ſo leicht hätte vermeiden können? Alles, was ſeinem Ruhm einen neuen Zuſatz gegeben; alles, was ihn in der Gunſt der Nation noch mehr feſtgeſetzt hätte, wäre dieſer Abſicht verhinderlich geweſen. Man ſieht ihn alſo nur ſo lange auf dem Schauplatze verweilen, als es dieſe Abſicht erlaubte, und, ſobald es nicht mehr damit beſtehen konnte, abtreten. Indem er ſo mit der engern Geſellſchaft ſich gröſſerm Zulauf entzog, wiederholte er die Ankündigung ſeiner nahen Leiden. Laßt es euch geſagt ſeyn, ſprach er; ich wiederhole es mit Fleiß: Es wird dazu kommen, daß der **Menſch**, den ihr wegen ſeiner Thaten ſo hoch erheben höret, deſſen Umſtände manchmal ſo vortheilhaft zur Erlangung irdiſcher Hoheit ſchienen, daß eben Er denen Menſchen, wel-

chen er ſo viel gutes that, wird übergeben, und ein Raub ihrer Gewaltthätigkeit werden. Sie werden alle ihre Bosheit an ihm ausſtoſſen; tödten werden ſie ihn! Aber am dritten Tage nach ſeiner Hinrichtung wird er vom Tode wieder auferſtehen — Sie waren aber zu ſehr mit irdiſchen Hoffnungen erfüllt; zu abgeneigt, dem unparteyiſch nachzudenken, was ihnen ſo unangenehm klang, und ihrem Begriffe vom Meßias zu ſehr widerſprach, als daß ſie recht einſehen konnten, was JEſus mit dieſen traurigen Vorſtellungen wollte, oder was ihm dazu Anlaß gäbe; beſonders zu einer Zeit, da ſie noch ſo viele Mittel vor ſich ſahen, das Volk mit der leichteſten Mühe zu ſeinem Vortheil einzunehmen. Sie rechneten es vielleicht zu ſeinen dunklern Reden, die einen geheimen Sinn hätten, den er ihnen einmal erklären würde. So gerne ſie nun dieſe Erklärung itzt ſchon gewünſcht hätten, um von aller Unruhe befreyt zu werden, ſo enthielten ſie ſich doch, ihn zu fragen; vermuthlich aus einiger Ahndung, er mögte ihnen noch unangenehmere Wahrheiten, wie neulich dem Petrus bey einem ähnlichen Anlaſſe, ſagen. Auch hatten ſie ſonſt keine Luſt, ſolchen Gedanken lange nachzuhängen. Sie eilten über Gegenſtände weg, die ihnen ſo traurige Bilder ins Gemüth riefen,

und ſuchten andere auf, die ihren Wünſchen und Hoffnungen angemeſſener waren.

Sie fanden ſolche in dem Unterſchied, welchen JEſus öfters unter ihnen zu machen ſchien. Eine gewiſſe Eiferſucht hatte ſich bey ihnen eingeſchlichen. So unparteyiſch er mit ihnen umgieng, ſo erlaubte doch die Verſchiedenheit ihres Characters nicht allemal, daß er gleich vertraulich mit dem einen wie mit dem andern umgehen konnte. Bey einigen Wundern, und neulich bey der Verklärung, hatte er gutgefunden, nur einige von ihnen zu Zeugen mitzunehmen. Dem Petrus ſchien er neulich vorzügliche Ehre zu bezeigen. † Mit Johannes unterhielt er eine engere und zärtlichere Freundſchaft. Doch dieß alles hätte wol unter den Jüngern noch keinen Rangſtreit verurſachet, wenn nicht vornehmlich die Begriffe, welche ſie von dem nahen Königreiche des Meſſias hatten, ſie auf dieſe kleinere Vorzüge aufmerkſamer gemacht hätten. Alles, was etwa einer vor dem andern voraus hatte, ſahen ſie itzt nur in dieſer Beziehung an, und hielten es für eine Vorbedeutung eines um ſo viel gröſſern Vorzugs in dieſem Reiche. Da ſie hoffen konnten, daß ſie, die JEſus ſich zur Geſellſchaft vor ſo vielen Tauſenden auserleſen,

† „Ich ſage dir: Du biſt mir ein Fels„ u. ſ. w.

an der Ehre und Glückſeligkeit dieſer Reichs-verwaltung vorzüglichen Antheil haben würden; ſo war ein jeder Vermuthungsgrund, daß dieſer oder ein anderer zu einer höhern Würde beſtimmt wäre, ein Anlaß zu Eiferſucht und Rangſtreit. Nicht gewohnt, ihre Gedanken einander zu verhehlen, zumal da der tägliche Umgang, den ſie mit einander hatten, die gegenſeitige Vertraulichkeit vergröſſerte, fielen ſie natürlich auf ein für ſie alle intereſſantes Geſpräch über die Frage: Wer von ihnen in dem Reiche des Meſſias den voderſten Rang behaupten würde?

An dieſem Geſpräche nahm JEſus keinen Antheil. Vermuthlich hatten ſie ſich, um über dieſe Materie ſich freyer beſprechen zu können, ein wenig entfernt. Einmal ſie vermieden es mit Fleiß, ihn merken zu laſſen, was der Innhalt ihres Geſpräches wäre. Was ſie ſich nicht ſcheueten, einer dem andern von ſeinem Ehrgeiz merken zu laſſen, das ſcheueten ſie ſich wenigſtens in ſeiner Gegenwart zu äuſſern. Ein geheimes Gefühl von der Eitelkeit dieſer Anſprüche, und die Kenntniß ſeiner von Ehrgeitz und Rangſucht ſo weit entfernten Denkensart, brachte ihnen dieſe Schüchternheit bey. Er hatte ſo gar nichts von der äuſſern Hoheit an ſich, an der ſie ſich einen namhaften Antheil verſpra-

chen, daß ſchon ſein bloſſer Anblick für ein ehrgeiziges Gemüth etwas beſchämendes haben mußte, welches von der freymüthigen Aeuſſerung ſolcher Gedanken abſchreckte. Unter der Geſellſchaft hingegen hatte keiner ſich vor dem andern zu ſchämen.

Die Streitfrage war ſo leicht nicht zu erörtern. Man kann leicht denken, daß z. Ex. ein Mann, wie Petrus, an dem Geſpräche zu hitzig Antheil genommen, als daß die übrigen ſich ſo bald mit ihm, und mit einander vergleichen konnten.

Unter ſolchen Geſprächen kamen ſie nach Capernaum. JEſus verſparte, was er ihnen zu ſagen hatte, auf eine gelegene Stunde, da er ſich dann weitläufig darüber einlaſſen wollte.

Bey ihrer Ankunft zu Capernaum trug ſich folgendes zu: Es waren von der Prieſterſchaft an verſchiedenen Orten Steuerſammler verordnet, welche von den Juden einen freywilligen Beytrag zu Beſtreitung der Unkoſten, die auf den Tempel verwandt wurden, einſammmeln mußten. Eine lange Gewohnheit hatte dieſen jährlichen Beytrag auf ungefähr ſechs Groſchen geſetzt. Und wiewol es ſeinem Urſprung nach keine Auflage, ſondern ein freywilliges Geſchenk war, ſo gaben doch nicht nur einheimiſche Juden, ſondern auch die, ſo in fremden Ländern

ſich aufhielten, daſſelbe mit vieler Gewiſſenhaftigkeit. Es ſcheint, man habe es von den Einwohnern jedes Orts beſonders eingezogen. JEſus wurde als ein Einwohner zu Capernaum betrachtet, weil er jedesmal, wenn er von einer Reiſe zurückkam, daſelbſt Herberge nahm. Petrus und Andreas, die ein Haus in dieſer Stadt hatten, konnten ſich dieſem Beytrag auch nicht entziehen. Man war aber vornehmlich auf JEſum, als den Lehrer, aufmerkſam. Da er nach einer ziemlich langen Abweſenheit zurückekam, und vermuthlich die Zeit des Beytrages ſchon vorbey war, ſo wurde Petrus von den hierzu Verordneten erinnert: Die ſechs Groſchen ſeyen noch nicht bezahlt; mit dem Zuſatz, ob ihr Meiſter dieſen Beytrag nicht genehmige, oder warum er ſich demſelben entziehe, da die ganze Judenſchaft ſich eine Pflicht daraus mache, ſolchen zu entrichten? Petrus glaubte, er könne mit Grund antworten, ſein Meiſter werde ſich nicht weigern zu bezahlen. — Inzwiſchen ſcheint es doch, die Foderung hab ihn ein wenig verlegen gemacht; es ſey nun, daß er mit dieſer kleinen Summe eben nicht verſehen war, oder noch einigen Zweifel hatte, ob ſein Meiſter dieß Begehren auch billig finden würde. Er kam heim in ſein Haus, wo JEſus ſchon war, und wollt' ihm von dem Vor-

falle Nachricht geben. Allein um ihm zu zeigen, daß auch das Geringſte, was den Jüngern in ſeiner Abweſenheit begegnen konnte, ihm nicht entgehe, kam JEſus ihm zuvor, und redete ſo davon, als wenn er ſchon hinlänglich berichtet wäre. Was dünkt dich, Simon, wenn Könige Auflagen machen, oder zu Beſtreitung ihres Hofſtaats Steuern ſammeln; ziehen ſie dieſe auch wol von ihren eignen Söhnen ein? Müſſen dieſe auch das Ihre hergeben; oder vielmehr andere, die ſie nicht ſo nahe angehen, und von denen ſich billiger ein ſolcher Beytrag fodern läßt? Ich denke, die, (ſprach Petrus) welche ſie nicht ſo nahe angehen. Folglich (verſetzte JEſus) wären ihre Söhne von ſolchen Abgaben frey. — Die Abſicht war, zu zeigen, daß Er eben keine **Pflicht** unterlaſſen würde, wenn er den Beytrag nicht gäbe. Er ſetzte voraus, er wäre der, für den Petrus ſelbſt ihn erkannt hatte: Der Sohn des GOttes, für deſſen Tempel die Steuer geſammelt wurde. So billig und ſchicklich es ſeyn mögte, daß andere Iſraeliten zu ſolchen Abgaben beytrügen; ſo unſchicklich war es, dem etwas zu fodern, der mit dem GOtt, zu deſſen Ehre der Tempel gebauet war, in einem ſolchen Verhältniſſe ſtand, das ihn über alle GOttes-Verehrer, über alle Iſ-

raeliten, über alle Menſchen, — — ſo weit hinaufſetzte. JEſus macht indeſſen den Juden hier keinen Vorwurf, daß ſie dieſes ſein Verhältniß mit der GOttheit nicht einſahen; er zeigt nur die Unſchicklichkeit der Sache, mit Gründen, welche für die Jünger, inſonderheit für Petrus, ſehr einleuchtend waren, weil dieſer von der göttlichen Hoheit ſeines Lehrers ſchon mehr als die andern wußte, und neulich auf dem Berg ein Zeuge davon geweſen war.

Allein dabey ließ es auch JEſus bewenden, dem Jünger gezeigt zu haben, wie unſchicklich dieſe Forderung wäre. Weiter trieb er es nicht; ſondern ſetzte ihn ſogleich auſſer alle Verlegenheit, indem er ihm eine ſehr leichte Art, dieſen Beytrag zu geben, zeigte. — Wir wollen ſie deſſen ungeachtet (fuhr er fort) nicht auf dem Gedanken laſſen, als ſuchten wir uns dem, was ſie für Pflicht hatten, zu entziehen. Sie würden das nicht begreiffen, was ich dir von der Unſchicklichkeit ihres Begehrens ſagte. Geh an das Waſſer; du häſt nicht einmal nöthig, Fiſche zu fangen, bis du ſo viel Geld daraus erlöſen kannſt. Nimm nur den erſten Fiſch, den du mit dem Angel bekömmſt, und thu ihm den Mund auf; du wirſt darinn die doppelte Summe, die ſie gefodert haben, eine vierfache Drachme, finden. Daraus kannſt du für dich

und für mich den Tempelpfenning erlegen.

Sehr ſchicklich und lehrreich war es für den Jünger, daß JEſus ihn dieß Geld zwar vermittelſt ſeines ehemaligen Berufs, aber doch auf ſolche Art finden ließ, dabey er deutlich ſehen mußte, daß die Allwiſſenheit ſeines Lehrers mehr dabey that, als ſeine eigne Bemühung. Was ihm ſchon bey einem andern Anlaſſe auf ähnliche Weiſe war gezeigt worden, das mußte er auch aus dieſem Umſtande lernen; nämlich, daß er an dem Vertrauen auf die Fürſorge ſeines HErrn allemal eine ſichere Stütze hätte, welche ihm aus allen Verlegenheiten, in die er bey Unterlaſſung ſeiner ehemaligen Berufsgeſchäfte und Verwechslung derſelben mit wichtigern gerathen könnte, ſehr leicht auszuhelfen wüßte. —

JEſus und die Geſellſchaft waren itzt zu Capernaum, und ruheten von der Reiſe ein wenig aus. Saget mir, (ſprach JEſus, indem er ſich an einige von ihnen wandte,) was führtet ihr unterwegs für Geſpräche?

Ganz betroffen über dieſe Frage, antworteten die Jünger nichts. Sie hatten nicht gedacht, daß er auf den Innhalt ihres Geſprächs, darinn ſie einander gewiſſe Vorzüge ſtreitig machten, Acht geben würde; ſonſt hätten ſie geſchwiegen, oder ſich beſcheidner betragen.

JEſus ſahe, was ſeine Frage für eine Wirkung hätte, und erſparte ihnen die Antwort. Eine Lehre nur wollte er ihnen geben, welche ſie bey dieſer Sache, die ſie ſo falſch verſtanden, zurechtweiſen ſollte. Um ihnen dieſelbe wichtiger und unvergeßlicher zu machen, rief er ſie alle herbey; auch die, welche, wie es ſcheint, ſich hatten entfernen wollen, um mit verdienten Vorwürfen verſchont zu bleiben. Sie mußten kommen; er ſetzte ſich, ſie ſtanden um ihn, er ſprach:

Welcher unter euch, wer er immer ſey, einen Vorzug vor den übrigen ſucht, und ſich hervorthun will, der wird ſichs müſſen gefallen laſſen, allen andern die geringſten Dienſte zu leiſten; ſich durch jede Probe der Dienſtfertigkeit, als aller Knecht zu beweiſen, und darinn ſeine Gröſſe zu ſuchen, daß er der Gemeinnützigſte iſt.

Für die Jünger war dieß beynahe ein Räthſel. Aber ſo, wie ſie ihren Lehrer kannten, mußte mehr Wahrheit in ſeinen Worten ſeyn, als ſie itzt einſehen konnten. Eine lange Erfahrung hatte ſie gelehrt, daß auch das Unangenehmſte, und nach ihrem Sinn Unbegreiflichſte, was er ihnen ſagte, nichts als lautere Wahrheit ſey. Sie hatten nun wol auch in ihre Denkensart ein Mißtrauen ſetzen, aber ſie noch

nicht gänzlich ablegen gelernt. Einige, die an jenem Rangſtreit vielleicht am wenigſten Theil genommen, wünſchten nähere Erläuterung, wie es ſich mit dieſen Vorzügen der einen vor den andern verhalte. Es würde uns (ſprachen ſie) für das künftige vor allem Irrthum verwahren, wenn du uns ſagteſt, welcher von uns ſo glücklich ſeyn ſoll, in dem göttlichen Reich allen andern vorgezogen zu werden. Sie dachten, er würde den mit Namen nennen, dem dieß Glück beſchehrt wäre, und ſo mit einmal allem Rangſtreit ein Ende machen; keiner würde mehr ſich das anmaſſen dürfen, was ihr Meiſter einem andern zugekennt hätte. Allein die Frage war von der Art, daß ſie nicht wol geradezu beantwortet werden konnte. Es hieng von ihrem Verhalten ab, welcher der Größte werden ſollte: Und jede Benennung einer beſondern Perſon hätte dieſelbe eher ſtolz als demüthig machen müſſen. Viel eher lieſſen ſich die Eigenſchaften deſſen nennen, dem dieß Glück wiederfahren ſollte; da dann ein jeder ſich darum bewerben konnte.

Er rief einem Knabe, der in der Nähe war, herbey. Der Knabe kam. JEſus bot ihm die Hand, und hieß ihn neben ſich ſtehen, näher als alle Schüler; ſo daß er unter ihnen den vornehmſten Platz einnahm. Dann ſchlug

er ſeinen Arm um den Knaben, und drückte ihn zärtlich an ſeine Bruſt. Mit Verwunderung ſahen die Jünger zu, was dieſes zu bedeuten hätte. Er erklärte ſich ſo:

Ich ſage es euch als die gewiſſeſte Sache: Wenn ihr nicht euere Denkensart gänzlich verändert, und an Einfalt, und Güte ſolchen Kindern ähnlich werdet, ſo könnet ihr unmöglich Antheil an dem himmliſchen Königreiche haben. Wenn aber jemand dieſe Bedingung erfüllt, und ſich zu der Demuth und Einfalt eines Kindes herabläßt, ſo iſt es dieſer, der in dem Reiche des Meſſias der Vornehmſte ſeyn wird. Ihr ſeht, daß ich dieſes Knäbgen mir zunächſt an der Seite ſtehen habe. Und in der That, wer aus Achtung und Liebe gegen mich, auch nur ein ſolches Knäbchen aus gutem Herzen aufnehmen, und ihm ſeine Liebe und Achtung ſchenken würde, der hätte im Grunde daſſelbe gethan, und eben die Belohnung verdient, als wenn er mich ſelbſt aufnähme, und mir gutes erzeigte: Und weil alles, was mir aus gutem Herzen gethan wird, auf den, der mich geſandt hat, zurückfällt, ſo würde eben dadurch dieſe Achtung GOtt ſelbſt erwieſen; denn in ſo fern einer als mein Jünger betrachtet wird, iſt er, wenn er auch ſonſt

der allergeringſte wäre, groß, und hat eine hohe Würde.

Da Johannes, der wußte was Liebe und Zärtlichkeit war, dieſen Knaben zunächſt bey JEſu ſtehen, und ihnen allen vorgezogen ſahe; da er ſah, was für einen hohen Werth JEſus auf alles das ſetze, was aus Achtung für ihn geſchähe, wenn es auch die verachteteſte Perſon beträfe; ſo kam ihm der Sinn an einen gewiſſen Mann, den er und die übrigen neulich bey einer Beſchäftigung angetroffen, davon ſie glaubten, daß ſie niemand als ihnen zukäme, und mit dem ſie nach ganz andern Grundſätzen, als JEſus ihnen hier einſchärfte, umgegangen waren. Die Sache verhielt ſich ſo: Ein Jude, der einige Wunderthaten JEſu oder ſeiner Jünger geſehen, und beobachtet hatte mit wie viel Leichtigkeit und unwiderſtehlicher Kraft dämoniſche Krankheiten durch bloſſes Anruffen und zuverſichtliches Nennen des Namens JEſu ausgetrieben wurden, machte den Schluß, dieß Mittel, die Dämonen zu vertreiben, wäre nicht nur für die Jünger; ſondern wer ſich immer dieſes Namens mit derſelben Zuverſicht bediente, könnte dieſelben Thaten verrichten. Der Erfolg entſprach ſeiner Hoffnung. Die Jünger trafen ihn eben bey ſolchen Wundercuren an. Sie glaubten, weil

JEſus nur ihnen Vollmacht gegeben, Dämonen zu vertreiben, ſo ſey es dieſem Manne, der es ohne ſeine Erlaubniß thue, nicht zu geſtatten. Es dünkte ſie, er wolle ſich mit ihnen, die vorzüglich die Geſellſchaft JEſu ausmachten, in Einen Rang ſetzen; und ſo würde der Vorzug der Jüngerſchaft nicht mehr viel auf ſich haben. Nun glaubten ſie ſich berechtigt, ihm dieſes wunderthun zu unterſagen. Entweder (ſagten ſie) mußte er von ihrer Geſellſchaft ſeyn, oder, da er es nicht ſey, ſich ſolches auch nicht anmaſſen. Und dabey gaben ſie ſich wie es ſcheint kein geringes Anſehen. Doch dieſe ganze Begebenheit würden die Jünger vermuthlich itzt nicht erzählt haben, da ihr Verhalten dabey mit den Grundſätzen ihres Lehrers ſo gar nicht übereinſtimmte, wenn nicht Johannes, durch ſein gutes Herz getrieben, bey dieſem Anlaß eben daran gedacht hätte. Und wirklich gehörte die Erzählung hieher, als eine Probe, daß ſie bisher nach ganz andern Begriffen, als ihr Lehrer ihnen gerne beybringen wollte, gehandelt hätten.

JEſus ſagte ihnen ſeine Gedanken hiervon noch deutlicher: Ihr habt nicht wohl gethan, daß ihr dem Menſchen unterſagt habet, in meinem Namen Wundercuren zu verrichten. Thut es nicht mehr, wenn ihr in den Fall

kommet. Es giebt immer ein gutes Vorurtheil für einen Menſchen, wenn er ſich des Vertrauens auf meine Macht bedient, Wunderthaten zu verrichten; ein ſolcher wird nicht ſo leicht Böſes von mir reden, noch mich um mein Anſehen zu bringen ſuchen, wenn er ſo viel Zutrauen zu mir zeigt, daß er Dämonen in meinem Namen austreibt; er gehört allezeit eher zu unſerer, als der entgegengeſetzten Partey. Denn wer Anfangs nur ſo viel Achtung für mich und euch bezeigt, daß er ſich nicht zu unſern Widerſächern ſchlägt, der iſt in ſo weit ſchon als einer von meinen Jüngern anzuſehen, und ihr dürfet euch ſeiner nicht ſchämen. Niemand iſt zu verachten, wer euch auch nur das kleinſte Merkmal der Freundſchaft gäbe, auch nur einen Trunk friſchen Waſſers aus gutem Herzen reichte, in Rückſicht nämlich auf euern Beruf, **weil ihr Jünger und Geſandte des Meſſias ſeyd**; dem würde ſchon dieß als eine verdienſtvolle Handlung belohnet werden. Es iſt ein Verbrechen, eine von dieſen gutgeſinnten Seelen, die Achtung und Zutrauen zu mir haben, und wie dieſer Knabe die Einfalt und Beſcheidenheit beſitzen, welche den Charackter meiner Jünger ausmachen, mit Verachtung anzuſehen, ſie zu kränken, muthlos zu machen, oder ihr Gutes zu unterdrücken. Es wär einem

zu wünſchen, daß er eher auf die gewaltſamſte Weiſe aus der Welt weggeſchaft, eher mit den ſchlimmſten Verbrechern lebendig ins Meer verſenkt würde, nur damit er auſſer Stand geſetzt wäre, ein Verbrechen zu begehen, wie dieſes iſt, durch Verachtung, Verfolgung oder Abſchreckung ſchwachen Gemüthern eine Urſache zum Falle zu werden. Unſelige Menſchen, die einer an des andern Verderben arbeiten! einer dem andern ein Hinderniß am Guten werden! Doch das iſt nun nicht zu ändern. — Die Umſtände machen es unvermeidlich, daß meine Anhänger von dieſer Seite angefochten werden; daß ſie nicht Verachtung, Verfolgung, und dergleichen erfahren ſollten. Was für ein ſchweres Urtheil aber hat nicht der zu erwarten, durch deſſen Schuld andere von der Wahrheit abgeführt werden! ——

Und was ich von dem, der andere verführt, ſage, daß es beſſer für ihn wäre, ſeines Lebens beraubt zu werden; eben dieß gilt von allem, was zum Abfall von der Wahrheit und Tugend verleiten könnte, es ſey in oder auſſer dem Menſchen: Was es immer ſey, das dich von dem geraden Wahrheitsſinn abwendig machen will, und wenn es dir ſo nahe anläge, und mit deinem Glück ſo unzertrennlich verbunden wäre, als die Hand oder der Fuß mit dem Leibe, ſo

ſieh es für ein unnützes Glied an, welches, wenn es länger an dem Leibe bliebe, denſelben anſteken würde; hau es ab, wirf es weg; es iſt dein gröſſerer Vortheil, mit Ablöſung eines Gliedes, (d. i. Wegſchneidung deſſen, was dir ſo lieb und in gewiſſer Abſicht ſo nothwendig iſt als Hand und Fuß,) die Rettung deines Lebens, die Erhaltung deiner Seele, zu erkaufen als dieſe dir ſchädlichen Glieder am Leibe zu behalten, und dabey Gefahr zu laufen, daß der ganze nun auch angeſteckte Leib in jenes ewige Feuer geworfen werde: Dahin, wo die Bereuung des ehmals verſäumten Rettungsmittels ein immer nagender Wurm, und die Qual, die da empfunden wird, ein unauslöſchliches Feuer iſt. — Und ſo ſage ich auch: Wenn etwas das dir ſo theuer wie dein Augapfel iſt, und deſſen Entreiſſung dich ſo viel Schmerzen koſten würde als das Ausreiſſen eines Auges, dich zum Abfall von der Wahrheit und Tugend reizen ſollte, ſo reiß es mit der Wurzel aus, und wirf es weg; es iſt dir beſſer, eines Auges, oder deſſen, was dem Auge gefällt, beraubt zu ſeyn, und ſo doch zum Beſitze des göttlichen Reichs zu gelangen, als beyde Augen, (alles was den Sinnen angenehm iſt,) behalten, und in das zur Strafe beſtimmte Feuer geworfen werden: Dahin, wo das Andenken

an die unwiderbringlichen Rettungsmittel, und das böſe Gewiſſen, ein immer nagender Wurm, und ein nimmer erlöſchendes Feuer iſt.

Ich wiederhole den Ausdruck des Prophe- ten von dem nimmer erlöſchenden Feuer; denn über alle Menſchen wird eine Feuerprobe ergehen, worinn die einen beſtehen, und die andern nicht. In dem Feuergerichte der künf- tigen Welt wird kein Menſch beſtehen, als wer gleich den Opferthieren im alten Bunde mit Salze (mit der belebenden und erhalten- den Kraft des Worts GOttes) zu unſterblicher Dauer tüchtig gemacht wird. Dieß Salz iſt es, dieß ſcharfe durchdringende Ding, womit ihr ſelbſt geſalzen ſeyd, und andere ſalzen wer- det. Nur müſſet ihr Sorge tragen, daß dieſe Kraft, welche euch vor jenem Verderben be- wahren ſollte, nicht ihre Wirkung bey euch ver- fehle, daß das Salz nicht durch euere Schuld geſchmaklos werde; was würde ſonſt übrig bleiben, euch das zu erſezen, was ihr verloren hättet? Laſſet das, was ich zu euerer Ret- tung thue; das Salz, die Kraft, welche ich euch mittheile, indem ich durch meine Lehre und Geiſt euch zum ewigen Leben tüchtig ma- che, nicht kraftlos bey euch werden. Das müßte aber geſchehen, wenn ihr anſtatt der

Kindeseinfalt, die ich euch empfehle, Ehrgeitz und Uneinigkeit bey euch nährtet. Seyd beſcheiden und friedfertig gegen einander.

Bey dieſem oder einem ähnlichen Anlaſſe * fuhr JEſus in den Vorſtellungen fort, die er ihnen über die Nachſicht gegen Schwächere, über Duldung und Beſcheidenheit zu machen nöthig fand.

Nehmt euch in Acht, (ſprach er) daß ihr keinen von dieſen Kleinen, Beſcheidenen, Schwachen — — verachtet; denn ihr ſollt wiſſen, daß die Engel, die ihnen zu dienſtbaren Geiſtern und Bewahrern ihrer Unſchuld zugegeben ſind, eben um dieſes Amts willen das größte Anſehen † unter den Engeln haben. Sie haben dieſem ihrem Amte die hohe Ehre zu danken, daß ſie des Anſchauens GOttes vorzüglich gewürdigt werden. Und ihr dürfet euch nicht verwundern, daß dieſer Kleinen ſo ſorg-

* Es iſt nicht völlig gewiß, ob dieſes alles ſo nach einander, oder bey verſchiedenen Anläſſen, geredt worden ſey. Verſchiedene Reden JEſu ſcheinen öfters, da dieſelben Anläſſe mehrmals wiederkamen, wiederholt worden zu ſeyn.

† Die Engel (will Chriſtus ſagen) rechnen ſich das zur größten Ehre vor GOtt, was die Jünger für ſich zu niedrig glaubten.

fältige Rechnung getragen wird, da auch derſelbe Menſch ſelbſt eben zu dem Ende gekommen iſt, um ſich dieſes verlornen vernachläßigten Theils des Menſchen anzunehmen, und ihn zur Glückſeligkeit zu führen. Urtheilet, wie angelegen mir ſolche ſeyn müſſen, da auch unter euch Menſchen, ein jeder zu ſeinem Eigenthum ſo groſſe Sorge trägt. Würde nicht ein Menſch, der eine Heerde von hundert Schafen hätte, wenn ein einziges davon ſich verlaufen ſollte und in Gefahr wäre, verloren zu gehen, die übrigen neun und neunzig auf der Weide, wo ſie wol verſorgt ſind, zurückelaſſen, und über Berg und Thal dem verlornen Schäfgen nachgehen, und es ſuchen? Und wenn es ihm gelingen ſollte, es zu finden, — glaubet mir, er würde ſich über dieß einzige lebhafter freuen, als darüber, daß ihm die übrigen neun und neunzig nicht auch ſo verirret ſind. Eben ſo wenig kann euer erhabene Vater gleichgültig zuſehen, daß auch nur Einer der geringſten verloren gehe, ohne zu ſeiner Zurechtbringung alles Mögliche zu thun.

Sollte die Geringſchätzung, womit du deinem Nächſten begegneſt, von Beleidigungen herrühren, ſo darfſt du darum nicht aufhören, an ſeiner Beſſerung zu arbeiten. Thut dein Bruder dir was zuleid, ſo iſt ja der geradeſte

Weg zu ſeiner Zurechtweiſung dieſer: Geh zu ihm, rede mit ihm, mach ihm Vorſtellungen, trachte die Sache zwiſchen euch beyden, ohne eines andern Zuthun, in der Stille beyzulegen. Giebt er dir Gehör, ſo laß dir das genung ſeyn, daß du deinen Bruder gebeſſert, und wieder zum Freunde gemacht haſt. Giebt er kein Gehör, ſo ſuch ihn durch andere Vorſtellungen, die etwa beſſern Eingang bey ihm finden mögten, von ſeinem Unrecht zu überführen: Nimm einen oder zween Unpartenyiſche mit dir, und gieb dir auch dießmal Mühe, daß die Sache nicht zu ſeiner Beſchämung weiter komme, ſondern der Ausſpruch von zwo oder drey Perſonen die ſtreitige Sache entſcheide. Nimmt er auch dieſer ihre Vorſtellungen nicht an, ſo wende dich an eine ganze Brüderſchaft, deren er mit dir einverleibt iſt, und überlaß derſelben die Entſcheidung. Läßt er ſich auch von derſelben nicht eines Beſſern belehren, ſo darfſt du ihn von itzt an zu denen rechnen, die auſſer deiner Kirche ſind, und, weil ſie ſich durch die Geſetze derſelben nicht verbunden glauben, an der nähern Verbindung ihrer Glieder keinen Antheil haben. Ich verſichere euch, was ihr bey dieſer Art zu verfahren genöthigt ſeyn werdet, als eine unerſtattete Pflicht auf euerm Nächſten haften zu laſſen, das wird

ihm auch nach dem Urtheil GOttes, ſo lange er ſich nicht beſſert, zur Schuld angerechnet bleiben: Was ihr hingegen euerm Nächſten nachlaſſet, das wird ihm auch nach dem Urtheile GOttes auf immer nachgelaſſen und getilget bleiben. — Auch dieß muß ich euch zur Befeſtigung gegenſeitiger Freundſchaft ſagen: Wenn auch nur zween von euch in Liebe und Uebereinſtimmung der Herzen in irgend einer Angelegenheit ſich gemeinſchaftlich an GOtt wenden, und ihn um etwas bitten, was es immer ſey, ſo wird mein guter himmliſcher Vater es ihnen gewähren: Denn es iſt ſo viel, als wenn ich ſelbſt mit darum bitten würde; weil ich allemal auch zugegen bin, und mit einſtimme, wo auch nur zween oder drey, im Vertrauen zu mir, ſich zu einander halten.

Mit beſonderer Aufmerkſamkeit hatte Petrus dieſem allem zugehört. Am wichtigſten kam ihm das vor, was JEſus von der brüderlichen Nachſicht, die ſie gegen Geringere und Fehlbare tragen müßten, geredet hatte. Lernensbegierig trat er unter den Schülern hervor, und legte ihm eine Frage vor. Es hatte ihn gedünkt, eine ſolche Nachſicht, wie ihnen da empfohlen wurde, könnte unmöglich in jedem Falle Statt finden; es könnte ja ſolche Grade von wiederholten Beleidigungen geben,

da keine Verzeihung mehr Statt fünde, und dieſelbe mehr Schwachheit als Tugend wäre. HErr! (ſprach er) wie weit muß man im Verzeihen gehen? Wenn einer von meiner Religion oder Bekanntſchaft mich zu wiederholten Malen empfindlich beleidigen würde, wie manchmal müßte ich ihm verzeihen? Ich will ſetzen, er thäte es ſiebenmal; ſoll ich ihm ſiebenmal verzeihen?

Glaube nicht, daß **ſiebenmale** verzeihen das höchſte ſey, was ich fodere; nein, wenn du doch eine Zahl wiſſen willſt, ſo wollte ich lieber ſagen, **ſiebenzig Mal ſieben Male.** Der Fall, in dem ihr und andere Menſchen ſeyd, iſt ganz einfältig dieſer: Stellet euch einen König oder mächtigen Herrn vor, der im Begriffe ſteht, von ſeinen Bedienten, denen er Geldſummen anvertraut hat, Rechnung zu fodern. Er fängt an nachzuſehen, was ihm ein jeder ſchuldig ſey. Nun kömmt einer zum Vorſchein, der zehntauſend Talente * erlegen ſoll; allein er iſt auſſer Stand, eine ſo groſſe Summe zu bezahlen. Sein Herr, um ſich bezahlt zu machen, giebt Befehl, ihn ſamt Weib und Kindern für Sclaven zu verkauffen, und ſein ganzes Vermögen in Geld zu verwan-

* Ein Talent der Hebräer iſt 1500. Thaler.

deln, um ſich daraus bezahlt zu machen. Der Bediente weiß in der äuſſerſten Noth kein anderes Mittel, als zu der Barmherzigkeit des Herrn Zuflucht zu nehmen. Er fällt ihm zu Füſſen; er bittet um Nachſicht; er verſpricht, wenn der Herr ihm Zeit laſſe, es dahin zu bringen, daß er ihm noch alles bezahlen könne. Der Herr giebt endlich dem Mitleiden Platz: Er thut noch mehr als der Knecht hoffen darf; er entläßt ihn mit der Verſicherung, daß ihm die ganze Schuld nachgelaſſen ſey. Der Knecht geht von dem Angeſichte des gütigen Herrn weg, und trift einen von ſeinen Nebenbedienten an, der ihm hundert Denarien * ſchuldig iſt; den fährt er hart an, fodert ihm auf der Stelle ſeine Schuld ab, und will ihm keinen Aufſchub geſtatten. Der Mann, der nicht gleich bezahlen kann, hofft ihn zum Mitleiden zu bewegen, fällt auf die Kniee nieder, und bittet um Aufſchub; er wolle ihm nach und nach alles bezahlen. Der andere will ihm keinen Verſchub geſtatten; unerbittlich läßt er ihn da ſtehen, geht und macht Anſtalt, daß jener in den Schuldkerker geworfen, und nicht eher losgelaſſen wird, als bis er ihm die ganze Schuld bezahlt hat. Es ſind aber andere

* Ein Denarius iſt 3. Groſchen.

Knechte zugegen, die dieſem Verfahren zuſehen. Dieſe können der Härte, womit er ſeinen Mitknecht behandelt, nicht ohne Unwillen zuſchauen; ſie gehen zu dem Herrn, und erzählen ihm das ganze Betragen ſeines Schuldners gegen den Mitknecht. Der Herr läßt ihn für ſich kommen, und redet auf dieſe Weiſe mit ihm: Du boshafter Knecht! Ich hatte dir jene ganze groſſe Schuld, bloß auf deine Bitte hin, nachgelaſſen; was war billiger und natürlicher, als daß auch du mit deinem Mitknecht Mitleiden hätteſt, wie ich mit dir gehabt? — Dann ließ er aus gerechtem Zorn das ſtrengſte Schuldgericht über ihn ergehen, nach welchem er den Kerkermeiſtern übergeben wurde, um ſo lange im Gefängniſſe zu ſchmachten, bis ſein Herr für die ganze Schuld bezahlt ſeyn würde.

Kein anderes Urtheil habt ihr von meinem himmliſchen Vater zu erwarten, wenn nicht ein jeder von euch aus Güte des Herzens dem andern alle Beleidigungen und Fehler vergiebt.

Drittes Capitel.

Seltſame Beurtheilungen einiger Wunderwerke.

Da wir uns in unſerer Geſchichte dem Zeitpunkte nähern, da JEſus Galiläa verlaſſen, und die letzte Reiſe nach Jeruſalem angetreten, ſo ſcheint es hier der ſchicklichſte Ort zu ſeyn, einige Vorfälle und Begebenheiten nachzuholen, die zwar noch in Galiläa ſich zugetragen, deren eigentliche Zeit aber ſich nicht zuverläßig beſtimmen läßt. Folgendes ſcheint ſich nicht lange nach jener zweyten wunderbaren Sättigung einiger tauſend Perſonen zugetragen zu haben, welche am Ende des vierten Buchs erzählt worden. Einige phariſäiſche und ſadducäiſche Beobachter JEſu trugen alles fleiſſig zuſammen, was ihnen an ſeinem Verfahren anſtöſſig und Tadels fähig ſchien. So ungleich ſonſt dieſer beyden Parteyen ihre Grundſätze waren, nach denen ſie die Religion beurtheilten, und dem Volke vortrugen, ſo leicht konnten ſie ſich doch zum Tadel der Lehren und der Thaten JEſu vereinigten; weil jene von ihren

beydſeitigen Maximen gleich weit abgiengen, und dieſe ihrem Anſehn gleichen Abbruch zu thun ſchienen. Sie fielen unter anderm auf den Einfall, die Wunderthaten JEſu wären wenigſtens darinn geringer, als gewiſſe Wunder Moſes, Elias und anderer Propheten, weil ſie keine ſolche ſcheinbare Naturveränderungen am Himmel, oder in der Luft, an Sonne, Mond oder Geſtirnen hervorbrächten, wie durch gewiſſe Thaten jener alten Propheten geſchehen. Es dünkte ſie viel gröſſer, an weit entfernten und auſſer unſere Gewalt geſetzten Himmelskörpern Wunder zu verrichten, als nur an irdiſchen Gegenſtänden, die vielleicht eher der Macht der Zauberey unterworfen ſeyn könnten. Und da JEſus ſeine Wunder als Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung wollte angeſehen haben, und das Volk ſie dafür zu halten geneigt war, ſo glaubten ſie, weil ihnen als Gelehrten die Unterſuchung des innern Werths ſeiner Thaten und der darauf gegründeten Anſprüche vorzüglich zukomme, ſo ſeyen ſie berechtigt, auf ſolche Wunder zu dringen, die nach ihren Begriffen die gröſten und entſcheidendeſten, und der Perſon des Meſſias am angemeſſenſten wären. Auch war es ihrer boshaften Neigung, ſeine Thaten herunterzuſetzen, ſehr angemeſſen, zu denken, wenn er dieſe höhere Art Wunder,

die ſie ihm vorſchlagen wollten, ausſchlüge, ſo könnten ſie mit deſto mehr Recht die Göttlichkeit ſeiner übrigen Wunder in Zweifel ziehen.

Wir hätten ein groſſes Verlangen, (ſagten ſie) dich einmal Wunderwerke von der Art verrichten zu ſehen, wie Moſes, Joſua und Elias gethan haben; Veränderungen am Himmel, herbeygeführte Lufterſcheinungen, Wunder am Laufe der Sonne, oder der Geſtirne. — —

JEſus ſahe, daß dieß Begehren nichts weniger als eine Wirkung der Wahrheitsliebe und Begierde, ſich überzeugen zu laſſen, ſeyn könnte. Er ſahe ſie mit Mitleiden an, und nach einem tiefgeholten Seufzer wies er ſie mit dieſer kurzen Antwort ab:

Ich hätte nicht gedacht, daß die verkehrten Leute auf dieſen Einfall gerathen würden! — Wie kann es ihnen zu Sinn kommen, noch mehr Wunderzeichen zu fodern, da ſie die bereits geſehenen keiner Achtung würdigen! In der That, ihr brauchtet nur ſo viel Aufmerkſamkeit, als ihr bey den gewöhnlichſten Lufterſcheinungen und Naturveränderungen zeiget, ſo würdet ihr nicht ſo verkehrt von meinen Thaten urtheilen. Wenn ihr z. Ex. ſchönes Abendroth am Himmel ſehet, ſo pfleget ihr gleich zu ſagen: Es giebt ſchönes, helles Wetter — und es trift ein. Wenn ihr dunkles, trübes Mor-

genroth ſehet, ſo pflegt ihr zu ſagen: Heute haben wir Regen — und es geſchieht. So richtig lehrt euch die gemeinſte Aufmerkſamkeit und Erfahrung ſchlieſſen. Falſche Beobachter, die ſich ſelbſt in ihrer Art von den Sachen zu urtheilen widerſprechen! Da ihr aus Zeichen und Erſcheinungen in der Luft die Witterung ſo gut vorherzuſagen wiſſet, warum zeigt ihr euch ſo unverſtändig, die Kennzeichen zu bemerken, an denen ihr eben ſo leicht die Beſchaffenheit des gegenwärtigen Zeitpunkts, in Abſicht auf meine Sendung, erkennet ſolltet. Allein ſie mögen immer Wunderwerke fodern, die unverbeſſerlichen, treuloſen Leute! Nein, **mehr nicht, aber doch** ſo viel wird zu ihrer Ueberzeugung geſchehen, als zur Belehrung der Niniviten an dem Propheten Jonas geſchah. Ein ähnliches Wunder, wie dort dem Propheten wiederfuhr, wird zu ihrem Beſten erfolgen. *

Ohne ſich in weitere Erläuterung einzulaſſen, brach er das Geſpräch ab, ließ ſie ſtehen, und gieng mit den Jüngern weg.

* Dieſsmal, ſcheint es, habe JEſus die Aehnlichkeit ſeiner Auferſtehung mit dem, was an Jonas geſchehen, nicht näher beſtimmt; ſolches hat er bey einem andern Anlaſſe, der mit dem gegenwärtigen viel ähnliches hatte, gethan.

Die Gelegenheit des Orts, wo dieſe kurze Unterredung vorfiel, bracht es mit, daß er unmittelbar hernach mit der Geſellſchaft zu Schiffe gieng, und ſich an das andere Geſtade hinüberführen ließ. Die Jünger hatten wegen der ſchnellen Abfahrt, oder weil der letzte Vorfall ihnen ſo viel zu denken gab, daß ſie andere Sachen darüber aus der Acht lieſſen, vergeſſen, ſich mit Brod zu verſehen, welches ſie ſonſt immer zu thun im Brauch hatten, ſo oft ſie für einige Tage die Herberge verlieſſen, und, wo ſie hinkamen, niemand beſchwerlich ſeyn wollten. JEſus überließ ihnen gerne dieſe kleine Fürſorge; er verwehrte ihnen auch nicht, etwas Geld bey ſich zu führen, um die nöthigſten Lebensmittel anzukaufen; worinn auch die Geſellſchaft zuweilen durch die Freygäbigkeit einiger Frauensperſonen unterſtützt ward, die ihm ihre Heilung zu danken hatten, oder ſonſt aus Verlangen nach Unterricht ſich bey ihm einfanden, und mitreiſten. Dießmal ward für nichts geſorgt. Die Jünger ſaſſen anfangs ruhig im Schiff. JEſus ſuchte aus dem, was er eben mit den Phariſäern geredet hatte, einigen Nuzen für ſie zu ziehen. Nehmt euch (ſprach er) vor dem ungeſunden Sauertäig in Acht, womit ſolche Leute, wie dieſe Phariſäer und die vom Herodes begünſtigte Sadducäer ſind,

alles zu verderben pflegen; —— ihr könnet euch nicht genung dafür hüten. —— Die Jünger hätten ſeinen Sinn unmöglich verfehlen können, wenn ſie auf die Natur der Sache und ſeine gewöhnliche Lehrart geſehen hätten. Aber ſie hatten von Jugend auf ſo viel von Behutſamkeit im Gebrauch verſchiedner Speiſen, * von religioſer Vermeidung aller unreinen Eßwaaren u. dgl. reden hören, und, obgleich ſie ſelbſt keine gelehrten Juden waren, ſo viele Vorſchriften von dieſer Art noch in friſchem Andenken, daß ſie alle nicht anders denken konnten, als JEſus warne ſie vor eigentlichen Broden, die nach phariſäiſcher Manier, oder auch nur von ſolcher Art Leuten gebacken wären; und er ſtelle ihnen den Sauertäig, den ſie dazu nähmen, als verunreinigend vor. Da aber kaum irgendwo Brod zu bekommen war, das nicht durch phariſäiſche oder ſadducäiſche Hände gegangen, ſo dünkte ſie dieſe Regel, die er ihnen gebe, auſſerordentlich ſchwer zu beobachten. Vielleicht hatten ſie vorher Brod gehabt, das

* Studioſe admodum cautum eſt Canonibus phariſaicis, quo fermento utendum, quo non; & ſparſim occurrunt diſputationes: An utendum fermento *ethnico*, an *cuthaeo*?

Ligthfoot.

ſie ſelbſt gebacken, nun aber aufgegeſſen, oder zurückgelaſſen hatten. Einmal ſie fiengen gleich an nachzudenken, ob ſie denn auch noch mit ſolchem Brod verſehen wären, das ſie, ohne wider dieſe Vorſchrift zu handeln, eſſen dürften. und da kam ihnen plötzlich zu Sinn, ſie hätten gar keinen Vorrath, ſondern nur noch ein einziges Brod bey ſich im Schiff. Eine Entdekung, die ſie in groſſe Verlegenheit ſetzte. Kein Vorrath von Lebensmitteln! Und ihrer waren doch ſo viele! Und es war ſo ungewiß, ob ſie nach ihrer Anländung zu kaufen finden würden; und wenn ſie fänden, ob es nicht eben ſolches Brod wäre, dafür er ſie gewarnet! Dieſe Verlegenheit ließ ſich deutlich in ihren Geſichtern leſen, und aus ihren Reden ſchlieſſen. Sie nahm je länger je mehr zu, und machte ſie unfähig, JEſu mit ruhigem Gemüthe zuzuhören, da ſie ſonſt bey ſtillem Nachdenken von ſelbſt die falſche Auslegung, die ſie ſeinen Worten gaben, hätten einſehen müſſen. Er fand nöthig, ihnen die Unſchicklichkeit ihres Betragens vorzuhalten. Nicht nur hatten ſie ſeine Worte in einem Sinn, der ſeiner ganz unwürdig war, genommen, ſondern auch durch die kummerhafte Art, wie ſie ihren Brodmangel beherzigten, Mißtrauen in ſeine Hülfe verrathen. Wegen beyder Fehler wollte er ſie zurecht-

weiſen. Mißtrauiſche Leute! (ſprach er) was machet ihr euch darüber ſo unruhige Gedanken, daß ihr vergeſſen habt, Brod mit ins Schiff zu nehmen. Habt ihr noch nicht ſo viel Einſicht, zu ſehen, wie wenig es euch bey mir an den Nothwendigkeiten des Lebens gebricht? Habt ihr es ſo ganz vergeſſen, wie ich mit einem nicht viel gröſſern Vorrath, als ihr itzt habet, eine ſolche Menge Menſchen geſättigt? Iſt gar nichts fähig, euch euere Vorurtheile und eitele Sorgen zu benehmen? Kann nichts euch die Augen aufthun? Kann keine Art von Belehrung bey euch fruchten? * Als ich die fünf Brode unter fünftauſende brach, und ſie durch euch unter ſie vertheilen ließ, ſagt mir, wie viel Körbe habt ihr da mit übriggebliebenen Stücken angefüllt? — Zwölf Körbe, ſagten ſie. — Und ein andermal, als ich ſieben Brode unter viertauſende brach, wie viel Körbe voll Stücke bekamet ihr da? — Sieben. — Wie unbeſonnen (ſprach er) ſind euere Zweifel und unruhige Gedanken! Wie leicht ſolltet ihrs begriffen haben, daß es mir nicht in den Sinn kommen konnte, euch Anleitung zu geben, wie ihr euch

* Der Verweis wird hier in der Paraphraſe gar nicht ſchärfer vorgetragen, als er in der That war. Man ſehe nur Marc. VIII. 17, 18.

mit Brod, und zwar mit ſolchem, dabey kein Sauertäig von Phariſäern oder Sadducäern genommen würde, verſehen ſolltet. —— Itzt kamen Sie endlich auf die Sache. Itzt leuchtete es ihnen ein, daß dieß nicht ſeine Meynung ſeyn könne. In Vergleichung mit ſeiner gewöhnlichen Lehrart ſchien es ihnen itzt offenbar dieſen Verſtand zu haben: Sie müßten ſich vor der Lehre, vor den herrſchenden Maximen der phariſäiſchen und ſadducäiſchen Lehrer, womit ſie die Leute anzuſteken pflegten, in Acht nehmen, und insbeſondere die böſen Vorurtheile meiden, nach welchen ſie neulich ſeine Wunderwerke getadelt, und überzeugendere gefodert hatten.

Ungeachtet JEſus je länger je mehr die Anläſſe, öffentliche Wunder zu thun, vermied, weil zur Beglaubigung ſeiner Sendung ſchon Wunder genung geſchehen waren, und die vorhergeſehene Herannäherung der Verfolgungen, welche mit zu der Abſicht ſeiner Sendung gehörten, ihn alles vermeiden hieß, was Bewegungen im Volke verurſachen konnte; ſo ereigneten ſich doch zuweilen Fälle, wo er ſich den Bitten Elender und Kranker nicht entziehen konnte oder wollte. Nach jener Schiffahrt, wo obiges Geſpräch vorgefallen war, ländete er bey Bethſaida an; einem Städtgen, wo er von

jedermann gekannt, aber von wenigen nach Verdienen geſchätzt wurde. Die wolthätigen Wunder, die er an dieſem Orte und in benachbarten Gegenden verrichtet, hatten dieſe Leute zwar anfangs durch den Reitz der Neuheit, oder den Nutzen, den ſie davon zogen, gerührt; aber ſo öftere Wiederholungen derſelben machten ſie endlich gleichgültig, und hinterlieſſen keinen merklichen Eindruck zu ihrer Verbeſſerung. * Mehrere wären alſo nur verſchwendet geweſen. Und doch, da man ihm itzt einen blinden Mann zuführte, und ihn bat, er mögte demſelben durch ſein Berühren das Geſicht geben, ſo vermochte das Mitleiden mehr über ihn, als die Betrachtung, wie wenig er bisher an dieſem Orte mit ſeinen Wundern ausgerichtet. Allein um zu zeigen, daß er Bethſaida für unwürdig halte, eine Zuſeherin ſeiner göttlichen Thaten zu ſeyn, da ſie noch ſo wenig Proben von Ueberlegung und Beherzigung derſelben gegeben; nahm er den blinden Mann bey der Hand, und führte ihn zum Städtgen hinaus an einen Ort, wo er ohne viele Zeugen ihm dieſe Wolthat erweiſen konnte. Er ſpice ihm auf die Augen, berührte ſie mit der Hand, und fragte ihn, ob er ſehe? Der Mann

* Matth. XI. 21.

ſchlug die Augen auf; ja, (rief er) ich ſehe, Menſchen ſehe ich; aber noch kömmts mir ſehr undeutlich vor; ich kann Leute und Bäume nicht recht unterſcheiden. — JEſus berührte ihm die Augen noch einmal, um ihn empfinden zu laſſen, daß jeder Grad des Sehens eine neue Wirkung ſeiner Macht, ein Geſchenk von ſeiner Hand wäre, und gab ihm itzt die vollkommne Sehkraft wieder, daß er nun alle Gegenſtände deutlich unterſcheiden konnte. Was wäre da angenehmer geweſen, als es jedermann zu erzählen! Allein JEſus verbot ihm dieß. Wenigſtens ſollte ers den Einwohnern von Bethſaida nicht ſagen; ſondern, da ſein Haus auſſer dem Städtgen war, in der Stille ſich heimbegeben, und nie in Bethſaida mit dem Vorſatz ſich ſehen laſſen, um die Geſchichte ſeiner Heilung daſelbſt zu erzählen. So befriedigte er mit einmal das Bedürfniß des Blinden, und beraubte die Unwürdigen eines Anlaſſes, ſich durch ein gedankenloſes Sehen und Hören ſeiner Wunder noch mehr zu verſündigen.

Etwas früher, als die itzt erzählte Begebenheit, ſcheint folgende zu ſeyn. Da ihre eigentliche Zeit ſich ſo genau nicht beſtimmen läßt, ſo rücken wir ſie hier ein, wo ſie um ſo viel mehr eine Stelle verdient, weil ſie mit zu den falſchen Beurtheilungen der Wunder JE-

ſu gehört, wovon wir vorhin eine ſo ſonderbare Probe angeführt.

Ein Mann wurde zu JEſu geführt, der die dämoniſche Krankheit im höchſten Grade hatte, die durch zwey ganz verſchiedene Uebel ſich bey ihm äuſſerte, von welchen keine Arzneykunſt ihn heilen konnte. Er war blind und ſtumm. Da die Juden zur Erklärung der Krankheiten, inſonderheit ſolcher, die in ihrer Aeuſſerung und Umſtänden etwas ungewöhnliches hatten, gerne ein böſes geiſtiges Principium annahmen, welches ſich von auſſenher in das Geblüt oder Säfte einſchleiche, und dieſelben verderbe; ſo wurde dieſer Einfluß hier um ſo viel gröſſer geglaubt, weil ihm Geſicht und Sprache geraubt waren. Dieſe Urſache mit einmal aufheben, war ein ſichtbarer Beweis einer höhern Macht, welche die Menſchen dem ſchädlichen Einfluß ſolcher krankheit ſtiftenden Geiſter entreiſſen könnte. Dieſe Meynung mogte nun ein Vorurtheil ſeyn, oder wenigſtens eine deutlichere Erklärung bedürfen, welche dieſe ſeltſam ſcheinenden Begriffe in einer für uns verſtändlichern Sprache vortrüge, ſo war doch der Mißverſtand nur phyſiſch oder mediciniſch; folglich von einer Art, daß JEſus ſich mit Berichtigung dieſer Begriffe eben nicht abgeben durfte. Er heilte den Kranken. Der Blinde und

Stumme konnte itzt ſehen und reden. Eine ſo plötzliche Veränderung hatte, nach dem einhelligen Urtheil der Zuſeher, etwas Göttliches. Bey andern wunderthätigen Heilungen an Perſonen, deren Krankheiten mehr innerlich und verborgen, als in die Augen fallend waren, da konnte man das Göttliche der That leichter verkennen; aber hier war das Uebel gar zu ſichtbar, zu äuſſerlich, als daß nicht jedermann durch dieſe plötzliche Wiederherſtellung des Geſichts und der Sprache hätte gerührt werden ſollen. Dieſer Wunderthäter (ſagte man,) kann er wol ein geringerer ſeyn, als der Sohn Davids, der groſſe Meſſias, von dem man eben ſolche Proben der Allmacht erwartet! Beweist nicht gerade dieſe Handlung, daß er es ſey? —— Schon waren Phariſäer * da, dieſe guten Gedanken zu widerlegen, dieſe Hochachtung für ihn durch Verläumdungen zu unterdrücken.— Nein! (ſprachen ſie) Solche Thaten, die ihr ſo ſehr bewundert, laſſen ſich viel anders erklären. Sie haben keinen ſo rühmlichen Urſprung. Ihr ſeht da einen Mann, der freylich die Plagegeiſter,

* Es waren Phariſäer von Jeruſalem, die in Galiläa gereiſet waren, in der Abſicht, die Thaten JEſu und die Geſinnungen des Volks ſeinethalben auszuſpähen. Marc. III. 22. vergl. B. II. C. 3.

welche dieſe Krankheiten in die Leute bringen, vertreibt, und es, dem Anſchein nach, aus eigner Kraft thut. Aber laßt euch nicht täuſchen. Eben er ſelbſt iſt ein Diener der böſen Macht, die dieſen Menſchen ſo elend macht. Er könnte Geiſter nicht wegbannen, wenn nicht der oberſte Dämon Beelzebub, er dem die übrigen alle gehorchen müſſen, durch ihn wirkte, und ihm dieſe Herrſchaft über die geringern Dämonen mittheilte. Bey dieſem Vorwurf war eben ſo viel Bosheit als Dummheit. † Aber in dem Munde ſo angeſehener, durch ihre Einſicht ſo berühmter Männer, kann auch die

† Was ihnen einen Anlaß oder Vorwand zu dieſer höchſt ungereimten Beſchuldigung könnte gegeben haben, läßt ſich aus folgender Anmerkung des Grotius vermuthen: Solebant incantatores, ubi omnia tentando nihil proficerent, poſtremò adverſus dæmones uti vi ac poteſtate illius dæmonum principis, cujus etiam arcanum nomen enuntiaturos ſe minabantur.

Uebrigens ſieht man hier, wie tief die Begriffe von der Magie und der Kraft gewiſſer Beſchwörungen in ihren Gemüthern eingeſeſſen. Vermittelſt dieſes Begriffes konnten ſie die göttlichſten Thaten für Zauberey erklären. Man hat auch noch lange hernach den chriſtlichen Wundern dieſen Vorwurf gemacht.

abgeſchmackteſte Rede dem gemeinen Mann als Weisheit vorkommen, oder ihn wenigſtens irre machen. Sie ſagten es zwar nicht, daß es JEſus hörte. Es ſollte ein heimlicher Angriff ſeyn, von dem ſie ſich aber verſprachen, er würde den Eindruck ſeiner Wunder merklich ſchwächen. JEſus wußte allemal, was ſie dachten, und ſagten. So wenig er hoffen konnte, ſie ſelbſt, die ſo verkehrt und boshaft urtheilten, zu überzeugen, ſo war es doch um der übrigen Zuſeher willen nöthig, die Ungereimtheit ihres Vorgebens ins Licht zu ſetzen. Und dieß ließ ſich auf eine Art thun, die auch für den gemeinen Mann einleuchtend, und für die Phariſäer unwiderleglich war. Er rief alle Umſtehenden herbey, und foderte ſie zur Aufmerkſamkeit auf, weil er ihnen etwas zu ſagen hätte, darüber ein jeder, ohne Rückſicht auf das phariſäiſche Urtheil, ſeine eigne Vernunft ſollte den Ausſpruch thun laſſen: Wenn ein Königreich (ſprach er) oder ein anderer Staat, der nur Ein Intereſſe haben kann, durch innere Zwiſtigkeiten dahin gebracht wird, daß die Glieder deſſelben ſich unter einander verderben, ſo arbeitet ein ſolcher Staat an ſeinem eignen Verfall, und iſt ſeinem Untergang nahe. So auch wenn eine Bürgerſchaft, oder Haushaltung durch innere Uneinigkeiten in Parteyen

zerfällt, ſo wird ſie bald aufhören, eine Bürgerſchaft oder Haushaltung zu ſeyn. Dieſelbe Bewandtniß hat es auch hier. * Geſetzt, ein Satan beraube den andern ſeiner Macht, und gebe einem Menſchen Kräfte, ihn zu vertreiben, ſo liegt ja die ſataniſche Macht gegen ſich ſelbſt im Streit; wie wird ſie denn wol beſtehen, oder gegen äuſſere Angriffe ſich erhalten können? Und überdieß muß ich euch fragen; Wie kommts, daß ihr in ähnlichen Fällen ſo ungleich urtheilet? Wenn es wahr iſt, was ihr von mir ſaget, daß ich mich der Macht des Beelzebub bediene, um die geringern Dämonen zu verjagen; warum ſoll das gleiche nicht

* In der That, es läßt ſich nichts ungereimters denken, als daß die ſataniſche Macht, oder die Macht der Zauberey, (dieſe wird hier nach ihren Begriffen vorausgeſetzt) angewandt werde, um eben dieſe Macht der Zauberey zu zerſtören, und die Menſchen derſelben zu entreiſſen. So müßte ſie ja wolthätig zu werden, und mit GOttes Abſichten übereinſtimmend zu wirken anfangen. Die Thaten des Heilands führten offenbar auf den Begriff einer der Macht des Satans überlegenen, wohlthätigen, und folglich göttlichen Macht. Sie konnten alſo ſchon um deßwillen unmöglich einen böſen Geiſt zum Urheber haben.

auch von denen aus euerer eignen Freundſchaft * oder Bekanntſchaft gelten, die ſich damit abgeben, Dämonen zu vertreiben? Könnte es nicht eben ſo wol auch bey dieſen ein falſches Vorgeben ſeyn, wenn ſie ſagen, ſie thun es durch die Kraft des GOttes, deſſen Namen ſie bey ihren Beſchwörungen auszuſprechen pflegen? † Und doch dichtet ihnen niemand einen

* So wird Geſchichtb. XIX. 14. der ſieben Söhne eines jüdiſchen Oberprieſters gedacht, die ſich Dämonen zu beſchwören anmaſſeten.

† Man ſehe die weitläufige Anmerkung des Grotius, und die ähnliche des Whitby über dieſe Stelle, welche, meines Bedünkens, die Sache in das helleſte Licht ſetzen.

Es kömmt darauf hinaus: Es hätte in und auſſer dem jüdiſchen Lande, zufolge glaubwürdiger Zeugniſſe, viele Exorciſten, welche bey ihren Beſchwörungen ſich des Namens des GOttes Abrahams u. ſ. w. bedienten. In den Fällen nun, wo ſie dieß mit glücklichem Erfolg thaten, ſchrieben es die Juden der Obermacht ihrer GOttheit über die Dämonen, und Götter der Heiden, zu; und urtheilten alſo dann ganz anders, als ſie in gegenwärtigem Falle urtheilen. Es mag nun mit dieſen Beſchwörungen im übrigen beſchaffen geweſen ſeyn, wie es will, ſo war

Umgang mit dem böſen Geiſte an. Durch dieß ungleiche Verfahren verurtheilet ihr euch ſelbſt.

Wenn es nun aber aus der Natur der Sache offenbar iſt, daß es eine gute wolthätige Kraft ſeyn muß, deren ich mich bey Austreibung der Dämonen bediene; ſo muß ja folgen, daß eine Macht ſich gegenwärtig äuſſert,

doch immer auch das ein groſſer Vorzug der Art, wie JEſus Dämonen austrieb, vor jener Beſchwörer ihrer, daß er 1.) ſich keiner Beſchwörungsformeln, wie ſie, bediente, ſondern durch ein bloſſes Machtwort: Verſtumme — Geh aus u. ſ. w. ſie vertrieb. Und darüber verwunderten ſich auch die Aufmerkſamen eben am meiſten. Marc. I. 27. Er gebietet mit groſſem Anſehen den unreinen Geiſtern ꝛc. Billig hätten alſo die Phariſäer den Thaten JEſu von dieſer Art wenigſtens auch ſo viele Gerechtigkeit ſollen wiederfahren laſſen, als den Thaten ihrer Beſchwörer. 2.) Konnten auch andere, mittelſt der Anruffung des Namens JEſu, eben dieſes thun; ſo daß alſo ſein Name hier eben die Kraft hatte, die ſonſt die Juden nur dem Namen Jehovah zuſchrieben. JEſus ſagt darum auch beym Abſchied den Jüngern: Sie würden Dämonen in ſeinem Namen austreiben. Marc. XVI.

die der ſataniſchen gerade entgegengeſetzt iſt. Und was für eine andere kann es ſeyn, als Gottes Macht? Und ſo offenbart ſich denn bey euch durch meine Thaten das Reich, die allmächtige Herrſchaft Gottes *, und thut dem Reiche der böſen Geiſter Abbruch. Sonſt wäre es wol eben ſo unmöglich, daß ich die Menſchen von ſeiner Gewalt befreyen könnte, als es unmöglich iſt, daß jemand in ein Haus eines ſtarken Helden frey hineingehen, und ihm ungehindert den Hausrath rauben kan, ſo lange dieſer noch in den Waffen ſteht, und das Seine bewacht, und jeden Augenblick bereit iſt, alle Angriffe abzutreiben. Dieſer ſtarke Bewohner wird in dem Beſitze des Hauſes ruhig und ungeſtört bleiben. Nur dann, wann einer, der ſtärker als er iſt, hineindringt, ihn angreift, und überwindet, ſo wird ihn derſelbe entwaffnen, und auſſer Stand ſetzen, ſein Haus länger zu vertheidigen; und dieſem Ueberwinder ſteht es dann frey, ihn alles deſſen, was er hat, zu berauben. — Mein ganzes Verfah-

* Oder: „Dieß Reich iſt alſo in meiner Perſon gekommen.„ Dieß iſt eine von denen Stellen, welche zur Beſtimmung des wahren Begriffes der Schrift von dem Reiche GOttes am meiſten Licht geben können.

ren alſo beweiſet die Gegenwart einer Macht, die des Satans ſeiner zuwider iſt, und ſie aufhebt. Vereinigen laſſen ſich zwo ſo verſchiedene Parteyen nicht: Auch kann niemand es mit beyden zugleich halten. Wer ſich nicht auf meine Seite ſchlägt, und unter meinen Schutz begiebt, der gehört eben dadurch zu der entgegengeſetzten Partey, und ſucht bey derſelben Schutz. Wer nicht ein gemeinſchaftliches Intereſſe mit mir hat, der arbeitet eben dadurch mir entgegen; wo ich einſammle, da zerſtreuet er; wo ich zuſammenlege, da verſchwendet er. ——

Darum muß ich über dieſe Verläumdung meiner Thaten euch dieſes ſagen: Von einer jeden andern Sünde, von einer jeden auch noch ſo boshaften Verläumdung kann man ſich durch Bereuung derſelben zuletzt wieder losmachen, und Vergebung erlangen; wo aber die Bosheit und Verkehrtheit ſo weit getrieben wird, daß man die ſichtbarſte und handgreiflichſte Kraft Gottes bey Werken, die zum Wol der Menſchen abzweken, hartnäckig läugnet, und ſie als Werke Satans läſtert, da iſt keine Beſſerung möglich, da ſchließt man ſich ſelbſt für itzt und künftig von aller Verzeihung und Barmherzigkeit aus. Und man mögte immer von mir, inſofern man mich als einen gewöhnlichen Menſchen

anſieht, alles das Böſe ſagen, was man einem Menſchen zu Laſt legen kann, dieſes würde die Beſſerung und Verzeihung noch nicht unmöglich machen; wenn man aber auch da, wo es nicht auf die Beurtheilung der äuſſerlichen Perſon, ſondern des innern Werths der Handlungen ankömmt, ob ſie ſataniſch oder göttlich ſeyen, **von was für einem Geiſte** ſie herkommen, ob von einem guten, oder böſen — wenn man auch da unrein und teufliſch nennt, was heilig und göttlich durch ſeine Natur iſt, und alſo einen guten Geiſt zum Urheber haben muß; ſo ſchließt man ſich für Zeit und Ewigkeit von aller Rettung aus. Wenn ihr euch alſo nicht ſelbſt widerſprechen wollt, ſo müßt ihr entweder ſagen, beyde **ſeyen gut**, die Werke, und die Kraft (der Geiſt) von der ſie herrühren, die **Früchte** und der **Baum**: Denn wenn ihr an den Werken nichts mit Grunde zu tadeln findet, ſo iſt es unvernünftig zu ſagen, ſie rühren von einer böſen Urſache her: Oder behaupten, **keins von beyden ſey gut**, weder Früchte, noch Baum, (weder die Werke, die ich verrichte, noch die Geiſteskraft, die ſich bey mir äuſſert; wenn ihr nämlich findet, daß die Werke ihrem innern Gehalt nach böſe und verwerflich ſind.) Denn je nachdem eine Handlung gut oder böſe iſt, ſo läßt ſich auch

ſchlieſſen, daß die verſtändige Unſache davon gut oder böſe ſey, ſo wie man von der Frucht auf den Baum zu ſchlieſſen pflegt.

Giftige Schlangenbrut! Verdammliche Heuchler! Mit euch verhält es ſich gerade eben ſo! So faul bey euch der Baum iſt, ſo faul ſind auch die Früchte. Wie ſolltet ihr, was wahr und gut iſt, reden können, ſo lange ihr im Grunde des Herzens böſe ſeyd? Wovon das Herz voll iſt, davon überfließt allemal auch der Mund. Ein guter rechtſchaffner Menſch bringt aus dem guten Fond ſeines Herzens immer Gutes hervor; ein laſterhafter Menſch hingegen aus ſeinem böſen Herzen Böſes. Allein bey alle dem iſt es Wahrheit, wenn ich ſage, daß ein jedes boshaftes, falſches, verläumderiſches Wort, das die Menſchen auf Erde nur immer reden mögen, mit in die Rechnung kommen wird, wenn ſie an dem Gerichtstage wegen ihres Verhaltens werden zur Rechenſchaft gezogen werden. Denn es bleibt bey dem Ausſpruche: Deine eigenen Reden, Menſch, die du geführt haſt, werden zeugen, von was für einem Geiſte du belebt geweſen; deine eigenen Reden ſinds, die dich dann verurtheilen, oder losſprechen werden. —

Einige Phariſäer und Geſetzgelehrte von ihrer Partey konnten ſo ſcharfe Vorwürfe, die

er ihnen in Gegenwart vieler Zuhörer machte, nicht unbeantwortet laſſen. Ein ſo grober, bos-hafter Irrthum, als ihnen hier vorgeworfen wurde, mußte wenigſtens mit einigem Schein gerechtfertigt werden. Und wirklich fanden ſie ihm nur etwas ſehr ungereimtes entgegen-zuſetzen, das mehr von ihrer Verlegenheit, ſich aus der Sache zu helfen, als von ſcharfer Ein-ſicht zeugt. Wir glauben uns noch wol fähig, (ſagten ſie) über Wunderwerke, ob ſie göttlich oder menſchlich ſeyen, zu urtheilen; nur mög-ten wir auch gern ein entſcheidendes Wunder-werk von dir ſehen, * welches keinem ſolchen

* Einen ähnlichen Einwurf oder Foderung haben wir zu Anfang dieſes Capitels erzählt. Es iſt gewiß, daß dieſe gegenwärtige eine von jener ver-ſchiedene Geſchichte iſt; denn Matthäus erzählt beyde, unter verſchiedenen Umſtänden, in unglei-chem Zuſammenhang. Sie mögen auch wol der Zeit halben ziemlich weit von einander entfernt ſeyn. Da ſich aber die Zeit unmöglich ſo genau beſtimmen läßt, und dieſes Capitel verſchiedene ſeltſame Beurtheilungen der Wunderwerke Chri-ſti enthält, ſo hat man für das Beſte gehalten, ſie hier auf die vorhergehende, mit der ſie auch bey den Evangeliſten unmittelbar verbunden wird, folgen zu laſſen, ungeachtet jene zu Anfang des Capitel's vom Matthäus ſpäter geſetzt wird.

Tadel, wie die Austreibung der Dämonen, unterworfen ſeyn könnte. —— Es iſt ſchwer zu ſagen, was dieſe Leute von einem Wunderwerke, deſſen Göttlichkeit entſcheidend ſeyn ſollte, foderten. Aus der ähnlichen Begebenheit, die zu Anfang dieſes Capitels erzählt worden, ſollte man ſchlieſſen, ſie hätten für ein wahres und groſſes Wunderwerk ein ſolches gehalten, das mit einer ſichtbaren Veränderung am Himmel verbunden wäre. Sie machten einen Unterſchied zwiſchen **himmliſchen** und **irdiſchen** Wunderwerken. Begriffe, die mehr aus einer mit Neugier begleiteten verwirrten Einbildungskraft, als aus überlegender Vernunft herzuleiten ſind.

Sie verlangen ein Wunderwerk (antwortete JEſus) dieſe ausgearteten, unächten Söhne deſſen, von dem ſie ſich rühmen abzuſtammen! Ein entſcheidendes Wunderwerk! Nun wird zwar kein ſolches, wie ihre Neugier verlangt, aber doch eins von der Art unter ihnen geſchehen, wie an Jona dem Propheten zur Ueberzeugung der Niniviten geſchahe. * Gleich wie Jonas in dem Leib eines Wallfiſches drey Tage und drey Nächte verborgen gelegen, ſo

* So viel ſagte JEſus auch oben. Hier aber führt er dieſe Idee weiter aus.

wird der, den ihr als Menſch vor euch ſehet, eben ſo lange in dem Schooſſe der Erden ruhen. — Aber auch dieß letzte und gröſte Wunder wird den Eindruck nicht auf euch machen, welchen das, ſo an Jonas geſchehen, auf die Einwohner von Ninive machte. Dieſe beſſern Zuhörer des Jonas werden an dem Tage, wenn ſie zugleich mit dieſem verkehrten Haufen vor dem göttlichen Gerichte ſtehen, ſich viel beſſer verantworten können, als ihr, weil ſie doch auf die Strafpredigt Jonas hin, deſſen Sendung ſie ſo ſtark bewieſen ſahen, ſich gebeſſert haben. Und doch iſt hier eine viel gröſſere Perſon als Jonas — (deren Lehre um ſo viel mehr wirken ſollte, je gröſſer ſie ſich durch ihre Thaten zu ſeyn beweißt. —) Dieſe ſind nicht die einzigen, die euch beſchämen: Auch jene Königin von Saba wird an dem Gerichte, wenn ſie zugleich mit euch vor den Richter treten wird, euch im höchſten Grade beſchämten; ſie, die eine ſo weite Reiſe unternommen hat, um die geprieſenen Einſichten des Königes Salomo, ſeine tiefe Kenntniß der Natur, die weiſe Einrichtung ſeines Hofes, und den ganzen Umfang ſeiner Wiſſenſchaft aus eigner Erfahrung kennen zu lernen. — Und doch muß ich euch ſagen, daß iemand hier zugegen iſt, der gröſſer iſt als Salomo, und bey dem mehr Weisheit

zu lernen wäre. Es iſt aber einmal ſo weit mit euch gekommen, daß alles, was zu euerm Beſten vorgenommen wird, und ſelbſt meine Gegenwart, die euch den allergröſten Nutzen verſchaffen könnte, nicht nur fruchtlos wird, ſondern euch gar in eine noch ſchwerere Verdammniß ſtürzt. Ich mag immer hie und da Satane austreiben; ich mag immer, ſo lange ich unter euch bin, es zu verhindern ſuchen, daß nicht Wahrheit und Tugend und jede gute Empfindung von dem Urheber des Böſen verdrängt werde; es wird ſich das Böſe mit ſeiner ganzen Macht hernach nur deſto hartnäckiger wieder bey euch feſtſetzen. Auf eine Zeitlang zwar muß die Herrſchaft des böſen Geiſtes meinen Bemühungen weichen; aber er giebt darum ſeine Anſprüche auf euch nicht auf; ſondern da er ſich ſonſt nirgends ſo gut feſtzuſetzen weiß, wie bey euch, und ſich nach ſeiner vorigen Wohnung ſehnt, ſo ruhet er nicht, bis er mit ſiebenfach ſtärkerer Macht der Bosheit wieder kömmt, und nun trift er alles ſchon bereit an, ihn wieder aufzunehmen; ſein Haus, wo er ſo gerne wohnete, ſteht ihm wieder offen; er darf nur davon Beſitz nehmen. Aber dann iſt es ungleich ſchwerer als vorher, ihn aus der Wohnung, die ihr ihm ſo gerne bey

euch verſtattet, zu vertreiben. Er richtet ungleich mehr Böſes an, als vorher. Solche Bewandtniß hat es mit dieſen Leuten, zu welchen ich gekommen bin!

Man kann ſich den Eindruck dieſer Reden auf die Gemüther derer, die ſich getroffen fanden, leicht vorſtellen. Aber etwas auſſerordentliches war es, was eine von den beſſern Zuhörerinen JEſu, die ſich unter dem groſſen Haufen zr verlieren ſchien, bey dieſem Anlaſſe that. Dieſe, durch die widerwärtigen Urtheile der phariſäiſchen Partey nicht irre gemacht, und durch ihr Anſehn nicht abgeſchreckt, gab der Wahrheit öffentlich Zeugniß, zu einer Zeit und an einem Orte, wo ſolche unter wiederholten Anfällen der Bosheit und des Unglaubens am meiſten leiden mußte. In einem wahrhaft edeln Enthuſiaſmus, darein ſie durch ſeine Thaten und Reden geſetzt wurde, rief ſie mit erhabener Stimme, und mit einem Feuer, welches zeigte, daß das, was ſie ſagte, ſchon lange in ihrer Bruſt gelegen: **Selige Mutter, die einen ſolchen Sohn gebahr! Seliges Weib, das dich an ſeine Brüſte legte!** — **Und am ſeligſten**, ſprach JEſus, (da die ganze Verſammlung horchte, woher dieß Lob erſchalle,) **am ſeligſten ſind die, welche**

die Lehre GOttes aus meinem Munde vernehmen, derſelben in ihrem Herzen Platz geben, und ſie ausüben! So weiſe und beſcheiden lenkte er die Gemüther von dem minder Weſentlichen, deſſen dieſe Zuhörerin gedacht hatte, auf das Weſentlichſte; auf das, was nie genung eingeſchärft werden konnte.

Er wiederholte bey dieſem Anlaß, und vermehrte mit einigen Zuſätzen, was er ſchon vormals * über die Gemüthsbeſchaffenheit derer, die von ſeinen Lehren und Thaten Vortheil ziehen könnten, geſprochen hatte. Was er darüber den Jüngern beſonders geſagt, trug er itzt etwas allgemeiner vor. So wie man (ſprach er) ohne Nutzen ein Licht anzünden würde, wenn man es an einen Ort hinſetzte, wo es unſichtbar wäre, und keinen Glanz verbreiten könnte, ſo kann ich auch mit meiner Lehre und Unterricht zur Verbeſſerung der Menſchen unmöglich etwas ausrichten, wenn ich Zuhörer habe, die davon keine Anwendung zur Belehrung und Verbeſſerung andrer machen. Mein Licht iſt dann gleichſam unter einen Scheffel geſetzt, wo es niemand leuchten kann;

* Im zweyten Buch, Cap. II. in der Bergpredigt.

anſtatt daß es, der Abſicht deſſen gemäß, der es anzündet, auf einen Leuchter geſetzt, und ſo gemeinnützig werden ſollte. Mein Unterricht ſollte nur ſolchen zu Theil werden, von denen er dann zu anderer Erleuchtung weiter ausgebreitet würde. Und damit dieß geſchehen könne, wird erfordert, daß es in dem Gemüthe des Zuhörers nicht ſo ausſehe, wie in einem verdeckten Orte, welches dem Lichte keinen Durchbruch verſtattet. Das innere Aug, Verſtand und Herz, muß offen, unbenebelt, dem Lichte des Unterrichts zugänglich ſeyn, weñ dieſes Licht ſich von da weiter mittheilen ſoll. Es verhält ſich damit, wie mit dem leiblichen Auge, welches der Sitz des Lichtes iſt, das dem Menſchen bey allen ſeinen Verrichtungen leuchtet. Iſt dieſes offen, und zugleich geſund, rein, helle, ſo theilt ſich das Licht, ſo darinn iſt, dem ganzen Körper mit, und leuchtet ihm bey allen Verrichtungen; iſt es hingegen trübe, krank, neblicht, ſo iſt auch der ganze übrige Leib mit Dunkelheit umgeben. Dahin alſo ſey deine vornehmſte Aufmerkſamkeit gerichtet, zu wiſſen, ob nicht dein inneres Auge trüb und dem Licht undurchdringlich ſey. Stelle dir den groſſen Vortheil vor, den du davon haſt, wenn kein Theil an deinem Leibe des nöthigen Lichts mangelt. Da

kannſt du dann deinen ganzen Leib ohne Anſtoß zu allen Geſchäften gebrauchen; und es iſt, als wenn er lauter Auge wäre, da doch eigentlich nur dieß kleine Glied dir Licht verſchaft. — Denſelben Vortheil gewährt dir das innere Auge, wenn es dem Lichte der Wahrheit offen iſt.

Viertes Capitel.

Zubereitungen zur letzten Reiſe nach Jeruſalem.

Die Geſchichtfolge führt uns itzt nahe zu dem Zeitpunkt der letzten und wichtigſten Begebenheiten in dem Leben JEſu. Es iſt zwar noch ſehr viel zu erzählen übrig, ehe wir zu dieſen Auftritten der Verfolgung kommen: Allein da ein groſſer Theil deſſen, was noch vorher ſich zugetragen, theils Privat-Unterredungen mit den Jüngern, theils ſolche Begebenheiten ſind, die mit zu der letzten Reiſe nach Jeruſalem gehören, oder doch bey Anlaß derſelben erzählt werden, ſo nehmen ſie alle nur einen ſehr engen Zeitraum ein. Und ungeachtet wir nur erſt die Hälfte dieſer Lebensgeſchichte zu Ende gebracht, und der noch übrige Zeitraum von wenigen Monaten eben ſo viel merkwürdiges, oder noch mehr, enthält, als der gröſſere, den wir bisher durchgelaufen; ſo ſind wir doch itzt ſchon an dem Orte, wo die öffentlichen Handlungen JEſu, welche meiſtens in Galiläa geſchahen, aufhören, und die nähere Entwicklung ſeiner Schickſale allmählich ihren Anfang nimmt.

Es war gegen das Ende des dritten Jahrs ſeines öffentlichen Lebens, als er, nachdem er den Jüngern ſchon zweymale die Folgen ſeiner bevorſtehenden letzten Reiſe nach Jeruſalem vorhergeſagt, nun wirklich Zurüſtungen zu derſelben machte, und zwar auf eine Art, welche zu erkennen gab, daß dieſe Reiſe ihre beſondere Abſicht hätte, auf welche er die Jünger aufmerkſam machen wollte. Er konnte zween Wege nehmen; einen durch Samaria, der viel näher war, und den er auch ſchon gewählt hatte; und einen andern durch den Jordankreis, den er hernach wegen deſſen, was ihm von den Samaritern begegnete, vorzog. Erſt ſandte er in den nächſtgelegenen ſamaritiſchen Flecken, wo er die erſte Nachtherberge nehmen wollte, ein paar Jünger, um einige Zurüſtungen zu machen. In einem Lande, wo man ſich nicht gewohnt war, jüdiſche Gäſte aufzunehmen, und wo denen, die auf die Feſte reiſeten, höchſtens der Durchpaß geſtattet wurde, da war dieſe Vorſorge nöthig; weil der Religionshaß ſo weit gieng, daß, wenn er unangekündigt mit den Jüngern dahin gekommen wäre, es ihm leicht die unangenehmſte Begegnung hätte zuziehen können. Der Ausgang zeigte, wie nöthig dieſe Vorſorge geweſen. Die Einwohner dieſes ſamaritiſchen Fleckens ſchlu-

gen ihm die Beherbergung rund ab, ſo bald ſie hörten, daß er nach Jeruſalem zu reiſen im Sinn hätte. * Die Boten mußten unverrichteter Sache zurückekehren. Es ſcheint, die Samariter ſeyen in ihrem unfreundlichen Betragen in dieſem Falle weiter gegangen, als ſie ſonſt gegen ihre galiläiſchen Nachbarn gewohnt waren; denn JEſus hätte wol nicht einmal um die Herberge anfragen laſſen, wenn überhaupt ihre Gewohnheit geweſen wäre, allen jüdiſchen Reiſenden dieſelbe zu verweigern. Die Jünger fanden ſich äuſſerſt beleidigt; und da ſie glaubten, die Perſon und Thaten ihres Lehrers könnten dieſen Leuten nicht unbekannt ſeyn **, ſo nahmen ſie eine Beſchimpfung, die ihm weniger, als einem jeden andern Juden, wiederfahren ſollte, um ſo viel empfindlicher auf. Es ſcheint überdieß, ihre Ehrbegierde, die ſie von dieſer Reiſe nach Jeruſalem groſſe Vortheile hoffen ließ, habe dieſe Beleidigung um ſo viel weniger ertragen können, weil ſie

* Dieſe Samariter hatten von dem, was zu Sichar vorgefallen war, B. I. Cap. 3. nichts vernommen; oder hielten die Hochachtung dieſer ihrer Landsleute für JEſum übertrieben.

** Wegen deſſen, was zu Sichar vorgefallen, und wegen der Nähe.

ein jedes Hinderniß von dieſer Art, als etwas, das die Erfüllung ihrer groſſen Hoffnungen verzögerte, gern aus dem Wege geräumt hätten. Sie dachten, es ſey einmal Zeit, daß der Widerſtand, den JEſus von allen Seiten finde, durch gewaltſame und wunderthätige Mittel gehoben werde; und ſo etwas an dieſen Samaritern zu verſuchen, trugen ſie um ſo viel weniger Bedenken, weil ſie von dem Nationalhaſſe auch nicht frey waren, nach welchem die Juden glaubten, ſie könnten ſich an dieſen ihren Nachbarn nicht leicht verſündigen. Zween Jünger, die nicht wenig Ehrbegierde, und für ihren Lehrer Eifer genung hatten, eine Beleidigung, die ihm wiederfuhr, für eine Todſünde anzuſehen, die Brüder Jacob und Johannes, lieſſen ſich in der erſten Hitze verlauten, wenn JEſus es ſo gut finde, ſo wollten ſie die Verbrecher auf der Stelle ſtrafen, ſo z. B. wie Elias die wider ihn ausgeſandten Kriegsleute geſtraft habe; ſie wollten in ſeinem Namen Feuer vom Himmel auf ſie fallen laſſen, um durch ihre augenblickliche Vertilgung die übrigen zu warnen, daß ſie ſich nicht erfrechten, ihm die Herberge abzuſchlagen, oder den Durchzug zu verwehren. — Mit einem ernſthaften Ton des Mißfallens über dieſe Sprache einer aufwallenden, auſſer die Schranken der

Vernunft getretenen Hitze, gab ihnen JEſus in Gegenwart der andern Schüler dieſen Verweis: Nein! Ihr kennet ihn nicht, den guten, den wolthätigen Geiſt, von welchem ihr euch ſolltet regieren laſſen; ihr ſeyd noch weit entfernt, ſo geſinnet zu ſeyn, wie ihr ſchon lange ſehen ſolltet, daß ich es bin. Ihr ſolltet einmal wiſſen, daß dieſer Menſch, den euch GOtt geſandt hat, nicht gekommen iſt, die Menſchen ihres Lebens zu berauben, ſondern vielmehr ihnen zum Leben und zur Glückſeligkeit zu helfen. — Ohne weiter einen Verſuch zu thun, durch dieſen Flecken zu reiſen, gieng er von dem Weg, den er hatte gehen wollen, ab, und nahm in einem andern Flecken Nachtherberg. Und dieſer Vorfall bewog ihn, überall nicht durch Samaria, ſondern durch den Jordankrais * zu reiſen; welches Vorhaben aber, wie wir bald ſehen werden, durch einige Zwiſchenvorfälle aufgeſchoben ward.

Wir ſind uns längſt gewohnt, JEſum in einer zahlreichen Geſellſchaft zu ſehen, die ſich bald vermehrte, bald verminderte, je nachdem das veränderliche Gerücht hie und da eine gröſſere oder kleinere Anzahl herbeylockte. Es ſcheint aber, gegen das Ende ſeines öffentli-

* Und zwar auf der Morgenſeite des Jordans. Διὰ τοῦ πέραν τοῦ Ἰορδάνου.

chen Lebens habe JEſus dieſe Menge von Begleitern, Zuſehern, Neugierigen, ſo viel als möglich zu vermindern geſucht; und das aus eben dem Grunde, warum er je länger je weniger gut fand, ſeine Meßiaswürde öffentlich bekannt werden zu laſſen. Er ſuchte ſich ſolcher zu entladen, die ihm bey ihrer Nachfolge das nicht leiſten konnten, wozu er ſeine Schüler auserſehen hatte. — Auf der andern Seite trachtete er, dieſe wenigen immer mehr in ſein Intereſſe zu ziehen, und auf die folgenden wichtigen und ſchreckenvollen Auftritte vorzubereiten. Es wurde nun je länger je ſchwerer, ſein Gefährte und Anhänger zu ſeyn, und ſich öffentlich dafür zu erklären. Es war je länger je mehr ein Prüfſtein der Rechtſchaffenheit für die Jünger, die ſchon ein paar Jahre auf allen Reiſen, in allen Gefahren, bey allen Unternehmungen ihm zur Seite geweſen, aber immer vergebens die Hoffnung genähret hatten, eine glückliche Entwickelung ſeiner Sachen würde ihnen das Ungemach der Jüngerſchaft erſetzen. Weit entfernt, dieſe Hoffnung, um der Anzeige willen, die er ihnen ſchon zweymale von ſeinen widrigen Schickſalen gethan, aufzugeben, ſuchten ſie ſich in derſelben durch allerley Scheingründe zu ſtärken. Und es gab auch auſſer der Geſellſchaft ſolche, die von

Zeit zu Zeit einen Verſuch thaten, durch Theil-
nehmung an ſeinen Reiſen und Schickſalen ſich
einen Weg zu derjenigen Gröſſe zu bahnen,
zu deren man ihn bald erhoben zu ſehen hoffte.
Unter andern kam ein Geſetzgelehrter, durch
den Ruf ſeiner Thaten gelockt, und bot ſich
ihm zum beſtändigen Gefährten an, der ſeine
Partey verſtärken, und ihm zu ſeinen Abſichten
ſo gut als irgend ein anderer Jünger behülf-
lich ſeyn wolle. Ich verſpreche dirs, (ſprach
er) dich allenthalben zu begleiten, wo immer
deine Abſichten dich hinführen, und mich der
Beföderung derſelben, mit Beyſeitſetzung aller
andern Geſchäfte, zu widmen. Ein ſolches An-
erbieten von einem Geſetzgelehrten, von welcher
Art Leute ſonſt ſo wenige ihm günſtig waren,
ſchien alle Achtung zu verdienen; und es war
dem Mann Ernſt; aber JEſus kannte ſeine
ſchwache Seite beſſer, als er ſelbſt. Auf der
einen Seite ſah er ihn mit Hoffnungen belebt,
die nimmer erfüllt werden konnten, weil ſie
ſich auf falſche Begriffe von einem bald aufzu-
richtenden Reiche gründeten; auf der andern
fand er ihn zu ſchwach, die gemächlichere Le-
bensart, die er bisher hatte führen können,
an die Beſchwerden ſo vieler Reiſen, eines ſo
eingeſchränkten Unterhalts, und gänzlichen Man-
gels an Eigentum, häuslicher Ruhe und Be-

quemlichkeit zu vertauſchen. Er ſagte zu ſeinem Anerbieten weder Ja noch Nein. Entſchließ dich zu nichts, bis du meine Lebensart weißt. Der Menſch, in deſſen Nachfolge du glücklich zu werden hoffeſt, beſitzt gar nichts eignes; nicht einmal ſo viel, als ein jedes Thier hat. Füchſe haben ihre Gruben, Vögel ihre Neſter, wo ſie der Ruhe pflegen; aber dieſer Menſch hat nur kein eignes Haus, kein eignes Lager — Man weiß nicht, was dieſe Antwort für einen Eindruck auf ihn machte.

Kannte JEſus hingegen Leute, die er für tüchtig hielt, nicht nur bey ſeinen Lebzeiten, ſondern auch hernach ſein groſſes Werk befördern zu helfen, ſo munterte er dieſe ſelbſt auf, ihn zu begleiten. So hatte er die Zwölfe eingeladen. So lud er einen Mann ein, deſſen Namen und Umſtände unbekannt ſind, der aber auf die Einladung JEſu, ſein Schüler und Reisgefährte zu werden, ſich ſogleich bereit finden ließ, es zu thun; doch vorher um Erlaubniß bat, ſich noch eine kurze Zeit daheim bey den Seinen aufhalten zu dürfen, ſo lange ſein alter Vater noch lebe, dem er dann auch noch die Ehre des Begräbniſſes beweiſen wolle. Sobald dieß geſchehen, ſo werde ihn weiter nichts abhalten, ſein übriges Leben dem Berufe, zu welchem JEſus ihn tüchtig finde, zu

wiedmen. —— Dieß war keine Ausflucht, um ſich der Aufforderung zu entziehen, ſondern ein ſeiner Meynung nach pflichtmäßiger Aufſchub. Allein einen ſolchen Aufſchub konnte JEſus nicht geſtatten, weil er ſolche Schüler vonnöthen hatte, die ſich von Stund an allen andern Geſchäften entzögen, und ſich einzig auf das legten, was er ihnen auftragen wollte. Da er alſo dieſen Mann ſonſt in jeder Abſicht für ein tüchtiges Werkzeug zur Beförderung ſeines Hauptgeſchäftes, der Ausbreitung des Evangelii, hielt, ſo ließ er ihn ſeiner ſonſt pflichtmäßigen Neigung nicht folgen. Er verſicherte ihn, die Geſchäfte, zu welchen er für einige Zeit zurückekehren wolle, wären nicht von ſolcher Art, daß ſie ihn von dem neuen Beruf, den er ihm aufgetragen, einen Augenblick abhalten dürften. Komm du mit mir, und mach dir über dieß Verſäumniß kein Bedenken. Für das Begräbniß deines Vaters zu ſorgen, iſt eine Sache, deren Wichtigkeit mit dem, was ich dir auftrage, in keine Vergleichung kommen könnte. Es wird nicht an Leuten fehlen, die ihn begraben. Da der meiſten Sorge ſich ſo nur auf den Körper erſtreckt, ſo werden dieſe ſchon alles thun, was der Leichnam zu ſeiner Beerdigung fodert. Dir trag ich ein würdigeres Geſchäft auf. Geh,

nimm an den Bemühungen derer Theil, welche ich herumſende, die gute Nachricht von dem Reiche GOttes, von der Glückſeligkeit, zu welcher man durch den Glauben an den Meſſias gelangt, auszubreiten. — Man hat keinen Grund zu zweifeln, der Mann habe dem wiederholten Befehl ohne weitere Einwendung Folge geleiſtet.

Unter denen, die ſich freywillig anboten, ſeine Jünger und Gefährten zu werden, war einer, der es mit der Bedingung that, wenn ihm vergönnt würde, vorher von den Seinen Abſchied zu nehmen, und gewiſſe Angelegenheiten mit ihnen in Ordnung zu bringen. JEſus ſahe die Schwierigkeiten, die dieſer Menſch ſich ſelbſt in den Weg legte, weil er ſchwerlich im Stand ſeyn würde, den Vorſtellungen ſeiner Freunde und Verwandten zu widerſtehen, wenn ſie ihm ſein Vorhaben mißriethen, und die Mißlichkeit, und gefährlichen Folgen deſſelben zeigten. Indeſſen da er ſelbſt zur Jüngerſchaft ſich angeboten, ſo wollte JEſus ſeiner Freyheit nicht zunahe treten, oder ihn zu etwas bereden, deſſen ihn gereuen mögte. Nur zeigte er ihm, wie der Vorſatz, deſſen Ausführung er für ſo leicht hielt, ihm von dieſer Seite her ſchwer gemacht werden könnte. Du weißt, (ſprach er) ein Ackermann, der den

Pflug leitet, kommt nicht wol fort, wenn er bey allem, was hinter ihm vorgeht, ſich umſieht, und die Richtung des Pfluges aus der Acht läſst: eben ſo wenig kann jemand in der groſſen Angelegenheit meiner Jünger, in den Bemühungen um das Reich GOttes, und deſſen Ausbreitung glücklich ſeyn, wenn er mit ſolchen, die ihn davon abzuhalten ſuchen, ſich auch nur in ein nachgebendes Geſpräch einläßt.

Ungeachtet dieſer Schwierigkeiten, mit welchen ein jeder, der ſein Jünger werden wollte, zu kämpfen hatte; Schwierigkeiten, die er ſelbſt ſo wenig verhehlte, daß er ſie vielmehr in ihrer ganzen Stärke zeigte; fanden ſich doch auſſer den Zwölfen noch eine Menge anderer, die ihm zu ſeinen Abſichten dienen konnten. Es iſt ſchon einmal einer Geſellſchaft von ſiebenzig Jüngern gedacht worden, deren nähere Beſchreibung bis hieher verſchoben wurde, weil, wie es ſcheint, ſie nicht früher, als gegen das Ende ſeiner öffentlichen Verrichtungen, nicht lange vor der letzten Reiſe nach Jeruſalem, zu einer beſondern Geſellſchaft wurden. Die Auswahl und Ausſendung dieſer gröſſern Geſellſchaft hatte auch eben auf dieſe Reiſe, und die wichtigen Folgen derſelben, ihre Beziehung. Wir müſſen die Sache umſtändli-

cher erzählen. So wichtig die Gründe waren, welche JEſum bewogen, ſich nicht eher öffentlich für den Meſias ausrufen zu laſſen, bis die Begebenheiten alle, welche mit zu ſeinem groſſen Auftrag gehörten, erfolgt wären; ſo foderte doch die Abſicht ſeiner Sendung itzt ſchon, daß die **Annäherung** des Meßias, (ohne ihn zu nennen,) oder die Ankunft des göttlichen Reichs, mit alle dem, was auf dieſe glückliche Zeiten verheiſſen war, allenthalben bekannt gemacht würde. Dieß letztere nun konnte geſchehen, ohne daß die erſtere Abſicht verfehlt wurde. Nur muß man zwey Dinge nicht mit einander vermiſchen, welche, ſo ähnlich ſie ſich ſcheinen mögen, in der That ſehr verſchieden waren; die allgemeinere Ankündigung der Ankunft des Meßias und ſeines Reiches, — und die Entdeckung, daß **JEſus von Nazareth** dieſe groſſe Perſon ſey. * Die letztere Wahrheit, wiewol ſie ſchon durch die Thaten JEſu auf das ſtärkſte bewieſen wurde, (ſo ſtark, daß ein jedes unparteyiſches Aug ſein Göttliches auch unter ſeiner gewöhnlichen Menſchengeſtalt erblicken mußte) konnte doch noch nicht wol öffentlich **gelehrt**, mithin auch der Glau-

* Schon in der Ankündigung des göttlichen Reichs durch Johannes den Täufer findt man dieſen **Unterſchied.**

be an dieſelbe noch nicht öffentlich gefodert werden. Dieß war dem folgenden Zeitpunkt aufbehalten, da nach ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt die Apoſtel ihn öffentlich als den HErrn und Erlöſer bekannt machten. Aber ſo lange er mit ihnen in Judäa herumgieng, war die allgemeine Ankündigung des göttlichen Reichs, oder der groſſen Anſtalten, die der Meßias zur Glückſeligkeit der Menſchen machen würde, alles, was öffentlich gelehrt werden durfte. Und nur dieſen Auftrag erhielten die Zwölfe, da ſie das erſtemal in dem Lande herumgeſandt wurden. Waren die Gemüther nur einmal vorbereitet, von dieſer groſſen Anſtalt der GOttheit, die ſich zwar noch nicht völlig entwickelt hatte, aber ſich zu entwickeln anfieng, Vortheil zu ziehen; waren ſie nur erſt in die Verfaſſung geſetzt, die ſie zur Annehmung der Botſchaft des Heils geſchickt machte; ſo konnten hernach die Jünger deſto leichter Eingang finden, wenn ſie nun die ganze Würde JEſu von Nazareth, auf welche ſeine Auferſtehung das Siegel gedrückt hatte, der Nation vor Augen legten. Man ſieht hieraus, daß JEſus keineswegs widerſprechend handelte, ſondern vielmehr ſeinen Zweck genau befolgte, wenn er den Jüngern verbot, zu ſagen, daß Er der Meßias ſey, und doch zugleich befahl, es al-

lenthalben zu ſagen, daß das göttliche Reich vorhanden ſey; welch letztere Behauptung ſchon dadurch zur Ueberzeugung bewieſen wurde, daß auch ſie mit Wunderkräften verſehen waren, deren wolthätige Aeuſſerungen zeigten, daß GOtt auf ganz beſondere Weiſe ſich des Geſchäftes annehme.

Gegen das Ende der öffentlichen Verrichtungen des HErrn war es vorzüglich nothwendig, dieſe Lehre vom göttlichen Reich, und wie man ſich auf daſſelbe vorbereiten müſſe, einzuſchärfen; denn itzt war der entſcheidende Zeitpunkt nahe, da die groſſe Scheidung zwiſchen denen, die JEſum annahmen, und denen, die ihn verwarfen, vorgehen ſollte. JEſus fand darum gut, was er eine Zeitlang ſelbſt gelehrt, und was er durch die zwölf Jünger ſchon hatte lehren laſſen, auch noch ſiebenzig andern Perſonen zu mehrerer Ausbreitung anzuvertrauen. Dieß waren Leute, die bey verſchiedenen Anläſſen in ſeine und der Jünger Bekanntſchaft gekommen, auf ſeinen meiſten Reiſen ihn begleitet, und ſich als verſtändige Zuhörer ſeiner Lehre bezeigt hatten. So genau aber waren ſie nicht mit ihm verbunden, wie die Zwölfe; doch nächſt dieſen die tüchtigſten, ſeine Abſichten befödern zu helfen. Ihre groſſe Anzahl kann uns nicht befremden, wenn

wir bedenken, was für eine anziehende Kraft die Lehre und die Thaten JEſu auf jedes gute Gemüth haben mußten. Hätte JEſus alle diejenigen um ſich her verſammeln, und zu Jüngern machen wollen, die ihm mit Mund und Herzen beypflichteten, ſo hätte ihre Anzahl ſich wol noch weit höher belaufen;* aber er beſtimmte damals dieſe Anzahl vornehmlich nur nach Maaßgab des Bedürfniſſes der jüdiſchen Nation. An die übrige Welt durfte noch niemand mit dieſer Lehre ausgeſandt werden, weil ſie ihre Vollſtändigkeit und Ueberzeugungskraft erſt von einigen noch nicht erfolgten Begebenheiten erhalten mußte.

Dieſen ſiebenzig Männern gab JEſus nicht lange vorher, ehe er das letztemal nach Jeruſalem reiſete, den Auftrag, vor ihm her zu reiſen, dieſelben Gegenden und Oerter zu beſuchen, wo er ſelbſt durchreiſen, oder ſich aufhalten würde; und den Einwohnern jedes Orts die jedem Rechtſchaffnen willkommne Nachricht zu bringen, daß die groſſe Anſtalt, auf welche ſo viele Verheiſſungen zielten, nun wirk-

* Wir leſen 1. Cor. XV. von mehr als fünfhundert Perſonen, denen er nach ſeiner Auferſtehung erſchienen, und die doch alle vor ſeiner Auferſtehung öffentlich oder insgeheim ſeine Anhänger müſſen geweſen ſeyn.

lich zu Stand gekommen. Er ſandte ſie paarweiſe, damit einer an dem andern einen Gehülfen hätte, und das Zeugniß Zweener deſto mehr Glauben fände. Sie vertheilten ſich in die Städte und Flecken des galiläiſchen und judäiſchen Landes; denn JEſus richtete ſeine letzte Reiſe ſo ein, daß er in dieſen beyden Landſchaften noch ſehr viele Oerter beſuchen könnte. Wer ſich nun ihren Vortrag gefallen ließ, der konnte dann auch deſto mehr Nutzen davon ziehen, wenn JEſus ſelbſt mit ſeiner engern Geſellſchaft eben dahin kam, und die Lehre ſeiner vorausgeſandten Boten beſtätigte. Die Verhaltungsbefehle, die er ihnen gab, ſind denen ſehr ähnlich, welche er bey jener frühern Ausſendung den Zwölfen gegeben. Es iſt eine reiche Erndte, ſprach er, wo ich euch zu ſchneiden ausſende; aber ſo groß euere Anzahl ſcheint, ſo ſind doch euer nur ſehr wenige, in Vergleichung mit der Menge Menſchen, auch nur im jüdiſchen Lande, zu deren Belehrung ich euch ausſende. Wenn euch daher dieß Geſchäft recht angelegen iſt, ſo bittet den HErrn, dem die groſſe Erndte eigentümlich zuſteht, die Anzahl derer immer zu vermehren, die ſich mit euch zu der Ankündigung des göttlichen Reichs vereinigen. So geht nun an die Arbeit! Ich will es euch nicht ver-

hehlen, daß ihr euch in dieſelbe Gefahr begebet, wo die Schafe, die unter die Wölfe gerathen. Ueberlaſſet euch aber gänzlich der Fürſehung. Nehmet keine Beutel mit Geld, keine Reiſetaſchen mit Brod und anderm Vorrath, keine ſtärkern Schuhe, als die, ſo ihr itzt an den Füſſen traget, auf den Weg mit; ihr werdet ohne dieſe Dinge nur deſto eilfertiger und ungehinderter euer Geſchäft verrichten können. Haltet euch auf dem Wege nicht mit Grüſſen und Gegengrüſſen * und unnöthigem Geſpräch auf. Wenn ihr aber auf euerer Reiſe in ein Haus kommet, ſo leget da bey dem Hausvater euern Gruß und Segenswunſch ab. Nimmt er denſelben an, und erwiedert ihn durch freundſchaftliche Aufnahme, ſo müſſe dieſem würdigen Manne, was ihr ihm anwünſchet, zu Theil werden; wo nicht, ſo wird es ſeyn, als wär es ihm nie angewünſcht worden. In einem ſolchen Hauſe haltet euch ſo lange auf, als euere Gegenwart an demſelben Orte nöthig ſeyn wird, und ändert nicht ohne wichtige Gründe die Herberge. Was man euch vorſetzt, das eſſet und trinket ohne Bedenken, denn ein Arbeiter iſt es werth, von dem, für

* Die damalige Art zu grüſſen war mit vielen Umſtänden begleitet.

welchen er arbeitet, ernährt zu werden. Speiſet nicht bald in dieſem, bald in einem andern Hauſe. * Und ſo auch, wenn ihr in eine Stadt kommet, und die Bürger derſelben euch beherbergen, ſo gebrauchet das Recht der Geſandten, oder derer, die zur öffentlichen Wohlfahrt geſchäftig ſind, und nehmet an, was ſie euch an Speiſe und Trank darreichen. Thut ihnen dafür dieſe Dienſte: Machet die Kranken, die unter ihnen ſind, geſund; ſaget ihnen, die göttliche Anſtalt zu ihrer Wohlfahrt, auf welche man ſo lange gewartet, werde itzt zu Stand kommen. † Kommet ihr hingegen in eine Stadt oder Flecken, wo man euch kein Gehör geben, und euch nicht beherbergen will, ſo bleibet drauſſen auf der Gaſſe ſtehen, und beklaget euch öffentlich über dieſes Betragen. Saget ihnen, es ſey euch ſo gar nicht um das Ihre zu thun, daß ihr nur kein Stäubgen, das euch aus ihrer Stadt angehangen ſeyn mög, mitwegzunehmen begehret; inzwiſchen ſey es doch euere Pflicht, ihnen das öffentlich herauszuſagen, um deßwillen ihr zu ihnen gekom-

* Denn ſo würde es das Anſehen haben, als wenn es ihnen mehr um gute Aufwart, als um die Sache des Evangeliums zu thun wäre.

† Oder: Der Meſſias werde kommen.

men: Nämlich, daß das Reich GOttes herannahe *, und alles bereit ſey, was zu dieſer Anſtalt gehöre. — Ich verſichere euch, ſelbſt das laſterhafte Sodom hat an dem Gerichtstage ein erträglicheres Schickſal zu erwarten, als eine ſolche Stadt.

Hier nahm JEſus Anlaß, die Strafbarkeit einiger galiläiſchen Städte, die ſeine Gegenwart am meiſten zu genieſſen gehabt, auf das lebhafteſte und rührendſte zu beklagen. Unglückſeliges Chorazin! (rief er) Unglückſeliges Bethſaida! Wäre in jene durch Pracht und Ausgelaſſenheit verdorbene Städte, Tyrus und Sidon, jemals ein Prophet hingekommen, und hätte ſie unter Verrichtung ſo wolthätiger Wunderwerke, als ihr in Menge geſehen habt, zur Beſſerung aufgefodert, ſie hätten die zuverläſſigſten Merkmale von Reue und Beſſerung gegeben; ſie hätten ihren Verfall mit den bitterſten Klagen beweint, und ſich tief im Staube gedemüthigt. Aber in Vergleichung mit jenen Städten ſeyd ihr noch ungleich ſtrafbarer als ſie, ihr werdet an jenem Tage ein viel härteres Urtheil empfangen. Und du, wo ich ſo lange mich aufhielt, einſt glückliches und

* Daß der Meßias komme.

beneidenswerthes Capernaum, das ſich rühmen konnte, den größten unter allen Vorzügen zu beſitzen, — du wirſt noch die allertiefſte Erniedrigung erfahren, du, die dem Himmel ſo nahe war, wirſt tief in den Abgrund hinuntergeſtürzt werden; denn ſelbſt das laſterhafte Sodom hätte ſich dein Glück beſſer zu Nutze gemacht; noch heut zu Tage würde dieſe Stadt unzerſtört ſeyn, wenn in derſelben ſo viele und göttliche Wunderwerke geſchehen wären! Allein eben dieſer Mangel an ſolchen Hülfsmitteln wird Sodom ein gelinderes Urtheil an dem Tage des Gerichts zuwegebringen, als dir.

Jtzt wandte er ſich nochmals an die Jünger, die er nun mit allen nöthigen Verhaltungsbefehlen ausgerüſtet, und gab ihnen noch dieß aufmunternde Wort auf den Weg mit: **Wer euch Gehör giebt, meine Jünger, der giebt mir Gehör; wer euch verachtet, der verachtet mich; und wer mich verachtet, der verachtet den, der mich geſendet hat.** —

Nun giengen die ſiebenzig Jünger, in fünf und dreißig Paare getheilt *, in die Dörfer,

* „Er ſandte ſie paar-weiſe u. ſ. w.„ Er wollte ſie gewöhnen, gemeinſchaftlich, brüderlich, dieſe Geſchäfte zu verrichten. So finden wir, daß auch die zwölfe paarweiſe ausgeſandt wurden,

Flecken und Städte, die in den Gegenden lagen, durch welche JEſus reiſen wollte. Ohne Zweifel waren jedem Paare gewiſſe Oerter angewieſen, und ſo konnten ſie in kurzer Zeit herum kommen. Ihre beſondern Verrichtungen ſind unbekannt. Aus dem Auftrag und dem Bericht, den ſie bey ihrer Rückkunft ablegten, läßt ſich das Wichtigſte davon leicht abnehmen: Sie kamen, wie es ſcheint, zu JEſu noch ehe er Galiläa verließ, zurücke; es ſey nun, daß ſeine Abreiſe zufälliger Weiſe etwas länger verſchoben blieb, oder daß er mit Fleiß erſt ihre Rückkunft erwarten wollte. Ueberhaupt war dieſe Geſandtſchaft keinesweges fruchtlos. Sie konnten, da ſie von verſchiedenen Gegenden her ſich wieder bey ihm verſammelten, vieles von dem glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen erzählen. Was ihnen die gröſte Freude verurſachte, war die glückliche Anwendung, die ſie von den Wunderkräften gemacht. Sie erzählten ihm, ſie hätten ſich im Stand befunden, durch Anrufung ſeines Namens Dämonen zu vertreiben; Wunder, die ihnen bey

Marc. VI: 7. Und auch nachher treffen wir die Apoſtel bey ihren wichtigſten Geſchäften faſt immer paarweiſe an. Petrus und Johannes. Paulus und Barnabas. Paulus und Silas. Barnabas und Joh. Marcus. u. ſ. w.

jedermann das gröſte Anſehen verſchafft. Es war natürlich, daß ihnen dieſe Proben eines höhern Beyſtandes, dadurch ſie auch der ſataniſchen Macht, der Zauberey, Raſerey und den Krankheiten gewachſen waren, ſehr viel Vergnügen verurſachen mußten. Allein dieſe Freude wollte JEſus mäßigen, damit ſie nicht in eiteln Stolz auf den Beſitz der Wunderkräfte ausartete: Verwundert euch, ſagte er, über dieß Unvermögen Satans, euch zu widerſtehen, nicht. Es iſt nichts anders, als was ich vorhergeſehen, daß auf meine Ankunft erfolgen würde: Daß der Satan ſich in ſeiner vorigen Macht nicht erhalten, ſondern plötzlich und in einem Augenblicke von ſeinem Throne herabgeſtürzt werden würde; welches nun wirklich geſchehen iſt, und wovon auch dieſe Thaten, die ihr verrichtet habet, eine Probe ſind. Seht, ich gebe euch ein für allemal Vollmacht, die ſchädlichſten Kräfte des Reichs der Finſterniß, die als giftige Schlangen und Scorpionen verwunden, und alles, womit der Feind der Menſchen ſie zu verletzen ſucht, unter die Füſſe zu treten; nichts in der Welt wird vermögend ſeyn, euch Schaden zuzufügen. Ihr dürfet alſo den Satan gar nicht fürchten. Allein haltet dieſes darum nicht für den gröſten Vorzug und Triumph, daß er und alle

ſeine böſen Werkzeuge euch weichen, und euern Befehlen gehorchen müſſen; ſondern freuet euch vielmehr darüber, als über den größten Vorzug, den euch meine Jüngerſchaft giebt, daß auch ihr mit Namen unter diejenigen gezählt und eingeſchrieben ſeyd, die an dem beſſern himmliſchen Leben vorzüglich Antheil haben werden. Ein Vorzug von viel höherm Werth, als alles Anſehn, das euch dieſe Wunder verſchaffen können.

Indem JEſus ſo im Geiſt einen Blick in dieſe künftigen Seligkeiten ſeiner Jünger that, und mit einmal den ganzen Entwurf überſchaute, der ſich mit völliger Zerſtörung des ſataniſchen Reichs, und Feſtſetzung einer ewigen Herrſchaft der Wahrheit und Glückſeligkeit durch die ganze Schöpfung enden ſollte, ſo erfüllte dieſe Ausſicht ihn mit einer ſo lebhaften, ſichtbaren Freude, daß er in Gegenwart der Jünger, ganz auf dieſen Gedanken gekehrt, ſich zu GOtt wandte, und mit einer Stimme des Triumphes ausrief: Lob und Dank ſag ich dir, mein Vater, du GOtt des Himmels und der Erde! daß du dieſen deinen groſſen Entwurf, den du ſo vielen Weiſen und Verſtändigen verborgen, nun durch meine Lehre den Einfältigen und Redlichen, welche die Wahrheit lieben, dieſen guten Kindern, offenbarſt; ja

dafür preiſe ich dich, daß du ſolchen vorzüglich dieſe groſſen Anſtalten bekannt zu machen gut fandeſt. — Und indem er ſich zu ſeinen Jüngern wandte: — Alle Macht der GOttheit iſt mir von meinem Vater zum Wohl der Menſchen übergeben. — Aber das bleibt ein Geheimniß, welches niemand als der Vater verſteht, und erklären kann, wer dieſer Sohn dem er alles übergeben, ſey, und in was für einer Beziehung derſelbe mit ſeiner höchſten GOttheit ſtehe. —— Eben ſo weiß auch niemand, wer dieſer Vater iſt, und nach was für einer Beziehung auf mich er dieſen Namen führt, als der Sohn, und wem der Sohn es zu offenbaren gut findt. — Ihr inſonderheit, meine Jünger, ihr ſeyd glücklich, daß ihr mit ihm (dem Sohne) in ſo genauer Bekanntſchaft ſtehet, und ihn täglich ſehet und höret; denn, glaubet mir! viele Propheten und Fürſten dieſer Nation hatten ein Verlangen, das zu ſehen und zu hören, was ihr nun ſehet und höret; aber ihnen iſt dieß groſſe Glück nicht, ſondern Euch iſt es zu Theil worden. — Und in dieſer Erhebung des Gemüths wandte er ſich durch ſeine Jünger an das ganze Volk, ja an das menſchliche Geſchlecht: Kommt alle, kommt zu mir, die unter jeder Laſt des Lebens, und unter jedem Joche des Irrtums und der Ver-

führung ſeufzen *, und ſich nach Befreyung ſehnen; kommt, ich will euch zu der Ruhe des Gemüths bringen, die ihr bisher verfehlt habt. Laßt euch das beſſere Joch meiner Lehre auflegen, und nehmet von mir Unterricht an; ihr habt einen guten ſanften Lehrer an mir, nicht ſtolz und abſchreckend; ſondern ſanftmüthig, und der ſich gerne nach eines jeden Bedürfniß herabläßt. Ihr werdet ſo die wahre Ruhe der Seele finden; denn das Joch, welches ich auflege, iſt eine wahre Woltthat für den Menſchen, und die Bürde, die ich ihn tragen heiſſe, iſt ſehr leicht.

* Dieß hat hier die nächſte Rückſicht auf die unter dem Joche der phariſäiſchen Lehren ſeufzende Iſraeliten; doch hat der Heiland wol auch weiter dabey gedacht.

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.

Siebentes Buch.

Bis zu dem Abzug aus dem Gebiet Herodes.

Erſtes Capitel.

Sittenlehren.

Obgleich JEſus die meiſte Zeit ſeines öffentlichen Lebens in dem kleinen Galiläa, ſeinem Vaterlande, zubrachte, ſo würdigte er doch auch andere Gegenden des jüdiſchen Landes ſeiner Gegenwart; So foderte es die Abſicht ſeiner Sendung, die für einmal dahin gieng, ſeine Perſon und Thaten ſeinen Landsleuten bekannt zu machen. So klein nun auch der Umfang des ganzen jüdiſchen Landes iſt, ſo war es doch damals ſo

volkreich, ſo voll Städte und Flecken, daß er nicht ſo bald in demſelben herumkommen konnte, wenn er es nämlich nicht bloß durchwandern, ſondern an den meiſten Orten ſich einige Tage aufhalten, oder an Sabbaten öffentlich auftreten wollte. Man ſieht es an dem kleinen Galiläa, welches er ſo manchmal durchreiſete, und doch jedesmal neue Gegenden zu beſuchen fand, wo ſeine Lehren und Thaten noch nicht ſo bekannt waren. Es war freylich nicht nothwendig, daß er alle andern Landſchaften eben ſo fleißig und zu wiederholten Malen durchzöge; nicht nur weil auch an denen Orten, wo er niemals hinkam, doch hie oder da ſich Leute fanden, die bey dieſem oder jenem Anlaſſe ſeine Thaten geſehen hatten, ſondern weil auch ſeine oftmalige Feſtreiſen nach Jeruſalem ihm ſchon Gelegenheit gaben, ſich in dieſer Hauptſtadt mit einmal der ganzen Nation, oder doch dem vornehmſten Theile derſelben bekannt zu machen. Indeſſen ließ er doch auch entlegnere Gegenden nicht ganz unbeſucht. Inſonderheit richtete er ſeine letzte Reiſe nach Jeruſalem ſo ein, daß er auch noch die Landſchaft jenſeits des Jordans, wo er über ein paar Male nicht hingekommen war, beſuchen konnte. Es hatte da beträchtliche Städte und Flecken, die theils zum Gebiet Herodes

Antipas, * theils ſeines Bruders Philippus gehörten. In einigen derſelben hielt er ſich noch eine ziemliche Zeit auf; und hier mögen wol die meiſten von den Unterredungen mit den Jüngern, mit den Phariſäern und dem gemeinen Volke, die uns nun zu erzählen folgen, vorgefallen ſeyn. Man muß ſich nicht verwundern, daß er dießmal ſo langſam reiſete. Seine Abſicht foderte eben nicht, daß er allemal mit möglichſter Eile den nächſten Weg nähme. Schon dadurch, daß er hie und da ſtille hielt, und den Leuten Gelegenheit verſchaffte, mit ihm bekannt zu werden, war eine von den vornehmſten Abſichten ſeiner Reiſen erreicht. Und auch dießmal, da er auf das Paſſahfeſt nach Jeruſalem zielte, um ſich da dem lezten Ausbruche des Haſſes ſeiner Verfolger bloß zu ſtellen, ließ ſich jene Abſicht mit dieſer letztern ſehr wol verbinden. ** Man

* Das ſechste Buch geht bis zu der Abreiſe aus Galiläa. Allein zu dem Gebiete Herodes Antipas gehörte auch ein groſſer Theil der Gegend jenſeits des Jordans (Peräa); und in dieſer leztern hielt JEſus ſich noch eine Zeitlang auf, oder vielmehr durchreiſete er ſie ſehr langſam. Man vergleiche Luc. IX: 51. und XIII: 22. mit XIII: 31. 33.

** Luc. XIII: 24. Er reiſete den Städten und

merkt dieſes darum an, damit es den Leſer nicht befremde, wenn er JEſum itzt im Begriffe ſieht, das letztemal nach Jeruſalem zu reiſen, und doch ſeine Ankunft in dieſer Stadt noch nicht ſo bald erzählt findt. Wirklich enthalten die folgende zwey Bücher unſerer Geſchichte nur Zwiſchenbegebenheiten, die zwar mit zu dieſer merkwürdigen Reiſe gehörten, aber ſeine Ankunft zu Jeruſalem bis auf wenige Tage vor ſeinem Leiden verzögerten.

Nach der Rückkunft der ſiebenzig Jünger verließ er Galiläa, und nahm ſeinen Weg gegen Peräa, blieb alſo noch eine Zeitlang in dem Gebiet Herodes Antipas. * Von ſeinen galiläiſchen Anhängern begleiteten ihn viele; und zwar nicht ohne Hoffnung, daß dieſe Reiſe, zu welcher ſie ihn Zurüſtungen machen geſehen, ** mehr als die vorigen zur glücklichen Entwicklung ſeiner Sachen, beytragen würde. Man findt in dem Verfolg deutliche Spuren

Flecken nach, und lehrete, indem er die Reiſe nach Jeruſalem fortſetzte. --- Es iſt nämlich eben von dieſer letztern Reiſe die Rede.

* Denn dieſem gehörte das ſüdliche, oder im eingeſchränkten Sinn Peräa; nach Joſeph Alterth. XVIII.

** Z. B. Die Voraussendung der 70. Jünger; der Verſuch, durch Samaria zu reiſen, u. ſ. w.

hievon. * Selbſt die Jünger konnten dieß Lieblingsvorurtheil noch nicht ablegen. Auch reiſeten Frauensperſonen mit, die wir ſchon vormals in der Geſellſchaft angetroffen. ** Alle erwarteten von dieſer Reiſe wichtige Folgen, wiewol nicht eben die, ſo JEſus vorherſahe. Kamen etwa traurige Bilder, Vorſtellungen von nahen Unglücksfällen, in ihr Gemüth, (und ſolche konnten nach allem, was JEſus ſo deutlich angekündigt hatte, freylich nicht gänzlich ausbleiben,) *** ſo verdrängte das alte Vorurtheil ſie bald wieder. Die Ausſendung der ſiebenzig, die alle das nahe Königreich des Meßias ankündigen mußten, und denen er ſelbſt beynahe auf dem Fuſſe nachfolgte, hatte ſie vermuthlich in ihrem Wahn nicht wenig geſtärkt; wiewol ganz wider die Abſicht ihres Lehrers. Noch war das ſchwächere Geſchlecht eher zur Ablegung dieſes Wahns geſchickt, als die Jünger ſelbſt. Bey jenen war es mehr

* Vornemlich Luc. XIX: 11.

** Dieß verdient darum angemerkt zu werden, weil ſich dieſelben bey den wichtigen Begegniſſen zu Jeruſalem, inſonderheit bey der Auferſtehung und Himmelfahrt, ſo vorzüglich dienſtfertig und ſelbſt großmüthig bewieſen haben.

*** Auch hievon finden ſich deutliche Spuren; z. Ex. Marc. X: 32.

reine Hochachtung und Dankbarkeit, was ſie bewegte, ihn von Ort zu Ort zu begleiten, als Erwartung groſſer Vortheile: * Bey den Jüngern hingegen war es beydes zuſammen: Und ſelbſt die Ehrfurcht, die ſie für ihn hatten, ſchien ſich manchmal nur auf die Idee von weltlicher Macht und Hoheit, darinn er bald erſcheinen würde, zu gründen. Mit alle dem waren ſie ihm brauchbar, und ſollten es, nach Ablegung dieſer Vorurtheile, erſt noch mehr werden.

Das erſte Merkwürdige, was auf dieſer Reiſe vorfiel, waren wunderthätige Heilungen. Dieſe vergröſſerten ſein Gefolge. Viele, die ihm ihre Geſundheit zu danken hatten, machten ſich eine Pflicht und Ehre daraus, ihn zu begleiten, und das Lob ihres Erretters auszubreiten. Dieß, und ſeine ſtandhafte Behauptung ſolcher Lehren und Grundſätze, die den phariſäiſchen geradezu entgegen waren, zog ihm von dieſer Seite her neue Angriffe zu. Unter anderm verſuchten ſie ihren alten Kunſtgriff wieder, etwas von ihm herauszulocken, das ei-

* Dieſes, dünkt mich, ſieht mun deutlich aus ihrem vortreflichen Verhalten bey den wichtigen und für die Jünger ſelbſt ſo fürchterlichen Auftritten des Leidens, der Begräbniß, u. ſ. w. Die weitere Ausführung dieſes Gedankens gehört nicht hieher.

nem Widerſpruch gegen das Geſetz Moſe ähnlich ſähe. Sie erinnerten ſich ſeiner, ihres Bedünkens, allzu ſtrengen und weit über das Geſetz hinaus gehenden Behauptung: Daß die willkürliche Eheſcheidung nicht erlaubt ſey. Da ihre Art zu diſputieren es mitbrachte, daß ſie einander, oft auch ohne beſondern Anlaß,* Fragen oder Scrupel über mehr oder weniger wichtige Puncten ihrer Religion vorlegten, und in Verfechtung ihrer eignen oder irgend eines Rabbi Meynung ihren Witz und Scharfſinn zeigten; ſo brachten ſie auch hierüber eine ſolche Frage auf die Bahn. Es iſt aber zu bemerken, daß die Phariſäer ſelbſt über dieſen Punkt ungleicher Meynung waren, indem die Schule Hillels die Eheſcheidung in jedem Falle, des Schamai hingegen nur unter gewiſſen Bedingungen für erlaubt hielt **. Die, ſo dem Heilande dieſe Frage vorlegten, müſſen von

* Ich läugne damit nicht, daß dieſe Frage nicht durch irgend eine Begebenheit, oder vorhergehendes Geſpräch veranlaſſet worden ſeyn könnte.

** *Ligthfoot* in h. l. Man findt eine mehrere Entwickelung dieſer Streitigkeit, insbeſondere in Abſicht auf gegenwärtiges Geſpräch, in Michaelis Moſaiſchem Recht, II. Th. S. 325. u. f.

der erſtern Partey geweſen ſeyn *. Sag uns

* Es finden ſich in der evangeliſchen Geſchichte mehrere Beyſpiele, daß dem Heiland auch über ſolche Materien, darüber die jüdiſchen Lehrer ſelbſt ungleich dachten, Fragen vorgelegt wurden. Es war dann den Fragenden vornemlich darum zu thun, ihn auszuforſchen, mit welcher Partey er es halte. Oft dünkt es ſie, ſein Vorhaben komme mit den Lehren dieſer oder jener Schule überein; und dann würde ſich der allgemeine Haß, den ſie wider ihn gefaßt, getheilt haben; die einen hätten ſich für eine Zeitlang mit ihm ausgeſöhnt, die andern aber nur deſto heftiger wider ihn gearbeitet; wie der Fall Pauli, Geſchichtb. Cap. XXIII: 6-9. ein Beyſpiel giebt. Allein da es dem Heilande gar nicht darum zu thun war, ſeine Lehre, nur um derſelben hie und da eine beſſere Aufnahm zu verſchaffen, in eine Uebereinſtimmung mit den Lehrſätzen dieſer oder jener jüdiſchen Religionspartey zu bringen, wiewol es vielleicht zuweilen ohne Abbruch der Wahrheit hätte geſchehen können, (wie dort in jenem Falle Pauli) ſo gab er weder der phariſäiſchen, noch der ſadducäiſchen, noch irgend einer andern Partey jemals Anlaß, ihn einiger Parteylichkeit für oder wider ihren Orden fähig zu glauben. Er ſagte den einen die Wahrheit, wie den andern, und kehrte ſich im geringſten nicht daran, ob ſeine Lehren irgend einem jüdiſchen Syſtem günſtig, oder ungünſtig wären.

(ſprachen ſie) deine Gedanken über die Eheſcheidung. Würdeſt du einem Mann erlauben, ſeiner Frau in einem jeden Falle, wo es ihn gut dünkt, die eheliche Verbindung aufzuſagen? Oder glaubſt du, es gebe da Ausnahmen? — Von der Richtigkeit ihrer eignen Meynung ganz eingenommen, erwarteten ſie die ſeine mit vieler Selbſtzufriedenheit; ſchon zum voraus bereit, ihm, wenn er anders lehrte, ihr Geſetz oder ihre Tradition entgegen zu ſtellen. JEſus, der ſich der verſchiedenen Meynungen ihrer Schulen nichts annahm, faßte die Frage ſogleich in den richtigſten Geſichtspunkt; er gieng nicht bloß, wie ſie, auf Verordnungen oder Erlaubniſſe des moſaiſchen Geſetzes, ſondern auf die erſte Anordnung des Schöpfers zurücke; welche, weil ſie auf die Natur der Sache gegründet war, von keinem ſpäter eingeführten Nationalgeſetz umgeſtoſſen werden konnte. — Euere Frage ſetzt wenig Kenntniß der göttlichen Schriften voraus. Habt ihr nie geleſen, daß der Schöpfer der Menſchen Anfangs **Mann und Weib** zuſammengefügt, und durch dieſe Zuſammenordnung das erſetzt hat, was gefehlt hätte, wenn nur eintweders wäre erſchaffen worden; und daß auf eben dieſe Einrichtung der Ausſpruch ſich gründet: **So genau die Verbindung zwiſchen Eltern und Kin-**

dern ſey, ſo ſey doch zwiſchen Mann und Weib eine noch viel genauere, deren die erſtere weichen müſſe; ſo daß ein Sohn, der zuvor mit ſeinen Aeltern am nächſten verbunden geweſen, ſich von Vater und Mutter trennen, und in die genaueſte Lebensgemeinſchaft mit ſeinem Weibe tretten werde; Eine Gemeinſchaft, die aus dieſen zween Menſchen Einen, (Ein Fleiſch) mache. — Bey dieſer Verbindung denn, hört ein jedes auf, für ſich zu leben; ſie machen zuſammen nur einen Menſchen aus. Da nun dieſe Zuſammenordnung von GOtt kommt, ſo ſoll kein Menſch ſich anmaſſen, die Ehe als etwas, das ſich ohne Bedenken trennen lieſſe, anzuſehen. Er würde ſo aus der Ehe etwas ganz anders machen, als GOtt haben wollte. Dieſer hätte dieß Band, durch die Einrichtung der menſchlichen Natur, nicht ſo enge geknüpft, wenn er es ſo leicht wieder aufgelöst haben wollte.

Es lieſſen ſich wider dieſe Behauptung keine Gründe aus der Natur der Sache anführen. Nur dieß gab einen Einwurf an die Hand, daß doch ihr göttliches Geſetz die Foderung nicht ſo hoch treibe. Wenn die Sache ſich ſo verhält, (ſprachen ſie) wie konnte denn Moſe eine Verordnung machen, welche vorausſetzt,

es ſey erlaubt, die eheliche Verbindung aufzuheben? Dieß folgt ja eben daraus, weil er denen, die dieß thun würden, befohlen hat, ihren Frauen Scheidbriefe zu geben, und ſie ſo öffentlich von der ehelichen Pflicht loszuſprechen.

Moſe (gab er zur Antwort) hatte es mit einer Nation zu thun, die gar zu roh und ſinnlich war, als daß ihr in dieſem Falle gerade das, was der Natur der Sache und der erſten göttlichen Anordnung am gemäſſeſten war, zum Geſetze hätte vorgeſchrieben werden können. Um verſchiedene Ausſchweifungen, dazu dieſe ſinnliche Denkensart euere Väter und euch verleiten mußte, zu verhüten, gab er wider die willkürliche Eheſcheidung kein Geſetz, ſondern befahl nur, wer ſein Eheweib entlaſſen wolle, der ſolle ihr einen Entlaſſungsbrief mitgeben, damit ſie dadurch ihre Loslaſſung von der erſten Ehe, und die Berechtigung zu einer zweyten rechtlich beweiſen könne. Daraus folgt aber nicht, daß eben dieß auch die urſprüngliche Anordnung des Schöpfers geweſen, oder, daß das Gewiſſen und die Religion ſolche Trennungen billige.

Man gewöhnt ſich nicht ſo leicht, Gebräuche oder Meynungen, die durch ein Nationalgeſetz begünſtigt zu ſeyn ſcheinen, und an deren

Rechtmäßigkeit man nie gezweifelt hat, an ältere Geſetze, die ſich auf die Natur des Menſchen und ſeine erſten Verhältniſſe gründen, zu vertauſchen. Den Jüngern ſelbſt wurde dieſer Uebergang ſchwer. Sie baten ihn um nähern Unterricht über die Sache; ſie hatten den vergeſſen, den er ihnen ſchon einmal gegeben. * Doch legten ſie ihm ihren Scrupel nicht eher vor, als bis ſie wieder allein bey ihm waren; da ſie dann geſtuhnden, ſeine Lehre über dieſen Punkt komme ihnen zu hart vor. So ſehr das wider die herrſchenden Sitten läuft, verſetzte JEſus, was ich behauptet habe, ſo ſoll es euch doch nicht befremden, weil es ja in der Natur der Sache liegt, daß der die eheliche Pflicht verletzt (einen Ehebruch begeht,) welcher um irgend einer Urſache willen ſeine Frau ausſtößt, und eine andere heyrathet, es wäre denn, daß die erſtere ihm wirklich untreu geworden, und dadurch an ihrem Orte die Verbindung ſchon aufgehoben hätte. Eben ſo gewiß iſts, daß, wenn eine Frau ſich die Freyheit nimmt, ihres Manns Ehebeth zu verlaſſen, und ſich mit einem andern zu verbinden, ſie des Ehebruchs ſchuldig wird. In

* Matth. V: 31, 32. In unſerer Geſchichte I. Th. S. 184, 185.

demſelben Fall iſt auch der, der ſich mit einer ausgeſtoſſenen oder eigenmächtig von ihrem Mann entwichenen verheyrathet; er eignet ſich diejenige zu, die des andern iſt, und nimmt ſo an dem Ehebruch Theil. *

Richtige Folgen aus den Grundſätzen, die JEſus bey dieſem Geſpräche feſtgeſetzt hatte. Die Jünger mußten ſie zugeben, weil ſie die Grundſätze ſelbſt, ſo hart ſie ihnen vorgekommen waren, nicht läugnen konnten. Aber itzt geriethen ſie auf einen andern Abweg. Dieſe Lehre, glaubten ſie, ſchränke die Freyheit, die man ſich bisher in ſolchen Fällen genommen, gar zu enge ein, und dem Manne bleibe in dem Falle, wenn ihn ſeine Verbindung gereuen ſollte, ſo gar kein Ausweg übrig, daß es die bedenklichſte Sache von der Welt ſey, ſich zu verheyrathen, und man bey ſo vielen Reizungen zur Trennung, darunter auch wol ſtarke und beynahe unüberwindliche ſeyn mögten, lieber gänzlich nicht in dieſen Stand treten ſollte. Sie hielten die Behauptung ihres Lehrers für einen neuen Empfehlungsgrund zu der Enthaltſamkeit, die von gewiſſen jüdiſchen Lehrern ſo hoch erhoben, und von einigen Eſ-

* Es iſt nicht zu zweifeln, daß JEſus dieß mit beſonderer Rückſicht auf damals herrſchende Verderbniſſe und Mißbräuche geſagt.

ſäern im ſtrengſten Sinn ausgeübt wurde. Sie hatten aber dabey nicht ſo faſt ſich ſelbſt im Aug, als andere, die etwa künftig ſich an dieſer Lehre ſtoſſen mögten; denn da ſie alle, oder doch die meiſten verheyrathet waren *, ſo konnten ſie dieſe Folge, die ſie aus ſeinen Worten ziehen, nicht wol mehr als eine Verhaltungsregel für ſie ſelbſt anſehen; Hingegen mußte ihnen die Sache in Rückſicht auf andere bedenklich vorkommen. Im Vorbeygehn zu ſagen, ſo ſcheint es nicht, daß eben ſie vorzüglich zu dem Fehler, von dem hier die Rede iſt, geneigt geweſen, zumal ſie ſchon eine nicht geringe Probe ihrer Enthaltſamkeit gegeben, da ſie ſich gefallen laſſen, der Geſellſchaft ihrer Ehegenoſſen von Zeit zu Zeit zu entbehren, ſo oft es die Angelegenheiten der Jüngerſchaft erfoderten: ** Wir ſehen auch nirgends, daß JEſus nöthig gefunden, ihnen hierüber Warnungen zu geben. Und auf ihre Frage antwortet er ſo, daß man wol ſieht, daß er nicht eben ſie im Auge gehabt. Inwieweit es zuträglich ſey, ſagte er, unverheyrathet zu bleiben, um ſolche Verſuchungen zu vermeiden, darüber ſind nicht alle derſelben Belehrung fä-

* Erſter Band, S. 251.

** Z. B. bey der erſten Auſſendung, das Reich GOttes zu predigen.

hig. Es kommt da viel auf Anlage und Temperament an. Je nachdem dieſe ſich bey einem Menſchen verhalten, wird er mehr oder weniger zu dem eheloſen Stand aufgelegt ſeyn. Es läßt ſich auch nicht ſo überhaupt diejenigen glücklich preiſen, oder der Enthaltſamkeit wegen rühmen, die ſich nie verehlichen. Ihr ſehet ſolche, die von Natur zum Eheſtand untüchtig ſind; und andere, die mit Fleiß von Menſchen dazu untüchtig gemacht worden. Nun wäre aber hier allein von ſolchen die Rede, die ſich freywillig deſſelben enthielten, oder ſich den Weg dazu ſelbſt verſchlöſſen, weil ſie es ſo für leichter hielten, ſich ganz mit Leib und Seele dem höhern Berufe zu wiedmen, der ſich mit ſolchen Dingen, die zum Reiche GOttes, (zu der überirdiſchen Glückſeligkeit) gehören, abgiebt. Aber ſolche Erhebung der Seele, ſolche gänzliche Ablegung der Sinnlichkeit läßt ſich nicht von allen ſodern; wer ſich dazu aufgelegt findt, wer Stärke genung zu haben vermeynt, dieſen Grad zu erreichen, der mag es immer thun. — Ich mache hieraus keine Regel für alle.

So verſtändlich dieſe Erklärung an ſich ſelbſt iſt, ſo wird man doch den Gedanken des Heilandes noch genauer faſſen, wenn man denſelben im Gegenſatz mit gewiſſen Lehren anſieht,

die damals ihre eifrigen Anhänger hatten; Lehren, von welchen die Jünger glauben konnten, ſie werden durch das, was er von der Strafbarkeit der Eheſcheidung geredet hatte, begünſtigt. Viele Eſſäer oder Therapeuten prieſen das eheloſe Leben zum höchſten an, und man weiß, daß die ſtrengen Begriffe, die ſie hievon gehabt, ſchon im Anfange des Chriſtentums von vielen, die nach einem hohen Grade der Heiligkeit ſtrebten, begierig angenommen, und zuletzt als etwas weſentliches mit in die chriſtliche Sittenlehre gebracht wurden. Ich ſtelle mir vor, die Jünger, die von den jüdiſchen Meynungen von Jugend auf ſo viel gehört, könnten den Heiland, da er den Eheſtand ſo verſuchungsvoll vorzuſtellen ſchien, ſo verſtanden haben, als wenn er dieſelben Begriffe hätte, nach welchen viele Eſſäer die Ehe überhaupt nicht rathſam fanden. Nach unſern Begriffen würde freylich aus dem Verbot der Eheſcheidung niemand dieſe Folge ziehen: Allein man muß die Sache oft mit jüdiſchen Augen anſehen, um gewiſſe Zweifel oder Einwendungen der Jünger recht zu verſtehen, und da ſieht man bald, daß, wer ſich dieſe Freyheit der Eheſcheidung nicht gerne wollte nehmen laſſen, das Verbot derſelben beynahe für eben ſo ſchwer, als das Misrathen des Eheſtands

ſelbſt hielt. Nimmt man die Sache ſo, ſo begreift man leicht, wie ſchicklich und weiſe die Antwort JEſu war, wie entfernt von fanatiſcher Aengſtlichkeit, wie geſchickt, die Jünger zu lehren, daß ſeine Foderung nicht übertrieben, nicht ausſchweifend ſey. Man hat angemerkt, daß in den evangeliſchen Schriften der Eſſäer, dieſer ſtrengſten unter den jüdiſchen Religionsparteyen, gar keine Meldung geſchehe, und daß der Grund davon dieſer ſey, weil dieſe Leute ſich von dem geſellſchaftlichen Leben abſönderten, und der Heiland, der kein Eremite war, nicht viel Anlaß haben konnte, mit ihnen umzugehen. Man mögte dieſem Grunde wol auch beyfügen, daß wenn der Heiland ſonſt im übrigen ihre Lebensart vollkommen gebilligt, und für ein Muſter eines religioſen Lebens gehalten hätte, man unfehlbar hiervon auch einige Spuren in ſeinen Reden finden müßte: Und gerade bey dieſem Geſpräche hätte er Anlaß gehabt, die Enthaltung dieſer Leute zum Muſter vorzuſtellen; welches er aber aus weiſen und leicht einzuſehenden Gründen nicht that. Bey der Frage, ob es, in ſittlicher und religioſer Abſicht, nicht zuträglich ſey, ſich aller fleiſchlichen Verbindung zu enthalten, weiſet er den Menſchen lieber an ſich ſelbſt zurück, und heißt ihn nachforſchen, was

ſeiner beſondern Natur oder Temperament am gemäſſeſten ſey, und worzu er ſich am meiſten aufgelegt finde. Wie viele Weisheit liegt in dieſer Sittenlehre, zumal wenn man die unnatürlichen Enthaltungsgeſetze, die etwa an die Stelle der menſchenfreundlichen Regel, wer es faſſen mag, der faſſe es, geſetzt worden ſind, dagegen hält. Ein Paulus und andere Jünger JEſu blieben genau bey der Denkensart ihres Lehrers.

JEſus wußte auch die kleinſten Vorfälle für ſeine Schüler lehrreich zu machen: Und die Art, wie ſie ſich dabey betrugen, gab ihm oft zu den nützlichſten Vorſtellungen Gelegenheit. Folgender Vorfall ſchien nicht von beſonderer Wichtigkeit zu ſeyn, und wurde doch durch das Betragen der Jünger und die Lehre, die er für ſie daraus zog, wichtig. Religioſe Juden pflegten etwa ihre durch Frömmigkeit berühmte Lehrer oder Prieſter um einen Segen oder Fürbitte für ihre Kinder anzuſprechen; wovon ſie ſich um ſo viel kräftigere Wirkung verſprachen, weil ſie wußten, daß manchmal gute Wünſche oder Fürbitten eines Gerechten augenſcheinlich erhört worden, und Segnungen ihrer frommen Voreltern den Erfolg wirklicher Weiſſagungen gehabt. Von dem groſſen Haufen ward JEſus für einen

Propheten gehalten. Jüdiſche Eltern, deren die Hochachtung für ihn den Wunſch erzeugte, daß er ihren Kindern den Segen ertheilen mögte, kamen zu ihm, ihre Kinder an der Seite, und empfahlen ihm dieſe Kleinen, daß er ſie einiger Aufmerkſamkeit würdigen, ihnen die Hände auflegen, und ein gutes Wort für ſie gen Himmel ſenden mögte, welches gewiß nicht verloren gehen werde. Die Bitte hatte nichts abergläubiges; ſie gründete ſich auf ihr ſtarkes Vertrauen zu der ſegnenden Kraft, wovon er ſchon ſo viele Proben an Menſchen von verſchiedenem Alter und Bedürfniſſe abgelegt hatte. Warum ſollt' er, dachten ſie, er, der von dem Allmächtigen alles erbitten kann, nicht auch unſern Kindern durch ſeine Fürbitte, Vortheile zuwegebringen können? — JEſus fand einmal an ihrem Begehren nichts auszuſetzen, und er war doch ſo wenig geneigt, unvernünftige Bitten zu erhören.

Aber die Jünger ſahen es nicht gerne, daß man, vielleicht da ſie eben noch in dem vorigen Geſpräche begriffen waren, Knaben und Töchter herzuführte, und ihn und ſie unterbrach. Sie fanden es an den Eltern unbeſcheiden, und vielleicht die Sache ſelbſt unnöthig, wenigſtens zur Unzeit angebracht. Dieß lieſſen ſie ſo deutlich merken, daß die Eltern, in nicht ge-

ringe Verlegenheit geſetzt, denken mußten, wenn JEſus ſie eben ſo ungütig anſehe, ſo müſſe entweder in ihrem Anſuchen etwas fehlerhaftes ſeyn, oder er müſſe nicht ſo viel Liebe und Anmuthung zu den Kindern haben, als ſein menſchenfreundliches Betragen erwarten ließ. Und ſo hätten, nach der Jünger Meynung, Eltern und Kinder unerhört abziehen müſſen. Zum Glück für ſie dachte JEſus ganz anders. Er rief die Kinder mit einladendem Tone zu ſich, und gab den Jüngern in Gegenwart der Eltern, einen Verweis: Laßt ſie nur kommen, zu mir kommen, die Kleinen, haltet ſie nicht zurücke; eben ſolche beſcheidene, ſanfte, unſchuldsvolle ſinds, die ſich für das himmliſche Reich am beßten ſchiken, und am gewiſſeſten in daſſelbe kommen. Laßt es euch geſagt ſeyn: wer an dem göttlichen Reich Antheil zu haben wünſcht, und nicht die Einfalt und Beſcheidenheit eines Kindes an ſich nimmt, ſo frey von Einbildung, ſo bildſam zum Guten wird, wie ſie, der bekommt nimmer keinen Antheil an dem göttlichen Reiche. — Nun richtet er ſeine Aufmerkſamkeit ganz auf die Kleinen, umarmt ſie, drückt ſie zärtlich an ſeine Bruſt, legt einem jeden die Hand auf, und entläßt ſie mit einem Segenswunſch. — Die erfreuten Eltern führten ſie wieder weg, und wünſchten ſich und

ihren Kindern zu dem guten Erfolge Glück. Die Jünger ſtanden beſchämt da.

Ein anderer Vorfall folgte gleich auf dieſen, der eben ſo lehrreich für die Geſellſchaft war. Hier hatte JEſus es mit einer Perſon zu thun, dergleichen man nicht viele in ſeiner Geſchichte findt. Sowol ihr Bezeigen, als die Art wie er mit ihr umgieng, iſt ſo merkwürdig, läßt ſo tief in das menſchliche Herz ſehen, und giebt über das, was er von ſeinen Jüngern eigentlich foderte, einen ſo wichtigen Aufſchluß, daß man kaum eine andere gleich wichtige Geſchichte von dieſer Art in allen Evangeliſten findet. Es haben darum auch drey derſelben dieſe Begebenheit ſehr umſtändlich erzählt, und ſie nimmt ſich ſchon dadurch unter ihren Erzählungen heraus, weil ſie mit zu den wenigen gehört, die gar nichts Wunderbares, aber deſto mehr Moraliſches enthalten. JEſus war eben im Begriff, ſeine Reiſe fortzuſetzen, er hatte mit den Jüngern wenige Schritte zurücke gelegt, als ein gewiſſer reicher Jüngling, der, wie es ſcheint, an dieſem Orte zu Hauſe war, und auf ſeine Perſon und Thaten Acht gegeben hatte, ſich dieſen Augenblick ſeiner Abreiſe zu Nutze machte, und mit einer Eilfertigkeit die etwas beſonderes erwarten ließ, ihm entgegen lief. JEſus ſtand ſtill, um ihm

Zeit zu laſſen, ſein Anliegen vorzutragen. Er warf ſich vor ihm auf die Kniee. Schon dieß Zudringen, dieſe Stellung, ſollte zeigen, daß ſeine Angelegenheit eine von den wichtigſten wäre. Und ſie war es auch. — Beßter Lehrer — fieng er an, (er ſprach dieß Wort mit Nachdruck aus) beßter Lehrer! — Du kannſt mirs am beßten ſagen, was ich wiſſen mögte — Nenne mir irgend eine groſſe und gute That, mit deren ich mich des Beſitzes jener ſteten Glückſeligkeit in dem Reiche des Meßias * verſichern könnte. — Noch wenige waren mit dieſer Frage ſo dringend bey ihm eingekommen. Daß es ihm Ernſt war, zeigten Miene, und Ausdruck. Keine Bitte um Geſundheit, dergleichen ſonſt die meiſten waren, konnte dringender vorgetragen werden. — JEſus ſchien ſich erſt darüber zu befremden, daß er ihn ſo nachdrücklich den beßten nennte, und ſeine Hochachtung ſogar durch einen Knieefall ausdrückte — Bedenkſt du, was du ſagſt? Du nennſt mich den Beſten: — Keiner iſt

* Nach dem Text: Daß ich das ewige Leben erlange. Dieſer Ausdruck aber hat hier einen beſtimmten Sinn, und muß mehr nach den Begriffen der Juden vom Reiche des Meßias, als nach dem Begriffe, den uns das Evangelium davon giebt, verſtanden werden.

vollkommen=gut, als GOtt. Und dieſer beſte ſagt es dir ja, was du zu thun haſt, wenn du der Glückſeligkeit theilhaftig werden willſt — Du darfſt nur ſeine Vorſchriften vor dich nehmen; und aus denſelben dir deine Frage beantworten laſſen. — Was für Vorſchriften? — verſetzte der Jüngling. Er konnte wol ſehen, daß JEſus von ſittlichen, und zwar von ſolchen rede, die in dem alten Geſetze ſtühnden: Allein er wollte, daß er ihm irgend eine vorzüglich groſſe Handlung, (zu einer ſolchen fühlte er ſich aufgelegt,) vorſchlagen ſollte; etwas Beſtimmteres, das gerade für ihn die nächſte und ſicherſte Stufe zu einem hohen Grade von Seligkeit wäre. Eine Anmerkung, die man hier nicht aus der Acht laſſen muß, weil ſie über die Art, wie der Heiland mit ihm umgegangen, einen Aufſchluß giebt. Er beantwortet die Frage etwas allgemeiner, als ſie gemeynt war; nicht nur darum, weil in der allgemeinen Antwort auch die beſondere lag, und es dann nur darauf ankam, ob es dem Frager Ernſt war, die Anwendung auf ſich ſelbſt zu machen, ſondern auch weil er vorausſah, daß der Jüngling, wenn er etwas auſſerordentlich ſchweres foderte, in der Probe nicht aushalten würde. Er nannte die Gebote, und ſprach ſie ihm mit eben den Worten vor,

wie ſie im Geſetze ſtehen: — Begeh keinen Ehebruch; Begeh keinen Mord; Begeh keinen Diebſtal; lege kein falſches Zeugniß ab; Thue niemand Unrecht *; erweiſe deinen Eltern alle Achtung und Dienſte; Liebe deinen Mitmenſchen wie dich ſelbſt. — JEſus hätte noch mehr beyfügen können, allein es war nur darum zu thun, ihn an die Hauptpflichten zu erinnern; z. B. an das Gebot, den Eltern Achtung zu beweiſen, (vielleicht hatte er noch Eltern;) an die Pflicht, niemand Unrecht zu thun, weil dieß von einem reichen und vornehmen Mann ſo leicht zu geſchehen pflegt. — Inzwiſchen bleibt es doch bey der Anmerkung, daß der Heiland ihm nicht ſo faſt eine vorzüglich groſſe und verdienſtvolle Handlung vorſchlagen, als das, wozu alle Menſchen verpflichtet ſind, einſchärfen wollte. Der Jüngling, der etwas beſtimmteres erwartet hatte, ſagte mit Aufrichtigkeit, ſeines guten moraliſchen Zuſtands ſich bewußt, ferne von dem Stolz, den man etwa bey ihm zu erblicken vermeynt:

Ich kann ſagen, ich habe dieß alles von Jugend auf beobachtet. Sag mir nun, was ich itzt noch weiter thun könnte, um den

* Μὴ ἀποστερήσῃς.

groſſen Zweck, den ich mir vorſetze, deſto vollkommner zu erreichen.

Ein Mann, der das ſagen konnte, hätte verdient, ein Schüler, einer von den vornehmſten Schülern des Heilandes zu werden, wenn er nur noch Etwas zu thun im Stand geweſen wäre — JEſus ſah ihn aufmerkſam an, und empfand Zuneigung für ihn, und wünſchte ihn zu ſeinem Schüler zu haben. Das Unſchuldsvolle in ſeiner Antwort, das wirklich Gute in ſeinem Charackter, ſchienen ſehr viel von ihm zu verſprechen. „Was mußte der für ein vortreflicher Jünger des beſten Lehrers abgeben, der ſchon in ſeinem bisherigen Stande ſo viel Religion und Rechtſchaffenheit gezeigt, mit ſolcher Begierde ſich zu verbeſſern, und auf eine ſo ſchöne Art, ſich an ihn gewandt, und ſeiner weitern Führung empfohlen hatte!„— Hätt' er, ohne weiter zu fragen, was noch mehr zu thun ſey, bloß dieß Bekenntniß ſeiner guten ſittlichen Verfaſſung abgelegt, und etwa noch beygefügt, er wolle trachten, auf dem guten Wege, auf welchem er ſich befinde, weiter zu kommen; ſo ſcheint es, JEſus hätte mit dieſer Erklärung ſich begnügt, und ihn, ohne weitere Foderung, entlaſſen. Da er aber ſelbſt nach höherm ſtrebte, und nur erſt darauf zu warten ſchien, daß ihm

die Hand geboten würde, um auf die Höhe der ſittlichen Vollkommenheit zu ſteigen, die ihm ſonſt unerreichbar geweſen; ſo war es freylich eines Verſuches werth, ihm auf dieſen Stafel hinauf zu helfen. JEſus machte dieſen Verſuch. Er mußte allemal lehrreich für die Jünger seyn *, wenn er auch in Abſicht auf den Mann ſelbſt fruchtlos war.

Mit heiterer Miene und ermunterndem Tone ſagte er ihm: Wenn du es noch weiter bringen willſt, — Wolan! So weiß ich dir noch etwas zu thun: Geh, verkauf dein ganzes Haab und Gut, theile den Werth davon unter die Armen aus — nimm dafür den Schatz von Seligkeit und Belohnung, der im Himmel auf dich wartet; komm zu mir, werde mein Jünger, und laß dir, nach meinem Bey-

* Es ſcheint wirklich, der Heiland habe bey dieſem ganzen Geſpräch auf ſeine Jünger Rückſicht genommen. Es war hier ein Anlaß, ihnen zu zeigen, wie wenig ihre noch nicht abgelegten Begriffe von irdiſcher Glückſeligkeit, die dieſer Jüngling ja nun in vollem Maaſſe genoß, mit dem, was zur Theilnehmung an dem Reiche des Meßias erfodert werde, übereinſtimmten. Sie hatten zwar, wie Petrus ſagt, alles verlaſſen, aber mit Hoffnung, viel mehr dagegen zu bekommen.

ſpiele, das Kreutz auflegen. — Dieß ſollte ein Rath, eine Aufmunterung ſeyn, eine Probe der Freundſchaft, die JEſus für ihn hatte, und des Verlangens, ihn unter der Geſellſchaft ſeiner Jünger, und auf dem möglichſten Grade der moraliſchen Vollkommenheit zu ſehen; es ward auf eine Art ausgeſprochen, daß es den Jüngling eher hätte ermuntern, beleben, und das edle Feuer, das ſchon in ihm brannte, in ſtärkere Flammen bringen ſollen. ——

Allein es hatte gerade die entgegengeſetzte Wirkung. Es war das, deſſen er ſich am wenigſten verſehen hatte, und was ihm tauſendmal ſchwerer, als die ganze übrige Sittenlehre vorkam. Hätte JEſus ihn zu ſeiner Jüngerſchaft eingeladen, ohne von der Bedingung etwas merken zu laſſen, unter deren allein dieß möglich war, ſo hätt' er wol begierig dieß Anerbieten angenommen: Aber das konnte nun einmal nicht ſeyn. JEſus konnte nicht ſagen, **werde mein Jünger**, ohne hinzuſetzen, **verlaß, verkauf, was du haſt.**

Er war jung, reich, und ſtand in einem öffentlichen Amte. * Ein einziger auf dieſe

* Ἄρχων. i. e. unus oppidi ſui Senatorum.

Grot.

Vortheile zurücke geworfner Blick, die er itzt verlaſſen mußte, wenn er in die Geſellſchaft der armen galiläiſchen Jünger treten wollte, zeigte ihm ein Heer von Hinderniſſen und Abhaltungsgründen. Nun war ſie dahin, die ſchöne Gemüthsverfaſſung, in deren er gekommen war. Die Foderung war freylich unumſchränkt; aber ſeine Frage war es ja auch geweſen. Er war an dem empfindlichſten Ort angegriffen; aber es war auch wirklich das Einige, was JEſus ihm auf ſeine wiederholte dringende Frage vorſchlagen konnte. Warum ſollte er von ihm weniger, als von den andern Jüngern gefodert haben? Freylich mußt' es einen begüterten Mann ſchwerer ankommen, alles zu verlaſſen, als Jünger, die niemals reich geweſen: Aber dieſe Bedingung konnte ihm darum, (wollte er ein Jünger des Heilands abgeben,) nicht erlaſſen werden; und zwar itzt am wenigſten in der gegenwärtigen Lage der Sachen, da die Auftritte des Leidens und der Verfolgung ſo nahe waren. —

Doch wenn es auch in dieſer Abſicht ſo nothwendig nicht geweſen wäre, ihm eine ſo ſchwere Probe der Selbſtverläugnung aufzulegen, ſo zeigt doch eben die Art, wie er dieſe Foderung aufnahm, daß es ſelbſt in Rückſicht auf ſeinen Charackter und ſeine Geſinnungen er-

forderlich war, ihm eher dieſes als etwas anders vorzuſchlagen. JEſus ſahe zu tief in ſein Herz, als daß er nicht eben da, wo der Jüngling es am wenigſten bey ſich ſelbſt vermuthete, das gröſte Hinderniß der vollkommnen Rechtſchaffenheit, und Gottergebenheit, nach deren er ſtrebte, bey ihm entdeckt haben ſollte: Und dieſes Hinderniß ihm anzuzeigen, das war, ſo weh es ihm thun mußte, das Einzige, was ihn zu einer tiefen Kenntniß ſeiner ſelbſt führen konnte. Oft kann den beſtgeſinnten Menſchen, die ſchon ausnehmenden Proben von Frömmigkeit abgelegt, etwas fehlen, daß ſie ſelbſt nicht an ſich bemerken; und das doch, wenn es ihnen nicht gezeigt und weggeſchafft wird, ein immerwährendes Hinderniß des Fortgangs im Guten iſt. Mögte nicht auch ſeine Anhänglichkeit an die Vorzüge ſeines Standes und ſeines Reichtums, bey allen ſeinen übrigen guten Eigenſchaften, ein ſolch heimlichwirkendes Gift geweſen ſeyn? Selbſt die Lehren, die JEſus für ſeine Jünger aus dieſer Begebenheit zog, ſcheinen dieſes zu beſtätigen.

Gleichwol koſtete es ihn einen harten Kampf, ehe dieſe Anhänglichkeit an ſeine Glücksumſtände den Ausſchlag gab. Man ſah ihm Unruh und Verlegenheit an. Ein mitleidenswürdiger

Zuſtand, daraus ihn JEſus gerne gezogen hätte, wenn es möglich geweſen wäre. Die Unterredung hatte itzt ein Ende. Der Jüngling fragte nichts mehr, und JEſus hatte ihm nichts mehr zu ſagen. Traurig, unzufrieden mit ſich ſelbſt, und noch mehr mit der Antwort JEſu, gieng er ſeinen Weg.

Zweytes Capitel.

Umgang und Geſpräche mit Perſonen von ganz verſchiedener Denkensart.

Der Jüngling war weggegangen; aber JEſus blieb mit den Jüngern noch ein wenig ſtehen. Der Vorfall war zu ſonderbar und zu lehrreich, als daß er denſelben ohne eine wichtige Anmerkung für ſie konnte hingehen laſſen. Und ſelbſt die Situation, darinn ſie dieſen Jüngling weggehen ſahen, hatte für ein empfindliches Herz etwas Rührendes. JEſus konnte ihm nicht ohne Bewegung nachſehen. Er hatte im Anfang der Unterredung ein ſo ſchönes Herz gezeigt; er ſchien für die Sache der Tugend und Religion ſo ſehr eingenommen, daß es wirklich Schade war, einen ſolchen Menſchen ſeiner Geſellſchaft, für die er in mancher Abſicht gemacht zu ſeyn ſchien, entriſſen zu ſehen. Ein trauriger Gedanke, daß auch bey ſeiner ſonſt ſo guten Gemüthsverfaſſung ihm der letzte, der wichtigſte Schritt, der ihn vollends auf die Höhe der ſittlichen Vollkommenheit gebracht hätte, zu ſchwer geworden! Der Kenner der menſchlichen Herzens ſah ſeine

Jünger mit einem Blick der Wehmuth und des Mitleidens an: — Wie iſt es doch Menſchen, die in guten Glücksumſtänden ſind, ſo ſchwer, die Güter des göttlichen Reichs nach ihrem wahren Werth zu ſchätzen! wie ſchwer, ſie zu erlangen! — ſprach er mit einem Ton, der ihre Aufmerkſamkeit rege machte. —

Er ſprach damit dem Jüngling das Verdienſt nicht ab, ungeachtet ſeines Reichtums einen Grad der Tugend erreicht zu haben. Allein da es ihm doch eben um ſeines Reichtums willen ſo ſchwer, ſo auſſerordentlich ſchwer wurde, auch noch das übrige zu thun, was ihn vollends zum Jünger JEſu gemacht hätte; ſo ließ ſich aus ſeinem Beyſpiele richtig ſchlieſſen, was überhaupt der Reichtum denen für Hinderniſſe in den Weg lege, die ſich zwar nach Frömmigkeit beſtreben, aber zu ſchwach ſind, ſich ſolchen Banden zu entreiſſen.

Dieſe Anmerkung deckte den Jüngern eine Quelle des ſittlichen Verderbens auf, die ſie bisher noch nie ſo genau unterſucht, noch für ſo tief und unergründlich gehalten hatten. Noch nie hatten ſie ſich die Gefährlichkeit des Reichtums ſo gar groß vorgeſtellt; denn überhaupt fällt es dem Armen eben ſo ſelten als dem Reichen bey, daß der Reichtum ein ſo gar groſſes

Hinderniß der Tugend ſeyn ſollte. Ueberdieß ſtimmte das, was ihnen JEſus ſagte, mit ihren Begriffen von dem Reiche des Meßias gar nicht überein; denn dieſe waren ſo, daß ſie es in ihren Gedanken noch wol mit einander verbinden konnten, reich zu ſeyn, und ein Mitglied dieſes Reichs zu werden. Ueberhaupt pflegten ſie den Reichtum von keiner andern Seite zu betrachten, als von Seite des Segens, den GOtt denen mittheile, die er groſſe Glücksgüter erlangen laſſe. Und ſo ſtellt ihn auch die Sittenlehre des alten Bundes vor. Daneben machte ihre Gutherzigkeit ſie vor einem Gedanken erzittern, der einem beträchtlichen Theile der Menſchen * den Eingang ins Reich des Meßias ſo ſchwer machte.

JEſus ſah ihre mit Entſetzen begleitete Verwunderung. Um ihnen zu zeigen, daß es im eigentlichſten Sinn wahr ſey, was er von der Schwierigkeit, beym Reichtum ſelig zu werden, geſprochen, wiederholte er es mit gröſtem Ernſt, aber zugleich mit einer Beſtimmung, die allem Mißverſtand zuvorkam:

* Nämlich nicht nur den in hohem Grade Reichen, ſondern nach Proportion allen Begüterten. Denn auch bey einem minder Reichen konnten eben die Hinderniſſe, wo bey dieſem Jünglinge, Statt finden.

Meine lieben Kinder, wie ſchwer iſts doch, die Güter des göttlichen Reichs nach ihrem wahren Werth zu ſchätzen, und zu dem Beſitz derſelben zu gelangen, wenn das Herz an Reichtümern hängt! — Leichter geht es zu, daß ein Schiffſeil durch ein Nadelöhre gezogen werde, als daß ein Reicher ſich anſchicke, an den Gütern des göttlichen Reichs Theil zu nehmen!

Die Ausſprüche JEſu gründen ſich allemal zu ſehr auf die Natur der Sache, als daß man denken dürfte, er ſey hier von ſeiner Gewohnheit, die Sache in ihrem richtigſten Lichte zu betrachten, abgegangen. Er ſagt weder mehr noch weniger, als die Natur der Sache ſelbſt ſagt. Viele Sittenlehrer haben beynahe daſſelbe, nur mit andern Ausdrücken, behauptet. Und wer wird ſich bey unverfangnem Nachdenken darüber verwundern, daß die Anhänglichkeit an den Reichtum ſich ſchwerlich von dem Beſitz des Reichtums trennen laſſe; und daß, ſo lange ſie ſich nicht davon trennen läßt, ſie ein unüberſteigliches Hinderniß derjenigen Gemüthsverfaſſung bleibe, mit deren allein man ein Bürger des Himmelreichs wird? Nur die gewöhnlich angenommene Denkensart macht dieſen Ausſpruch zu einem Paradoxe.

Die Jünger ſahen, was für eine Folge aus

dieſer Lehre flieſſe. Ihre Menſchenliebe konnte den Gedanken nicht vertragen, daß von dem Glück der Tage des Meßias ſo viele ausgeſchloſſen ſeyn ſollten, die itzt im ruhigen Beſitz ihres gröſſern oder kleinern Reichtums ſich nur keinen Sinn daran kommen lieſſen, daß dieſes ihnen die Theilnehmung an dem göttlichen Reiche ſo gar ſchwer machen ſollte. Sie vergaſſen itzt den Jüngling, und ſtellten ſich die Menge derer vor, die noch bey weitem nicht nur zu ſolchen Geſinnungen, wie derſelbe, aufgelegt wären. Wenn dem ſo iſt, (ſprachen ſie, erſchrocken und traurig,) ſo findt für die wenigſten eine Rettung Statt! Man muß ihrenthalben alle Hoffnung aufgeben! –

JEſus hatte ſie eben nicht auf dieſen Gedanken führen wollen; ein Gedanke, der ſie bey dem Amte, wozu er ſie beſtimmte, freylich ganz muthlos hätte machen müſſen. Er hatte nur davon geredet, wie groß in dieſem Falle das Hinderniß von Seite der Menſchen, und wie bey einer ſolchen Gemüthsverfaſſung es ihnen unmöglich ſey, ins Reich GOttes zu kommen. Aber daß auch jede Bemühung, jedes Mittel, dieſe Gemüthsverfaſſung zu verbeſſern, und auch Reiche auf beſſere Geſinnungen zu führen, fruchtlos ſey, davon hatte er nichts geſagt. Die Jünger hatten unrichtig

dieſes aus ſeinen Worten gefolgert. Er ſahe ſie nochmals mit Aufmerkſamkeit-fodernden Blick an. Gebet (ſprach er) die Hoffnung nicht auf, auch ſolche mit GOttes Hülfe gerettet zu sehen. Wenn man von Seite der Menſchen, von Seite des Reichtums, und ſeiner verführiſchen Natur, die Sache betrachtet, ſo iſt es freylich nicht nur ſchwer, ſondern unmöglich, daß ein Menſch, der ſo geſinnt iſt, zum Beſitz des göttlichen Reichs gelangen könnte. Er iſt ſich ſelbſt das größte Hinderniß. Er macht es ſich ſelbſt unmöglich. So bald man aber die Sache von einer andern Seite betrachtet, und denkt, was GOtt dabey thun kann, was Er durch die Lehre und Kraft der Wahrheit an dem Herzen des Menſchen auszurichten vermag, ſo fällt die Unmöglichkeit weg, und es finden ſich Mittel, die Menſchen dieſem Verderben zu entreiſſen. — GOtt ſind alle Dinge möglich!

Petrus hatte die Begebenheit mit dem Jüngling beſonders wichtig gefunden, und bey allem, was JEſus darüber ſagte, die Anwendung auf ſich und ſeine Mitjünger gemacht. Sie waren einſt alle in demſelben Falle geweſen, wo der Jüngling; nur daß es ſie keine Verläugnung groſſer Reichtümer gekoſtet hatte, als JEſus ſie zu ſeiner Nachfolge abrief.

Sie hatten aber doch auch ihren häuslichen Wolſtand, und zum Theil den Umgang der Ihren dabey aufopfern müſſen. Auf die erſte Einladung hin hatten ſie dieß gethan. Nun da Petrus den Jüngling, der ſo viel von ſich verſprochen hatte, an dieſem Stein anſtoſſen ſieht, den er und ſie ſo glücklich vorbeygegangen; ſo kann er ſich nicht enthalten, bey dieſem Anlaß anzumerken, ſie Zwölfe hätten ihm ehemals keinen Anlaß gegeben, ſolche Betrachtungen über die Hinderniſſe, die von dem Beſitz zeitlicher Güter herrührten, zu machen; ſie ſeyen ſämtlich auf ſeine erſte Einladung hin bereit geweſen, ſeine Gefährten und Jünger zu werden; ein jeder habe ſeinen Beruf, ſeine Lebensart, ſogleich fahren laſſen, auf alle ſchon erworbene oder noch zu hoffende Vortheile Verzicht gethan, und ihn von Stund an auf allen ſeinen Reiſen begleitet. Er hoffe, dieſes werde ſie in jenem Reiche der Wiedergeltung doch auch auf einen höhern Grad der Glückſeligkeit bringen. —

Petrus ſagte gern ohne Umwege, was er ſagen wollte. Dieſes gehört mit zu dem Guten in ſeinem Charackter. Er dachte und redete kühner, als die übrigen Jünger. JEſus gab ihm auch hierüber niemals einen Verweis. Und ob es hier gleich das Anſehen hatte, er

wolle es ſich und ſeinen Mitjüngern zum Verdienſt anrechnen, daß ſie ſo freywillig, ſo mit Hintanſetzung aller Vortheile, ſeine Jünger geworden; ſo fand doch JEſus nicht nöthig, ihm dieſes als einen heimlichen Stolz zu verweiſen, wie es vielleicht mancher Lehrer in dieſem Falle gethan hätte. – Petrus hatte doch wirklich in der Hauptſache Recht; und der Anlaß mußte ihn auch ganz natürlich auf ſolchen Gedanken führen. JEſus antwortete ihm ſo, als wenn alle Jünger gemeinſchaftlich ſich ſo geäuſſert hätten. Seyd verſichert, (ſprach er) in jener beſſern Welt nach der Auferſtehung, wenn der itzt verkannte Menſch, der ſo gar keine Merkmale von Hoheit und Ehre an ſich trägt, auf ſeinem majeſtätiſchen Thron ſitzen, und in ſeiner göttlichen Herrlichkeit vor Engeln und Menſchen erſcheinen wird, da werdet auch ihr, die auf meinen Reiſen und bey meinen Schickſalen mir immer an der Seite geweſen, zu zwölf Königen werden; jeder von euch wird ſeinen Thron beſteigen, jeder ein Fürſt und Richter eines der zwölf Stämmen Iſraels ſeyn. —— Aber auch ein jeder anderer, der ſich entſchlieſſen kann, auf das Seine, auf ſein Haus, oder ſeine Geſchwiſter, oder Eltern, oder Frau, oder Kinder, oder Güter, oder was es immer ſeyn mag, Verzicht zu thun,

und ſich den Gebrauch dieſer Dinge zu verſagen, (wenn ers nämlich thut, um deſto ungehinderter zu der Ausbreitung des Evangeliums mitwirken zu können, und in Rückſicht auf den viel höhern Werth der Güter des Reichs GOttes,) der wird ſich hundertfältig belohnt ſehen. Schon in dieſer Zeit wird er alles, worauf er Verzicht gethan hat, Häuſer, Geſchwiſter, Eltern, Kinder, — reichlich wieder bekommen; unter denen, die mit ihm gleich geſinnet ſind, wird er einen Erſatz für dieß alles finden, ihr Eigentum für ſein Eigentum anſehen und gebrauchen dürfen, und von ihnen mit mehr als brüderlicher Freundſchaft aufgenommen werden.* In der zukünftigen Welt aber wird er eine noch viel herrlichere Belohnung finden, ein ewiges glückſeliges Leben, mit welchem keins von den Gütern, die er hienieden einbüßt, zu vergleichen iſt.

Indeſſen (fuhr er fort) kommt es bey dieſen Belohnungen, welche ich meinen Anhängern verſpreche, eben gar nicht darauf an, ob einer früher oder ſpäter unter die Anzahl meiner Jünger und Apoſtel gekommen ſey. Ihr ſeyd die Erſten, und bisher die Einzigen. Allein viele, die ſchon frühe aufgefodert werden,

* Wie es unter den erſten Chriſten wirklich war.

ſich der Ausbreitung der Lehre von dem Meſſias zu wiednien, und die auch dieſer Auffoderung entſprechen, werden um deßwillen vor denen, die dieſen Beruf ſpäter bekommen, keinen Vorzug haben: auch dieſe letztern keinen Nachtheil, weil ſie nicht ſo frühe wie die andern in meine Dienſte getreten ſind. — Um dieſes zu verſtehen, muß man ſich in die Lage der Jünger ſetzen. Petrus hatte nach der Belohnung gefraget, die ſie wegen ihrer Bereitwilligkeit ſeine Abſichten befödern zu helfen, in ſeinem Reich erlangen würden. Die Antwort JEſu hatte ihn und die übrigen Jünger verſichert, eine ſolche Belohnnng werde freylich nicht ausbleiben; es werden aber auch alle die daran Theil nehmen, die ſich dem Evangelio mit eben ſo viel Selbſtverläugnung widmeten. Die Jünger hatten ein doppeltes Vorurtheil, das ihnen benommen werden mußte. Sie erwarteten auf der einen Seite eine nahe Eröffnung des Reichs des Meßias, und konnten ſich gar nicht vorſtellen, daß ſie in dem Amte der Ausbreitung des Evangeliums erſt noch viele Nachfolger haben würden, ehe es um die Austheilung des Preiſes zu thun wäre. Auf der andern Seite ſahen ſie ſich beynahe für die Einzigen an, die auf dieſen Preis einen rechtmäßigen Anſpruch

machen könnten, und mit denen andere eben darum in keine Vergleichung kämen, weil ſie ſchon bey dem erſten öffentlichen Auftritt des Meßias ſich allen Beſchwerlichkeiten der Jüngerſchaft unterzogen hätten. Das Verſprechen, ein jeder von ihnen würde ein mächtiger Fürſt werden, und einen der Stämmen Iſraels beherrſchen, mußte ihnen bey dieſer Denkensart viel zu ſehr ſchmeicheln, als daß ſie ſich nicht berechtigt glauben ſollten, ihren Vorzug in einem ganz ausſchlieſſenden Geſichtspunkt zu betrachten, ohne den Verdienſten anderer genung Recht wiederfahren zu laſſen. Nun wird man folgende Parabel, die JEſus ſeiner Erinnerung beyfügte, verſtehen:

Es verhält ſich mit dem Reiche des Meſſias, in Abſicht auf die, welche zur Aufrichtung und Aeufnung deſſelben beytragen, wie mit den Einrichtungen eines auf die Verbeſſerung ſeiner Landwirthſchaft bedachten Hausvaters. Wenn dieſer zur Bearbeitung ſeines Weinbergs Taglöhner vonnöthen hat, ſo geht er am Morgen früh, und ſieht ſich nach Arbeitern um, die ihm ſeinen Weingarten bauen. Mit dieſen trift er eine Abrede, verſpricht jedem für den Tag einen Denar, und heißt ſie an die Arbeit gehen. Ungefähr um neun Uhr will er gehen zu ſehen, ob ſie fleißig arbeiten;

indem er aber über den Markt geht, ſieht er andere müßig da ſtehen, die eben ſo wol als jene arbeiten könnten; er fodert auch dieſe auf, in ſeinen Weinberg zu gehen, und zu arbeiten: Wenn ſie ſchon (ſagt er) kein Tagwerk mehr verrichten können, ſo wolle er ihnen doch geben, was recht ſey. Sie gehen und geſellen ſich zu den erſtgedungenen. In der Mittagsſtunde und Abends um drey Uhr kommt er wieder, ſeine Arbeiter zu beſuchen, und trift beyde male müßige Leute an, die er auch noch den Arbeitern zugeſellt. Spät um fünf Uhr kömmt er nochmals, und ſieht auch itzt noch einige müßig da ſtehen; er fragt ſie, warum ſie den ganzen Tag nicht arbeiten; und weil ſie ſich damit entſchuldigen, es habe ſie niemand zu einem ganzen oder halben Tagwerk gedungen, und itzt würden ſie doch nichts mehr verdienen; ſo heißt er ſie, ob es gleich ſo ſpät ſey, doch noch an die Arbeit gehen; er wolle ihnen immer noch geben, was recht ſey Auch dieſe gehen. Am Ende des Tages ruft der Herr des Weinbergs ſeinem Hausverwalter und befiehlt, ihm, die Arbeiter vor ſich kommen zu laſſen, jedem ſeinen Lohn auszuzahlen, und, ohne Unterſchied, denen die ſpät gekommen, ſo viel zu geben, als denen die den gan-

zen Tag gearbeitet. Dieſes geſchieht. Die, ſo erſt um fünf Uhr anfiengen zu arbeiten, werden zuerſt gerufen; und jeder empfängt einen ganzen Denar. Die übrigen, die früher gedungen worden, erwarten, weil dieſe leztern ſo viel bekommen, noch wol ein mehreres zu empfangen. Aber auch von dieſen empfängt ein jeder nur das Verſprochene. Nun werden ſie über den Herrn, bey dem ſie gearbeitet, unwillig, und beklagen ſich, er habe dieſen, die ſo ſpät angefangen, und nur Eine Stunde an der Arbeit geweſen, ſo viel Lohn gegeben, als ihnen, die den ganzen Tag und bey der größten Hitze gearbeitet. Allein er gab dem, der dieſe Klage im Namen der übrigen vorbrachte, zur Antwort: Ich thue dir nicht Unrecht, Freund! Du haſt dich um einen Denar dingen laſſen, und, weil ich dir den verſprach, gearbeitet; nun da haſt du deinen Lohn, nimm ihn, und laß mich in Ruhe; ich will dir nicht entziehen, was dir gehört; ich will aber auch dem andern geben, was mir gefällt; oder hab' ich nicht das Recht, mit meinem Eigentum umzugehen, wie ich will? Und dünkt dich das eine gegründete Urſache zu Neid und Mißgunſt, daß ich ſo viel Güte habe, einem, der nicht ſo lange wie du gearbeitet, den ganzen Lohn zu ſchenken? — Eben ſo verhält ſichs, meine

Jünger, mit denjenigen, die zu ungleichen Zeiten, bey ungleich ſchwierigen Umſtänden, aufgefodert werden, an der Ausbreitung des Evangeliums zu arbeiten. Es kann ſeyn, daß die, ſo zuerſt dieſe Arbeit vornehmen, mehr zu thun, und gröſſere Schwierigkeiten finden, als diejenige, die ſpäter an die Arbeit kommen. Wenn nun den erſtern ein beſtimmter Lohn verheiſſen iſt, ſo wird ihnen derſelbe freylich zu Theil werden; aber es folgt darum nicht, daß die andern, die eigentlich ſo viel nicht zu fodern hätten, doch nicht aus freyer Güte eben ſo viel empfangen können. Die Erſtern werden wie die Letzten, und die Letzten wie die Erſten gehalten werden Unter den vielen, die zur Ausbreitung des Evangeliums eingeladen werden, ſind **Wenige**, denen ein beſonderer Vorzug vor den übrigen gegeben wird *. Mit den meiſten wird ſo gehandelt, daß

* Mich dünkt, dieß ſcheine anzuzeigen, daß ungeachtet die zwölf Jünger um deswillen, weil ſie die erſten waren, die an dem Evangelio gearbeitet, keinen Vorzug vor den ſpäter ausgeſandten haben würden, ſie in andern Abſichten doch wol zu vorzüglichen Belohnungen gelangen könnten. Und in der That läſt das Verſprechen, ſie ſollten zu zwölf Fürſten über Iſrael werden, eine ſolche vorzügliche Ehre, deren ſie ſich aber erſt noch würdig ma-

unter ihnen bey Austheilung der Belohnung kein Unterſchied gemacht wird, der ſich auf ihre frühere oder ſpätere Sendung gründete. — Ein wichtiger Empfehlungsgrund zur Beſcheidenheit für die Jünger! Denn ſie hatten ſich wirklich deſſen nicht zu rühmen, daß ſie die erſten waren, denen ein Tagwerk in dieſem Weingarten angewieſen wurde, daß ihr Arbeit eben in die ſtärkſte Mittagshitze fiel, und daß andere, in Vergleichung mit ihnen, nur wenige Stunden zu arbeiten hatten. Sie gehörten doch immer noch mit denen in Eine Claſſe, die ſpäter, und da man ſchon mehr vorgearbeitet fand, ſich dieſem Berufe widmeten. Und obgleich ihnen JEſus unmittelbar vorher eine groſſe Belohnung, vorzügliche Ehrenſtellen in ſeinem Reiche verſprochen hatte, ſo gründete ſich dieß Verſprechen nicht darauf, daß er ſie ſo frühe zu ſeinen Arbeitern gewählt hatte, ſondern auf die Bereitwilligkeit, womit ſie ſeiner Auffoderung entſprochen, und auf die Treu und Standhaftigkeit, die ſie bisher und hernach immer bey ihrem Berufe bewieſen hatten.

Von dem Jüngling, der zu allen dieſen

chen ſollten, erwarten. Bloß dadurch, daß ſie ſo frühe Jünger geworden, waren ſie dieſer Ehre noch nicht werth. Man vergleiche 1. Cor. IX; 16. 17. 18.

Reden Anlaß gegeben, melden die heiligen Verfaſſer weiter nichts.

In einer ganz andern Abſicht, als dieſer bey ſeiner Frage gehabt, legte ein Gottesgelehrter ihm eine ähnliche vor. Von den jüdiſchen Gelehrten wurde viel darüber geſtritten, welche Vorſchriften die eigentliche Anweiſung enthielten, wie man zu der Glückſeligkeit eines künftigen Lebens gelangen könne. In den Gebräuchen und Cärimonien ſchien dieſe Anleitung nicht zu liegen; wenigſtens nicht ſo deutlich, daß nicht noch verſtändlichere Ausſprüche nöthig geweſen wären. Indeſſen hatten die Phariſäer dieſelben zur Hauptſache gemacht, und eben dadurch den Rang unter den göttlichen Geſetzen ſo verwirret, daß mancher Jude nur nicht mehr recht wiſſen konnte, ob er die Seligkeit eher in der Beobachtung der Cärimonien, oder der ſittlichen Vorſchriften ſuchen müßte, und ob in Anſehung des innnern Werths und der Nothwendigkeit auch wirklich unter denſelben ein Unterſchied wäre. Man ſollte freylich nicht denken, daß das bey Leuten, die ein göttliches Geſetz hatten, eine verfängliche Frage hätte ſeyn können: **Was hat man zu thun, um ſelig zu werden?** Und doch war es wirklich eine, nachdem einmal die geſunde Vernunft von der Erklärung des Geſetzes weggeſcheucht

war, und es eine Menge Lehrer gab, die die Cärimonien auf Unkoſten des ſittlichen Geſezes anpriesen, und denen, die das leztere übertraten, weit mehr Nachſicht bezeigten, als denen, die ſich wider die erſtern verſündigten. Nun konnte man dieſe Frage, die ihrer Natur nach nur eine Antwort zulieſs, auf verſchiedene Weiſe beantworten; und für das phariſäiſche Lehrgebäude war es nicht gleichgültig, wie man ſie beantwortete. Dieſer Gelehrte trug ſie aber doch nicht ſo allgemein vor, ſondern ſtellte ſich begierig an, zu ſeiner beſondern Belehrung einen Unterricht zu empfangen; er verlangte zu wiſſen, was ihm ſelbſt zu thun obliege, das ihm zum ewigen Leben helfen könnte. Was für andere Nebenabſichten er noch bey dieſer Frage gehabt haben mag, iſt ſchwer zu ſagen; nur ſo viel iſt gewiß, daß es ihm nicht Ernſt war, ſich belehren zu laſſen. JEſus wies ihn zu dem Geſetzbuche, welches er ſo oft vorzuleſen und zu erklären Anlaß habe: Dieſes werde ihn lehren, was für Vorſchriften es ſeyen, die die Anweiſung zur Seligkeit enthalten. — „Was „findſt du für ein Gebot mit beſonderm „Nachdruck eingeſchärft?„ — JEſus konnte dem Fallſtrick nicht beſſer entgehen, als wenn er ihn ſelbſt auf die Frage antworten hieß.

Der Mann kannte, wie es ſcheint, ſeine Denkensart ziemlich wol, und wollte mit Fleiß etwas ſagen, das mit derſelben übereinſtimmte; vielleicht um ihn ſo weiter herauszulocken. Dieſes (ſagte er) finde ich ſehr nachdrücklich eingeſchärft: **Du ſollſt den Herrn, deinen GOtt, lieben; ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allen ihren Kräften und Beſtrebungen lieben; und deinen Nächſten wie dich ſelbſt.** — Eine Antwort, die allerdings nach dem Sinn JEſu, und gar nicht phariſäiſch war. — Du haſt recht, (erwiederte er) du nennſt mir die Vorſchrift, welche die ſicherſte Anleitung zur Seligkeit enthält. — Folge derſelben, ſo wirſt du ſelig. Kurz und treffend. Der Phariſäer konnte nun ſeine Gedanken von der Nothwendigkeit der Cärimonien nirgends mehr anbringen; und was er in dem Munde JEſu gewiß nicht für eine vollkommen richtige Beantwortung ſeiner Frage gehalten haben würde, das mußte er nun, weil er es ſelbſt geſagt, für Wahrheit gelten laſſen. Er ſuchte einen andern Ausweg. Die phariſäiſche Sittenlehre gab den ſittlichen Geſetzen ſo viel Einſchränkung, daß ſie faſt gänzlich verloren giengen, und hingegen den Cärimonien ſo viel Ausdähnung, daß ſie zur Hauptpflicht wurden. Da er nun mit dieſen letztern

nicht emporkommen konnte, ſo ſuchte er etwas hervor, das wenigſtens zur Einſchränkung der erſtern dienen konnte; und zwar nm ſo mehr, weil das kurze: Thu dieſes — ſeinen Stolz doch ein wenig beleidigt hatte. Denn wiewol er ſich als lernensbegierig angeſtellt, ſo wollte er doch eben auch nicht dafür angeſehen ſeyn, als hätt' es ihm bisher gänzlich an derjenigen Rechtſchaffenheit gemangelt, die ein jeder Phariſäer in ſo hohem Grade zu beſitzen glaubte. So gänzlich konnte er einmal ſeinen Charakter, den er mit ſeinen meiſten Collegen gemein hatte, auch nicht verläugnen, daß er ſo ganz beſcheiden und dankbar eine Ermahnung angenommen haben ſollte, die vorauszuſetzen ſchien, er ſey noch ſehr weit von der iſraelitiſchen Frömmigkeit entfernt. Nun gab ihm eben das Gebot: Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt, zu deſſen Beobachtung JEſus ihn angewieſen, eine ſolche künſtliche Einſchränkung an die Hand, welche einerſeits dazu dienen ſollte, dem Heilande zu zeigen, daß das Geſetz ſich in dieſem und andern ſittlichen Vorſchriften noch nicht deutlich und beſtimmt genung über die vorgelegte Frage erkläre: Anderſeits, daß er dieß Gebot, (nämlich nach der vermeynten Einſchränkung auf die jüdiſche Nation,) wirk-

lich beobachtet zu haben glaube *; — „Und „wer iſt dann nach dem Sinn dieſes Gebots „mein Nächſter?„

„Ein jeder Iſraelite„ — hätten andere jüdiſche Lehrer, und er ſelbſt geantwortet. Denn bey dieſen war es ausgemacht, daß die Pflicht den Nächſten zu lieben weiter nichts als die vorzüglichſte Achtung für ſeine Landesleute, oder einen ſehr übel verſtandenen Patriotiſme fodere; JEſus verſtand die Vorſchrift ganz anders, und legte ihm die Antwort in eine geſchickte Erzählung.

Es reiſete ein Iſraelite von Jeruſalem nach Jericho, und ſtieß auf eine Räuberbande. Dieſe zog ihn aus, beraubte und verwundete ihn mit Schlägen, gieng davon und ließ ihn halbtodt liegen. Es traf ſich, daß bald hernach ein Prieſter eben dieſen Weg gieng; der ſah den Menſchen hülflos da liegen; und gieng vorbey. — So reiſete auch ein Levite eben dieſe Straſſe, kam an den Ort, wo der Verwundete lag, warf ihm einen Blick zu, und

* *Deum* quidem dubium non eſt, quin ſatis amatum a ſe credi vellet ob exactam Cerimoniarum omnium obſervationem. De proximo, quia ambigi poterat, quam late ea vox ſpectaret, interpretationem Chriſti poſtulat.

Grot.

gieng vorbey. — Nach dieſem kam ein anderer Reiſender, ein Samarite, der hielt ſtille, beſah ihn, hatte Mitleiden mit dem unglücklichen Iſraeliten, ſtieg ab, gieng näher hinzu, ließ ſich zu ihm nieder, goß Oel und Wein auf ſeine Wunden, verband ſie, half ihm auf das Maulthier, das er zu eignem Gebrauch bey ſich hatte, und führte ihn ſo gemächlich bis in die nächſtgelegene Herberge. Hier pflegte er ſeiner, ſo lang ihm ſeine Geſchäfte zu bleiben erlaubten, und machte Anſtalten, daß er hernach weiter verpflegt würde: Da haſt du, ſprach er Morgens zu dem Wirth, zween Denare; ich muß abreiſen, wende dieß wenige zum Beſten des Mannes an, und laß ihn deiner Sorgfalt empfohlen ſeyn. Was du noch überdieß für Unkoſten mit ihm haben wirſt, die will ich dir auf meiner Rückreiſe bezahlen. Das ſagte der Samarite. — Nun, wenn der verunglückte Iſraelite ſagen ſollte, wer unter dieſen dreyen ſich gegen ihn als ſein Nächſter bewieſen, wen glaubſt du wol, daß er nennen würde? — Ohne Zweifel den, ſagte der Gelehrte, der ihm Mitleiden erzeigt hat. — So weiſt du alſo, erwiederte JEſus, wer dein Nächſter iſt. Geh und handle eben ſo.

Man hat es als eine Probe der Weisheit und Geſchicklichkeit, die in dieſer Erzählung

herrſcht, angemerkt, daß der Fall ſo angegeben wird, daß der, ſo die Wolthat erweist, und nicht der, ſo ſie empfängt, ein Samarite * geweſen: Denn ſo wird der Gottesgelehrte ſchon zum Voraus genöthigt, das für eine gute und ſchöne That erkennen, was an dem reiſenden Juden geſchehen, da er hingegen die Sache nicht für ſo löblich, und auch nicht für ſo wahrſcheinlich gehalten hätte, wenn der Iſraelite als Wolthäter, der Samarite hingegen als hülfsbedürftig eingeführt worden wäre. In der That hätte ſo die Erzählung etwas vorausgeſetzt, was doch am wenigſten vorausgeſetzt werden konnte, nämlich daß ein Jude mit ſeinem Nachbar dem Samariten in gegebnem Falle eben ſo gut und freundſchaftlich umgehen würde, als er gerne hätte, daß dieſer mit ihm umgienge. Wollte JEſus zeigen, daß ein ſolcher Nationalhaß, der ſie gegen andere Nationen verhärtete, und, von ihrer Seite immer heftiger und bitterer war, als von Seite der andern **, ſchlechterdings verwerf-

* Die Heiden ſelbſt waren nicht ſo verachtet bey den Juden, als die Samariten. Vergl. I. B. K. 4.

** Unter die Züge des National-Charakters der Juden, ſetzt Tacitus, adverſus omnes alios hoſtile odium; Hiſt. L. V. Er ſetzt hinzu: Apud ipſos fides obſtinata, *miſericordia in promptu.*

lich, und das Gebot, welches Menſchenliebe einſchärft, keineswegs bloß auf Landesleute und Religionsgenoſſen einzuſchränken ſey, ſo war es ja am ſchicklichſten, das Beyſpiel der Mildthätigkeit und Erbarmung daher zu nehmen, woher es noch am wahrſcheinlichſten zu vermuthen war, von einem Volke, welches ſo viele Verachtung von den Juden ausſtehen muſte, und, obſchon es auch hinwider feindſelig geſinnt war, doch allemal zuerſt zu einer Ausſöhnung Hand geboten hätte. * Ein ſolches Beyſpiel nämlich bewies, daß ein menſchliches und mitleidendes Herz ſich durch keine Empfindungen des Nationalhaſſes hemmen oder einſchränken läßt, ſondern allemal den für ſeinen Nächſten hält, der der Hülfe und des Mitleidens bedarf, er ſey übrigens wer er wolle. Eben ſo ſchicklich läßt der Heiland in

Doch auch dieſe miſſen wir in der vorhabenden Erzählung. Es muß wirklich Leute gehabt haben, wie der Prieſter und der Levite waren.

* Die Feindſchaft der Samariten gegen die Iſraeliten war mehr Rache: Hingegen rührte der Haß der Iſraeliten gegen die Samariten aus Verachtung und Nationalſtolz her. Hätten die Juden dieſen fahren laſſen, ſo würden die Samariten ſich gerne als gute Nachbarn betragen haben.

ſeine Erzählung ſolche Umſtände mit einflieſſen, welche zeigten, daß die Juden, und unter dieſen ſelbſt Geiſtliche und Gelehrte, nicht einmal gegen ihre eigne Landesleute immer ſo viel Liebe und Mitleiden hätten, als nach ihrer eignen Auslegung das Gebot von der Liebe des Nächſten erfoderte: Daß aber dieſer Kaltſinn, den Iſraeliten ſo oft auch gegen Iſraeliten äuſſerten, eben von dem Mangel der allgemeinen Menſchenliebe herrühre; welche ſie aber nicht nur gegen Landesleute und Mitbürger, ſondern eben ſowol auch gegen alle andern Menſchen gutgeſinnt und dienſtfertig machen müßte.

JEſus hatte der Frage des Geſetzgelehrten theils durch das, was er ihn ſelbſt darauf antworten ließ, theils dadurch, daß er die Einſchränkung, die er machte, für ungültig erklärte, ſo gänzlich genug gethan, daß er beſchämt weggehen mußte, und wenn er auch ſich ſelbſt nicht eines beſſern belehren ließ, doch nicht verhindern konnte, daß nicht die Jünger, und wer dieſes Geſpräch erfuhr, daraus die nützlichſte Lehre zögen, und die Pflicht der Liebe des Nächſten in ihrem ganzen Umfang kennen lernten.

Wir ſehen JEſum oft in der Geſellſchaft ſolcher Leute, wie dieſer Geſetzgelehrte war. War gleich das Geſpräch mit ihnen nicht ver-

mögend, ſie von ihren Vorurtheilen zu heilen, ſo war es doch allemal ein Sieg der Wahrheit, eine Rettung derſelben gegen ihre Verdrehungen, eine Schule der Weisheit für die Jünger. Man ſieht mit Verdruß ihre ſeltſamen, oft boshaften, Ausflüchte und Chikanen: Man geht aber darum nie ohne Unterricht weg; man ſieht die Wahrheit, um deren Rettung es zu thun iſt, in das helleſte Licht geſetzt; man ſieht mit Verwunderung, was für eine Evidenz er durch Parabeln, Erzählungen, Gegenfragen, Zurückweiſung an die Ausſprüche der göttlichen Schriften, oder Erklärung derſelben, mancher von ihnen verfälſchten Lehre zu geben wußte. Herrlicher Anblick für ein Wahrheit-ſuchendes Gemüth! — Es iſt aber auch lehrreich, und gewährt ein noch höheres Vergnügen, ihn in ſeinen vertraulichern Stunden, die er mit Jüngern oder Freunden zubrachte, zu beobachten. Seine Lehren und Thaten hatten ihn längſt mit den beßten und rechtſchaffenſten Iſraeliten bekannt gemacht. Unter dieſen waren ſolche, die ihn zwar nicht von Ort zu Orte begleiteten, aber zuweilen das Glück hatten, ihn auf ſeiner Durchreiſe zu beherbergen. Ungewiß iſts, auf welcher Reiſe nach Jeruſalem ſich das zugetragen, was itzt zu erzählen folgt. Zu dieſer letz-

ten, und in die Reyhe der bisher erzählten Begebenheiten, ſcheint es nicht zu gehören: Allein da der Evangeliſt, der die nächſtvorhergehende Geſchichte erzählt, es derſelben unmittelbar beyfügt, ſo wird es auch hier die Folge der Erzählung nicht merklich unterbrechen.

JEſus hatte mit einer kleinen Familie zu Bethanien Freundſchaft gemacht, die aus einem Bruder und zwo Schweſtern beſtand. Der Bruder hieß Lazarus, die Schweſtern Maria und Martha; letztere mögte wol eine Wittwe ſeyn, bey deren die beyde andern zu Hauſe waren. * Wenn JEſus durch dieſen Flecken reiſete, oder in der nahe dabey gelegenen Stadt Jeruſalem ſich aufhielt, ſo beſuchte er gerne dieſe Geſchwiſter; der Martha Gaſtfreyheit † und ihre gemeinſchaftliche Hochachtung gegen ihn hatte ihnen dieß Glück zugezogen. Einmal da er ſo bey ihnen war, und um ihnen ſeine Gegenwart nützlich zu machen, lehrreiche Geſpräche führte, hatte Martha ſich entfernt, um ihrem Gaſte, der vielleicht auch

* Eine Vermuthung, die ſich darauf gründet, daß von dem Hauſe ſo geredet wird, als ob es der Martha zugehörte. Luc. X: 38.

† Ὑπεδέξατο αὐτὸν, heißt es von der Martha, εἰς τὸν οἶκον αὐτῆς. Luc. X: 38.

ſeine Jünger bey ſich hatte, eine anſtändige Mahlzeit zuzurüſten. Ihre Geſchäftigkeit, und weil ſie dieß für das wichtigſte hielt, was ſie, als Hauswirthin, zu beſorgen hätte, ließ ihr itzt nicht zu, ſeine Reden mit geruhiger Stille anzuhören. Sie war ganz mit Zurüſtungen beſchäftigt, als die Hülfe ihrer Schweſter ihr zu mangeln anfieng. Maria hatte eine ganz andre Beſchäftigung. Stille, in ſich gekehrt, voll Lernensbegierde, blieb ſie im Zimmer, ließ Martha ihre Geſchäfte verrichten, horchte ihrem Lehrer auf alle Worte, und nahm an ſeinen Geſprächen ſo viel Antheil, daß ihr an andere Geſchäfte kein Sinn kam. Martha kommt mit einiger Unruh herein, und wünſcht, daß ihre Schweſter es doch endlich merken mögte, daß itzt Hand ans Werk gelegt ſeyn müſſe. Allein dieſe giebt auf alles keine Achtung. Martha kann nicht länger ſchweigen, doch weil ſie ſich ſchämt, ihr vor den Gäſten einen Verweis zu geben, und JEſus vermuthlich ihre Unzufriedenheit ſchon bemerkt hat, ſo wendet ſie ſich an ihn, mit einem Tone der Entſchuldigung für ſich, und der Unzufriedenheit über die Schweſter: HErr, du muſt es wol ſelbſt ſchon bemerkt haben, daß es nicht in der beßten Ordnung zugeht — Meine Schweſter nimmt gar keinen Theil an der Aufwart, und

läßt mich ganz allein meine Gäſte bedienen — Ich denke, eine Erinnerung von dir, daß ſie mir helfen ſolle, würde ſie geſchäftiger machen. — Der Maria kam es erſt itzt zu Sinn, warum es zu thun wäre; ſie nahm es der Schweſter nicht übel. Doch dieſe verdiente immer einen kleinen Verweis, daß ſie durch ihre kummervolle Geſchäftigkeit ſich verleiten laſſen, Maria von etwas wichtigerm abzurufen, JEſum zu unterbrechen, und ihm ein Ding von ſo geringer Erheblichkeit klagend vorzutragen.

Martha, gute Martha! ſagte er, wie giebſt du dir ſo groſſe und ängſtliche Mühe, daß nicht zu wenig Gerichte auf die Tafel kommen: Und doch wäre, das Bedürfniß des Hungers zu ſtillen, ein einziges genung. Indeſſen hat Maria, weiſer als du, gleichſam unter vielen Gerichten das Beßte * gewählt; ſie weiß das zu ſchätzen, und allem andern vorzuziehen, was dieſen Vorzug verdient. Und da ſie ſelbſt mit gutem Bedacht es ausgewählt hat, ſollt' ich es ihr wegnehmen, oder ſie davon zurückhalten? Nein, ſie ſoll in dem Beſitz deſſen, was

* Τὴν ἀγαθὴν μερίδα. Ein Bild von einer Mahlzeit hergenommen, wenn einer da den beßten Biſſen bekömmt.

ſie zu ihrer Herzens-Angelegenheit macht, ungeſtört bleiben.

Der Verweis war gelinde, belehrend, und paſſete unvergleichlich zu dem Fehler. Bey ſolchen ängſtlich-geſchäftigen Gemüthern muß man das Gute, das allemal mit dabey iſt, (bey Martha war es Dienſtfertigkeit, Gaſtfreygäbigkeit,) nicht unterdrücken; es nicht mit dem, was fehlerhaft iſt, zuſammen nehmen; ſonſt wird der Verweis mehr ſchaden als nützen. Zeigt man hingegen dem Sorgenvollen etwas beſſeres, womit ſein geſchäftiger Geiſt ſich abgeben kann, ſo giebt er eher Gehör, und glaubt, der meyne es gut mit ihm, der ihn ſo warne. Uebrigens wird man dieſe Lehre für Martha vornämlich in dem häuslichen Leben brauchbar finden, wo kleine Sorgen und Geſchäftigkeiten ſo manchmal, und ſo oft zur Unzeit ſich zwiſchen die wichtigſten Angelegenheiten eindringen.

Ich denke, meine Leſer würden mit mir in dem Leben JEſu viele ſolche häusliche Auftritte zu ſehen wünſchen; und am liebſten würden ſie ihn ſchon früher in ſeiner eignen Familie zu Nazareth geſehen haben, wo ſich eine Menge Auftritte von dieſer Art denken laſſen, die uns ſehr wichtig vorkommen müßten. Aber da es einmal die Abſicht der evangeliſchen Geſchichte

foderte, daß wir ihn mehr auſſer dieſer engen Verhältniſſen, mehr nach ſeinem öffentlichen Charackter und Amte kennen lernten, ſo kommen Auftritte von der erſtern Art ſelten vor: Die wenigen aber, die wir aufgezeichnet finden, ſind genung, ihn auch als Sohn und Bruder * und Freund kenntlich zu machen. Wer wird das Freundſchaftliche, das Sanfte, und Gefällige in ſeinem Charackter verkennen, der auch nur die itzt erzählte Geſchichte, und was nicht lange hernach in eben dieſer Familie vorgefallen, mit Empfindung liſt?

Was uns dieſe ſeltenen häuslichen Auftritte in etwas erſetzen kann, ſind die vertraulichen Geſpräche mit ſeinen Jüngern, davon ſo viele aufgezeichnet ſind, die uns JEſum auch von der Seite kennen lernen, von welcher wir ihn aus einer Beſchreibung ſeines häuslichen Lebens zu kennen wünſchten. Die Geſellſchaft der Jünger war gleichſam ſeine Familie, oder was ihm ſeine Familie erſetzte. Sie genoſſen von ihm, ungeachtet der Ehrfurcht, die ihnen ſeine Thaten einprägten, dieſelbe Vertraulichkeit und Freundſchaft, die man ſich von ſeinem Umgang mit Verwandten oder Hausgenoſſen vorſtellen kann.

* Oder Veter.

Eines Tages, da ſie allein bey ihm waren, bemerkten ſie, wie das Gebet ſeine angenehmſte und gewöhnlichſte Unterhaltung mit ſich ſelbſt und die Freude ſeiner Ruheſtunden war. Sie hörten ihn ſeine Empfindungen mit Worten ausdrücken; ſie ſahen die Heiterkeit und Erhebung ſeiner Seele, jeden Ausdruck ſeines Umgangs mit der GOttheit. Das dünkte ſie ſchön, ſo beten zu können. Sie wünſchten es auch zu lernen. Der Sinn kam ihnen an gewiſſe Vorſchriften des Gebets, die Johannes der Täufer ſeinen Jüngern gegeben; der, ſo wie er ſie zum Faſten anhielt, ihnen auch Uebungen im Gebet als Hülfsmittel zur Frömmigkeit empfahl. Dieß gehörte zum Theil mit zu der genauern religioſen Erziehung, die dieſer Sittenprediger mit ſeinen Schülern vornahm, und deren ſein eignes Beyſpiel ein ſo groſſes Gewicht gab. Allein JEſus, wiewol er in der Hauptſache mit ihm übereinkam, und mit derſelben Genauheit jede Pflicht der Religion von ſeinen Anhängern beobachtet wiſſen wollte, hatte doch in der Art, wie er mit ſeinen Jüngern umgieng, in der Methode der Erziehung, etwas eignes. Er wußte das rauhe Anſehen, welches Johannes ſich gab, zu entfernen, ſeiner Lehre eine menſchenfreundlichere Geſtalt zu geben, und ſeine Schüler nach

und nach zu Geſinnungen der Gottesfurcht und Menſchenliebe, ohne ſo regelmäßig-ſtrenge Uebungen, umzubilden. Dieß war um ſo viel ſchicklicher, da auch der Zweck der Erziehung die er mit ihnen vornahm, von dem, welchen Johannes ſich vorſetzte, verſchieden war. Dieſer erzog ſeine Schüler mehr als ein Jude, der ſie zu frommen Juden machen wollte; JEſus aber als ein Lehrer, der mehr als Moſe war, der das Weſentliche vom Zufälligen nach und nach ſcheiden, und ſeine Schüler zu Verehrern GOttes im Geiſt und in der Wahrheit machen wollte. Er hatte ihnen mit dem auf gewiſſe Tage feſtgeſetzten Faſten verſchonet.* Auch fand er nicht nöthig, ihnen beſondere Gebetsformeln vorzuſchreiben: Denn je nachdem ſie ſich in ſeinem Umgang zum Vertrauen und zur Ehrfurcht gegen GOtt gewöhnten, mußte ihnen auch das Beten von ſelbſt leichter und geläufiger werden: Wenigſtens gab er ihnen ſo lange keine Vorſchrift, (Formul kann man ſie nicht wol nennen,) bis ſie eine von ihm verlangten; und dieß geſchah bey dem ſehr ſchicklichen Anlaſſe, da ſie einſt durch ſein Beyſpiel gerührt, würdiger beten zu können wünſchten. Einer trug ihm in aller Namen die Bitte vor,

* I. Th. S. 201.

er mögte ſie doch, wie Johannes ſeine Jünger, beten lehren.

Sie dachten wol nicht, daß er ihnen, ſtatt aller weitläufigen Vorſchriften, nur wieder jenes kurze Gebet empfehlen würde, das er ihnen ſchon einmal als das beßte und vollſtändigſte empfohlen. † Hätten ſie ſich dieſer Vorſchrift erinnert, oder geglaubt, daß ſie wirklich alles, was zum Weſen eines Gebets gehört, enthalte; ſo würden ſie wol mit ihrer Bitte überall zurücke geblieben ſeyn. Allein ſie glaubten, jemand beten lehren, erfodere mehr als eine kurze, nur auf das Weſentlichſte gehende, Vorſchrift. In den jüdiſchen Schulen ſtellte man die Sache ſo vor, das Gebet ſey, wie das Faſten, an Tage, Stunden und Orte gebunden; es müſſe, um recht religios zu ſeyn, eine gewiſſe Länge haben u. dgl. Die Jünger erwarteten alſo etwas ganz anders, als daß JEſus nur bloß zu ihnen ſagen würde: —

— Wenn ihr beten wollt, ſo ſprechet:*

† I. Th. S. 167.

* Man hat hier mehr Geſinnung und Empfindung als Worte. So beten ein David, ein Jeſajas u. ſ. w. Man findt in ihren Schriften nicht ſo faſt eigentliche G e b e t e r (wie unſere ſogenannten Morgen- Abend und andere Gebe-

„ Vater der Menſchen! Du beßter und himm-
„ liſcher! Mögten die Menſchen dich erkennen
„ und verehren! Mögte dein Reich, das Reich
„ der Wahrheit und Glückſeligkeit, je länger
„ je herrlicher erſcheinen! Mögten wir hier
„ auf Erden, deinem Willen, ſo wie die Se-
„ ligen im Himmel, gemäß leben! Gieb
„ uns täglich unſer gutes nährhaftes Brod!
„ Und verzeih uns unſere Fehler; wie auch
„ wir einem jeden, der uns beleidigt verzei-
„ hen. Laß uns auch nicht in ſchädliche oder
„ verführiſche Umſtände gerathen: ſondern
„ rette uns von allem, was böſe iſt. „ —

Wie weit war die Kürze und Einfalt die-
ſes Gebets von dem Geſchmack der Synago-
gen entfernt!*

ter) als Erhebungen des Herzens zu GOtt, die man einem wol ſchwerlich in Formuln beybringen kann.

* Einzelne Bitten von denen, die hier vorkommen, findt man zwar auch in jüdiſchen Schriften, und ſie ſind auch zu ſehr in der Natur der Sache gegründet, als daß nicht, auch ſchon vor JEſu, mancher vernünftige Iſraelite ſich dergleichen Bitten ſollte bedient haben; aber eine ſo kernhafte kleine Sammlung von ſolchen — denn jede Bitte läßt ſich auch einzeln beten — findt man nirgends in den ältern göttlichen

Aber ſo wenig es ihm darum zu thun war, ſie mit weitläuſigen wortreichen Gebetsvorſchriften zu überladen; ſo viel Mühe gab er ſich hingegen, ihnen das, was bey dem vernünftigen Gebet allemal die Hauptſache iſt, ein ſtarkes unbedingtes Vertrauen auf GOtt beyzubringen. Er hatte ſichs längſt bey allen Belehrungen zur Hauptabſicht gemacht, ſeine Schüler zu einem ſolchen Glauben an ſeine Sendung, an ſeine Gemeinſchaft mit der GOttheit, und von derſelben empfangene Vollmacht, zu gewöhnen, daß ſie dann einſt nach ſeinem Abſchied von der Erde in einer jeden wichtigen Angelegenheit ſich mit vollkommner Freymüthigkeit, an ihn, und durch ihn an GOtt, wenden, und der Erhörung zum voraus verſichert ſeyn mögten. Und von dieſer Freymüthigkeit ſollte ihr Gebet allemal der Ausdruck ſeyn. Geſetzt, es hätte einer von euch (ſagte er) einen Freund, und dieſer käme um Mitternacht vor ſein Haus und riefe: Freund! Leihe mir doch drey Brodte — Es iſt mir unvermuthet ein Gaſt gekommen; und ich bin mit nichts verſehen, das ich ihm vorſetzen könnte. — Im erſten Unwillen über ſein unzeitiges Zuruffen würde der im Hauſe

Schriften. Nach phariſäiſchem Geſchmack konnte aber dieß wol kaum kräftig beten heiſſen.

antworten: Was iſts? Laß mich in Ruhe! Du ſiehſt ja, die Thür iſt ſchon verſchloſſen, und ich bin mit meinen Kindern in der Schlafkammer. — Kann ich itzt aufſtehen, und dir Brod geben? — Und doch, denke ich, wenn er auch ſchon darum weil er ſein Freund iſt, ihm zu gefallen nicht aufſtehen würde, ſo wird er es doch gewißlich zuletzt um ſeines unbeſcheidenen, ungeſtümen Anhaltens willen thun. Eh er ihn noch länger rufen läßt, ſteht er auf, und giebt ihm, ſo viel er ſodert. — So pflegen es Menſchen zu machen. Ich darf euch nicht erſt ſagen, daß wenn Menſchen, ſelbſt im Unwillen ſo viel thun können, es wol nicht zu fürchten iſt, daß der Allgütige die, ſo mit Vertrauen und freymüthig bitten, unerhört laſſen werde. So behaltet dieß als eine unfehlbare Wahrheit: „Bittet, ſo werdet ihr empfan„gen; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet „an, ſo wird euch aufgethan werden. Denn „ein jeder, der bittet, der empfängt; und „ein jeder, der ſucht, findt; und einem jeden, „der anklopft, wird aufgethan werden.„ Oder lehrt euch nicht ſelbſt das, was bey den Menſchen vorgeht, daß, wo noch immer Liebe und natürliche Anmuthung iſt, dieſe Regel unverletzlich beobachtet wird? Sieht man wol einen Vater, der fähig wäre, ſeinem Sohne,

der ihn um ein Stück Brod bitten würde, ſtatt deſſelben einen Stein zu geben; oder, wenn er um einen Fiſch bitten würde, eine Schlange? oder, wenn er ein Ey verlangte, einen Scorpion? Wenn nun ihr Menſchen, ſo böſe, ſo feindſelig ihr ſonſt gegen einander ſeyt, doch noch ſo viel Güte beſitzet, daß ihr euern Kindern wirkliche Woltbaten erweiſet, wie viel weniger iſt zu zweifeln, daß der beßte, der erhabenſte Vater ſeine guten Gaben, den Geiſt der Wahrheit und Güte ſelbſt, denen mittheilen werde, die ihn darum bitten?

Wer ſolche Geſinnungen hat, braucht wenig Vorſchriften des Gebets. JEſus konnte es darum bey der ſehr kurzen, die er gegeben hatte, bewenden laſſen. Man ſieht aus der Jünger nachmaligen Verrichtungen, daß ſie dieſe Lehre vom Vertrauen auf GOtt ſehr wol gefaſſet, und ihrem Gemüthe tief eingegraben haben. Es iſt die Vertraulichkeit eines Freundes gegen ſeinen Freund, eines Kindes gegen den Vater, die aus dieſer Art zu beten hervorleuchtet, von deren man in ihren Schriften ſo viele Proben findt. Man ſieht auch aus denſelben, daß ſie die Vorſchrift, die ihnen ihr Lehrer gab, nicht ſo faſt als eine Formul *,

* In allen Briefen der Apoſtel z. Ex. kömmt weder dieß Gebet ſelbſt, noch eine Einſchärfung,

bey deren ſie genau bleiben, und die ſie von Zeit zu Zeit wiederholen müßten, ſondern als eine Anweiſung betrachtet haben, welche ihnen ſo wol die vornehmſten Sachen, deren ſie in ihrem Gebet Meldung thun müßten, als auch die beßte und einfältigſte Art, die Empfindungen ihres Herzens GOtt vorzutragen, zeigen ſollte. Eine ſo vernunftmäßige Anweiſung hätten ſie in keiner jüdiſchen Schule gehört.

es oft von Wort zu Wort herzuſagen, vor: Wiewol dieſes, auch aus vernünftigen Gründen, ſchon frühe bey den Chriſten in Uebung gekommen.

Drittes Capitel.

Wider das Leben und die Lehre der Phariſäer.

Wer die Geſchichte JEſu nicht bloß obenhin liest, ſondern, ſo viel ihm möglich iſt, ſich in die Umſtände, und in die Denkensart der Perſonen verſetzt, mit welchen er umgieng, dem wird eine genaue Kenntniß des Charackters und der Lehrart der Phariſäer * ein Aufſchluß zu vielen Reden

* Mit dieſen hatte der Heiland immer mehr zu thun, als mit den Sadducäern. Sie hatten nämlich einen viel ſtärkern Einfluß auf das gemeine Volk, und verderbten Religion und Sitten durch ihre Scrupulöſität, die bey vielen bis zur Scheinheiligkeit ausartete, weit mehr, als jene durch ihre geradezu irreligioſen Grundſätze. Der Phariſäiſme hatte damals wirklich die Nation ganz angeſteckt, und die beſſere Denkensart der Väter aus den Herzen der Kinder verdrängt. JEſus, der den Gottesdienſt im Geiſt und in der Wahrheit, einführen wollte, konnte mit keiner Art Vorurtheile ſich weniger vertragen als mit dieſer.

des Heilandes ſeyn. Man lernt aber dieſe Leute, die in der ganzen evangeliſchen Geſchichte eine ſo ſchlimme und doch wichtige Rolle ſpielen, bey keinem Anlaſſe beſſer kennen, als bey dem, der uns itzt zu erzählen folgt. Einmal da JEſus eben einen ernſthaften Vortrag an das Volk geendet, lud ihn ein Phariſäer zu Gaſt; an einem Sabbate vermuthlich, weil dieſer Tag nach geendetem Gottesdienſt allemal mit Mahlzeiten, an welche ſie einander einzuladen pflegten, beſchloſſen ward. JEſus gieng mit ihm nach Haus, und ſetzte ſich, ſo wie er gekommen war, ohn einige Reinigungs-Cärimonien, zu Tiſch. Kein geringes Verſehen, nach dem Urtheil des Phariſäers und der Gäſte. Man hatte ſich zu ſehr gewöhnt, alles was er that und redete, zu beobachten, als daß man dieß Verſäumniß unbemerkt hingehen ließ. Man erinnere ſich nur eines andern Anlaſſes, da einige Jünger das aus Unachtſamkeit unterlieſſen, * was hier JEſus ohne Zweifel mit Fleiß nicht thun wollte; was für heftige Vorwürfe ſie ſich zugezogen, gegen welche er ſie mit den ſtärkſten Gründen vertheidigte. Nun war er ſelbſt in dem Falle. Vorwürfe machte man ihm nicht, wie den Jüngern, man hatte ſeine

* I. Th. S. 411.

Uebermacht im Anführen der göttlichen Schriften ſchon bey manchem Anlaſſe zu wol erfahren, als daß man ihn ſo leicht zum Stillſchweigen zu bringen hoffen konnte. Indeſſen waren darum die Aeuſſerungen ihres Mißfallens und ihrer Befremdung merklich genung; ſo daß er entweder etwas zu ſeiner Vertheidigung ſagen, oder den Verdacht einer profanen Verachtung der heiligen Gebräuche auf ſich mußte ruhen laſſen. Sich zu Tiſch ſetzen, ohne eine von den vorgeſchriebnen Reinigungen vorzunehmen, ſchien ein offenbarer Eingriff in das Anſehen der phariſäiſchen Verordnungen, denen man ſich mit einer ängſtlichen Gewiſſenhaftigkeit und blindem Gehorſam unterwarf. Wie konnte er aber ſich vertheidigen, ohne geradezu einen ſolchen Aberglauben, der noch dazu der ſchändlichſten Heucheley zum Deckmantel dienen mußte, anzugreifen? Er thats, und zwar mit einer ſo ſieghaften Sprache der Wahrheit und des Eifers für Vernunft und Religion, daß ſie bisher noch von niemand ſo ſtarke und verdiente Vorwürfe hatten hören müſſen.

„ Daß doch das Trinkgeſchirr, das herumgeboten, und die Schüſſel, die aufgetragen wird, an der Auſſenſeite ſo ängſtlich und gewiſſenhaft gereinigt ſeyn muß; Wird darum,

was darinnen iſt, weniger aus Raub und ungerechtem Gut zuſammengerafft ſeyn? — Aber wie es mit der Schüſſel und dem Trinkgeſchirr iſt, ſo iſts, ihr Phariſäer, mit euch ſelbſt. Indeſſen daß ihr euch ſorgfältig waſchet, und von allem, was mit ungewaſchener Hand berührt wird, Verunreinigung befürchtet, bleibt euer Inneres ein Sitz des Geitzes, der Raubſucht, der Ungerechtigkeit. Thoren! Denket ihr, dem, der den Menſchen gemacht hat, ſey ſo gar viel an dem Leibe, daß den nichts unreines berühre, und hingegen an der Seele nichts gelegen? Hat er euch nur den Leib zu beſorgen geboten, die Seele aber zu verwahrloſen erlaubt? Von euern vollen Schüſſeln und Trinkgeſchirren mögte ich wol ſagen: Gebet, was darinnen iſt, den Armen, ſo könnet ihr euch die Sorge, daß ſie unrein ſeyn mögten, erſparen; Und von euch mit gleichem Recht: Laſſet euer Inneres ein Sitz der Barmherzigkeit ſeyd, und ſich in Werken der Wolthätigkeit äuſſern, ſo dürfet ihr der äuſſerlichen Reinigungen halben unbeſorgt ſeyn: Iſt das Innere rein, ſo iſt Alles rein.

Unſelige, verlorne Menſchen! — Daß ihr doch ſo äuſſerſt ſorgfältig ſeyn könnet, von jedem Kräutgen, das in euern Gärten wächst,

den Zehnten zu geben, wenn es auch ſchon von gar keinem Belang iſt, und dagegen Pflichten von gröſter Wichtigkeit, Pflichten, die das Recht und die Billigkeit fodern, ſelbſt die Pflicht GOtt zu lieben, gänzlich aus der Acht laſſet! Dieſe ſolltet ihr thun, auf dieſe euere vornehmſte Sorge richten, ſo würdet ihr dann noch immer auch jene weniger bedeutenden Foderungen auszuüben Gelegenheit finden.

Unſelige, verlorne Menſchen! — Euch Phariſäer meyne ich mit euerer unbeſcheidenen Ehrſucht. Wie ſuchet ihr ſo ſorgfältig die vorderſten Sitze in den Synagogen aus, und meſſet euere vermeynten Verdienſte nach der Ehre, die man euch da erweist! Wie begierig ſehet ihr euch auf den öffentlichen Plätzen um, ob auch ein jeder euch da die Ehrenbezeugungen beweiſe, die ihr mit euerm Eifer für die Religion zu verdienen glaubet!

Unſelige, verlorne Leute! Ihr möget nun Geſetzgelehrte, oder phariſäiſche Lehrer heiſſen; Gleichsner nenne ich euch! Ihr ſeyd verborgnen Gräbern gleich, wo man nicht will, daß jemand wiſſe, wer da begraben liege, und ſie darum mit Fleiß unkenntlich macht, daß man drüber hinwandelt, ohne daran zu denken, daß hier ein Grab ſey — eben ſo wiſſet ihr euer Inneres ſo wol zu verbergen, daß

kein Menſch das Böſe, ſo darinn verborgen liegt, vermuthen ſollte.

Er hatte die Geſetzgelehrten mit Fleiß genennet: Denn ſolche waren zugegen. Nicht alle Phariſäer waren Geſetzgelehrte. Zu den erſtern wurde gezählt, wer den Lehrſätzen einer ſcrupulöſen Beobachtung der Cärimonien und Traditionen, und gewiſſen andern Meynungen beypflichtete, vornehmlich die Häupter der ſo geſinnten Partey. Geſetzgelehrte waren die, ſo ſich mit Erforſchung und Auslegung der göttlichen Schriften, mit Erörterung ſtreitiger Punkten u. ſ. w. abgaben, und von denen die einen die Stützen der phariſäiſchen, die andern der ſadducäiſchen Partey waren, je nachdem ihre Schriftauslegung mit den Lehrſätzen der einen oder andern übereinkam. Hier bey dem Phariſäer waren Geſetzerklärer von ſeiner Partey. Was alſo die Phariſäer traf, das mußte auch ſie treffen, wenn JEſus ſie auch nicht ausdrücklich genennt hätte. Die Benennung aber reitzte ſie freylich noch mehr zum Widerſpruche. Sie machten einen zu anſehnlichen Theil der Geſellſchaft aus, als daß ſie nicht aufgefodert zu ſeyn glauben mußten, die Ehre ihres Ordens gegen dieſe Vorwürfe zu retten.

Wir haben uns, ſagte einer, über dieſe Vorwürfe zum höchſten zu beſchweren; ſie fallen nicht nur auf die phariſäiſchen Juden überhaupt, ſondern auf uns Ausleger des Geſetzes insbeſondere, du ſchonſt unſer ſo wenig, als ihrer aller.

Freylich rede ich auch von euch, ihr Geſetzerklärer! Unſelige, verlorne Menſchen! Ihr ſeyds, die dadurch, daß ſie dem Geſetz eine Menge Traditionen beyfügen, daſſelbe zu einer niederdrückenden Laſt für den gemeinen Mann machen, unter deren Vernunft, Freyheit und Gewiſſen gänzlich erliegen muß; hingegen, um ihnen das Geſetz, wenigſtens dem vornehmſten Theile nach, ausüben zu helfen, um ſie durch euer Beyſpiel zur Haltung deſſelben aufzumuntern, dazu wollt ihr ſchlechterdings keine Hand anlegen, ihr vergrößert nur immer die Laſt, und laſſet die Leute ſelbſt dafür ſorgen, ob ſie ſie tragen mögen, oder zu Boden ſinken müſſen. — Unſelige! Verlorne! Bauet immer, ſo ſchön ihr wollet, die Grabmäler euerer alten Propheten, wendet auf derſelben Verzierung alle Unkoſten; ihr richtet dadurch nicht ſo faſt ihrer Frömmigkeit, als den Mordthaten eurer Väter, die ſie an dieſen Propheten verübt haben, ein Denkmal auf; als ihre gleichgeſinnte Söhne, wollt ihr ihre Thaten verewigen; ihr

gebet euer Wolgefallen an denſelben eben dadurch zu erkennen, daß ihr denen Gräber machet, (wo ſie, ohne euch weiter zu ſtören, ruhen mögen,) die von euern Vätern in der gleichen Abſicht ums Leben gebracht worden. Wie könntet ihr euere ähnliche Geſinnung beſſer an den Tag legen!

Mit größtem Recht läßt darum die Weisheit GOttes durch mich den Ausſpruch thun: Ich werde noch weiter, wie bisher, Propheten und Apoſtel an ſie ſenden; aber auch von dieſen werden ſie die einen ermorden, die andern aus ihrer Mitte verſtoſſen. — Aber ſo werden ſie dann auch die Schuld des vergoſſenen Blutes aller Propheten und Männer GOttes, ſo viel ihrer von Anfang der Welt an erwürgt worden ſind, auf ſich laden — Ein Strafgericht ſich zuziehen, das ſchrecklich genung ſeyn würde, alles unſchuldige Blut zu rächen, das jemals auf der Welt vergoſſen ward: — Von Abel dem Unſchuldigen an, bis auf jenen Zacharias, der dort an der heiligen Stätte, wo ſein Leben am meiſten geſichert ſeyn ſollte, zwiſchen dem Altar und dem Tempel erſchlagen ward. — Wiſſet! ſo ſchrecklich, als wenn ihr dieß alles in eigner Perſon verübt hättet, wird das Strafgericht ſeyn, das über dieß gegenwärtige Geſchlecht ergehen wird. Weh euch,

den Geſetzgelehrten, daß ihr, anſtatt dem Volke die Kenntniß der Wahrheit aus den göttlichen Schriften zu erleichtern, ſie ihm durch euere eiteln Zuſätze, Verdrehungen und falſche Angebungen unmöglich machet. — Ihr ſelbſt findet durch eigne Schuld die Wahrheit nicht: Und wenn andre begierig ſind, ſich auf den Weg der Wahrheit und Glückſeligkeit führen zu laſſen, ſo weiſet ihr ſie zurück, und gebet ihnen, ſtatt deſſen, was ſie ſuchen, euere eiteln Lehren und Gebräuche.

So hatten die Phariſäer noch nie mit ſich ſprechen hören; noch nie ihre Heucheley, und derſelben verſchiedene Geſtalten ſo aufgedeckt, ſo in ihrer ganzen Schändlichkeit abgeſchildert geſehen. Aber wer die Wahrheit ſo völlig auf ſeiner Seite hat, wie JEſus; wer an dem Gewiſſen des Angeklagten einen Zeugen hat, der alles bejahen muß, was man ihm vorwirft; wer ſich überdieß in ein ſolches Anſehen der Unparteylichkeit geſetzt hat, daß ſelbſt Feinde nichts an ihm auszuſetzen finden; (oder welcher Phariſäer würde JEſum mit einigem Schein als einen Freund der Sadducäer oder irgend einer andern, ihnen entgegengeſetzten, Partey haben verwerfen können? —) der darf in der Freymühtigkeit weiter gehen, als kein anderer; er kann diejenigen die Wahrheit zu

hören zwingen, die ihr am abgeneigteſten ſind; in ſeinem Mund hat ſie eine ganz eigene unwiderſtehliche Stärke, welche ſie in dem Mund eines nicht ſo untadelhaften oder nicht ſo unparteyiſchen Mannes nicht hat. JEſus, der ihnen ſo oft die Wahrheit in der Hülle der Parabel beyzubringen ſuchte, ſagte ſie ihnen hier ohne Einkleidung. Und das fürchterliche Weh, welches er über ſie ausrief, machte ſie (ungeachtet alles Scheins von Selbſtzufriedenheit, den ſie ſich geben wollten,) erzittern. Selbſt, was ſie itzt gegen ihn unternahmen, verrieth mehr eine mit Rachgier begleitete Verwirrung, mehr einen innern Streit von Wahrheitshaß und Unruhe des Gewiſſens, als daß es eine überlegte Rache heiſſen könnte. Sie ſuchten ſich aus der Verlegenheit, in die er ſie alle geſetzt, dadurch heraus zu helfen, daß ſie mit noch mehr ſolchen verfänglichen Fragen, womit ſie im Ueberfluß verſehen waren, mit ſophiſtiſchem Geſchwätz, mit Verdrehung ſeiner Worte, ſo wie es ihnen ihr boshafter Witz eingab, auf ihn zudrangen, und ihn aus ſeiner Faſſung zu bringen ſuchten. Itzt ſollte er dieſem, dann einem andern, auf ſchnell erdachte Einwürfe, auf ſeltſame Fragen, und argliſtige Vorwürfe antworten; nichts wäre mehr nach ihrem Wunſch geweſen, als wenn

ſie ihn zu einer eben ſo unbeſonnenen Hitze hätten verleiten, und dann plötzlich aus ſeinen Reden etwas, das den Schein von profaner Denkensart oder Läſterung gehabt hätte, herausziehen können. Aber ſie verwirreten mehr ſich ſelbſt, als ihn.

Es ſcheint bey alle dem, ſie würden es dießmal nicht bey Worten und Anzüglichkeiten und Herauslockungen haben bewenden laſſen, wenn ihnen nicht ein gewiſſes Hinderniß im Wege geſtanden wäre, welches gröbere Ausbrüche der Rachgier für dießmal zurückhielt. Von ſo angeſehenen, im höchſten Grad aufgebrachten Feinden, war das ſchlimmſte zu beſorgen, wenn ſie einmal ihrem Haſſe freyen Lauf laſſen konnten. Aber eben dafür hatte die Fürſehung ſchon geſorget, daß nichts von dem zu Stand kommen konnte, was ſo oft wider JEſum angeſchlagen und verſucht ward, bis die rechte Zeit da war. So meldet der Evangeliſt, daß während dieſes Streits, der ſich zur Beſchämung der Phariſäer endete, eine beynahe unzählige Menge Volks ſich vor und in dem Hauſe, wo dieſes vorgieng, verſammelt; es ſey nun, daß die Ankunft JEſu ſie an dieſen Ort hinlocke, oder daß einige, die von dieſer Streitigkeit etwas erfahren, aus Neugier hinzudrungen, und andere mit herbeyrie-

ſen. Einmal war die Anzahl ſo ſtark angewachſen, daß man ſich kaum mehr regen konnte. Die Phariſäer machten, ſelbſt noch beym Herzudringen des Volkes Verſuche, ihn durch Fragen und Sophiſmen auf einen Punkt zu führen, wo ſie ſeine Rechtgläubigkeit in Anſehung des Geſetzes verdächtig machen könnten. Aber dadurch machten ſie nur ihre eigene Beſchämung gröſſer; denn ſie nöthigten ihn, noch weiter in dem Ton eines göttlichen Geſandten und Strafpredigers fortzureden; und in Gegenwart des Volks ihnen noch manche bittere Wahrheit zu ſagen. Doch bey dem was er noch zu ſagen hatte, richtete er ſich nicht ſo faſt an ſie, als an ſeine Jünger, die dem Geſpräche ſtillſchweigend zugehört.

Euere erſte Regel (ſagte er zu dieſen vor allem Volke) ſey dieſe, euch vor dem ungeſunden Sauertaig, womit der Phariſäer Lehre und Leben ganz durchwirkt iſt, vor Heucheley zu hüten. Es iſt eitel, geheime böſe Geſinnungen und Thaten verbergen, und denſelben einen ſchönen Anſtrich geben zu wollen. Nichts iſt verborgen, das nicht einmal offenbar werde. Nichts wird dem Auge der Menſchen entzogen, das nicht einmal in ſeiner ganzen Häßlichkeit zum Vorſchein komme. Ihr möget immer euere geheimen Gedanken nur den

vertrauteſten Perſonen anvertrauen wollen; es kommt eine Zeit, da man es alles, als wenn es erſt itzt geredet wäre, hören, und nach ſeiner wahren Beſchaffenheit erkennen wird. Ihr mögtet immer denken, in den verborgnen Winkeln oder Gemächern, wo man ſich vor niemand ſcheue, da höre und ſehe euch niemand; es kommt eine Zeit, da alles ſo offenbar wird, als wenn es mitten in der Stadt laut ausgerufen würde. Scheinbegierd oder Menſchenfurcht macht, daß man ſich ſo oft verſtellt; und euch könnte die Furcht vor dem Anſehen und der Macht dieſer Partey verleiten, daß ihr ihre verkehrte Denkensart annähmet. Seyd darüber hinweg, meine Freunde! Fürchtet euch vor denen nicht, die zwar den Leib umbringen können, hernach aber weiter nichts Böſes zuzufügen vermögend ſind. — Wollt ihr mir folgen, ſo fürchtet einem Einzigen zu mißfallen; dem, der nicht nur das Leben nehmen, ſondern hernach auch mit den Strafen der zukünftigen Welt belegen kann. Dieſem, ja dieſem, fürchtet zu mißfallen. Er verdient aber nicht nur, daß ihr ihn fürchtet, ſondern eben ſo wol, daß ihr ihm vertrauet. Seht doch ſeine Fürſorge auch an den geringſten Geſchöpfen. Was iſt geringeres, wolfeilers, als ein Paar Spatzen, die man um wenig

Pfenninge verkauft? Und von dieſen geringen Thierchen mangelt doch keins der guten, wolthätigen Fürſorge GOttes, ihm iſt es nicht zu niedrig, einem jeden derſelben ſeine Nahrung, ſeinen Aufenthalt, ſein Schickſal anzuweiſen. Und was ſoll ich denn von euch ſagen? An euch iſt kein Häärgen des Haupts ungezählt; nicht das geringſte an euern Perſonen, Umſtänden, Schickſalen, iſt ſo klein, daß GOtt nicht dafür ſorgen ſollte. Fürchte alſo nichts Böſes. Es fehlt doch viel, daß ſo geringe Geſchöpfe an Werth oder Wichtigkeit euch gleich kommen ſollten. Laßt euch durch dieſe meine Verſicherung über alle Menſchenfurcht, über alles Mißtrauen an dem guten Erfolg euerer Verrichtungen, mitten unter allen Hinterniſſen, erheben. Ein jeder, der öffentlich meine Parten nimmt, und ſich eine Ehre daraus macht, für meinen Anhänger gehalten zu werden, und von mir und meiner Lehre zu zeugen; der wird von dieſem Menſchen, den er ſo verehrt, hinwieder öffentlich geehrt, und vor den Engeln GOttes für ſeinen Freund erklärt werden. — Ein jeder hingegen, der aus Menſchenfurcht mir die Ehre, mich öffentlich zu bekennen, entzieht, und ſo ſeinen Glauben verläugnet, der wird hinwieder vor allen Engeln für unwürdig erklärt wer-

den, Antheil an meiner Ehre zu haben. Behaltet auch dieß: Ein jeder, der an meinem Aeuſſerlichen, weil er nichts als einen bloſſen Menſchen an mir ſieht, aus Unfähigkeit ſich zu höhern Begriffen zu erheben, irrt, und weil er dieß gemeine Auſſerliche an mir nicht mit ſeinen Erwartungen von dem Meßias vereinigen kann, Böſes von mir ſagt, dem wird ſein Fehler vergeben werden; wer aber die Lehre der Wahrheit ſelbſt, wer die guten Thaten, die ich in Kraft des göttlichen Geiſtes verrichte, wer die läſtert, der hat keine Verzeihung zu erwarten. — Und wenn nun dieſe Vorſtellungen euch Muth machen, bey allem Haß und aller Verfolgung, meine Anhänger zu bleiben, und euch öffentlich dafür auszugeben, ſo werdet ihr auch bey allem, was ihr als meine Jünger redet und thut, meinen Beyſtand erfahren; ihr dürfet, wenn ſie euch in ihre Synagogen, oder vor eigne oder auswärtige Tribunale führen, nicht fürchten, es werde euch Ungelehrten an Worten fehlen, die gute Sache zu vertheidigen; ihr dürfet nie ängſtlich darauf denken, wie ihr in dieſem oder jenem Fall euch werdet verantworten können; denn derſelbe wahrheitlehrende Geiſt, von dem ihr euch belebt und erleuchtet finden werdet,

wird es euch auf der Stelle eingeben, was ihr reden müſſet.

Was wir hier in wenige ſtarke Vorſtellungen zuſammengedrängt finden, das hatte er ihnen vormals ausführlicher geſagt. Man wird aber leicht ſehen, warum es auch bey gegenwärtigem Falle ſchicklich war, ſie wider an dieſe Lehren, die ihnen zu einer Anleitung für ihr künftiges Apoſtelamt dienen ſollten, zu erinnern. Er hatte mit den Phariſäern auf ſolche Art geſprochen, daß, wenn es auch je bisher noch den Anſchein gehabt hätte, daß ſie ſich vielleicht mit ihm ausſöhnen dürften, nunmehr an eine ſolche Ausſöhnung gar nicht mehr zu denken war. Noch nie hatten die Jünger Anlaß gehabt, ſo in der Nähe die ungeheure Scheidwand zu erblicken, welche zwiſchen ihm und ihnen war. Und was konnten nun ſie, Schüler eines bey dem angeſehenſten Theile der Nation ſo verhaßten Lehrers, anders erwarten, als daß ſie bey jeder Gelegenheit die Wirkungen ihres Haſſes, eben ſo gut als Er, erfahren würden? Es war alſo nöthig, ſie auf dieſen Gedanken zu führen, ja ſie bey demſelben eine Zeitlang verweilen zu laſſen; und eben ſo nothwendig, da ſie nun die Schändlichkeit des Phariſäiſme einmal aufgedekt ſahen, ſie vor allem, was ſie zu ähnlicher Denkensart

verführen könnte, zu warnen. Es mußte aber auch auf andere Zuhörer, deren die Menge zugegen war, einen dauerhaften Eindruck machen, was er den Jüngern ſagte. Was mußte ihnen das für einen hohen Begriff, von ſeiner Standhaftigkeit in Behauptung ſeines göttlichen Anſehens geben, daß ſie ihn ſo feyerlich ſeine Schüler zum offenherzigen Bekenntniß der Wahrheit auffodern hörten; und daß er ſich ſo gar nichts daraus machte, ſich und ihnen den Haß dieſer gefürchteten Parten auf den Hals zu laden! Und wie manchem mußte das die Augen öffnen, was er von der Verſtellungskunſt dieſer Leute, als dem wahren Grundtrieb aller ihrer geprieſenen Thaten ſo ſtark herausſagte! — Sonſt hatte er immer noch ihrer Ehre geſchonet, und manche Gelegenheit, ſie öffentlich zu beſchämen, vorbeygelaſſen, oder es doch eher ſtillſchweigend mit Thaten, als mit Worten gethan, auch den öffentlichen Charakter, worinn die meiſten ſtanden, reſpectirt. Jtzt aber hätte er entweder nichts oder alles herausſagen müſſen; und ob er ſchon ſo wenig als andere male geſinnet war, ſein Anſehen beym Volk zu ihrer Demüthigung zu gebrauchen; ſo war es doch höchſt nöthig, daß auch einmal dem Volke gezeigt würde, was für Führer es an dieſen Pha-

riſäern hätte, und was für einem Trieb ihre Handlungen zuzuſchreiben wären. Daß er aber dieſes in einer Anrede an ſeine Jünger gethan, und die übrigen nur zuhören ließ, geſchah vermuthlich aus dem Grunde, damit es nicht das Anſehen hätte, als wollte er wider ſie eine Partey aufrichten. Es ſchien ſo mehr ein Privat-Unterricht für die Jünger zu ſeyn, und konnte doch bey andern Zuhörern denſelben Nutzen ſtiften, als wenn er ſich unmittelbar an ſie gewandt hätte. Man bemerkt viele ſolche Proben der Klugheit in der Art, wie JEſus gewiſſe Wahrheiten dem Volk, oder vielmehr demjenigen Theile deſſelben, an welchem allein noch mit Nutzen gearbeitet werden konnte, mittelbar oder unmittelbar beyzubringen wußte, ohne daß auch nur eine von den ſchlimmen Folgen daraus entſtuhnd, die bey einem unbehutſamern Vortrag unvermeidlich geweſen ſeyn würden.

Ein Mann, der JEſu zugehört, und die überzeugende Stärke bemerkt hatte, womit er der guten Sache aufzuhelfen wußte, gerieth auf den Gedanken, ein ſolcher Lehrer könnte ihm in einem Falle, darinn er ſich eben befand, einen wichtigen Dienſt leiſten. Er hatte mit ſeinem Bruder Streitigkeiten, wegen der Theilung ihres gemeinſamen Erbguts, zu welcher

dieſer (der ältere vermuthlich) nicht einwilligen wollte. In wie weit Eigennutz und Vervortheilung ſich in den Streit gemiſcht haben, iſt ungewiß. Es waren zur Beylegung ſolcher Streitigkeiten ordentliche Richter geſetzt; der Mann aber glaubte, das Anſehen eines ſo groſſen Lehrers würde mehr als alles andere bey ſeinem Bruder vermögen. Er trug ihm ſeine Sache vor, und bat ihn, den Bruder dahin zu vermögen, daß er mit ihm das Erbgut theile; der Bruder werde ſich ſeinem Ausſpruch nicht widerſetzen.

JEſus lehnte die Sache von ſich ab. Sie war von einer ſolchen Art, daß ſie mit ſeinem Berufe nicht wol beſtehen konnte. Dieſer war auf das Lehren und Wunderthun eingeſchränkt. Hätte er ſich ein einziges mal zu Geſchäften, die damit nichts zu thun hatten, und doch Zeit und Mühe foderten, gebrauchen laſſen, ſo würden ſolche Anſuchungen bald alle Tage an ihn geſchehen ſeyn. Und wenn er auch gleich ſich ſolcher Sachen hätte annehmen können und wollen, ſo würde er wol niemals bloß die Regel des feſtgeſezten Rechts, ſondern der höchſten Billigkeit beobachtet, und ſo die Erwartung derer, die ſich ſeinem Ausſpruch unterworfen hätten, ſelten befriedigt haben. Es war alſo beſſer, allein bey ſolchen Geſchäften zu bleiben, die mit

der Abſicht ſeiner Sendung übereinſtimmten; denn da hatte er Anlaß Allen nützlich zu ſeyn; unendlich viel mehr, als wenn er ſich in die Erörterung ſolcher Streitigkeiten eingelaſſen hätte. Wer hat mich, gab er dem Manne zur Antwort, zum Richter, oder Schiedrichter über euch geſetzt? — Was iſt zwiſchen dem, was du von mir begehrſt, und dem, was eigentlich mein Amt iſt, für ein Verhältniß? — Ein Lehrer, dem die Sache der Wahrheit und Religion anvertraut war, deſſen Bemühungen unmittelbar auf die Seligkeit der Menſchen abzweckten, und der mit dieſem höhern Berufe Tag und Nacht zu thun hatte; der konnte freylich nicht noch das Amt eines Schiedrichters in einzelnen Fällen übernehmen. Man wird nicht unrichtig aus ſeiner Antwort ſchlieſſen, daß er die Pflicht Gutes zu thun, nicht in einem ſo ganz uneingeſchränkten Sinn genommen, daß man ſich gleich in ein jedes vorkommende Geſchäft, dazu man Tüchtigkeit hätte, mit Vorbeygehung näherer und eigentlicher Berufspflichten einlaſſen müſſe. Er blieb bey ſeinem Tagwerk, das GOtt ihm aufgetragen hatte: Andere ſollten bey dem ihren bleiben.

Inzwiſchen gab ihm das Begehren dieſes Manns zu einer vortreflichen Lehre Gelegenheit:

Und eben dadurch zeigte er thätlich, was ſein Amt ſey. — Es ſchien bey dem einen oder andern Eigennutz zu ſeyn, was ihre brüderliche Freundſchaft geſtört hatte. Eine Warnung vor dem Geitz mußte alſo hier ſehr wol angebracht, und wenn noch Phariſäer zugegen waren, auch für ſie ſehr paſſend ſeyn; denn zu dieſem Laſter waren ſie vorzüglich geneigt *. — Hütet euch, ſprach er zu den Brüdern (doch ſo, daß alle Umſtehenden, es auch ſogleich auf ſich anwenden konnten; er wandte ſich auch wirklich an ſie alle;) hütet euch auf das ſorgfältigſte vor dem Geitz. Kein Menſch hat ſein Leben, ſeine Geſundheit, ſeine Kräfte, dem zu danken, daß er mehr zeitliche Güter hat, als er gebrauchen kann; ſondern ein ſehr mäßiges Vermögen iſts, was zur Erhaltung des Lebens hinreicht. — „Eine Lehre, die für dieſen Mann und ſeinen Bruder, mehr werth war, als die unparteylichſte Theilung ihres Erbs — JEſus fuhr fort: Es lebte ein ſehr begüterter Mann, dem ſeine Felder eine ſolche Menge von Früchten eintrugen, daß er ſie nicht alle zu behalten wußte. Er hatte Vorrathshäuſer; allein dieſe waren ſchon angefüllt. Dieſes ver-

* Luc. XVI: 14. Auch in den vorhergehenden Strafreden an die Phariſäer finden ſich Beſtrafungen ihres Geitzes. Luc. XI: 19.

urſachte ihm viel Nachdenken. Da hab ich itzt, dacht' er, einen ſchönen Vorrath, aber was ſoll ich damit anfangen, da meine Fruchtgehalter zu klein ſind, denſelben darinn aufzuſchütten? Ich will Koſten wagen. Ich will dieſe Gebäude niederreiſſen, und gröſſere bauen laſſen, und in dieſe von Jahr zu Jahr alle meine Einkünfte und Erndten einſammeln — Und dann laß ich mir erſt recht wohl ſeyn! Gut, will ich dann zu mir ſelber ſagen, laß nun andere ſorgen, du haſt Vorrath auf manch ſchönes Lebensjahr beyſammen. —— Weg, ihr Sorgen und Geſchäfte! Genieß einmal dein Leben, iß, trink, mach dir Freude." — So denkt er — Aber GOtt denkt: Du Narr! Dieſe nächſt künftige Nacht wird es dir genommen, dein Leben, dem du ſo viel Gutes verſprichſt; aber wo kommt dein Vorrath dann hin? Wirſt du, oder wird ein andrer ihn verzehren, wenn du todt biſt? — So denkt GOtt über ihn! Ein ſolches Ende nimmt das Schätzeſammeln, wenn man dabey arm bleibt an Erkenntniß GOttes, und an der Glückſeligkeit, welche daraus entſpringt.

Nichts war dem Heilande ſo angelegen, als ſeine Anhänger in eine Freyheit des Gemüths zu ſetzen, die ſie über alle Unruhe und

Aengſtlichkeit in Abſicht auf Nahrungsſorgen erhöbe; denn eine ſolche Gemüthsverfaſſung war ihnen bey ihrem Amt unumgänglich nothwendig. Er kam daher, durch die vorhergehenden Lehren veranlaſſet, auf die Vorſtellungen zurücke, die er ihnen ſchon längſt über das Beſtreben nach zeitlichen Gütern gemacht. Da er dieſelben der Wiederholung würdig fand, ſo verdienen ſie, auch hier noch einmal geleſen zu werden. Um dieſer Gründe willen, fuhr er fort, um des Beyſpiels dieſes thörichten Reichen willen, gebe ich euch dieſen Rath: Laſſet es gänzlich fahren, das ängſtliche Sorgen in Sachen, die den Lebens-Unterhalt betreffen; wo ihr z. B. Speiſe und Trank, und Kleider hernehmen ſollet. Denket, das Leben, das euch GOtt gegeben, ſey eine zu groſſe Wolthat, als daß er euch die viel geringere, die Speiſe, das Mittel zu des Lebens Erhaltung, verſagen werde. Denket, der geſunde Leib, den er euch gab, ſey eine zu groſſe Wolthat, als daß er euch die weit geringere, das Kleid, das zur Bedeckung deſſelben erfodert wird, nicht auch ohne ſo ängſtliches Sorgen, ſollte zu verſchaffen wiſſen. Daß ſolche Dinge der Fürſehung nicht zu gering ſeyen, dafür zu ſorgen, ſeht ihr doch alle Tage. Die Raben, die ihr herumfliegen ſehet, wie ſorgelos und unbe-

kümmert ſind ſie! Sie thun zu ihrer Erhaltung nichts, ſie ſäen nicht, ſie erndten auch nicht, ſie haben keine Speiſekammer, keine Fruchtgehalter, und doch läßt GOtt ſie ihre Speiſe finden. Was iſt aber nicht zwiſchen euch und ihnen, in Anſehung des innern Werths, für ein Unterſchied! Wie könntet ihr denn denken, die Fürſorge, unter deren dieſe Thierchen ſtehen, werde euch aus der Acht laſſen? Und lehrt euch nicht auch die Erfahrung, daß ihr mit euerm kummerhaften Sorgen doch zuletzt nichts ausrichten könnet? Kommet ihr etwa dadurch in Stand, auch nur etwas von dem, was GOtt mit einem einzigen Winke zuwegebringt, zu thun, — euerm Leben oder euerer Leibesgröſſe auch nur den kleinſten Zuſatz zu geben? ſie auch nur um eine Elle zu verlängern? Und wenn ihr nun auch das allerleichteſte zu thun nicht vermögend ſeyd, könnet ihr denn wol glauben, daß es bey gröſſern und ſchwerern Dingen auf euer Sorgen ankommen werde? Was die Kleider betrift, ſo mögte ich, daß ihr nur einmal die gemeinen Feldlilien recht betrachtetet: Wie kommt es, daß ſie ſo ſchön werden; ſie verfertigen ſich doch nicht durch Weben und Nähen dieſe Kleider; und ſind doch ſo ſchön, daß ich euch verſichern kann, ſelbſt der prächtige Salomo in allem ſei-

nem königlichen Schmuck ſey nicht ſo ſchön, wie eine von dieſen, gekleidet gegangen. Giebt nun GOtt Grasblumen, die heute da ſtehen, und morgen mit dem Geſträuch in das Feuer geworfen werden, ſo ſchöne Kleider; und euch, ſchwache Zweifler! euch ſollte er in dieſer Abſicht gänzlich unbeſorgt laſſen? — Entſchlaget euch alſo der kummerhaften Gedanken: Was werden wir zu eſſen finden? was zu trinken? was für Kleider anzuzeuhen? Beunruhiget euch nicht ſo ſehr über Sachen, die zum Theil auſſer dem Bezirk euerer Kräfte liegen, und dafür GOtt ſelbſt zu ſorgen ſich vorbehalten hat; ihr würdet ſo in den Fehler fallen, den Leute, die die wahre Religion nicht kennen, zu begehen pflegen. Laßt dieſe ſolche Dinge zu ihrer vornehmſten Angelegenheit machen; ihr kennet hingegen einen Vater, der für die Menſchen ſorgt, und es weiß, daß ſie Speiſe und Trank und Kleider bedürfen, der auch dafür ſorgt, daß euch dieß alles, wenn ihr nur euerm Beruf oblieget, nie mangeln wird. — Ihr habet für etwas wichtigers zu ſorgen, das euch ohne eigenes Beſtreben nicht zu Theil werden kann: **Antheil an dem himmliſchen Königreiche zu bekommen.** — Werdet ihr das zu euerer vornehmſten Angelegenheit machen, ſo ſeyd verſichert, daß euch das übrige alles, was

ihr von zeitlichen Dingen bedürfet, als eine Zugabe werde beygelegt werden.

Laß einmal die Beſorgniſſe fahren, mit denen du dich plagſt, du liebe kleine Heerde! — Fürchte du nicht, von GOtt verlaſſen zu werden. Du haſt zu viel Antheil an ſeiner Huld! So viel euer zu derſelben gehören, euch hat GOtt vorzüglich (ſo groß iſt ſein Wolgefallen an euch!) das Reich der Glückſeligkeit beſtimmt!

Keine irdiſche Sorge halte euch von dem Beſtreben nach dieſer Glückſeligkeit zurück. Entladet euch deſſen, was beunruhigt, und nicht glücklich macht. Verkauffet ſie, euere Güter und Beſitzungen, und theilet den Werth davon unter die Armen aus. Sammelt euch ſo einen beſſern Vorrath, als der iſt, den man mit ſich im Beutel herumträgt, einen Vorrath von Gütern, die durch den Gebrauch nicht veraltern, noch ſich vermindern; einen Schatz von himmliſcher, ewig dauernder Seligkeit, in deren Beſitz euch dann nichts mehr ſtören kann, weil kein Dieb dahin kommt, euch zu berauben, und Roſt und Schaben da nichts angewinnen können; denn ſie ſind nicht auſſer euch, dieſe Güter, ſondern ſie ſind innert euch, ſo nahe bey dem Herzen, daß ſie ſich von demſelben unmöglich trennen laſſen, und ihr

alſo ſicher ſeyd, ſie beſtändig zu beſitzen. So von irdiſchen Sorgen ungehindert, laſſet euch immer bereit finden, euerm Herrn auf den erſten Wink zu Gebot zu ſtehen; ſtehet jeden Augenblick zu ſeinem Empfang bereit; wie Knechte, aufgeſchürzt, in der Hand die brennende Fackel, bey Nacht daheim warten, bis ihr Herr von dem Gaſtgebot zurückkommt, damit ſie, ſo bald er kommt und anklopft, ihm aufthüen, und zu Gebot ſtehen. — Glücklich ſind ſie, dieſe Knechte, wenn der Herr bey ſeiner Rückkunft ſie wachend, und in guter Bereitſchaft antrift! Wie wird er ſich über ſo wackere Bediente freuen! Weit über ihren Stand wird er ſie ehren; ſich nicht ſchämen, ſie als Freunde, und ſo gar als Herren, zu Tiſch ſitzen zu laſſen, ihr Bedienter zu ſeyn, und ihnen bey Tiſch aufzuwarten. Dieß Glück, dieſe Ehre wird ihnen darum nicht entgehen, wenn er ſchon erſt ſpät in der Nacht, erſt um die zweyte Wache, oder ſo gar erſt nach Mitternacht käme; immer wird er ihnen, wenn er ſie wolbereitet antrift, Proben ſeiner Wolgefallens geben. Ich rede von der Zeit ſeiner Rückkunft, als von einer ungewiſſen Zeit. Freylich iſt ſie eben ſo ungewiß, als es ungewiß iſt, um welche Stund in der Nacht der Dieb einbrechen werde. Wüßte der Hausvater die-

ſen fatalen Augenblick vorher, — aber den weiß er einmal nicht, — er würde freylich bis auf dieſelbe Stunde wachen, und ſo den ge- gewaltſamen Einbruch verhüten. Aber da dieß nun einmal nicht der Fall iſt, da ihr (gleich Knechten, die nicht wiſſen, wann der Herr, und gleich dem Herrn, der nicht weiß, wann der Dieb kommt,) immer gewärtig ſeyn müſſet, ob derſelbe Menſch bald, oder erſt nach langer Zeit kommen werde; ſo ſeyd immer auf guter Hut! —

Erinnerungen, die in einer Abſicht ſo geheimnißreich, * und in andern ſo klar und einleuchtend waren, und mit ſolchem Nachdruck ausgeſprochen, machten alle Jünger aufmerkſam, am meiſten den zum Nachdenken je länger je mehr gewöhnten Petrus. Entweder, dünkte ihn, JEſus habe bey dieſer Warnung ſie Zwölfe allein im Auge; und dann hoffte er über gewiſſe Punkten nähere Erläuterung; oder er wolle allen Zuhörern eine Lehre geben, und dann konnte er den Sinn noch weniger erreichen. Mit ſeiner gewohnten Freymüthigkeit fragte er: Wen dieſe Warnung angehe; ob allein ſie, oder die andern alle?

* Nämlich, was die Zeit ſeiner Wiederkunft betrift.

JEſus hatte vorzüglich die Jünger, aber doch nicht ſie allein gemeynt. Ein jeder Zuhörer ſollte ſo viel davon auf ſich ſelbſt anwenden, als die Umſtände, in die er etwa bey Bekanntmachung des Evangeliums kommen mögte, mit dem Berufe der Apoſtel mehr oder weniger ähnliches haben würden, oder ſchon hatten. Die Hauptlehre, die er ihnen eingeſchärft, war dieſe, daß ſie ſich von allem, was ſie von der freymüthigſten und ſtandhaften Theilnehmung an dem Evangelio, und an dem öffentlichen Bekenntniß deſſelben, abhalten könnte, gänzlich losmachen ſollten. Nun dieſes war freylich nicht bloß eine Lehre für die Jünger. Alle andern, die ſchon damals oder hernach ſich dem Bekenntniß, oder der Ausbreitung des Evangeliums wiedmeten, waren mit ihnen in demſelben Falle; alle hatten mehr oder weniger mit denſelben Schwierigkeiten zu kämpfen. JEſus ſah überdieß ſolche Veränderungen der ganzen jüdiſchen Verfaſſung, und ſolche Situationen, in welche ſeine Anhänger nun bald kommen würden, voraus, daß er es nicht nur für die Zwölfe, ſondern für alle, die ſeine Parten genommen, rathſam finden mußte, ſie zur Aufopferung ihrer zeitlichen Vortheile und zum Verkauf ihrer Güter aufzumuntern. Er erklärte ſich ſo:

— Ich rede von einem jeden, der ſich in der Sache des Evangeliums als einen getreuen und verſtändigen Beamten oder Hausverwalter zu beweiſen Anlaß hat, und wirklich beweist; von einem jeden, der darum, weil er ſich ganz und freywillig dieſem Berufe wiedmet, würdig gefunden wird, daß ihm ein Theil der Aufſicht über das Hausgeſind, — über ſolche, die noch Führer und Aufſeher vonnöthen haben, — anvertraut werde; würdig, daß durch ihn die übrigen gelehrt, und mit dem Guten, welches das Evangelium anbeut, bekannt gemacht werden. Einen ſolchen, wer er immer ſey, preiſe ich ſelig; ihm wird es zum Glück, zur Ehre gereichen, wenn der Herr bey ſeiner Rückkunft ihn über ſolchen Geſchäften antrift. Ich verſichere euch, einem ſo weiſen, ſo rechtſchaffnen Haushalter, wer er immer ſey, wird er die Verwaltung ſeines ganzen Hauſes übergeben. —

Ich rede aber auch von einem jeden, der entgegengeſetzte Geſinnungen hegt; der etwa bey ſich ſelbſt denken mögte: „Mein Herr will gar nicht heimkommen; — er muß es gänzlich vergeſſen haben;„ — und von dieſer thörichten Hoffnung verleitet, anfangen mögte, ſich eine Herrſchaft, die einem Aufſeher nicht gebührt, anzumaſſen; mit den ihm untergeord-

neten Knechten und Mägden nach Belieben umzugehen, ſie zu tyranniſieren, und indem er ſie unterdrückt, ſelbſt ſeines Herren Güter zu verpraſſen, und ein wollüſtiges Leben zu führen. – Einem ſolchen, ſag' ich, wird wiederfahren, was er verdient: Sein Herr, den er längſt nicht mehr erwartete, wird kommen, – an dem Tag und zu der Stunde kommen, wann er ihn am allerwenigſten erwartet; und wird ihn zur Strafe ausſöndern, und ihm den Platz anweiſen, der ihm gebührt; das Schickſal ungetreuer Knechte wird er ihn erfahren laſſen.

Es findet aber hier freylich ein groſſer Unterſchied Statt. So wie unter Knechten der eine, nähere und beſtimmtere Vorſchriften von dem Herrn, und eben darum die Aufſicht über die andern bekömmt; der andere hingegen keine unmittelbare Verhaltungsbefehle hat, und nichts anders weiß, als was er von dem Oberknecht hört und ſieht; ſo giebt es auch unter denen, von welchen ich rede, ſolche, die ganz eigentliche Befehle, wie ſie ſich bey dem Dienſte des Evangeliums zu verhalten haben, empfangen. Wenn dieſe, da ſie in allem hinlänglich unterrichtet, und auch andere zu unterrichten im Stand ſind, wider ihre beſſern Einſichten handeln, die deutlichen Vorſchrif-

ten ihres Herrn übertreten, und ſich auf ſeine Wiederkunft nicht bereit halten, ſo verdienen und empfangen ſie viele Streiche. Andere hingegen die weiter nichts wiſſen, was ſie zu thun haben, als was ſie von jenen hören oder ſehen; wenn ſie ſich von dem böſen Beyſpiele derſelben verführen laſſen, anders zu handeln, als ſie ſollten, werden zwar auch Streiche, aber nicht ſo viele, wie ihre Verführer, empfangen. Ueberhaupt wird mit den Menſchen, in Rückſicht auf das ihnen Anvertraute, und auf die Anwendung, welche ſie davon machen, nach dieſer Regel gehandelt: Ein jeder, dem viel übergeben iſt, der einen eigentlichern und wichtigern Auftrag und auſſerordentliche Gaben hat, der wird für vieles Rechenſchaft geben müſſen; und ſo auch im umgekehrten Falle. Wo ein gröſſeres Maaß von Gaben, und ein wichtigerer Auftrag iſt, da wird allemal mehr gefodert, als wo geringere Gaben und minder wichtige Berufspflichten ſind.

Nun konnte ein jeder Jünger, und ein jeder anderer Zuhörer, dem daran gelegen war, beſtimmt wiſſen, in wie weit jene Auffoderung und Warnung auch ihn angehe.

Eine Materie, auf welche er einige Male nur beyläufig zu reden gekommen, das Schick-

ſal, welches ſeine Geſandten in der Welt haben würden, verdiente noch einige beſondere Anmerkungen. Meine Ankunft auf der Erde (ſprach er) wird den Erfolg haben, wie wenn einer kommt, Feuer anzulegen. – Ein Feuer der Verfolgung wird entſtehen, und in Flammen ausbrechen. Und mögte es nur ſchon angezündet seyn! – Mögte der entſcheidende Zeitpunkt nur ſchon da ſeyn, der mit einmal zu dieſer Scheidung zwiſchen meinen Anhängern und Feinden, zu dieſem Ausbruch ihrer Bosheit das Loſungszeichen giebt! – Ich, ich ſelbſt muß zuerſt dieſe Feuertaufe über mich ergehen laſſen. – Und wie ringet meine Seele in mir *, daß ſie doch bald überſtanden ſeyn mögte! – Ihr erwartetet das freylich von meiner Ankunft nicht. Ihr glaubtet, Ruhe, Wolſtand und Glückſeligkeit auf Erde zu verſchaffen, das wäre die Abſicht und Folge meiner Sendung. – Nein! Das iſt ſie nicht! Trennung, gegenſeitige Feindſchaft wird in der Welt ent-

* Eine von denen Stellen, welche uns lehren, daß JEſus ſein ihm bevorſtehendes Leiden für ſehr ſchwer angeſehen; ein lebhafter Gedanke an daſſelbe erſchütterte gleichſam ſeine Seele. Wenn man ſich dieſe Stellen vorläufig bemerkt, ſo wird man dann bey der Geſchichte ſeines Seelenleidens viel weniger Anſtoß finden.

ſtehen. Wo man bisher in Eintracht lebte, ſeht! da wird mein Evangelium ein Anlaß zu den bitterſten Vorwürfen, Kränkungen und Verfolgungen werden. Der Vater wird ſich nicht mehr mit dem Sohne, der Sohn nicht mit Vater vertragen können; die Mutter wird der Tochter, die Tochter der Mutter das Leben verbittern; Schwiegermütter und Sohnsfrauen, und andere nächſte Blutsverwandte, werden einander um meinetwillen alles Herzenleid anthun: Nämlich die einen werden die Zeit der Ankunft des Meßias erkennen, und ſich zu ſeiner Aufnahm anſchicken; die andern nicht. ——

Bey dieſem Anlaſſe ſagte er zu dem Haufen der Zuhörer: So leicht, als ihr aus den Wolken, die von Abend aufſteigen, ſchlieſſet, es werde Regen geben, und ſo gewiß dieß erfolgt; und ſo leicht ihr, wann der Mittagswind wehet, ſchlieſſet, es ſey eine Hitze zu erwarten, und auch dieß allemal eintrift, eben ſo leicht, ihr falſchen Beobachter, die ſich ſelbſt in ihren Urtheilen widerſprechen! ſolltet ihr aus alle dem, was ihr itzt höret und ſehet, ſchlieſſen können, die Zeit des Meßias ſey vorhanden. Habt ihr doch eben ſo ſichere Vorboten und Anzeigen derſelben, als der Stand der Wolken oder die Richtung des Windes ein

Vorbote des Regens, der Hitze oder der Kälte iſt; warum ſagt euch denn nicht auch euer eigner Verſtand, was ihr bey gegenwärtigem Umſtand der Zeit zu thun habet, und wie ihr euch denſelben zu Nutze machen ſolltet? Warum lehrt euch die Herannäherung des Richters nicht, daß es am klügſten gehandelt wäre,*

* In einer Beurtheilung dieſer Schrift (Allgem. Deutſche Bibl. B. XVII. Stück 1. S. 94.) wird dieſer Uebergang, und auch der bey v. 53, 54. dieſes 12ten Cap. Lucä, für erzwungen angeſehen. Bey v. 53. 54. finden wir dieſes Urtheil gegründet, und haben die Stelle geändert. Hier kömmt es uns bey nachmaliger Prüfung vor, es ſey zwiſchen v. 57. und 58. ein Zuſammenhang, und die beyden letzten Verſe ſtehen nicht ſo ganz für ſich. Indeſſen mag doch der Gedanke des Recenſenten, daß dieſe Verſe die endliche Antwort JEſu an den Menſchen enthalten, der ihn v. 13. zwiſchen ſich und ſeinem Bruder zum Schiedsrichter verlangt hatte, inſoweit gegründet ſeyn, daß der Heiland hier um ſo viel eher am Ende ſeiner Rede auf dieß Beſondere, auf die Pflicht ſich ohne Zuziehung eines Richters auszuſöhnen, zurückkommt, weil er ſo dieſem Bruder noch eine nützliche Regel geben kann. Dieß iſt gar nicht unwahrſcheinlich, und kann auch mit dem Zuſammenhange zwiſchen v. 57. und 58. beſtehen. JEſus hatte von der wichti-

wenn ihr mit euerm Widerpart oder Schuldfoderer, da ihr noch mit ihm auf dem Wege zum Richter ſeyd, euch gütlich abfinden würdet; aus Furcht, er mögte euch nun bald dem Richter einhändigen, und dieſer euch dem Bedienten des Schuldgerichts übergeben, und dieſer euch in den Schuldkerker verſchlieſſen? — Laßt euch dieß geſagt ſeyn: Ihr kommet, wenn ihr einmal darinn ſeyd, nicht wieder heraus, bis ihr die Schuld bis auf den letzten Heller werdet abgetragen haben? —

gen Beurtheilung der Merkmale, an denen man die Zeit des Meßias erkennen ſollte, geredet. Dieß führt ihn zu dem allgemeinern Gedanken: Τί δε καὶ ἀφ' ἑαυτῶν ȣ̓ κρίνετε τὸ δίκαιον; und dieß giebt ihm Anlaß, noch einmal zu dem Beſondern, das ſich auf den Streit der beyden Brüder zu beziehen ſcheint, zurückzukommen.

Viertes Capitel.

Anmerkungen über wichtige Vorfälle. Parabeln, u. ſ. w.

Um die Zeit, da JEſus ſeine Jünger und Zuhörer mit ſolchen Reden unterhielt, verbreitete ſich ein Gerücht von einem gewiſſen Vorfall zu Jeruſalem, der für die Juden überhaupt, inſonderheit für Galiläer, ſehr niederſchlagend und empfindlich war. Es hatten, wie es ſcheint, zu Jeruſalem einige Galiläer, die dahin gekommen waren zu opfern, ſich durch Reden oder Thaten an der römiſchen Regierung vergriffen, und Pilatus ſo ſehr zum Zorn gereitzt, daß er ſie während ihrer Opferhandlung in den Vorhöfen des Tempels niedermachen ließ. Ob ihr Verbrechen darinn beſtanden, daß ſie etwa gewiſſe der römiſchen Oberherrſchaft nachtheilige Behauptungen Judas des Gauloniten von neuem auf die Bahn gebracht, z. B. daß man für die Römer nicht opfern, ihnen keinen Tribut geben; keine Menſchen für Oberherren erkennen ſolle, u. dgl.: Oder ob ſie noch weiter gegangen, und Aufruhr erreget haben, iſt unbekannt: Einmal

ein Staatsverbrechen ſcheint es geweſen zu ſeyn, das ihnen eine ſo plötzliche Lebensſtrafe zugezogen. Es war allemal eine Kränkung für den jüdiſchen Nationalſtolz, wenn ſo etwas ſich zutrug: Und unter Pilatus Regierung litten ſie viele dergleichen Kränkungen. Einige, die dieſe Nachricht von Jeruſalem brachten, erzählten es auch JEſu. Er war ein Galiläer; und ſowol aus dieſem Grund, als auch weil er als ein Wolthäter ſeiner Nation an allem, was derſelben Gutes oder Widerwärtiges begegnete, Antheil nahm, waren ſie begierig, ſein Urtheil über die Sache zu hören. Es ſcheint zwar nicht, daß ſie das Betragen dieſer Galiläer gebilligt, ſondern vielmehr geglaubt, ſie haben dieſe Strafe verdient, und nur das ſey bey der Sache das ſchlimmſte, daß um weniger willen, die ſich wider die Regierung auflähneten, die Menge von Unſchuldigen mit darunter leide, und an ihren übrigen Rechten und Freyheiten gekränkt werde. Dieß, mögen ſie gedacht haben, habe doch die jüdiſche Nation noch lange nicht verdient, daß ſie, wie es allen Anſchein hatte, nach und nach völlig unterdrückt würde; und von der Gerechtigkeit ihres GOttes laſſe ſich hoffen, er werde ihnen auch wieder zu einem beſſern Schick-

ſale helfen. Dieſem Gedanken gab ein Vorurtheil, das bey ihnen herrſchte, noch mehrern Schein; ſie glaubten, ein ſo auſſerordentliches Unglück, als dieſen Galiläern widerfahren, beweiſe eine auſſerordentliche Strafwürdigkeit; und da dieſe bey wenigen anzutreffen ſey, ſo laſſe es ſich mit der göttlichen Güte und Gerechtigkeit nicht vereinigen, wenn auch Unſchuldige, die weit den gröſſern Theil ausmachten, mit in ihr Unglück, auf irgend eine Art, verwickelt werden ſollten.

JEſus ſah den Verfall der Nation mit ganz andern Augen an. Derſelbe war ſo groß, Religion und Sitten lagen ſo gänzlich am Boden, daß ſich, auch nur nach menſchlichem Anſchein, nichts Gutes weiſſagen ließ, und ein jedes Unglück von dieſer Art ein Vorbote des allgemeinen Untergangs war. Indeſſen überſahen dieß die meiſten. Ohne den ſittlichen Verfall zu beherzigen; ohne in demſelben die Hauptſache ihres von Tag zu Tage ſich verſchlimmernden Zuſtandes zu beſeufzen; ohne darauf bedacht zu ſeyn, dieſe Quelle des Verderbens zu verſtopfen, blieben ſie dabey ſtehen, ſolche traurige Begegniſſe, als einzelne Beyſpiele von Strafen, die auf Verbrechen zu folgen pflegten, zu betrachten: Das Unglück hingegen, das der ganzen Nation drohete, machte

darum keinen Eindruck auf ſie, weil ihnen nur kein Sinn daran kam, daß es eben ſo verdient wäre, als es jene einzelne Strafen waren; und ſie viel mehr ſich noch mit der Hoffnung täuſchten, wenn einmal der Meßias komme, ſo werden ihre Sachen bald eine beſſere Geſtalt gewinnen.

Meynet ihr, ſprach JEſus, dieſe unglücklichen Galiläer ſeyen unter allen Galiläern die einzigen oder gröſten Verbrecher, weil ſie ein ſo hartes Schickſal haben erfahren müſſen? Für euch andere ſey nichts dergleichen zu beſorgen? Dieſe Heimſuchung ſetze voraus, ſie haben ganz beſondere — vielleicht geheime — Verbrechen begangen? Glaubet dieſes nicht; ich verſichere euch, wenn ihr euere verdorbne Denkensart und Sitten nicht ableget, und beſſere annehmet; ſo wartet auf euch alle, ſo viel euer zu dieſem Volke gehören, ein eben ſo hartes Schickſal; auch euer wird (ſelbſt an der heiligen Stätte) nicht verſchont werden, und euer Blut wird, wie das ihre, flieſſen. — Oder ſollten etwa jene achtzehn Perſonen, die neulich bey dem Einſturz des Thurms beym Bade Siloa erſchlagen wurden, (ein Beyſpiel von ſolchen, die nicht von Menſchen aus Rache, ſondern durch ein bloſſes Unglück ums Leben gekommen,) auch wol gröſſere Verbre-

cher geweſen ſeyn, als die übrigen Einwohner der Stadt Jeruſalem, die nicht ſo nahe bey dieſem Thurme wohnten? Glaubet das nicht. Ich verſichere euch, es kommt ein Tag, da ihr alle, ſo viel euer die ganze Stadt nur faſſen mag, unter den Ruinen derſelben umkommen werdet, wenn ihr nicht eilends dieß über euch verhängte Schickſal durch Rückkehr zu beſſern Geſinnungen, und einem beſſern Leben, von euch abwendet.

Eben dieſe drohende Warnung legte er in eine ſehr faßliche Parabel. Sie verdiente um ihrer Wichtigkeit willen, auf alle Weiſe eingeſchärft zu werden; denn wenn je noch ein Mittel war, den einen oder andern zum Nachdenken über ſich ſelbſt, und den allgemeinen Verfall zu bringen, ſo waren es die nahen Unglücksfälle, die auf die Nation warteten. „Es hatte jemand, ſprach er, in ſeinem Weingarten einen Feigenbaum * gepflanzet, von dem er ſich viele Früchte verſprach. Er kam allemal um die Zeit, wenn die Feigen reifen, zu dem

* Die Nation mit einem Baume zu vergleichen, den man umhaut, oder ſtehen läßt, war in der prophetiſchen Sprache ſehr gewöhnlich. Johannes der Täufer, und Paulus bedienen ſich eben dieſes Bildes. Ein Fruchtbaum ſchickte ſich hier am beßten.

Baum, und ſuchte Feigen, aber allemal ſuchte er vergebens. Zuletzt ſagte er zu ſeinem Weingärtner: Das iſt doch eine ſchlimme Sache mit dem Feigenbaum. Schon drey Jahre nach einander komm ich und durchſuche ihn, und niemals find ich Früchte. Der Baum muß nicht länger da ſtehen. Hau ihn um; er nützt ſo nichts, und nimmt noch den Reben den guten Saft weg. Der Winzer fand es auch ſo, doch dünkt es ihn Schade zu ſeyn, den Baum ſchon wegzuhauen. Laß ihn Herr, ſprach er, nur dieſes Jahr noch ſtehen, ich will einen Verſuch mit ihm machen, die Erde um ihn her aufgraben, und ihm guten Dünger zulegen * –; wer weiß? Er mögte vielleicht noch Früchte bringen, nnd dann wäre die Mühe reichlich bezahlt; bringt er keine, ſo kannſt du ihn dann künftiges Jahr umhauen laſſen." — Einem verſtändigen Zuhörer konnte dieß nicht räthſelhaft vorkommen. Wer den Geiſt, der in den prophetiſchen Schriften herrſcht, nur ein wenig kannte, der mußte ſich vieler ähnlicher Parabeln, die in gleicher

* Der Feigenbaum kommt am beßten in einem warmen Boden fort, z. Ex. in Weinbergen: und erfodert fettes Erdreich und gute Düngung, worauf v. 8. zielet.

Abſicht von den Propheten vorgetragen wurden, erinnern. Ueber die Deutung einzelner Theile der Parabel konnten ſie nicht verlegen ſeyn, weil ſie das Ganze, die Uebereinſtimmung des Gleichniſſes mit der Sache, einſahen.

Auf dieſer lezten Reiſe beſuchte JEſus auch noch hie und da die Synagogen *; wo man ſich meiſtens an den Sabbaten verſammelte. Dieß gab ihm noch zu einigen öffentlichen Wundern, von der Art, wie wir ſchon mehrere erzählt haben, Gelegenheit; aber auch itzt wurden ſie nach demſelben Vorurtheile, deſſen man ſich nun von Phariſäern gewohnt ſeyn wird, beurtheilt. JEſus hatte freylich zum Beweiſe ſeiner Sendung eigentlich keine neuen Wunder mehr vonnöthen; die bereits geſchehenen waren bekannt, und durften ihre beweiſende Kraft nicht erſt von neuen und ähnlichen

* Die herumreiſende Lebensart des Heilandes gab ihm gleich guten Anlaß, ſo wol in, als auſſer den Synagogen, ſeine Lehre dem Volke vorzutragen. Benſon, Abhandl. über Wahrh. der Rel. S. 178. ſagt: „Unſer Heiland predigte „in einem Kahn, in der Wüſte, auf der Land- „ſtraſſe, auf einem Berg, im Felde, oder in ei- „nem Privathauſe eben ſo wol als in den „Synagogen und im Tempel, den gewöhnlichen Oertern des Gottesdienſtes.

entlehnen. Indeſſen war ihm ſchon das Grunds genung, mehr ſolche wolthätige Handlungen zu verrichten, wenn elenden, durch menſchliche Hülfe unheilbaren Menſchen dadurch geholfen werden konnte. In dieſem Falle ließ er das Mitleiden handeln; ſelbſt dann, wann er vorher ſah, daß ſeine That gewiſſen Menſchen ſeine göttliche Sendung eher verdächtig machen *, als ſolche, die ſie nicht glaubten, davon überzeugen würde. In der Synagoge, wo er dießmal lehrte, war eine Weibsperſon, die ſich in einem ſehr elenden Zuſtande befand. Es war urſprünglich eine Lenden-Krankheit, davon ſie einen ſo gekrümmten und vorwärts gebogenen Körper bekam, daß ſie nie eine gerade Stellung annehmen, oder ihr Haupt empor heben konnte. Die entferntere Urſache ward dem Einfluß eines böſen Dämons zugeſchrieben. Schon achtzehn Jahre war ſie in dem unheilbaren ** Zuſtande. JEſus hatte Mitleiden mit ihr. Seiner göttlichen Kraft ſich bewußt, redete er ſie an, ohne darauf zu warten, biß ſie ihn um Hülf anſprechen würde; wiewol ſie wahrſcheinlich in eben der Ab-

* Denen nämlich, die ungereimt genug dachten, ſie für Zauberey auszugeben.

** Morbus, non alia, quam divina ope ſanabilis. *Mead. med. ſacr p.* 65.

ſicht in die Synagoge gekommen, um ſich von ihm heilen zu laſſen. Frau, ſprach er, du biſt von deiner Krankheit befreyt, und legte ihr die Hand auf. Sie hörte nicht ſo bald dieß Wort, (das ihr die Geſundheit nicht nur ankündigte, ſondern gab), als ſie ſich mit dem ganzen Körper aufrichtete, das Haupt empor hob, und mit der lebhafteſten Verwunderung GOtt für ihre Rettung dankte. Die ganze Synagoge war bereit, ihm die gröſten Lobſprüche zu geben, und vermuthlich dachte man darauf, mehrere Kranke herbeyzuführen, ohne zu fürchten, daß die Sabbatfeyer dadurch geſtört werden mögte. Allein dieſer Unordnung (ſo kam es ihm vor) ſuchte der Vorſteher der Synagoge zu wehren, und die Ehre des Sabbats zu retten. Das Anſehen, das ihm ſein Rang in ſeiner Synagoge gab, machte auf das gemeine Volk Eindruck, und gab auch ſeinen unvernünftigſten Reden ein Gewicht. An JEſum ſelbſt durfte er ſich nicht wenden, um ihm ſein Mißfallen an ſeiner Handlung zu bezeugen: Und doch war dieß der geradeſte Weg, wenn ſein Tadel begründt geweſen wäre. Ohne Zweifel wußte er, wie JEſus in ähnlichen Fällen die Einwürfe abgefertigt, die man ihm gegen ſeine Sabbatswerke gemacht. Er hoffte aber, ſein Anſehen bey den Zuhö-

rern gelten zu machen. Dieſen machte er im ernſten Tone des Mißfallens folgende Vorſtellung: Es ſind ſechs Tage in der Woche, da man alle Freyheit hat, Geſchäfte von aller Art zu verrichten, und da arbeiten Pflicht iſt. Da hättet ihr Kranke Zeit genung, daß ihr euch könntet heilen laſſen; und dem Arzte ſtühnde es frey, euch den ganzen Tag abzuwarten. Nur dem Sabbat ſollte man ſchonen. *

Dieſer hatte ſeinem Tadel eine eigne Wendung gegeben; er war aber nicht glücklicher, als ſeine gleichgeſinnten Brüder. Ob er gleich JEſum nicht unmittelbar angriff, und es vielleicht vermeiden wollte, mit ihm in einen Streit zu gerathen, ſo bekam er doch den verdienten Verweis. Das Volk in einer Sache, die, mit einfältigem Auge betrachtet, ſo gar nichts verworrenes und tadelhaftes hatte, irre zu machen, und ihm da wieder einen Dunſt vor die Augen zu bringen, wo es ſchon Licht ſah; das war Bosheit oder Dummheit, oder beydes zuſammen. JEſus vertheidigte ſeine Handlung ſo, daß, wenn auch der Vorſteher die Augen zuſchlieſſen wollte, doch der ge-

* Gerade ſo, als wenn das, was vorgegangen, nur eine gewöhnliche Heilung geweſen wäre, deren Urheber ſich denſelben Geſetzen, wo ein jeder jüdiſche Arzt, unterwerfen müßte.

meine Mann Richter ſeyn und entſcheiden konnte, welche Parthey recht habe —: Du Gleichsner! — Wo macht ſich ein Iſraelite, ſo viel er auch auf der Sabbatfeyer hält, ein Bedenken, an dieſem Tage ſeinen Ochſen oder Eſel von der Krippe abzulöſen, aus dem Stalle zu führen, und zu tränken? — Und mir ſollte es Sünde ſeyn, dieſe unglückliche Perſon, die noch dazu aus unſerm Volk, — eine Tochter Abrahams iſt, von der böſen Macht, die ſchon achtzehn Jahre ihre Glieder feſſelte, und ſie zur Erde niederdrückte, an einem Sabbat zu befreyen, und von dieſen Banden abzulöſen?

Izt ſah auch der gemeine Mann. Es iſt der Weisheit eigen, Sachen, die ſchon durch Mißdeutung verworren gemacht ſind, wieder mit einmal in ihr natürliches Licht zu ſetzen: Und von ſolcher Geſchicklichkeit iſt dieſe Abfertigung ein meiſterhaftes Beyſpiel. Den Erfolg kann man ſich leicht vorſtellen. Für den Vorſteher, und alle, die es mit ihm hielten *, war es äuſſerſt beſchämend, die Schwäche und Thorheit ihres Tadels ſelbſt zu empfinden **;

* Κατῃσχυνοντο παντες οἱ αντικειμενοι αυτῳ

** Denn das mußten ſie doch nach einer ſolchen Vertheidigung.

und eben ſo beſchämend, zu ſehen, wie die Verſammlung ihm Beyfall gab, und ihr ungereimtes Betragen mißbilligte. Nun blieb es nicht mehr bey der Bewunderung dieſer That allein: Man erinnerte ſich auch ſeiner vorigen Thaten, man erzählte dieſelben einander, und gab ihrem Urheber das verdiente Lob.

Obgleich JEſus auch noch auf ſeiner lezten Reiſe nach Jeruſalem Wunderthaten, und zwar einige beſonders merkwürdige, zu verrichten Anlaß fand; ſo war er doch itzt mehr mit Lehren, als mit Wunderthun beſchäftigt. Jenes war der wichtigere Theil ſeines Amts: und die Wunder erreichten ihren Zweck nur da, wo die Lehre gut aufgenommen wurde. Man wird ſich noch jener Parabeln erinnern, worinn er einer Menge von Zuhörern das Reich des Meßias von verſchiedenen Seiten vorſtellte. † Dieſer beſondern Lehrart bediente er ſich auch itzt, um Lernbegierigen Anlaß zu geben, über eine Materie nachzudenken, deren richtigere Beurtheilung nur für die gehörte, denen an einer Sache von ſolcher Wichtigkeit etwas gelegen war. Es iſt bemerkenswürdig, daß die Jünger ſich hernach meiſtens einer eigentlichern Lehrart bedient haben, wenn ſie von dem Reiche des Meßias, und den dahin

† I. Band. S. 297. u. f.

einſchlagenden Materien, redeten. Der Grund iſt ohne Zweifel dieſer: Sie redeten in ihren Briefen mit ſolchen, die den Meßias ſchon kannten, und kein zu blödes Geſicht mehr hatten, die Wahrheit in ihrem hellen Lichte zu vertragen. Auch wo ſie es mit Ungläubigen zu thun hatten, da konnten ſie doch manches heraus ſagen, was JEſus noch in Gleichniſſe und Fabeln hatte einkleiden müſſen, weil ſie nämlich ſich nun auf gewiſſe Begebenheit berufen konnten, die den Schlüſſel zur Eröffnung dieſes groſſen Schauplatzes gaben. Und dann legte JEſus den Unterricht ja nur erſt an, und ſeine Jünger führten ihn aus; JEſus hatte viele Vorurtheile nach und nach zu beſiegen, die ſeine Jünger theils ſchon beſiegt fanden, theils viel eher geradezu beſtreiten konnten, weil die vorhergegangnen Lehren, Thaten und Schickſale ihres Lehrers ihnen nun ſchon den Weg gebahnet hatten. Er mußte immer auf den groſſen Zweck hinſehen, durch Leiden und Tod ſeinen Lauf zu vollenden; ſie fanden ihn ſchon vollbracht und baueten ihren Unterricht darauf *.

Wie das Reich des Meßias in ſeinen Anfängen oder bey ſeiner Stiftung ſich gegen den

* S. Allgem. deutſche Bibl. Band XVII. I. St. Seite 94.

Zeitpunkt ſeiner Vollkommenheit verhalte, wie klein und unbeträchtlich es im Anfang ſey, und von wie weitem Umfang es endlich werden ſollte, das ſtelle er ſo vor: Wo ſoll ich, ſprach er, ein ſchickliches Bild hernehmen, um euch von dem göttlichen Reiche, wie es in ſeinem Anfang, und hingegen in ſeiner Ausbreitung ſeyn wird, zu belehren? —— Es verhält ſich ſo mit demſelben, wie wenn jemand ein Senfkorn in ſeinen Garten ſäet. Er hat das kleinſte Sämchen ausgeworfen; ſo klein, daß es, mit der Erde vermiſcht, nur nicht mehr in Acht genommen wird: Sehr bald aber beginnt es zu wachſen; und die Senfſtaude, die daraus erwächst, iſt unter allen Gartengewächſen das gröſte, und hat ſo weit ausgebreitete Aeſte, daß auch Vögel auf denſelben ihre Neſter bauen können. — Vortreffliches Bild von dem aus ſo geringſcheinenden Anſtalten emporgewachſenen Reiche der Wahrheit und Glückſeligkeit, welches ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtentums ſich ſo mächtig ausbreitete, und einſt die ganze weite Schöpfung umfaſſen ſoll! Es hatte in der That nicht den geringen Anſchein, daß das, was JEſus im jüdiſchen Land unternahm, z. B. die Auswählung einiger Jünger, die Reiſen, Lehren und Thaten, womit er dieſe drey Jahre zubrachte, von

ſo weit ausgebreiteten Folgen ſeyn würden; und gleichwol war dieß Sämchen ſo fruchtbar, ſo reich an Kraft zum Wachstum des Guten durch alle Zeitalter fort bis ins Unendliche, daß man die Hand der Vorſehung dabey zum höchſten bewundern muß.

Es iſt ein Fehler, der bey einer ſinnlichen Denkensart allemal angetroffen wird, daß man ſich die Sachen gar zu einſeitig vorſtellt, und einmal angenommene ſinnliche Begriffe ſo feſt hält, daß man ſich ſchwerlich richtigere beybringen läßt. So gieng es mit dem Begriffe von dem Reiche des Meßias. Alles, was nicht geradezu für die Sinnen und die Einbildungskraft war, ſchien ihnen nicht zu dieſem Begriffe zu gehören. Kein Wunder, daß JEſus, um ihre Vorſtellungen zu läutern, und es ihnen mehr von der ſittlichen Seite zu zeigen, eine Menge Bilder ſuchte, um dieſe erhabene Gegenſtände in ihren Geſichtskrais zu bringen. Wo finde ich (fuhr er fort) noch ein ſchickliches Bild, um euch das Reich des Meßias abzubilden? Die Art, wie da die Kraft des Evangeliums ſich unter Unzählige vertheilt, und in allen wirkſam wird, läßt ſich am beſten mit der ſchnellen Wirkung des Sauertaigs vergleichen, wenn derſelbe unter drey Scheffel Mähl verborgen, und ſo die ganze

Maſſe davon durchſäuert wird. — Die Kräfte, die zur Ausbreitung des göttlichen Reichs am meiſten beytragen, wirken gerne im Verborgnen, innerlich, nicht ſo, wie der Jude ſich die Veränderung, die dieſes Reich in der Welt hervorbringen ſoll, vorſtellt. Ein groſſer Theil des menſchlichen Geſchlechts wird im Stillen, bloß durch die geheimwirkende Kraft der Wahrheit, die ſich allenthalben einen Durchgang verſchafft, zu Unterthanen des Meßias.

Was GOtt, oder der Meßias, bey Stiftung ſeines Reichs unter den Menſchen thut, und was von Seite der Menſchen dabey geſchieht, und wie beydes ſich vereinigt, um die Wirkung hervorzubringen, das vergliech er mit dem Verhalten eines Ackermanns bey ſeinem Feldbau *. Wenn dieſer (ſprach er) ſein

* Die nächſte Veranlaſſung zu vielen ſolchen Parabeln, die von Gegenſtänden der Natur, von menſchlichen Geſchäften u. ſ. w. entlehnt ſind, mögte wol meiſtens in dem zu ſuchen ſeyn, was ihm bey ſeinen ſteten Reiſen etwa bemerkenswürdiges aufgeſtoſſen; z. Ex. ein wolgebauetes Feld: eine Heerde Schaafe; ein ſchöner Baum am Wege; eine groſſe Senfſtaude; ein Weinberg; das Säen und Erndten; das Fiſchen der Jünger; die Beobachtung gewiſſer häuslicher Verrichtungen; u. dgl. — So ganz ohne

Feld gerüſtet, und den Saamen auf die Erde ausgeſtreuet hat, ſo hat er das Seine gethan; er geht dann unbeſorgt ſeinen andern Geſchäften nach; er überläßt den Saamen der Erde und der Witterung, und läßt geruhig die Zeit vorübergehn, die der Saamen zum Anwurzeln, zum Aufkeimen und zum Wachſen erfodert. Indeſſen geht alles ſeinen Weg fort. Ohne daß der Ackermann weiter etwas dabey thun darf, kommt die Saat zum Vorſchein, und wächst. Denn in der Erde, deren ſie anvertraut iſt, liegt von Natur eine Triebkraft, dadurch zuerſt das zarte Hälmgen, dann das Aehre, dann zulezt das volle Waitzenkorn in dem Aehren ſein Wachstum erhält, und ſo die ganze Frucht zur Reife kommt Und wenn nun dieß geſchieht, ſo hat der Beſitzer des Ackers weiter nichts zu thun, als die Sichel anzuſchlagen, und die reif gewordene Frucht einzuſammeln. — Eben ſo verhält es ſich mit dem Saamen, den der Meßias ausſtreut, mit ſeinem Evangelio. Hat er daſſelbe einmal den

Veranlaſſung fällt man nicht leicht auf gewiſſe Bilder oder Parabeln; wiewol ich gar nicht läugnen will, daß, wenn der Heiland mit Fleiß einen ordentlichen Vortrag an das Volk halten wollte, er dann auch ohne ſolche Veranlaſſungen ſchickliche Bilder auswählte.

Menſchen zu ihrer Aufklärung und Verbeſſerung mitgetheilt, und haben ſie es mit Verſtand und Herzen aufgenommen, ſo iſt es dann nicht mehr nöthig, daß er immer in Perſon da ſtehe; er kann ſich entfernen; er kann geruhig die Zeit erwarten, wenn ſich Blühten und Früchte zeigen, und die reif gewordene Saat ihn wieder kommen heißt, um ſie einzuſammeln. Er darf das Evangelium da, wo es Wurzel gefaßt hat, nur immer weiter fortwirken laſſen: iſt es in einen guten Boden gefallen, ſo wird es von ſelbſt Früchte tragen; und dieſe werden zur völligen Reife gedeihen, ſo daß der Beſitzer des Feldes ſie in ſeine Fruchtgehalter ſammeln kann.

Dieſe Parabeln begleitete er mit Anmerkungen, um den Jüngern zu zeigen, wie nothwendig es ſey, von den Kenntniſſen, zu denen ſie bisher gekommen wären, einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, wenn ſie anders noch eines gröſſern Maaßes theilhaftig werden wollten. Bringt man doch (ſprach er) nicht in der Abſicht ein Licht in das Zimmer, * damit

* Ich habe immer die ſchöne Einfalt bewundert, womit der Heiland von den allergewöhnlichſten Sachen, die aber darum in ſich gar nichts un-

man es unter einen Scheffel, oder unter ein Beth, oder an ein anderes Ort, wo es nicht geſehen würde, hinſetze; ſondern auf dem Leuchter will man es haben, damit der Glanz ſich in dem ganzen Zimmer verbreite. Eben ſo iſt es mit dem Lichte, welches ich in euch durch meine Lehre anzünde; es ſoll nicht wie in einem Gefäſſe verborgen bleiben, ſondern ſich den Menſchen mittheilen. Wo immer noch Dunkelheit und Unwiſſenheit herrſcht, da ſoll ſie nicht länger bleiben, ſondern dem Lichte der Wahrheit weichen; wo ſich immer etwas vor dieſem Lichte verbergen will, da ſoll es an daſſelbe hervorgezogen werden. —— Merke ſich das, wer immer ein der Wahrheit offenes Ohr hat! ——

Gebet genau darauf Acht, (ſetzte er hinzu) was für * einen Unterricht man euch giebt, und gebet auf euch ſelbſt Acht, ob der Unterricht bey euch hafte. ** Denn nach Maaßgebung euerer Fähigkeit Unterricht anzunehmen, und

edels haben, Bilder hernimmt; z. Er von dem Lichtanzünden, Wirken des Taiges u. ſ. w. Er treibt aber niemals, wie viele Gleichnißkünſtler in den Predigten zu thun pflegen, die Sache bis zum Lächerlichen, ſondern ſchränkt ſich genau auf den vorhabenden Geſichtspunkt ein.

* Βλέπετε τὶ ἀκούετε. ** Βλέπετε πῶς ἀκούετε.

euch zu Nutze zu machen, werdet ihr immer mehrern empfangen: Und euch, die mit Verſtand hören, euch die das Gehörte zu behalten wiſſen, wird ſo viel Kenntniß, als ihr nur immer anzuwenden fähig ſeyd, mitgetheilt werden. — GOtt handelt nach dieſer Regel: Wer der Wahrheit einmal bey ſich Platz giebt, und ſie in gewiſſem Maaſſe kennt, und inne hat, der wird einer ſtets ausgebreitetern Erkenntniß gewürdigt. Wer ſie hingegen nicht in ſein Herz auffaßt und ſich eigen macht, der wird auch deſſen für unwürdig erklärt und beraubt, was er etwa noch weiß, oder zu wiſſen ſich einbildet.

Man kann ſich leicht vorſtellen, wie Leute, welche einen öftern Umgang mit JEſu hatten, durch ihre eignen Begriffe, oder auch durch ſeine Geſpräche veranlaſſet werden konnten, ihm ſeltſame und unbeantwortliche Fragen vorzulegen. Da er ihnen ſo oft auch ungefragt über die wichtigſten Sachen Aufſchlüſſe gab, ſo konnte die Neugier ſie verleiten, ihn auch über Sachen zu fragen, die nicht ſo wichtig, und zu wiſſen nicht ſo nothwendig waren, als ſie es glaubten. Jemand fragte ihn: Ob die Anzahl derer, die an den Gütern der künftigen Welt Theil haben würden *, klein wäre? —

* Οἱ σωζόμενοι. Das mag bey ihm geheiſſen

Was ihn eben zu dieſer Frage veranlaſſet hat, weiß man nicht. Vielleicht glaubte er, weil die Lehre JEſu in ſo vielen andern Stücken von der Lehre der jüdiſchen Schule abg he, ſo mögte er wol auch hierüber anders als ſie denken. Ihre Meynung war: **Ein jeder Iſraelite hätte an dem Glücke des künftigen Lebens Theil.** * Nun will er hören: Ob JEſus dieſen Satz auch annehme, oder ob er eine ſtrengere Meynung habe? — Die Frage ließ ſich nicht geradezu beantworten: Und es konnte für dieſen und andere Zuhörer JEſu eben keinen groſſen Nutzen haben, wenn er ſie auch geradezu beantwortet hätte. War es aber, wie es ſich eben ſo wol denken läßt, die Frage eines Menſchen, den der Gedanke beunruhigte, es mögten nach dem, was das Geſetz fodere, wenige ſelig werden; und trug er ſie mit einer gewiſſen Aengſtlichkeit vor, wie denn dieſe und ähnliche Fragen öfters ſo von bekümmerten Gemüthern vorgetragen werden, ſo konnte es auch da eben ſo wenig zu ſeiner Beruhigung beytragen, wenn JEſus mit Ja oder Nein geantwortet, oder gar die Zahl der Se-

haben: Die, ſo ins Reich des Meßias (des Erretters) zu kommen das Glück haben werden.

* Omni Iſraëli erit portio in mundo futuro. *Ligthfoot*, über Luc. XIII: 23.

ligen beſtimmt hätte. Da würde dann ſeine nächſte Frage geweſen ſeyn: Ob er mit darunter begriffen ſey? Und er hätte dann doch auf die Hauptſache, auf das einzige Mittel, ſich dieſer glücklichen Schaar einzuverleiben, gewieſen werden müſſen. Lieber wollte ihn der Heiland mit einmal von dem, was ihm Neugier oder Aengſtlichkeit eingaben, weg, und auf eine für ihn und andere nützlichere Betrachtung führen. Erkämpfet es, (ſprach er zu ihm und allen) daß ihr durch die enge Thür hineinkommet. — Denn hier werden viele zu kurz kommen; ſelbſt von denen, die ſich einige Mühe geben dorthin zu gelangen, aber ſich nicht genug anſtrengen. Es iſt zu dieſer Beſtrebung eine gewiſſe Zeit geſezt; ſo wie der Hausvater, wenn er Gäſte erwartet, eine Zeitlang die Thür offen läßt, und bereit ſteht, die, welche kommen, zu empfangen; wenn er aber lange genung gewartet, und niemand mehr kommen will, geht und die Thüre zuſchließt. Ihr nun, die ſo unglücklich ſind, erſt nach Thürſchluß zu kommen, ihr möget euch dann ſelbſt anklagen, wenn euch nicht mehr aufgethan wird. Vergebens werdet ihr drauſſen ſtehen, und anklopfen, und dem Herrn des Hauſes zuruffen, er ſolle euch doch auch noch einlaſſen; — vergebens ihn an die alten Zeiten

erinnern, wie ihr ehemals auch ſchon mit ihm gegeſſen und getrunken, und wie er euch beſucht, und ſich bey euch aufgehalten, und wie ihr auf euern öffentlichen Plätzen ſeine Zuhörer geweſen. Dieſes alles wird er euch kurz und kaltſinnig ſo beantworten: „Ich weiß nichts davon, daß ihr jemals meine Freunde geweſen, oder daß ihr mich ſo nahe angehen ſolltet; ihr mögt gehen, wohin ihr wollt. Leute, die ſo ſchändlich und laſterhaft gelebt, will ich nicht bey mir dulden „ — Dort wird euch euer Unglück Klagen auspreſſen, und das Glück anderer Neid erwecken, wenn ihr einen Abraham und Iſaak, und Jacob und alle Propheten im Beſitz der Glückſeligkeit des göttlichen Reichs, euch aber an den Ort der Qual verſtoſſen ſehet. Und noch quälender wird der Anblick euers Elends für euch ſeyn, wenn ihr auch Leute, die nicht Iſraeliten waren, Einwohner der entfernteſten Länder, an dieſer Glückſeligkeit euerer frommen Altfordern Theil nehmen, mit ihnen zur Tafel ſitzen, und ihres Umgangs genieſſen ſehet. Denn es wird dort, bemerket dieß! nach einer ganz andern Ordnung zugehen, als wie es hier in der Welt geht. Viele, die hier in dieſer Abſicht zu kurz gekommen; viele, denen die Vorzüge, deren ihr Iſraeliten genoſſen, gänzlich gemangelt,

werden dort euch andern weit vorgezogen; und hingegen viele, die hier die größten Vortheile, ſelbſt in Rückſicht auf die Religion, genoſſen, denen weit nachgeſetzt werden, die hienieden ſo ſehr vernachläßigt zu ſeyn ſchienen.

In dieſer Antwort lag alles, was der Frager vernünftiger Weiſe zu wiſſen verlangen konnte. Sie diente zu zwoen Abſichten. Sie machte ihm und den übrigen das Beſtreben nach dem göttlichen Reiche wichtig, und befreyte ſie von dem Nationalvorurtheile, nach welchem die Juden auf die Güter der künftigen Welt * ein vorzügliches Recht zu haben glaubten. Dieß war inſonderheit nothwendig. Denn in dieſem Vorurtheile lag eben das größte Hinderniß ihrer Verbeſſerung. Sie hielten es für ungleich gewiſſer, daß ſie, als daß auch die beßten unter den Heiden † in das göttliche Reich kommen würden: Denn auch der ſchlimm-

* Reich des Meſſias und künftige Welt und ewiges Leben, waren nämlich gleichgeltende Begriffe bey ihnen. Eine für ſie, die Iſraeliten, ausſchlieſſender Weiſe beſtimmte und zum Theil irdiſche Glückſeligkeit, war es, was ſie bey dieſen Worten dachten.

† Wiewol ſie glaubten, daß dieſe einſt, ihrer Nation einverleibet, auch einigen Antheil daran haben könnten.

ſte Jſraelite habe doch die Beſchneidung und andere Nationalvorrechte; und mit denſelben könne er viel eher ſelig werden, als der tugendhafte Heide; es ſey denn, daß dieſer ein Proſelyte werde.

JEſus hatte ſeine Reiſe nach Jeruſalem bis an die Gränzen des Gebiets Herodes fortgeſetzt, ſich aber noch ein wenig in dieſem Gebiete geſäumt, nnd zu verſchiedenen Thaten und Lehren Zeit genommen. Schon vor geraumer Zeit hatte der Ruf ſo vieler groſſen Thaten ihn dem Landesfürſten verdächtig gemacht; und ob gleich derſelbe von dem Jrrtum, daß er der wiederauferſtandene Johannes ſey, nun völlig befreyt ſeyn mußte, ſo ſah er nicht deſto weniger die Gröſſe dieſes neuen Propheten eben ſo ungern als er die Unternehmungen Johannes geſehen hatte. Er war aber zu klug, oder zu furchtſam, durch eine ſolche Gewaltthätigkeit, wie er an dieſem verübt, ſich auch an JEſu zu vergreifen, weil ſo das Volk leicht zu einer Aufruhr wäre gereitzt worden; und vielleicht hatte er auch jene Gewiſſensbiſſe, die er über der Hinrichtung des Täufers empfunden, noch nicht ganz vergeſſen. Jndeſſen hätte er es doch gerne geſehen, wenn der Prophet ſein Gebiet verlaſſen hätte: Und um dieſen Zweck zu erreichen, ſcheint es, habe er dieſes

Mittel gebraucht *: Er ſey mit Phariſäern zu Rath gegangen, wie dieſer Mann aus dem Lande wegzubringen wäre, und habe denſelben aufgetragen, ſie ſollten ihm den längern Aufenthalt in Galiläa als gefährlich vorſtellen, und ihn zu bewegen ſuchen, ſich freywillig zu entfernen. Er wollte nämlich der Sache nicht gerne das Anſehen einer Drohung geben. Dieſe Phariſäer verſtuhnden, gleich andern ihres Ordens, die Kunſt, ſich einzuſchleichen und zu verſtellen. Mit der warnenden Stimme eines für ſein Wohl beſorgten Freundes, ſtellten ſie ihm vor: In dieſem Lande ſey er nicht mehr ſicher — er thue wol, wenn er ſeine Abreiſe beſchleunige — Herodes ſey ihm ſo ſchon lange aufſätzig geweſen; nun aber habe er wirklich Anſchläge auf ſein Leben gemacht, u. dgl.

JEſus ſah die Abſicht dieſer Warnung vollkommen ein. Er kannte den Charackter und die Politik Herodes, und die Geſinnungen der Phariſäer. Er wußte, warum man ihn ſo gern aus dieſem Gebiet weg haben wollte. Da er nun ohnedem im Sinn hatte, ſeine Reiſe

* Die Gründe dieſer Vorausſetzung findt man beym Grotius, und Heumann, welcher letztere in ſeinen Muthmaſſungen auch noch weiter geht, als man hier hat geben wollen.

nach Jeruſalem fortzuſetzen, ſo begnügte er ſich, ſeine Unſchuld, die ihn völlig vor allem böſen Verdacht † ſchützen ſollte, zu behaupten, und dieſen Phariſäern zu zeigen, wie er wol wiſſe, daß dieſe Warnung gar nicht aus Freundſchaft herrühre, und daß ſie ſelbſt und ihre Obern zu Jeruſalem keine beſſere Geſinnungen gegen ihn hegten, als Herodes. Geht, ſprach er, zu dieſem liſtigen Fuchs zurück, und ſagt ihm: Ich merke wol, warum es ihm zu thun ſey; daß er mich ſo nur zu erſchrecken, und aus ſeinem Gebiete wegzubringen ſucht: Sagt ihm, er habe keine Urſache ſich vor meinem Aufenthalt in ſeinem Lande zu fürchten; ich thue da nichts, was ihm Verdacht erwecken könnte; ich treibe aus geplagten Menſchen Dämonen aus; ich ſey mit wolthätigen Heilungen beſchäftigt; und von dieſem Geſchäfte werde ich mich durch nichts abhalten laſſen, bis die mir beſtimmte Zeit verfloſſen ſey; Sie ſey aber bald verfloſſen; nur noch wenige Tage

† Nämlich als ob er einen Anhang ſuche, und aufrühriſche Unternehmungen im Sinn habe. Dieß konnte der argwöhniſche Fürſt ſich einbilden. Obgleich er nachher, da er ihn zu Jeruſalem zu ſehen bekam, ſeine Gedanken änderte, und ihn für einen blödſinnigen und fanatiſchen Menſchen hielt.

ſeyen mir zu dieſen Verrichtungen vergönnt, und dann ſey mein Ziel erreicht — Doch ſo werde ich auch dieſe wenige Tage nicht in ſeinem Lande zubringen; ich muß meine Reiſe nach Jeruſalem fortſetzen, und dort mein öffentliches Amt niederlegen — **Denn es würde ſich nicht wol ſchicken, daß ein Prophet anderswo, als zu Jeruſalem, ums Leben käme.** * — Und plötzlich nimmt er einen höhern ſtrafenden Ton an: Ja, du biſts, Jeruſalem, Hauptſtadt des Landes, Jeruſalem, du biſts, die ihre Propheten zu ermorden, und GOttes Geſandte zu verſteinigen pflegt! Du wirſt von dieſer Gewohnheit auch itzt nicht abgehen! Wie oft, o wie oft hatt' ich ſchon, du Mutter ſo vieler Kinder, ſie alle um mich her verſammeln, alle, gleich der ſorgfältigen Henne, die über ihre Küchlein die Flügel verbreitet, bedecken, und in Schutz nehmen wollen! — Aber ihr wolltet es nie geſchehen laſſen, daß ich euch dieſe Wolthat erzeigen könnte. So laßt euch denn die Folgen davon gefallen: Seht, ſie

* Eine nach Verdienen ſcharfe Satyre. Dieſe Phariſäer, die ihrer Warnung den Schein der Freundſchaft hatten geben wollen, müſſen hören, daß er von ihnen und ihren Vorſtehern eines gewiſſern Todes gewärtig ſey, als von Herodes.

werden in den Staub gelegt, und zur Wüſte werden, euere Stadt und euer Tempel! Und werden, ich verſichere euch, ſo lange eine Wüſte bleiben, ſo lange meine Gegenwart euch entzogen wird; bis endlich eine Zeit kömmt, da ſich euere Geſinnungen ſo gänzlich werden geändert haben, daß ihr dem kommenden Meßias, den ihr itzt verkennet, entgegenrufen werdet: **Heil ihm, und Benedeyung, dem der zu uns kommt, und die Herrlichkeit unſers GOttes mit ſich bringt!**

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.

Achtes Buch.

Bis zu dem Einzuge zu Jeruſalem.

Erſtes Capitel.

Heilung. Tafelgeſpräche. Parabeln.

Man hat Urſache zu glauben, JEſus habe ſich nach dieſen letzten Reden mit den Phariſäern wirklich aus dem Gebiet Herodes weggegeben, und ſeine Reiſe fortgeſetzt.* Es fielen auf derſelben noch viele andere merkwürdige Reden und Thaten vor, deren Erzählung uns nach und nach zu den letzten und wichtigſten Auftritten ſeiner Geſchichte führen wird.

* Seine eignen Worte: Jedoch ich muß heut und Morgen weiter reiſen, machen dieſes wahrſcheinlich.

Je näher wir dieſen Auftritten kommen, je mehr ſehen wir ihn bemühet, auch noch den kleinen Ueberreſt ſeines öffentlichen Lebens mit Reden und Thaten zu bezeichnen. Und zu ſolchen gaben ihm ſowol ſeine Jünger und mitreiſende Zuhörer durch Fragen und Anmerkungen, als auch die Phariſäer durch boshaften Tadel und verfängliche Fragen Anlaß.

Einer von dieſen, ein angeſehener Mann und Mitglied des Synedriums, lud ihn an einem Sabbate, da man nach dem Gottesdienſt zu geſellſchaftlicher Mahlzeit zuſammengieng, zur Tafel, und mit ihm andere Gäſte, inſonderheit Phariſäer. Dieß geſchah in einem Städtgen, wo er ſich auf der Reiſe ſäumete, und wie gewöhnlich die Synagoge beſuchte. Die Einladung hatte eben nicht die beßte Abſicht. Dieß zeigte ſchon die tadelſüchtige Aufmerkſamkeit, womit man ſein ganzes Betragen beobachtete. Vielleicht hoffte man bey dergleichen Anläſſen, wo eher ein freyes Wort geredet wird, leichter zum Zwecke zu kommen; nämlich ihm etwas abzuhorchen, oder an ſeinem Betragen zu beobachten, das ihnen einen Vorwand, ihn zu ſtürzen, an die Hand geben konnte. In Synagogen und auf öffentlichen Plätzen waren ihnen ſolche Verſuche zu oft mißlungen, als daß ſie ihn weiter an ſol-

chen Orten angreifen durften. In den Häuſern und bey Mahlzeiten, wo viele von ihrer Partey beyſammen waren, da ſchien der Sieg leichter, und, wenn es ihnen mißlung, die Beſchämung wenigſtens nicht ſo öffentlich.

JEſus mogte ſich aufhalten wo er wollte, ſo hatten Unglückliche und Kranke ihn bald ausfindig gemacht: Es mogte nun eine Synagoge, oder ein vornehmes oder gemeines Haus ſeyn, ſo lieſſen ſolche ſich gleich dahin bringen. Wer ihn zu ſich lud und in ſein Haus aufnahm, der mußte es ſogleich auch Kranken und Nothleidenden öffnen. Und ſo bekamen die Phariſäer, ſobald ſie bey der Tafel ſaſſen, Gelegenheit, ihre beobachtende Tadelſucht zu äuſſern. Ein Mann mit einer unheilbaren Waſſerſucht kam herein, ſtand mit dem guten Zutrauen, das ſchon ſo manchem geholfen hatte, vor ihn hin, und erwartete einen Blick des Mitleidens und ſeiner Hülfe. Die Gäſte ſchwiegen, und gaben Acht, was JEſus thun würde. Sie wußten, daß er mehrmalen an Sabbaten geheilet; aber ſeine Vertheidigung ſolcher Sabbatcuren war für ſie noch nie ſo überzeugend geweſen, daß ſie die Thorheit ihres Tadels hätten einſehen können. Itzt war es nicht das Elend dieſes Manns, was ſie rührte; nicht der fröliche Gedanke: Wie wenn

er vor unſern Augen geſund würde! — nicht die Betrachtung, es ſey doch wenigſtens eben ſo unſchuldig, dieſem Elenden zu helfen, als ſich bey der Tafel wohl ſeyn zu laſſen — dieß alles kam ihnen nicht zu Sinn; das Herz blieb kalt und enge; nur der boshafte Witz war geſchäftig, auf Vorwürfe zu denken, die man ihm machen wollte, wenn er ſich heut ein Arzt zu ſeyn erkühnte. So verkehrt ſieht der beleidigte geiſtliche Stolz die Dinge an. JEſus, als wär er unentſchloſſen was er thun wollte, warf eine Frage auf, und ahmte ſo mit Fleiß den Geſetzgelehrten nach, die oft die ſeltſamſten Fragen erdachten, welche die geſunde Vernunft von ſelbſt auflöst, und ſie mit dem größten Ernſte vortrugen, nur um bey Erörterung derſelben ihre Kenntniß der Geſetze oder Traditionen, worin eigentlich die rabbiniſche Gelehrſamkeit beſtuhnd, zeigen zu können.

Darf man auch wol mit gutem Gewiſſen an einem Sabbat Menſchen geſund machen? So lautete die Frage.

In dem Munde des Heilands war eine ſolche Frage eine Satyre: Und es ſcheint, ſie merkten es, daß es eine war; denn ſie antworteten nichts. Sonſt wurden Fragen von dieſer Art wirklich oft im größten Ernſte vorgebracht; und, was noch ſchlimmer iſt, ge-

rade dieſe ward öfters von Geſetzgelehrten aufgeworfen und mit Nein beantwortet; nur mit der Ausnahme, wenn Todesgefahr vorhanden ſey. —

JEſus ſah die Phariſäer, inſonderheit die Geſetzgelehrten von dieſer Partey an, und ſchien eine Antwort zu erwarten. Als keine erfolgte, nahm er, ohne ihrer weiter zu achten, die Heilung vor. Alles, was man ihn dabey thun ſah, war dieſes, daß er den Mann anrührte. Auf dieß Anrühren hin ward er geſund.

Wiewol das Stillſchweigen der Phariſäer ſchon ein Geſtändniß ihrer Verlegenheit war, ſo fügte er doch noch etwas zu ſeiner Vertheidigung bey, um allen Einwürfen, die ſie ihm nachher machen mögten, vorzukommen. Er führte die Sache auf einen gewöhnlichen Fall des gemeinen Lebens zurücke. Würde wol jemand, ſprach er, ſeinen Eſel oder Ochſen, wenn er ihm des Sabbats auf der Weyde in eine Grube oder Ciſterne fiele, darinn liegen laſſen, bis der Sabbat vorbey wäre; würde er ſich wol ein Gewiſſen machen, das Thier ſogleich herauszuziehen? — Einer Anwendung hatte dieß Gleichniß nicht nöthig. Die phariſäiſchen Gäſte beobachteten ein tiefes Stillſchweigen.

Dieſe Mahlzeit ward auch durch andere Geſpräche merkwürdig. Der ſtille beſcheidene JEſus war da unter ſtolzen rangſüchtigen Leuten. Ein jeder nahm ſeinen Rang ſo genau in Acht, ſuchte ſo ſorgfältig den Platz aus, den er ſeiner Würde, oder ſeinen Verdienſten angemeſſen glaubte, daß man ſich wol keine ungleichere Geſellſchaft denken kann, als JEſum unter ſo aufgeblaſenen und auf einander eiferſüchtigen Herren. Er beobachtete ſie; aber nicht ſo boshaft, wie ſie ihn. Eine Lehre der Beſcheidenheit konnte nirgends beſſer angebracht ſeyn. Er wandte ſich an den, der zunächſt bey ihm ſaß, und ſagte ihm: Nimm eine Regel der Klugheit und Beſcheidenheit an — Wenn du von jemand an ein Gaſtgebot geladen wirſt, ſo ſetz dich nicht ſogleich obenan. Es mögte vielleicht ein vornehmerer Gaſt kommen, und dann würde es dir keine Ehre ſeyn, wenn der Gaſtgeb ſich genöthigt ſähe, dich zu erinnern, du ſitzeſt nicht an dem rechten Platz, dieſer oberſte gehöre einem andern, und du ihm denſelben einräumen müßteſt; du ſorgſt beſſer für deine Ehre, wenn du gleich Anfangs den unterſten Platz dir zueigneſt. Wenn dann der Gaſtgeb deine Beſcheidenheit ſieht, von freyen Stücken kommt, und dich weiter hinaufrücken

heißt, ſo muß dir das vor allen Gäſten Ehre machen.

Man würde ſich nicht genung in die Sitten dieſer Leute verſetzen, wenn man dieſe Erinnerung darum, weil ſie eine bey uns überall angenommene Höflichkeits-Regel betrift, für unwichtig halten wollte. Der Geſetzgelehrte, der Rabbi, glaubte, er würde ſich ſelbſt ſchänden, und der Religion etwas von ihrem Anſehen vergeben, wenn er nicht vor Gemeinen und Ungelehrten ſogleich den Rang nähme;* unter ihnen ſelbſt aber machte einer dem andern den Rang darum deſto eher ſtreitig, weil derſelbe nicht eben ſo, wie bey uns, durch das Alter, oder die Stelle, die einer bekleidete, genau beſtimmt war. JEſus zeigte, daß ſie eben das, was ſie am eifrigſten ſuchten, am meiſten verfehlten, nämlich Ehre und Hochachtung. Der Fall, den er ſetzt, daß einer vom Gaſtgeb könnte beſchämt werden, war wol nicht ſelten; viel-

* Man ſehe die Stellen nach, welche Ligtfoot in h. l. anführt. Eine lautet ſo: Jannæo Rege diſcumbente cum Satrapis quibusdam Perſiæ, accerſitus Simeon ben Shetab, conſedit inter Regem & Reginam. Interrogatus, quare? Reſpondit: In libro Ben Sira ſcribitur, exalta Sapientiam, atque illa te exaltabit & ſedere faciet inter Principes.

leicht gab es eben an dieſer Mahlzeit ſolche Beſchämungen.

Er beſchloß dieſe Sittenlehre mit einem Lehrſpruche, den er oft im Munde führte, um zu zeigen, daß der Fehler, den er tadelte, nicht nur in dieſem, ſondern auch in wichtigern Fällen ſeine Strafe mit ſich führe, und die entgegengeſetzte Tugend, ſich ſelbſt belohne; **Ein jeder der ſich ſelbſt erhöhet, wird erniedrigt, und hingegen ein jeder, der ſich ſelbſt erniedrigt, erhöhet werden.**

Es war eine alte, durch das Geſetz geheiligte Gewohnheit, bey gewiſſen Mahlzeiten * arme Nachbarn einzuladen, und ihnen durch freundſchaftliche Bewirthung die Bitterkeit ihrer Armuth zu verſüſſen. Dieſe ſchöne Gewohnheit, ſcheint es, ſey zu den Zeiten JEſu im Abgang, oder gänzlich vergeſſen geweſen. Es ſey nun, daß eben dieß eine ſolche Mahlzeit geweſen, dabey dieß hätte geſchehen ſollen, † oder daß der Heiland beym Anblick des Ueberfluſſes an Speiſen, und ſolcher Gäſte, die ſich des Ueberfluſſes gewohnt waren, die Betrachtung machte, wie ſchicklich es wäre, wenn anſtatt dieſer, Arme

* Z. B. Bey Opfermahlzeiten; bey Mahlzeiten von den Zehenden; u. ſ. w.

† Dieß iſt die Meynung des Herrn Michaelis.

und Unglückliche mit zur Tafel gezogen würden: Er machte dem Gaſtgeb darüber Vorſtellungen. Wenn du Luſt hätteſt, bey beſondern Anläſſen eine Mahlzeit, oder ein Abendeſſen zu geben, an welches du immer mit gröſter Freude zurückedenken könnteſt, ſo wollt' ich dir rathen, nicht eben deine reichen Freunde, Vettern oder Baaſen, oder reiche Nachbarn, oder Bekannte einzuladen; dieſe würden dich nur hinwieder zu Gaſt bitten, und du genöſſeſt nie die Freude, ein gottgefälliges Werk verrichtet zu haben; es wäre nicht mehr wahres Verdienſt dabey, als wo man ſich ſogleich für ſeine Dienſte bezahlt macht. Arme, Hungrige, beſonders ſolche, die nichts erwerben können, Lahme, an Gliedern Verſtümmelte, Blinde, — die ſollteſt du deine Gäſte ſeyn laſſen. Dafür würden die Menſchen dir danken, und GOtt dich belohnen; weil deine Gäſte auſſer Stand wären, dich hinwieder einzuladen, ſo würde es dir bey der Auferſtehung der Frommen reichlich wieder vergolten werden.

Einer von den Gäſten hörte ihm aufmerkſam zu. Der Gedanke rührte ihn, wie glücklich Wolthäter und Groſmüthige in der künftigen Welt ſeyn würden. Ja, (fügte er bey,) der wäre glückſelig, der dieſes thäte; für die Mahlzeiten, die er hier den Armen gäbe,

würde er eine beſſere in dem Reiche des Meſſias finden. Glücklich, wer da mit an das groſſe Freudenfeſt kommt!

Dieſe Anmerkung veranlaßte JEſum, den Gäſten eine Parabel vorzutragen, die ſich auf die Aehnlichkeit der Freuden im Reiche des Meßias mit einem bey dem freudigſten Anlaſſe gegebnen Gaſtgebot gründete. Sie iſt in allen ihren Zügen treffend.

Es wollte jemand ein groſſes Gaſtmahl rüſten, und lud viele Perſonen ein; ſchon frühe, damit ſie ſich darnach richten könnten, und dann nicht durch andere Geſchäfte abgehalten würden. Als die geſetzte Stunde kam, ließ er ſeinen Knecht noch einmal zu den Geladenen hingehen, und ſie bitten zu kommen, die Mahlzeit ſey gerüſtet, man könne gleich zur Tafel ſitzen Ungeachtet ſie nun Zeit genung gehabt, alles in Ordnung zu bringen, um ſich zu rechter Zeit einzufinden, ſo ſtellten ſie ſich doch itzt ſo geſchäftig an, als wenn die Einladung erſt itzt käme. Nicht anders, als wenn ſie es verabredet hätten, dem Gaſtgeb den Verdruß zu machen, vergebens eine Mahlzeit gerüſtet zu haben, entſchuldigten ſie ſich, ſie könnten nicht kommen. „Ich habe (ſagte der eine) mich in den Kauf eines Ackers eingelaſſen, und muß nothwendig gehen, denſelben zu be-

ſichtigen; —— ich laſſe deinen Herrn bitten, mich für entſchuldigt zu halten. „ — Und gieng auf ſeinen Acker. „ Mir fällt es (ſagte ein anderer) unmöglich, zu kommen. So eben hab ich mir fünf Paar Ochſen angeſchafft, und bin im Begriff, ſie zu beſehen, und Proben damit zu machen. — Dein Herr wird mich für entſchuldigt halten; ich laſſe bey ihm abbitten. „ — Ein Dritter ſagte zu ſeiner Entſchuldigung: „Er habe ſich verheyrathet, und könne darum nicht kommen. „ — Der Knecht brachte dieſe abſchlägigen Antworten ſeinem Herrn zurücke Dieſer, da er ſeine Einladung verachtet ſah, ward unwillig, und befahl ſeinem Knecht, damit die Mahlzeit nicht vergebens gerüſtet wäre, ſogleich auf die Gaſſen und öffentliche Plätze der Stadt zu gehen, und alle die Armen, die durch Leibesſchaden zur Arbeit untüchtig wären, Lahme, Blinde, an Gliedern Verſtümmelte, — in ſein Haus kommen zu heiſſen, und zur Tafel zu ſetzen. Dieß that der Knecht, und zeigte dem Herrn itzt an, es ſey noch für mehrere Platz. So geh (ſagte der Herr) vor die Stadt hinaus, und wo du drauſſen auf der Straſſe, oder an den Scheidwegen, noch andere Arbeitloſe oder Hungrige findſt, ſo mach ſie alle ohne Unterſchied in mein Haus kommen, nur damit durch

ſie die Zahl der Geladenen erſetzt werde; denn du ſiehſt, daß ich nicht Willens bin, einen einzigen von dieſen, wenn er nun ſchon noch käme, und mein Gaſt seyn wollte, an meine Tafel zu laſſen. Lebhaftes Gemählde von dem Betragen der Juden bey der Auffodernng, ſich zu der Glückſeligkeit der Tage des Meſſias anzuſchicken! So ungereimt das Betragen derer wäre, die auf alle Ausflüchte dächten, um nicht an eine gute Mahlzeit kommen zu dürfen; ſo ungereimt war ihr Bezeigen bey der Ankündigung des göttlichen Reichs. Johannes lud ſie ein. Es iſt alles bereit, (ſagte er) der Meßias mit ſeinem Reich iſt vorhanden, ihr dürfet nur kommen und an demſelben Theil nehmen. Allein anſtatt ſich zu dieſer von ihnen ſelbſt längſt erwarteten Glückſeligkeit anzuſchicken, hatten ſie ſich gleichſam verabredet, die Tage des Meßias und ſeine Gegenwart, dieſen gröſsten von allen Vortheilen ungebraucht vorbey zu laſſen. — Und dieß ſcheint nicht nur von moraliſchem Nutzen zu gelten, den ihnen der Glaube an den Meßias gewährt haben würde; ſondern auch von zeitlichen Vortheilen, die damit begleitet geweſen wären. Denn wenn die Nation den Meßias angenommen hätte, * ſo würde (ich will nur das we-

* Es iſt eine erlaubte Wißbegierde, zu fragen:

nigſte ſagen) auch ihr bürgerlicher Zuſtand ſich verbeſſert haben; und was ſonſt nicht möglich war, möglich geworden ſeyn, nämlich, daß ſie wieder ein freyes, unabhängiges Volk, und in die glückſeligſte Verfaſſung geſezt worden wären. Nun lag es freylich mit in dem Plan der Fürſehung, daß der Meßias von ihnen verworfen werden ſollte, damit nämlich durch Zulaſſung eines kleinern Uebels ein gröſſeres * Gut erreicht würde. Aber es war doch wirklich, wenn man ihre mit der Religion ſo genau verwebte Staatsverfaſſung betrachtet, von ihrer Seite die ſchlechteſte Politick von der Welt, daß ſie ihren gröſten Woltháter und

Was dann erfolget wäre, wenn die Nation ihren Meßias öffentlich angenommen hätte? Es iſt doch ein möglicher Fall. Da wir nun aus der Geſchichte ſehen, was für Unglücksfälle nach der Verwerfung des Meßias dieſe Nation betroffen, und als Strafgerichte darauf gefolget; ſo läßt ſich wol mit Grund annehmen, daß in dem entgegengeſetzten Falle dieſe Unglücksfälle ausgeblieben wären, und ihre bürgerliche Verfaſſung ſich eher verbeſſert, als verſchlimmert haben würde.

* Nämlich ein gröſſeres für die ganze Welt, als der Nationalvortheil der Juden, wenn ſie ihn angenommen hätten, geweſen wäre.

HErrn verwarfen. Und dafür ſah es auch der Heiland ſelbſt an. * Was aber für ſie ſchon in zeitlichen Dingen, geſchweige denn in höherer Abſicht, der gröſſte Nachtheil war, das war für diejenigen, die bey dieſem Anlaſſe zur Theilnehmung an der von ihnen vernachläſſigten Glückſeligkeit eingeladen wurden, der größte Vortheil †. Doch der prophetiſche Theil der Parabel bedarf keiner weitern Auslegung, da jedermann die Erfüllung aus der Geſchichte weiß.

So lehrreich machte JEſus an dieſer Mahlzeit ſeine Geſpräche, ob es gleich im Anfang geſchienen hatte, ſeine Feinde würden hier allen Nutzen ſeiner Gegenwart verhindern.

Das Wunderwerk, das er an dieſem Orte verrichtet hatte, vermehrte wieder die Zahl ſei-

* Er ſagt Luc. XIX; 41. Es würde zur Abwendung des bevorſtehenden Untergangs der Stadt gedient haben, wenn ſie ſo glücklich geweſen wäre, die Zeit ihrer Heimſuchung (d. i. die Zeit, da der Meßias kam,) zu erkennen, und ſich zu Nutze zu machen.

† Dieß wird in der Parabel dadurch zu verſtehen gegeben, daß anſtatt der vergebens eingeladenen Gäſte allenthalben her gemeine Leute ins Hauſe gebracht werden.

ner Begleiter. Wenn ſein Gefolge ſich von Ort zu Ort ſo vermehrt hätte, bis nach Jeruſalem, ſo würde er zulezt mit einem ganzen Volke von Verehrern dahin gekommen ſeyn. JEſus unterließ darum nichts, diejenigen in ihre Wohnplätze zurückzuweiſen, von denen er ſah, daß ſie doch nie ſeine Jünger werden, ſondern eher ſeinen Abſichten verhinderlich ſeyn würden. Er redete den groſſen Haufen an: Bedenket euch wol, eh ihr mir weiter nachfolget. Ich verlange keine Begleiter, als ſolche, die ich völlig zu meinen Lernjüngern machen, und als Apoſtel ausſenden kann. Wer mich gerne begleiten, und um mich ſeyn mögte, ſich aber nicht entſchlieſſen kann, aus ſeinen vorigen Verbindungen herauszugehen, und ſeinen Vater, ſeine Mutter, ſeine Frau, Kinder, Brüder, Schweſtern, und noch dazu ſein eigen Leben — mir aufzuopfern, (ſich über alle dieſe Hinderniſſe ſeines Vorſatzes wegzuſetzen) der kann mein Jünger nicht ſeyn, (in dem Sinn, wie es dieſe wenige ſind;) Und wer nicht Schand und Leiden auszuſtehen vermögend iſt, und mit dem feſten Entſchluſſe, ſich dieſen zu unterziehen, ſich mir zur Geſellſchaft anbeut, der kann mein Lernjünger nicht werden. Aber dieſen Entſchluß zu faſſen, braucht es Ueberlegung. Es verhält ſich damit ſo, wie

wenn man ein anderes Werk von groſſen Unkoſten und Schwierigkeiten unternimmt. Es iſt wol keiner von euch ſo unbeſonnen, daß er, wenn er ein Haus bauen will, nicht zuerſt Zeit nehme, die Unkoſten zu überſchlagen, die auf den Bau verwandt werden müſſen, ob er ſolche auch zu beſtreiten im Stand ſey; er wird nicht zuerſt das Fundament zu dem Gebäude legen, und ſich der Gefahr ausſetzen, es nicht vollenden zu können, und dem Spott der Nachbarn und Zuſeher, die ihn mit Recht einen Thoren nennen würden, der angefangen zu bauen, ohne zu wiſſen, wo er das Geld dazu hernehmen wolle. So iſt auch wol kein König oder Fürſt, wenn er gegen einen andern König in Streit auszeuhen ſoll, ſo unbeſonnen, daß er ſich nicht mit ſeinen Räthen Zeit läßt zu überlegen, ob er mächtig genug ſey, es mit dem andern aufzunehmen; ob es wahrſcheinlich ſey, daß er mit zehntauſend Mann einen Feind, der mit zwanzigtauſend im Anzug iſt, werde ſchlagen können. Findt er das nicht möglich, ſo wird er, ehe der Feind vorhanden iſt, Frieden auszuwirken ſuchen, und zu dem Ende Geſandte an ihn ſchicken. — Eine ſolche reife Ueberlegung, ein ſolches Abwägen der Kräfte, der Gefahren, des Vermögens, der Koſten, wird auch dabey erfodert,

wenn jemand mein Schüler werden will; er muß es erſt bey ſich ſelbſt ausgemacht haben, ob er im Stand ſeyn werde, auf alles, was er hat, Verzicht zu thun, als wenn es ihn nichts angienge.

Meine Jünger müſſen ein Salz ſeyn, das unter die Menſchen ausgeſtreut, und womit dieſelben gleichſam durchwirkt werden. Nun iſt freylich das Salz ein ſehr nützliches Ding. Sollte es aber Geſchmack und Kraft verlieren, ſo wär es ja ſo viel als kein Salz; oder wie wollte man es wieder zu Salz machen? Es taugt zu keinem Gebrauch mehr; man wird es auf die Gaſſe werfen müſſen. Eben dieß wäre der Fall, wenn meine Jünger in der Probe nicht aushielten; ſie wären die unbrauchbarſten Leute von der Welt. — Wer Verſtand hat nachzudenken, der denke nach!

Unter einem ſo zahlreichen Gefolge waren viele gemeine Leute, Zöllner, Perſonen von ſchlimmem Rufe, die entweder groſſe Fehler begangen, oder um ihres bey den Juden verhaßten Berufs willen mit zu den Sündern oder **Heiden** gezählt wurden. Daß ſolche ſich unter den Anhängern JEſu befunden, kann uns nicht befremden, wenn wir bedenken, wie ſanft und einladend ſein Betragen war, inſonderheit gegen Leute, die ſich zu beſſern Luſt be-

zeigten; wie abſchreckend und grauſam hingegen die jüdiſchen Geiſtlichen mit ſolchen umgiengen; und wie wahrſcheinlich es iſt, daß Leute, die, mehr unglücklich als laſterhaft, in Ausſchweifungen gerathen, im Grunde mehr Gutes haben, und leichter zur Tugend zurückezuführen ſind, als andere, welche in der Verſtellung geübt, viel zu gut von ſich ſelbſt denken, als daß ihnen an eine Selbſtverbeſſerung der Sinn kommen ſollte. Kein Wunder, daß JEſus mit Leuten von der erſtern Art viel lieber umgieng, und daß auch dieſe ſich lieber bey ihm einfanden. Wirklich beſtanden zuweilen ſeine Zuhörer aus ſolchen. Man weiß aber aus ähnlichen Fällen, wie die phariſäiſchen Gelehrten ſeinen Umgang mit ſolchen Perſonen angeſehen. Er hätte ſie als Zuhörer noch dulden mögen; aber daß er ſich, wie ſie ſagten, gemein mit ihnen machte, in ihre Zollbuden gieng, ſich von ihnen zu Gaſt bitten ließ, u. dgl.; das kam ihnen anſtößig, und einem Iſraeliten, geſchweige einem Propheten, unanſtändig vor. —— Seht doch, hieß es, wie der Mann ſich ſo gar nichts daraus macht, mit dem verworfnen Pöbel ſo vertraulich umzugehen! – Sie glaubten, ſie könnten ihm keinen gröſſern Schandfleck anhängen, als wenn ſie ſo von ihm redeten; er aber bewies ihnen,

daß eben dieß der Abſicht ſeiner Sendung am gemäßeſten ſey. Ich mögte euch nur fragen, ſagte er, ob jemand, der eine Heerde von hundert Schaafen hätte, und eins von denſelben verlöre, nicht die übrigen neun und neunzig auf der Waide zurücklaſſen, dem Verlornen nachgehen, und es ſo lange ſuchen würde, bis er es fände? Und wenn er es fände, ob er es nicht mit Freuden auf ſeine Schultern nähme, und zu der Heerde zurückträge, und daheim ſeinen Freunden und Nachbarn davon erzählen, und ihnen ſagen würde! Seht, wie glücklich ich bin! Ich habe mein verlornes Schaaf wieder gefunden! — Glaubet mir, wenn ein Menſch, der laſterhaft gelebt hat, wieder zu ſich ſelbſt kommt, und ſich beſſert, man hat in dem Himmel gröſſere Freude darüber, als über das Nicht-verirren von neun und neunzig Gerechten, die freylich auch GOtt und Engeln lieb ſind, aber eben darum, weil ſie nicht erſt aus dem Verderben müſſen gerettet werden, keinen ſo auſſerordentlichen Anlaß zur Freude geben. — Oder ich frage euch: Würde nicht ein armes Weib, das zehn Drachmen * in ihrem Vermögen hätte, wenn es eine verlöre, ein Licht anzünden, das Haus kehren, alle Winkel durchſpüren, bis es ſie gefunden

* Eine Drachme galt ungefähr drey Groſchen.

hätte? —— Und wenn es ſie gefunden, ihre Freundinen und Nachbarinen rufen, es ihnen erzählen, und ſich dazu glückwünſchen laſſen, daß ſie die verlorne Drachme wieder gefunden? * Glaubet mir: Von dieſer Art iſt die Freude, die die Engel GOttes darüber bezeigen, wenn auch nur Ein verführter Menſch auf den Weg der Tugend zurückkehrt.

Es hatte ein Mann (fuhr er fort) zween Söhne. Einmal ſprach der jüngere zu dem Vater: Vater! Gieb mir heraus, was ich einſt zu erben hätte; ich will damit handeln. ** Der Vater theilte ſein Vermögen unter ſie; der ältere ließ ſeinen Theil in der Haushaltung ſtehen, und wollte noch nichts eigenes haben. † Der jüngere hingegen, der ſich auf einmal im Beſitz eines groſſen Vermögens ſah, dachte, er könnte in dem Hauſe ſeines Vaters nicht frey genug damit umgehen; er machte ſein Geld zuſammen, und reiste in ein fernes Land. Hier ließ er ſeinen Lüſten freyen Lauf, und lebte ſo unmäßig und wollüſtig, daß es ihn in kur-

* Es iſt in den kleinen Umſtänden dieſer beyden Gleichniſſe eine unvergleichliche Anmuth.

** Nach der ſehr wahrſcheinlichen Erklärung des Grotius.

† Dieß zeigt ſich aus dem Verfolg der Parabel.

zem ſein ganzes Vermögen koſtete. Er hatte eben das wenige Uebrige auch noch vollends aufgezehrt, als eine ſchreckliche Hungersnoth in daſſelbe Land kam. Itzt fieng er an, Mangel zu empfinden; und es kam ſo weit mit ihm, daß er einem Einwohner ſeine Dienſte anbot, die niedrigſten Dienſte, wenn er ihm nur dafür zu eſſen gäbe. Der hieß ihn auf ſeine Güter gehen, und den Schweinen hüten. * Hier hätte er nur ſo gerne ſeinen Bauch mit den Eicheln gefüllt, die die Schweine fraſſen; aber er konnte auch ſo ſeinen Hunger nicht ſtillen. Einſam und verlaſſen dacht er ſeinem Zuſtande nach. Der Sinn kam ihm an ſeines Vaters Haus. Wie viele Taglöhner (ſagte er) hat mein Vater! Und dieſe haben alle Brod im Ueberfluß. — Ich will heim zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater! Ich habe mich an GOtt und an dir verſündigt. Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heiſſen; —— aber laß mich nur einen deiner Taglöhner ſeyn. Sogleich begab er ſich auf den Weg, und reiſte zu ſeinem Vater. Er war noch weit von

* Ein Umſtand, der nicht vergebens angebracht iſt. Die Juden hatten vor Schweinen und Schweinhirten einen Abſcheu. Dieß zeigte alſo, wie tief dieſer Menſch heruntergekommen.

Hauſe, als ihn der Vater erblickte, und erkannte. Voll Mitleidens lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und küßte ihn auf das zärtlichſte. Der Sohn ſagte zu ihm: Vater! Ich habe mich an GOtt und an dir verſündigt, und bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heiſſen. —— Bringet (rief der Vater den Knechten) das vornehmſte Kleid heraus, und leget es ihm an. – Stecket einen Fingerring an ſeine Hand; dieſe Ehre gebührt meinem Sohn. —— Bringet Schuhe, daß er ſie anzeuhe. – Nehmet unſer fetteſtes Kalb, und ſchlachtet es; heute halten wir Mahlzeit, und ſind frölich. Denn ſeht da! Dieſer mein Sohn! Er war todt; aber er iſt itzt wieder lebendig! Verloren war er; aber er iſt wieder gefunden! ——

Der ältere Sohn war indeſſen auf dem Felde bey den Arbeitern, und kam itzt heim, und hörte, da er ſich dem Hauſe näherte, Muſik und Freudenſtimmen. Er ſtuhnd an, rief einen Knecht, und fragte, was dieß neues wäre? Dein Bruder (ſagte der Knecht) iſt heimgekommen. Sogleich ließ dein Vater vor Freude, daß er ihn geſund wieder bekommen hat, das beſte Kalb ſchlachten, und eine Mahlzeit rüſten. Dieß verdroß den ältern Bruder; er wollte nicht in das Haus hineingehen, um

an der Freude Theil zu nehmen. Da gieng der immer gütige Vater heraus, und ſuchte ihn zu bereden, daß er hineinkomme. Er konnte ſich nicht enthalten, dem Vater Vorwürfe zu machen. So manches Jahr (ſprach er) hab ich, mehr wie ein Knecht, als wie ein Sohn, dir gedient; ich habe mir nichts Eigenes angemaſſet, und deinem Willen nie zuwider gehandelt; aber du hätteſt mir nur nie ein Böckgen gegeben, daß ich mit meinen Freunden auch eine kleine Mahlzeit hätte halten können; —— aber ihm, deinem andern Sohn, der dein Haab und Gut unter den Huren verſchwendet hat, — ihm zu Ehren läſſeſt du, ſo bald er heimkommt, das beſte Kalb abſchlachten. — Der Vater erwiederte: Mein Sohn! Du biſt aber allezeit bey mir; du haſt es ſo gut, wie ich ſelbſt. — Alles, was mein iſt, iſt dein. — Du ſollteſt eben das für dein Glück halten, daß du ſo vergnügt bey mir leben kannſt. Und das war doch wol auch einer Mahlzeit, eines Freudenfeſts werth, daß dieſer **dein Bruder**, * der todt war, wieder le-

* Dieſer ältere Sohn hatte ihn oben nur nicht Bruder nennen mögen: Als aber dieſer dein Sohn ꝛc. Der Vater weiſet ihn zurecht; er ſagt nicht: Dieſer mein Sohn, ſondern dieſer dein Bruder. ——

bendig geworden; daß er, der verloren war, wider gefunden worden.

Ich müßte meinen Leſern wenig Empfindung zutrauen, wenn ich von der Schönheit dieſer Parabel vieles ſagen wollte. Das Charakteriſtiſche, das Empfindſame, ſo darinn herrſcht, und die einfältige Manier der Erzählung, müſſen ſich ſelbſt empfehlen. Ueber die Deutung iſt nicht viel anzumerken. Die allgemeine und bekannte, welche unter dem Vater GOtt, und unter den beyden Söhnen die guten oder gutgebliebenen, und die ſo böſe geweſen, aber ſich nun beſſern, verſteht, ſtimmt mit dem Zweck und Innhalt ſehr gut überein. Wenn man aber die Erzählung auch nur als ein zur Nachahmung vorgeſtelltes Beyſpiel der Güte und Nachſicht gegen Sünder, die ſich zur Beſſerung anlaſſen, nehmen wollte, ſo würde man ſie ſchon ſo ſehr lehrreich, und in Rückſicht auf das, was dazu Anlaß gegeben, zweckmäßig finden.

Ich hoffe nicht, daß jemand ſolcher Parabeln müde ſeyn werde. Es folgen mehrere; und mich dünkt, ſie können, ſo nach einander geleſen, auch dieſen Nutzen haben, daß ſie uns mit der Lehrart JEſu bekannter machen. Wodurch hätte er die Aufmerkſamkeit der Jünger beſſer unterhalten, ihrem Ver-

ſtand und Herzen mehr Nahrung geben können, als durch ſolche Erzählungen? Sie unterſcheiden ſich von der Fabel darinn, daß ſie nichts Wunderbares haben, und ſo, wie ſie da erzählt werden, ſich zugetragen haben können, auch vielleicht wirklich ſich mehrmals zutragen. Sie machen die Schönheit oder Schändlichkeit gewiſſer Geſinnungen bloß dadurch ſehr anſchaulich, daß ſie eine aus dem gemeinen Leben entlehnte Handlung vorſtellen, wo das, was man empfehlen oder mißrathen will, wirklich geſchehen; und um dieſe Handlung zu beleben, führen ſie verſchiedene kleine Umſtände an, die aber alle zweckmäßig ſind. Eine menſchliche Handlung mit richtigem Auge beobachten, hilft oft mehr zur Kenntniß des menſchlichen Herzens, läßt tiefer auf den Grund einer Tugend oder eines Laſters ſehen, als alles, was man in allgemeinen Sätzen davon lehren würde. Dieſe Handlung darf aber darum eben nicht weit hergeholt, ſie kann aus den gewöhnlichſten Situationen des Lebens entlehnt ſeyn. Dieſes nimmt ihr nur deſto mehr den Schein der Erdichtung, und giebt ihr einen ſolchen Grad von Wahrſcheinlichkeit, der mit der Wahrheit ſelbſt verwechſelt werden kann. Im Grunde war es ja gleich viel, ob gerade dieß, was der Heiland da erzählte, oder

etwas ſehr ähnliches ſich zugetragen. Es hätte wol an wirklichen Beyſpielen nicht gefehlt, dabey er Zeit und Ort und Perſonen hätte nennen können, wenn dieſes zu dem Zweck nöthig geweſen wäre. — Manchmal enthalten dieſe Handlungen nicht nur ein Beyſpiel, * das man nachahmen muß; ſondern zuweilen zeigen ſie auch, was man ſich von der göttlichen Art zu verfahren, für einen Begriff machen müſſe **. Andere Male ſuchte er aus der Art, wie die Menſchen in gewiſſen zeitlichen Angelegenheiten zu handeln pflegten, begreiflich zu machen, wie man, nach denſelben Regeln, in wichtigern Fällen zu Werk gehen müſſe. Von dieſer leztern Art iſt die Parabel, worinn er ſeinen Jüngern, in Gegenwart einiger Phariſäer †, zeigte, wie man ſeine zeitlichen Güter ſo anwenden könne, daß man es auch noch in der künftigen Welt zu genieſſen hätte:

Ein gewiſſer Mann, der ſehr reich war; hatte einen Hausverwalter, dem er die Beſorgung ſeiner Einkünfte gänzlich überließ. Von dieſem ward ihm aus ſichern Anzeigen hinter-

* Wie in der Parabel von dem Samariten, und andern.

** z. B. In der nächſt vorhergehenden Erzählung.

† Dieſes iſt wegen des Verfolgs zu bemerken.

bracht, er gehe mit ſeinem Haab und Gut nach Belieben und verſchwenderiſch um. Er ließ ihn zu ſich rufen, und gab ihm den Verweis: Solches hab ich von deiner Verwaltung hören müſſen. Nun gieb Rechnung von deiner ganzen Haushaltung; ich will ſehen, wie meine Sachen ſtehen. Dir werde ich weiter die Beſorgung deſſelben nicht anvertrauen. Der Hausverwalter konnte nicht hoffen ſich zu rechtfertigen, er nahm für gewiß an, er würde ſein Amt verlieren, und dachte nur darauf, wo er künftig ſeinen Unterhalt finden könnte. Was ſoll ich anfangen? Der Verwaltung werde ich ich entſetzt. Feldarbeit verrichten, um mein Brod zu verdienen, ſteht einem Mann übel an, der ſo lange der Bequemlichkeit gewohnt war.* Betteln zu gehen ſchäme ich mich. — Es fällt mir bey, was ich thun kann. — Ich will mich um die Schuldner meines Herrn noch recht verdient machen, ich will ſie mir ſo zu Freunden machen, daß, wenn ich nicht mehr Hausverwalter bin, ſie mich doch gerne in ihr

* Auch hier ſieht man den richtigen Beobachtungsgeiſt des Heilandes. Solche Leute, wie dieſer, ergeben ſich vielen Gemächlichkeiten, oft noch mehr, als ihre Herren, und wenn ſie dieſe einmal miſſen müſſen, ſo ſind ſie unglücklich.

Haus und an ihren Tiſch aufnehmen werden. — Sogleich ließ er die Schuldner ſeines Herrn, einen nach dem andern vor ſich kommen, und redete mit ihnen: Ich ſollte, ſprach er zu dem erſten, meine Rechnungen in Ordnung bringen. Wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? —— Hundert Tonnen Oels, ſagte dieſer. Der Verwalter nahm ſogleich des Schuldners Handſchrift hervor, worinn dieſe Summe geſchrieben ſtand, gab ſie ihm, und ſprach: Nimm hier deine Handſchrift zurück, und ſchrieb eine andere. Setze die Schuld nur auf fünfzig Tonnen. Das übrige ſoll dir geſchenkt ſeyn. Dann fragte er einen andern, wie hoch ſeine Schuld ſich belaufe? — Auf hundert Malter Waitzen, ſprach dieſer. Gut, verſetzte er, zwanzig ſind dir geſchenkt; da haſt du deine Handſchrift, ſchreib eine andere auf achtzig Malter. So machte er es allen Schuldnern ſeines Herrn, die ihn von dieſer Stund an für ihren größten Wolthäter anſahen, und ihm Proben der Dankbarkeit gaben. Als es der Herr erfuhr, da die Sache nicht mehr zu ändern war, ſo konnte er, obgleich er ſo viel dabey einbüßte, ſich nicht enthalten, dieſen Einfall ſeines ungetreuen Haushalters, bloß um ſeiner Klugheit willen, zu loben. Und wirklich findt es ſich, daß Leute,

die ohne Religion leben, Heiden, viel klüger handeln, und ihren zeitlichen Vortheil viel beſſer in Acht nehmen, als die ihren ewigen, von denen man um des beſſern Unterrichts willen, den ſie empfangen, glauben ſollte, ſie könnten ihr wahres Glück unmöglich verfehlen. — Ich will euch auch eine ſolche Regel der Klugheit geben: Wenn ihr eitele Güter beſitzet, ſo wendet ſie an, euch aus denſelben Freunde zu machen; euch um Arme und Nothleidende ſo verdient zu machen, daß ſie euch, wann ihr ſterbet, zur Dankbarkeit hinwieder an den Gütern, die ſie an dem Orte der Seligen genieſſen, Theil nehmen laſſen. Geben iſt ſeliger als empfangen.* Wer die geringſchätzigen eiteln Güter ſo anwendet, der wendet ſie nach der Abſicht deſſen an, der ſie ihm gegeben; und wer ſo das Kleine gewiſſenhaft beſorgt, der wird auch das Groſſe gewiſſenhaft beſorgen; wer hingegen das Kleine wider die Abſicht des Gebers gebraucht, der würde auch das Groſſe wider ſeine Abſicht gebrauchen. Wenn ihr nicht einmal mit die-

* Dieſer Ausſpruch des Heilandes, der Geſchichtb. XX. angeführt wird, wiewol er nicht in den Evangelien ſteht, läßt ſich hier ſchicklich einſchalten. Er ſcheint mit zu denen zu gehören, die er öfters im Munde geführt.

ſen kleinen eiteln Gütern als getreue Verwalter umzugehen gewußt, wie werdet ihr denn wol tüchtig ſeyn, Güter von höherm Werth, wahre himmliſche Güter zu verwalten? Habt ihr bey Verwaltung deſſen, was doch nicht euer eigen (ſondern nur äuſſerlich und zufällig) war, untreu * gehandelt, wie werdet ihr denn der eigentümlichen Güter, mit deren Beſitz die wahre Glückſeligkeit verbunden iſt, gewürdigt werden? Wird euch GOtt zu Verwaltern dieſer höhern Güter machen, wenn ihr bey Verwaltung der weit geringern untreu geweſen? Er wird euch für Knechte eines andern Herrn halten; nun kann aber kein Knecht zugleich zween Herren dienen: Denn er würde allemal den einen haſſen, und den andern lie-

* Der Heiland nennt hier untreu handeln, es ſo machen, wie der Verwalter es zuerſt machte, nämlich ſeine Güter wollüſtig verſchwenden. Denn ſein nachheriges Betragen, da er einen Theil den Schuldnern nachließ, kommt hier nicht als Untreu, ſondern als Klugheit in Betrachtung. Freylich war es in dieſem beſondern Fall auch Untreu; aber was demſelben in dem Gleichniß entſpricht, nämlich, das Seine zum Beſten der Armen anwenden, das iſt wahre Klugheit; ſo wie es bey dem Verwalter falſche Klugheit war.

ben, dem einen getreu ſeyn, und dem andern nicht. Unmöglich könnet ihr dem wahren GOtt, und dem Götze des Reichtums dienen.

Man hat in der Parabel, die dieſen Betrachtungen vorgeht, Dunkelheiten bemerken wollen. Sie laſſen ſich aber leicht aufheitern, wenn man nur die Sache, die der Heiland im Auge hat, mit dem Bild oder der Parabel zuſammenhält. GOtt hat dem Menſchen eine gewiſſe Portion zeitlicher Güter anvertraut: er hat ihn zum Verwalter darüber gemacht; dieſe Güter alſo ſind nicht des Menſchen eigene, ſondern fremde Güter. Nun findt ſichs, daß er mit denſelben übel haushält, und ſie zur Befriedigung ſeiner Lüſte mißbraucht, anſtatt daß er ſie nach dem Willen des Beſitzers anwenden ſollte. Er ſoll itzt von ſeiner Haushaltung Rechenſchaft geben; er wird von derſelben abgerufen; die Warnung, die an ihn ergeht, iſt die Herannäherung des Todes.* Der Menſch, der ſich ſeiner ſchlimmen Haushaltung bewußt iſt, und nachdenkt, was er thun ſoll, damit er irgendwo Zuflucht finde, geräth auf den Gedanken, er wolle ſich, weil es noch Zeit ſey, aus den Gütern ſeines Herrn

* Das zeigt ſich aus den Worten: Damit ſie euch, wann ihr ſterbet u. ſ. w.

einen Weg zu künftigem Glück bahnen, ſich Freunde aus denſelben machen. Bey einem andern Haushalter wäre dieß Untreu; GOtt hingegen ſieht es gerne, wenn der Menſch auf dieſen Gedanken kommt; er hatte ihm ja eben zu dem Ende Güter anvertraut, damit er ſich durch Mildthätigkeit um Andere verdient machte. Nun thut ers, er wendet ſein Vermögen, welches ihm bald ſollte genommen werden, zum beßten ſeiner Nebenmenſchen an, und erwirbt ſich bey Armen und Unglücklichen ſo viel Dank, daß er nun hoffen darf, einſt deſto eher mit an das glückliche Ort hinzukommen, wo ihnen die Widerwärtigkeiten dieſer Zeit erſetzt werden. Nun gehört er zu denen, die weiſe genung waren, das Geringe wol zu verwalten, und denen nun das Groſſe anvertraut wird.

Und ſo verſtanden auch die Phariſäer, die zuhörten, dieſe Parabel: Aber ſie ſpotteten über den Rath: Sich aus zeitlichen Gütern Freunde zu machen, — und hielten dieſe Sittenlehre für ungereimt und übertrieben. Sie war auch von ihrer Art zu denken weit genung entfernt. Die Liebe des Reichtums hatte zu tief in ihre Herzen eingewurzelt, als daß ſie ſich ſollten bereden laſſen, die gröſte Glückſeligkeit eines Reichen beſtehe darinn, wann er

ſich aus ſeinem Reichtum Freunde für die Ewigkeit mache. Und dieſe Sittenlehre mögte auch wol itzt noch Phariſäer antreffen, die ſie verlacheten. JEſus ſprach zu ihnen: Ich kenne euch, ihr ſeyds, die ihre vermeynte Frömmigkeit zum Muſter nehmen, nach deren ſie andere beurtheilen, und eben darum ſolche Vorſchriften verwerfen, weil ſie mit ihren Geſinnungen gar nicht übereinſtimmen. Doch ihr mögt immer in euern, und anderer Menſchen Augen gerecht ſeyn. GOtt kennt euere Herzen, er urtheilt anders von euch; denn ihm iſt das an euch am verhaßteſten, was in den Augen der Menſchen den größten Schein von Heiligkeit und Verdienſt hat. Ich ſage euch, es iſt itzt eine Zeit, wo bey denen, die ins Reich des Meßias kommen wollen, eine ganz ungewöhnliche und, euerer Meynung nach, übertriebene Anſtrengung erfodert wird. Was ſo lange Moſe und den Propheten vorher verkündigt worden, und worauf alle ihre Ausſprüche und Verheiſſungen zielten, das iſt nun da — Von itzt an, von der Zeit an, da der Täufer Johannes zu euch kam, wird das himmliſche Reich nicht mehr bloß von weitem vorherverkündigt, ſondern als gegenwärtig angeboten, und, wie wenn um einen Preis geſtritten wird, ſo geſchieht itzt eine all-

gemeine Auffoderung, daß wer an demſelben Reiche Theil haben wolle, ſich die größte Mühe gebe, und den Zugang in daſſelbe gleichſam mit Gewalt öffne. Weit entfernt, daß auch nur eine von den ſittlichen Foderungen des Geſetzes zurückbleiben ſollte, ſie müſſen alle ohne Ausnahm von dem, der in dieß Reich zu kommen verlangt, befolget werden. Eher mögten Himmel und Erde ins Nichts zurücke fallen, eh es möglich wäre, daß auch nur ein einziges Gebot kraftlos würde. Machet daraus den Schluß auf euere Tüchtigkeit zu dem Reiche des Meßias. Auch das ſtrengſte, was ich je behauptet habe; auch das, was euch am anſtößigſten vorkommt, muß dem Buchſtaben nach erfüllt werden. So bleibt es z. B. bey meiner Behauptung: **Ein jeder, der ſein Weib von ſich laſſe, und ſich mit einer andern verheyrathe, der ſey ein Ehebrecher. — Und: Ein jeder, der eine von ihrem Mann verſtoſſene heyrathe, ſey ein Ehebrecher.** * Dergleichen Lehren, ſo ſtrenge ſie euch itzt vorkommen mögen, müſſen unfehlbar von einem jeden, der ein Bürger des

* Der Heiland kann hier einen beſondern Grund gehabt haben, warum er eben dieſe Beyſpiele anführt.

göttlichen Reichs werden will, geglaubt und befolgt werden.

Ich hatte von der Anwendung der Reichtümer geredet. Höret, was ich euch hierüber zu erzählen habe: — Es lebte ein gewiſſer reicher Mann *, der ſich fürſtlich in Purpur und Byſſus kleidete, täglich die koſtbarſte Tafel hielt, und ſich alle Luſtbarkeitten erlaubte. Es war an eben demſelben Ort auch ein ſehr armer Mann, er hieß **Lazarus** †, der mit

* Folgende Anmerkung des Herrn Michaelis verdient Ueberlegung: „ Die Erzählung von „ dem reichen Manne, enthält wol nicht eine „ allgemeine Morale, ſondern geht perſönlich „ auf die Familie des Hannas: und auf ſeine „ fünf Söhne. Denn den reichen Mann, der „ fünf ihm gleiche Brüder hatte, die Moſi und „ den Propheten nicht glaubten, und, wie es „ ſcheint, keine zukünftige Welt befürchteten, „ wird man in der jüdiſchen Geſchichte kaum „ mißkennen, wenn man an Kaiphas, den Tochtermann des Hannas, und an die fünf Söhne des Hannas, (Joſeph. Alterth. XX. 9. 1.) „ denket, die das Hoheprieſteramt nach und „ nach bekleidet haben, dabey aber insgeſammt „ von Glauben Sadducäer waren. „ Einl. in die Schr. des N. B. 2 Th. S 1186.

† Sollte Chriſtus vielleicht wirklich auch auf eine gewiſſe Perſon deuten? — So würde die Be-

ſeinem elenden und kranken Körper oft lange Zeit vor der Pforte ſeines Palaſtes lag, und gerne auch nur mit den Broſamen, die von des Reichen Tafel fielen, ſeinen Hunger geſtillet hätte. Man ließ ihn ſo unverpflegt, unbeſorgt von Menſchen, da liegen: Niemand kam zu ihm, als etwa freundliche Hunde, um ihm ſeine Geſchwäre zu lecken. Indeſſen trug ſich zu, daß dieſer Arme ſtarb, und von den Engeln an den Ort der Seligen gebracht wurde, um da an dem Freudenfeſte der Väter, zunächſt bey Abraham, Platz zu nehmen. Nach einiger Zeit ſtarb auch der Reiche, und bekam ein ſtandmäßiges Grabmal.

Aber dort in der Unterwelt fühlte er unerträgliche Pein; und da er einmal aufſah, erblickte er von Ferniß Abraham an dem Orte der Seligen, und Lazarus als einen Freund ihm an der Seite. Er kannte ſie, und erinnerte ſich des ehemaligen Zuſtandes Lazarus. O Vater Abraham! * (rief er) Hab mit mir

nennung des Armen auch den Reichen kenntlich gemacht haben.

* So läßt ihn der Heiland dreymal ausrufen. Die Juden nämlich hatten den Vater Abraham immer im Mund, und bildeten ſich auf ihre Abſtammung von demſelben nicht wenig ein.

Elenden Mitleiden, und ſende Lazarus zu mir hinüber. Möchte er doch nur ſeinen Finger ein wenig mit waſſer benetzen, und meine nach Kühlung lächzende Zunge berühren! Denn ich leide unausſtehlich in dieſer Flamme. So wünſchte er ſich itzt Lazarus zum Freunde gemacht zu haben: † Aber er konnte ihn an keine ihm erzeigten Wolthaten erinnern. Abraham gab ihm dieß zu verſtehen. Sohn! ſprach er (mein unglücklicher Nachkömmling!) Laß es dich nicht befremden, daß ihr beyde itzt in ſo verſchiedenem Zuſtande ſeyd. Erinnere dich, daß einſt die Reihe, glücklich zu ſeyn, an dir war. Dort in jenem Leben genoſſeſt du ſo viel Irdiſch-Gutes, als du genieſſen konnteſt; du verlangteſt auch nicht anders, und biſt darum ſelbſt Schuld, daß du, nachdem dieſes vorbey iſt, nichts Beſſeres haſt. Lazarus hingegen hatte damals ſeine böſe Zeit. Nun iſt es umgekehrt: Er findt Troſt und Erſatz für ſeine Widerwärtigkeiten; du hingegen lei-

† Man führt dieß darum an, um die Leſer zu erinnern, daß dieſer Theil der Parabel ſich eben auf dieß bezieht, was der Heiland vorher geſagt: Man ſolle ſich Freunde aus dem eiteln Mammon machen.

deſt Schmerzen. Dieſe Abwechslung iſt gerecht; und läßt ſich darum nicht ändern. Ueberdieß findt keine ſolche Gemeinſchaft zwiſchen uns und euch Statt, daß wir ſo leicht zu einander kommen könnten. Ein weiter undurchdringlicher Zwiſchenraum ſcheidet uns von einander, und macht es eben ſo unmöglich, daß ihr an unſerer Seligkeit einigen Antheil nehmen, als daß wir zur Linderung euerer Pein etwas beytragen könnten. Nun erſt ſah er ſein Elend, und deſſen Urſache, ganz ein. Wenn ich dieß ſchon in dem Leben gewußt hätte! dacht er; und ſprach weiter: So bitte ich dich wenigſtens dafür, Vater Abraham! daß du Lazarum wieder auf Erde ſendeſt, und in meines Vaters Haus gehen läſſeſt; ich habe da fünf Brüder, die ſo leben, wie ich auch lebte. Es würde meine Pein vermehren, wenn ſie auch in dieß qualvolle Ort kommen ſollten. Laß ſie durch ihn warnen, und ihnen ſagen, was hier auf ſie warte.* — Sie haben ja (antwortete Abraham) die göttlichen Schriften, die es ihnen deutlich genug ſagen. Mögen ſie dieſen Gehör geben! – Nein, (ſprach der Gepeinigte) das iſt nicht genug für ſie;

* Dieß ſcheint in der That der Meynung, daß JEſus Sadducäer im Auge habe, günſtig zu ſeyn.

ſie laſſen ſich durch dieſe nicht belehren; aber wenn ein Todter auferſtühnde, und zu ihnen käme, und ihnen erzählte, wie es hier wäre, denn würden ſie erſchrecken, und ſich beſſern. Im geringſten nicht! (ſprach Abraham.) Wenn ſie ihren göttlichen Schriften nicht Gehör geben, ſo würden ſie ſich eben ſo wenig zur Beſſerung anſchicken, wenn einer von den Todten auferſtühnde, und ihnen predigte.

Ein ſtärkeres, ſchreckenderes Gemählde von dem Zuſtand nach dem Tode findt man nirgends, ſo oft auch JEſus und ſeine Apoſtel auf dieſen Punkt zu reden kommen. Der Hauptgedanken iſt dieſer: Reich zu ſeyn, wenn man dabey an Menſchenliebe und Wolthätigkeit arm iſt, macht in der Zukunft unglückſelig. Es kann auch wol nicht anders ſeyn. Wenn das, was die ganze vermeynte Glückſeligkeit eines Menſchen ausmacht, dahin iſt, woher ſoll dann plötzlich ein Himmel, eine Seligkeit kommen? Die Seele geräth in einen Zuſtand, darinn ſie ſich von allem, was ehmals ihr Gut war, entblößt, und zu dem, worinn die Seligkeit beſteht, gar nicht aufgelegt findt. Und weil nach dem Tode (nach der Vorſtellung der Schrift) auch noch körperliche Empfindungen Statt finden, ſo können dieſe nicht wol anders als ſchmerzhaft

und quälend ſeyn. Armuth hingegen, bey einem gelaſſenen GOtt = ergebenen Herzen, macht den Menſchen eben darum zu himmliſcher Glückſeligkeit fähig, weil ſie nichts irdiſches hat, womit ſie ſich bethören, und des Beſſern darüber verluſtig werden könnte. Und was iſt überdieß der Fürſehung anſtändiger, als daß dem Lazarus ein Erſatz geſchehe, und der Reiche es empfinden müſſe, daß Reichtum nicht ſelig mache, und Hunger und Geſchwüre im Ganzen genommen, nichts ſchaden konnten? Und wie ſchön entſprechen die beyden Auftritte einander: Hier Lazarus drauſſen vor der Pforte liegend, vielleicht etwa mit einem Stückgen Brod abgefertigt, übrigens nur von Hunden gekannt und beſucht; der Reiche im koſtbaren Zimmer, an der üppigen Tafel, bey täglichen Luſtbarkeiten. Dort Lazarus zunächſt bey Abraham, vertraulich an ihn hingelehnt, und mit ihm und den Seligen im Beſitz eines Ueberfluſſes von Seligkeit: Der Reichgeweſene in einer unausſtehlichen Hitze ſich nach einem Tröpfgen Waſſer ſehnend, und in einer Stellung, darinn er des andern feſtliche Freuden von weitem erblicken kann. Vom Reichen ſteht nicht, daß er dem Lazarus gar nichts zukommen laſſen; aber eben ſo wenig, daß er mildthätig gegen ihn geweſen; und das hätte

doch mit in die Geſchichte gehört; denn hätt' er ſich ihn zum Freunde gemacht *, ſo wäre (wie es ſcheint) die Kluft durchdringlich geweſen, und Lazarus hätt' ihn in die Hütten der Seligen aufnehmen können.

Aber hätte es denn wirklich nichts genutzt, den Lazarus zu den überlebenden Brüdern des Reichen zu ſenden? Jch denke mit Abraham, es hätte nichts genutzt. So wenig als Herodes ſich gebeſſert hat, da er glaubte, der fromme Johannes, den er enthaupten laſſen, ſey von Todten auferſtanden **, ſo wenig würden dieſe ſich gebeſſert haben. Oder würden ſie Lazaro, den ſie lebend nicht höher achteten, als ihm und den Hunden ein Stück Brod vorzuwerfen, itzt ſo leicht den Zugang in ihre Zimmer vergönnt haben? Er hätte wol, um dieſes zu erhalten, in einer ganz andern Geſtalt und Aufzug, nicht mehr als Lazarus, — kommen müſſen; aber dann wäre ja die Sache auch ſchon um ſo viel unwahrſcheinlicher geweſen. Ueberdieß denkt Abraham richtig, daß,

* Man muß hier immer auf die vorige Parabel zurücke ſehen.

** Oder auch, ſo wenig die Auferweckung des wirklichen Lazari die Denkensart der Feinde JEſu ändern konnte. —

wer der alten Offenbarung, die er durch Wunder beſtätigt glaubt, kein Gehör giebt, auch nicht dazu aufgelegt ſeyn werde, um irgend eines neuen Wunders willen, wenn er es auch gleich eingeſtehen müßte, ſeine Denkensart und Sitten zu verbeſſern.

Zweytes Capitel.

Lehren und lehrreiche Begebenheiten.

Da JEſus ſich einmal die Menge Hinderniſſe vorſtellte, die ſeine Jünger bey der Kundmachung der Lehre, die er ihnen anvertraut, antreffen würden, beſonders die moraliſchen Hinderniſſe, die böſen Beyſpiele und Aergerniſſe, wodurch viele von Annehmung der Wahrheit abgehalten, und viele, die ſie ſchon angenommen, wieder zurückegeſcheuht werden würden, ſo machte er ihnen hierüber folgende Vorſtellung:

Es läßt ſich unmöglich verhindern, daß nicht die Lehre der Wahrheit von allen Seiten Anſtoß finden, daß nicht böſe Menſchen andere, die ſie ſonſt annähmen, verführen ſollten; es wäre auch wider die Freyheit des Menſchen, wenn dieß gewaltſam verhindert würde, und wider den gewöhnlichen Lauf der Dinge; — aber weh dem, der ſo den Nutzen, die Ausbreitung und Wirkung des Evangeliums verhindert! Es wär ihm beſſer, er würde, gleich den ſchlimmſten Miſſethätern, an einen Mühl-

ſtein gebunden, ins Meer verſenkt*; beſſer, ſein Gedächtniß würde mit ihm auf ewig von der Erde vertilgt, als daß er auch nur Einen von den noch unmündigen Bekennern der Wahrheit zu verführen ſich unterſteht. Nehmt euch in Acht, daß ihr nicht verführt werdet, und nicht verführet: Sollte aber dein Bruder und Glaubensgenoß ſich durch verführende Reden oder Beyſpiele an dir verſündigen, ſo mach ihm darüber Vorſtellungen, —— und wenn er ſeinen Fehler ſieht, und bereut, ſo verzeih ihm denſelben; ja wenn er des Tags ſiebenmal dich beleidigte, und eben ſo oft ſich zur Erkenntniß ſeines Fehlers bringen lieſſe, und denſelben geſtühnde, und Beſſerung verſpräche, ſo muſt du ihm verzeihen.

Ein banger Gedanken für die Jünger, daß ſie von allen Seiten mit Verführungen umgeben ſeyn würden! Sie fühlten ſich noch gar zu ſchwach, mancher Verſuchung, manchem Vorurtheile zu widerſtehen; ſie hatten ſchon öfters erfahren, daß ihr Vertrauen auf ihren Lehrer und Beſchützer, auch in ſolchen Fällen, wo ſie ihrer ſelbſt ſicher zu ſeyn geglaubt, ſehr ſchwach geweſen, und dem Vorurtheil, der Leidenſchaft, oder dem verführenden Beyſpiel nachgegeben.

* Von dieſer Todesſtrafe führt Whitby Beyſpiele aus den Alten an.

Dieſe Erfahrung zeigte ihnen, wie nothwendig es ſey, ſich mit einem ſtärkern Vertrauen auf ſeinen Beyſtand zu bewaffnen. Sie ſagten es ihm, daran fehle es ihnen noch; und baten, daß er ihnen dazu helfen mögte. Vermuthlich erinnerten ſie ſich dabey ſo mancher Verweiſe die er ihnen über ihren ſchwachen Glauben gegeben. JEſus gab ihnen Beyfall: und verſicherte ſie, daß vermittelſt eines ſtandhaften Vertrauens auf ihn, ſie die größten Dinge von der Welt auszurichten vermögend ſeyn würden. Freylich, (ſagte er) wenn euer Vertrauen auf meine Sendung und meinen Beyſtand nur die Grösſe des Senfkorns hätte, das, ſo klein es iſt, zur größten Pflanze wird; ihr würdet jedes Hinderniß, das ihr bey der Ausbreitung meines Evangeliums anträfet, eben ſo unwiderſtehlich aus dem Wege räumen können, als wenn dieſer Maulbeerbaum euch im Wege ſtühnde, und ihr zu ihm ſagtet, wurzle dich los und verpflanze dich in das Meer, und er euch ſogleich gehorchte. — Das ſoll euer Vertrauen nicht ſchwächen, daß ihr itzt noch nichts von dem, was ich euch in meinem Reiche zu geben verſprach, gegenwärtig ſehet. Würde wol einer von euch ſeinen Knecht, der ihm das Feld bauete oder das Vieh hütete, wenn er Abends vom Felde heimkommt, ſogleich zu Tiſch ſitzen, und

eſſen und trinken heiſſen? Würd er ihm nicht ſagen: Rüſte mir erſt mein Eſſen zu und warte mir auf, dann magſt auch du dich zum Eſſen und Trinken hinſetzen. Oder glaubt er etwa dem Knecht aus Dankbarkeit dieſes ſchuldig zu ſeyn, weil er ihm den Tag über gearbeitet hat? Ich denke, nein; denn er that ja nichts anders, als was ihm zu thun vorgeſchrieben war. Solche Knechte ſeyd ihr. Es iſt euch ein Tagwerk, eine beſtimmte Arbeit vorgeſchrieben; ehe dieſe vollendet iſt, wird die Mahlzeit nicht ſeyn; aber wenn ſie auch vollendet iſt, ſo müſſet ihr euch darum nicht mehr anmaſſen, als was Knechten gebührt; und, ſolltet ihr über Verdienen belohnt oder geehrt werden, geſtehen, daß ihr euch deſſen nicht würdig ſchätzet, weil ihr ja nichts anders gethan, als was ihr zu thun ſchuldig geweſen.

Auf dieſer letzten Reiſe nach Jeruſalem,* trug ſich etwas zu, das der Geſellſchaft zu wich-

* Es ſcheint doch, dieß ſey etwas früher als einige von den ſchon erzählten Geſchichten, vorgefallen. Denn der Ort, wo es ſich zutrug, war die Gränze zwiſchen Samaria und Galiläa. Luc. XVII: 11. Sie gehört alſo vermuthlich in die letzten Tage ſeines Aufenthalts in Galiläa nicht lange nach dem, (Luc. IX: 51. 52.) erzählten vergeblichen Verſuche durch Samaria zu

tigen Betrachtungen Anlaß geben konnte. JEſus hatte ſich bey ſeinen Heilungen meiſtens auf Iſraeliten eingeſchränkt. Selten heilte er andere; auſſer wenn er, um gewiſſen Nachſtellungen, oder auch den Unternehmungen ſeiner Bewunderer zu entgehen, an benachbarte heidniſche Oerter gieng, und da um Hülfe angeflehet wurde: Und man weiß aus mehreren Proben, daß an dieſen fremden Oertern ſeine Wunder oft ſtärkern Eindruck machten, als bey den Iſraeliten ſelbſt, und daß, wenn die Abſicht ſeiner Sendung es ihm erlaubt hätte, öfters auſſer das jüdiſche Land zu gehen, er da wirklich eine günſtigere Aufnahm würde gefunden haben. Ein vorbedeutender Umſtand, daraus man abnehmen konnte, was hernach bey der weitern Ausbreitung der Lehre vom Meßias von den Juden, und was hingegen von Griechen, Römern und andern Nationen zu erwarten ſeyn würde. Die Urſache dieſes Unterſchieds liegt theils in den Vorurtheilen der Juden gegen ſeine Perſon, theils in einer gewiſſen Träg-

reiſen. Da wir aber bey den Begebenheiten dieſer letzten Reiſe bisher die Ordnung des Lucas beobachtet, weil die meiſten von denſelben von ihm allein beſchrieben werden, ſo ſchien es unnöthig, um dieſer kleinen Verſetzung willen, von ſeiner Geſchichtsfolge abzugehen.

heit und Stupidität, da ſie bey ſeinen größten Thaten oft unbegreiflich gedankenlos waren. Dieß zeigte ſich auf eine für ſie ſehr beſchämende Art bey folgendem Vorfall. Er näherte ſich einem Flecken. Von weitem ſtanden einige, die ihn zu kennen und über ſeine Ankunft ſich zu freuen ſchienen. Es waren zehen Ausſätzige, die ihm nicht in dem Flecken hinein folgen, auch nicht allzunahe kommen durften. Denn, weil ihre Krankheit anſteckend war, und für unheilbar gehalten wurde, ſo mußten ſie zu ihrer großten Unbequemlichkeit ſich von andern Menſchen abgeſöndert halten. Von fremder Hülfe verlaſſen, ſuchte einer dem andern zu helfen, und man ſah darum oft ihrer mehrere mit einander gehen. Sie hatten, ſcheint es, Nachricht bekommen, daß der groſſe Wunderthäter dieſen Weg nehmen würde, und ſtanden bereit, ſich ihm zu zeigen.

JEſus! riefen ſie, groſſer Lehrer! Laß dich unſer Elend rühren! — blieben aber immer in gleicher Entfernung ſtehen, voll Erwartung, was er ihnen ſagen, oder mit ihnen vornehmen würde. — Geht, ſprach JEſus, laßt euch von den Prieſtern beſehen. * — Und gieng ſeinen Weg fort.

* So foderte es das göttliche Geſetz. Wer die Krankheit des Ausſatzes hatte, der durfte nicht

Dieſe Ausſätzigen hatten vielleicht, wie Naeman, geglaubt, er würde etwas mit ihnen vornehmen, dadurch ſie ſichtbarlich von ihrem Ausſatz befreyt würden: Aber ſie zweifelten doch nicht, daß auch das bloſſe Hingehen zum Prieſter auf ſein Geheiß, dieſe Wirkung haben werde. Eine ſtarke Probe ihres Vertrauens! Hätten ſie nur im geringſten an ſeiner Macht oder Güte gezweifelt, ſo würde ihnen das, was er ſie thun hieß, beynahe ſo vorgekommen ſeyn, als wollte er ihrer nur ſpotten: Denn ſo Ausſätzig wie ſie itzt noch waren, hätten ſie ja nicht vor den Prieſter kommen dürfen, er hätte ſie ſogleich wieder als unrein zurücke gewieſen. Und was lag denn darinn für eine Heilungskraft, wenn ſie nur ſo zum Prieſter hingiengen? — Doch ſo dachten ſie nicht. Zum Voraus entſchloſſen, was er ihnen befehlen würde, zu thun, begaben ſie ſich den Augenblick auf den Weg, um den Prieſter über ihren Ausſatz urtheilen zu laſſen. — Was konnten ſie anders denken, als daß ſie dann wenigſtens

eher wieder in ſeine Stadt, oder in ſein Haus zurücke kehren, bis der Prieſter ihn für rein erklärt hatte. Dieſer aber hatte auf gewiſſe Merkmale Acht zu geben, an welchen er den Reinen von dem Unreinen unterſcheiden mußte.

rein ſeyn würden, wenn ſie vor dem Prieſter ſtühnden?

Indem ſie aber hingiengen, wurden ſie rein. Sie waren ſich plötzlich, und alle zugleich, einer groſſen Veränderung bewußt, die mit ihnen vorgegangen. Sie ſahen einander an, und jeder bemerkte, daß auch der andere nicht mehr ausſätzig war.

Neune von dieſen giengen zum Prieſter, und von da, ohne JEſum wieder zu ſehen, in ihre Wohnungen zurück. Einen andern Dank, als die Freude über ihre Geneſung, bezeigten ſie ihm nicht. Nur einer nahm ſich durch ſeine Dankbarkeit heraus; einer, der noch eher als die übrigen zu entſchuldigen geweſen wäre, wenn er es unterlaſſen hätte; ein Samarite.—

Er hatte ſich zu den jüdiſchen Ausſätzigen geſellet, und ſich mit ihnen an JEſum gewandt. Er glaubte nicht, daß derſelbe ihn allein ausſchlieſſen, und nur ſeine Landsleute geſund machen werde.* Seine Hoffnung ward

* Wenn er ihn nämlich auch nur ein wenig von der moraliſchen Seite kennte -- Daß JEſus gegen die Samariten nicht ſo feindſelig, wie andere Juden, geſinnet war, mußte jedermann wiſſen, der ihn auch nur aus dem Gerüchte kannte; und zu Sichar, einem ſamaritiſchen Städtgen, hatte er eine entſcheidende Probe hievon abgelegt. Joh. IV.

erfüllt. Da er ſich itzt, gleich dieſen, von der abſcheulichen Krankheit befreyt fühlte, da er den iſraelitiſchen Propheten wider die Gewohnheit ſeiner Nation, ſo unparteyiſch handeln ſah, (oder welcher jüdiſche Arzt würde wol in dem Fall einer gewöhnlichen Krankheit ſo unparteyiſch gehandelt haben?) ſo war er ganz Dank und Freude, eilte zurücke, ſuchte ſeinen Wolthäter auf, fiel vor ihm nieder, und ließ ſein dankbares Herz alles ausdrücken, was es empfand; Hochachtung gegen ſeinen Erretter, und Dank gegen GOtt, der ihm einen ſolchen Erretter zugeſandt.

Es war ein rührender Anblick für den Heiland, den Samariten mit ſo gefühlvollem Herzen zurückkehren, und ihm danken zu ſehen. Er hatte hier die Freude, die er nicht bey jedem Wunderwerk haben konnte, zu ſehen, daß es auf das Gemüth des Geheilten einen tiefen Eindruck machte, und es zu dem Urheber alles Guten erhob. Bemerkenswerth war es, daß bey ihm allein die Dankbarkeit ſo groß war — Es waren ihrer zehen, merkte JEſus an — Wo ſind die übrigen neune? — Sie ſind doch, (indem er ſich zu den Umſtehenden wandte,) ſowol als dieſer, geheilet worden; aber keiner kommt zurück, keiner legt ſeinen Dank gegen GOtt an den Tag, wie dieſer Ausländer!

Den Samariten entließ er auf das freundlichſte: Steh auf, und geh heim; dein Vertrauen zu mir iſt es, was dir geholfen hat.

Wenn ich den Samariten ſo dankbar ſehe, ſo kommt es mir vor, er hätte wol auch in einem andern Falle den Iſraeliten eben ſo ſehr im Wolthun beſchämen können, als er ihn hier im Danken beſchämte; und ſo dünkt mich dann auch jene Parabel noch viel wahrſcheinlicher, da ein Samarite als Wohlthäter, und der Prieſter und Levite als unbarmherzige vorgeſtellt werden. — —

So manches Wunderwerk wird vom Heiland erzählt, und die meiſten mit Umſtänden, welche für die Juden beſchämend ſind! Und doch glaubten ſie immer erſt noch Beweiſe fodern zu dürfen, daß ſeine Sendung göttlich ſey. Sie wußten, daß er viel vom Reiche des Meßias rede, und daſſelbe nahe zu ſeyn behaupte. Wirklich war dieß, richtig verſtanden, der Hauptinhalt ſeiner Lehre. Sie gaben ihm zu verſtehen, es dünke ſie, er vertröſte ſie auf etwas, das doch nie komme. Wann wird es, fragten ſie, einmal aufgerichtet, dieß längſt-verheiſſene Reich des Meßias? Wann ſieht man es in der Welt? Wann wird der Meßias in Perſon da ſeyn, und regieren?

Man ſieht wol, was dieſe Frage für einen

geheimen Vorwurf in ſich faßte. Es war ſo viel geſagt, als: Da deine Lehre den Meßias verkündigt; da deine Anhänger ſo geneigt ſind, dich dafür zu halten; wie kommt es, daß noch keine Anſtalten zur Aufrichtung dieſes Reichs gemacht werden? —— JEſus gab ihnen kurze Antwort, weil er bey ihrer Abneigung von der Wahrheit ſich in eine weitläuftige Erläuterung der Sache nicht einlaſſen wollte, und ſie immer noch genug nachzudenken hatten, wenn ſie nachdenken wollten: Das göttliche Reich wird nicht ſo, wie ihr euch einbildet, erſcheinen. Kein Pracht, keine Ehrenbezeugungen begleiten den Meßias. Es wird da nicht heiſſen: Seht! Hier iſt er! Hier tritt er mit Glanz und Pracht auf! – Oder: dorther kommt er, der König, der Sieger. – Ihr irret, wenn ihr denket, es werde ſo zugehen, wie wenn ein König in einem Land ankommt, und jedermann ihm entgegen ſieht, und auf ihn weist. Ihr müßt mit den Augen nicht hin und her ſchweifen, um ihn hie oder da in einer Geſtalt, die die Sinnen blenden könnte, zu erblicken; ſonſt ſeht ihr ihn gerade da nicht, wo er doch wirklich iſt. Bemerket dieß! In eurer Mitte iſt er, und wird von denen gekannt, die nicht auf den äuſſerlichen Schein, ſondern auf das Weſen der Sache ſehen. ——

Er gab den Jüngern noch einen ausführlichern Unterricht hierüber. — Ihr ſeht denſelben Menſchen nicht immer bey euch. — Ihr werdet eine Zeit erleben, da es euch ſehnlich verlangen wird, ihn wieder bey euch auf Erde zu haben *; aber das wird dann nicht ſeyn können. – Andere, die eben dieß wünſchen, aber ſinnlicher denken, werden euch gar bereden wollen, hier oder dort hab' er ſich wirklich ſehen laſſen, und da werde man ihn antreffen, u. dgl. Ich rathe euch, auf ſolche Reden nur gar nicht zu achten, und in der Hoffnung, ihn hier oder da zu finden, nur keinen Schritt zu thun. Denn was die Art wie er der Welt ſichtbar werden wird, betrift, ſo geſchieht ſolches ſo plötzlich, ſo in die Augen fallend, mit ſo durchdringender Kraft, die ein jeder ſogleich bey ſich ſelbſt empfindt, wie wenn ein Blitz entſteht, und plötzlich den ganzen Himmel in Flammen ſetzt. Es wird da nicht erſt nöthig ſeyn zu fragen: **Wo iſt er?** – Oder andern zu ſagen, wo er ſey. — Itzt aber iſt es noch nicht darum zu

* Mich dünkt, der Heiland ziele auf die Zeiten, da man ſo ſehnlich den Meßias erwartete, damit er den jüdiſchen Staat vom Untergang retten mögte. Man vergleiche Matth. XXIV. und Luc. XXI. mit gegenwärtiger Stelle.

thun, daß er ſo erſcheine. Er muß erſt viele Leiden ausſtehen, und von ſeinen Zeitgenoſſen verkannt und verworfen werden. — Weit entfernt, daß er ſo mit königlichem Pomp erſcheinen, von Ferne geſehen und bewillkommt werden, oder daß die Welt auf ſeine Ankunft, als auf die Ankunft eines Königs, ſich vorbereiten ſollte, ſo wird vielmehr dann, wann er am nächſten iſt, von Anſtalten und Zurüſtungen zu ſeinem Empfang am allerwenigſten zu ſehen ſeyn. Es wird nicht anders in der Welt zugehen, als wie es immer zugieng, nicht anders als wie zu Noahs Zeiten, da die Sündfluth herannäherte. Man lebte ſicher; man aß und trank; man gab und nahm zur Ehe. Keine Vorbereitungen auf eine ſo ſchreckensvolle Veränderung. Es gieng ſo fort bis an den Tag, da Noah in das Schiff gieng, und die Waſſerfluth kam, und allen den Untergang brachte. — Oder wie es zu Loths Zeiten geweſen, da der Untergang von Sodoma ſo nahe, und doch alles ruhig und ſicher war. Man aß und trank; man kaufte und verkaufte; man pflanzte, man baute Häuſer. Indeſſen brach der Tag an, da Loth von Sodom wegzog; Feuer- und Schwefelregen fielen vom Himmel, und richteten ſie alle zu Grund. —— Eben ſo ſicher werden die Menſchen auch dann ſeyn; eben ſo plötzlich wird

der Tag einbrechen, da der Meßias ſich offenbart. Wann dieſer Tag kommt, ſo geht zwiſchen Menſchen und Menſchen eine plötzliche Scheidung vor. Gute und Böſe werden nicht länger unter einander vermiſcht ſeyn. Wer gerettet ſeyn will, muß ſich dann plötzlich von denen, welchen die Gefahr droht, abſöndern. Wo ſie etwa in einer Stadt bey einander ſind, da nehme er, ſobald das Verderben ſich nähert, ſchleunig die Flucht; ſo ſchleunig, daß, wenn er droben auf der Zinne ſeines Hauſes ſtühnde, er nicht erſt in den Zimmern herumgehen, und ſeinen Hausrath mitwegnehmen; und wenn er auf dem Felde wäre, nicht erſt nach Hauſe kehren, ſondern alles auf der Stelle verlaſſen muß. — Plötzlich wird man ſich dann von allen zeitlichen Angelegenheiten, Freuden, Gütern, losreiſſen müſſen. — Denket an das Weib Loths, was dieſe bloß darum, weil ſie es wagte zurückzukehren, für ein Schickſal erfuhr! — Wer dann auf die Rettung ſeines Lebens bedacht iſt, der muß eben dadurch in die gröſste Gefahr kommen, es zu verlieren, und die Seligkeit zugleich; — wer hingegen ſein irdiſches Leben darüber einbüßt, weil er ſich von den Böſen abſöndert, der wird es für die künftige Welt errettet haben. — Glaubet mir: Es werden an dieſem Scheidungstage der Guten und Böſen, wo et-

wa zween in Einem Bethe ſchlafen, * der eine von dem Verderben mitergriffen werden, der andere unbeſchädigt davon kommen; oder wo zwey Weiber mit einander die Handmühle treiben, die eine mitergriffen, die andere unbeſchädigt gelaſſen; oder wo etwa zween mit einander auf dem Feld arbeiten, der eine hingerafft, der andere geſichert worden.

Mit größter Aufmerkſamkeit hatten die Jünger zugehorcht. Von dem groſſen Tage der Erſcheinung des Meßias hatten ſie nun viel Neues, Groſſes, Furchtbares gehört; ſtark gezeichnete Züge, die ihnen unauslöſchlich im Gedächtniß bleiben mußten: Aber wohin (fragten ſie) wird der Meßias die Seinen in dieſer Noth in Sicherheit bringen? Wo iſt der Zufluchtsort, wohin die einen fliehen, und wovon die andern ausgeſchloſſen ſeyn werden?

Wer ſagt dem Adler, wo der Raub liege? antwortete JEſus. Sein ſcharfes Geſicht weiſet ihn von ſelbſt dorthin. — Wo der Meßias, wo ſein Sammelplatz für die Geretteten ſey, das werden dieſe, ſo wie die Adler ihren Raub,

* Dieſe Vorſtellungsarten zeigen zugleich die Plötzlichkeit dieſer Gerichte an. Sie werden die Menſchen bey ihren gewöhnlichſten Verrichtungen überfallen.

von Ferniß erblicken, und mit ſchnellem Fluge ſich dahin verſammeln.

Weil aber JEſus ſah, daß dieſe Zeit ſeiner Offenbarung ſich noch lange verziehen könnte, und es doch unumgånglich nothwendig für alle ſeine Jünger wåre, ſich bey allem, was ihnen wiederfahren würde, auf ſeine Wiederkunft zum Beſten der Seinen ſicher zu verlaſſen, ſo verſicherte er ſie, daß, ſo lange es auch anſtehen mögte, dieſer Tag des Meßias ihnen doch endlich unfehlbar die gewünſchte Rettung bringen würde. Nur ſollten ſie immer ein feſtes Vertrauen auf GOtt behalten, ihre Angelegenheiten ihm empfehlen, und bey aller Verzögerung dieſes Tages geruhig bleiben. Es war in einer Stadt, ſagte er, ein Richter; ein Mann, der für GOtt keine Ehrfurcht, und für die Menſchen keine Achtung hatte. In derſelben Stadt wohnte eine Wittwe, die oft zu ihm kam, und ihn bat, er mögte ihr gegen die Ungerechtigkeiten, die man an ihr ausübe, Schutz verſchaffen. Er gab ihr lange Zeit kein Gehör. Endlich, als ſie nicht aufhören wollte, ihm ihre Klagen vorzutragen, ward er ſo weit gebracht, daß er ſagte: So will ich ihr denn einmal Recht ſchaffen — Ob ich ſchon von Gottesfurcht nichts weiß, die mich, wie ſie ſagt, dazu verpflichten ſoll; und Menſchen, die in der Welt ſo wenig

zu ſagen haben, wie ſie, nichts nachfragen darf *; ſo will ich ihr doch, um des beſchwerlichen Ueberlaufs und Klagens los zu werden, Recht ſchaffen. Sie würde mich bald am Eſſen und Schlafen ſtören – Habt ihrs gehört, was der ungerechte Richter ſagt? — Er will ihr Recht ſchaffen, nur weil ſie ihn mit Klagen beynahe betäubt. So erhält man endlich doch auch von den ſchlimmſten Menſchen das Recht, wenn man ſie lange genug darum bittet. Und wie könntet ihr euch denn in Sinn kommen laſſen, daß GOtt ſeinen Freunden nicht Recht ſchaffen, daß GOtt denen nicht Rettung ſenden werde, die Tag und Nacht bey dem, was ſie erdulden müſſen, ſich mit ihren Klagen an ihn wenden? Daß GOtt unnöthigen Aufſchub machen werde, ihre Bitten zu erhören? —— Glaubet meiner Verſicherung; weit entfernt, unnöthigen Aufſchub zu machen, wird er ihnen bald, ſehr bald Rettung ſenden. Es wird ſie dann noch immer eine kurze Zeit dünken, die ſie auf Rettung haben warten müſſen. – Wenn nur der Meßias, wann er zu Rettung der Sei-

* Ein ſtark gezeichneter Charakter. Der Mann iſt nicht nur gottlos, ſondern rechnet es ſich zur Ehre, daß er es iſt, und darf das herausdenken und herausſagen, was ein anderer nur im Herzen gehabt hätte.

nen kommt, noch ſolche auf Erden findt, die ihn erwarten, und glauben, daß die Verheiſſung ſeiner Wiederkunft werde erfüllt werden.

Man wird ſich erinnern, daß zu allen dieſen Lehren und Parabeln die Phariſäer Anlaß gegeben, die ihm über die Zeit, wann das Reich des Meßias aufgerichtet würde, eine Frage vorgelegt. Es ſcheint, es waren noch welche zugegen, die dieſen ausführlichern Unterricht (wiewol er eigentlich nicht für ſie, ſondern für die Jünger beſtimmt war,) mitangehört. Da JEſus auf das Gebet zu reden kam, und die Jünger zum Anhalten in demſelben, ungeachtet alles Anſcheins von Verzögerung der Hülfe, ermannete; ſo war es ſehr natürlich, bey dieſem Anlaß auch noch eine Lehre für jene, die über dieſen Punkt ihre Heucheley am weiteſten trieben, beyzufügen. Sie glaubten ſtarke und unermüdliche Beter zu ſeyn, und das gemeine Volk hielt ſie dafür. Aber ihre Art, mit GOtt zu reden, war ſo, daß ſie eher ein Ausdruck ihrer Selbſtzufriedenheit, als ihrer Demuth, heiſſen konnte. Was JEſus ſeine Jünger über das Gebet lehrte, mußte ihnen ſehr ungereimt vorkommen, weil es weder mit ihrer Lehre, noch mit ihren Gebets-Uebungen übereinkam. Was ſie zu dieſem Stück der Religion am ungeſchickteſten machte, war die hohe Meynung,

die ſie von ihren religioſen Vorzügen gefaßt hatten, nach deren ſie nicht nur Ausländer, ſondern auch ihre gemeinen Mit-Iſraeliten mit Verachtung anſahen.

Es giengen (erzählte JEſus) zween Männer zu gleicher Zeit in den Tempel, um da in der Stille ihre Gebets-Stunde zu halten. Der eine war ein Phariſäer, — der andere ein Zöllner.* — Der Phariſäer, der an einem beſondern Orte ſtand, brachte das ſogleich in ſein Gebet, was er bey ſich ſelbſt, da er den Zöllner mit in den Tempel kommen ſah, gedacht hatte, und wovon auch überdieß ſein Herz voll war. „O GOtt! (ſo betete er) Ich danke dir, daß ich nicht zu dem groſſen verworfenen Theile der Menſchen, zu den Geldſüchtigen, Ungerechten, Ehebrechern gehöre; **— daß ich nicht ein

* Man erinnere ſich, was hin und wieder von der Verachtung, die dieſe Leute um ihres Berufs, und freylich zum Theil auch um ihrer Fehltritte willen, ausſtehen mußten, geſagt worden, um die Gröſſe dieſes Gegenſatzes einzuſehen.

** Mich dünkt, der Heiland nenne hier ſolche Laſter, denen die Phariſäer wirklich ergeben waren, aber ohne es von ſich zu glauben. Geldſüchtig werden ſie Luc. XVI. genennt. Daß ſie die Gerechtigkeit verabſäumten, wirft ihnen JEſus, Matth. XXIII: 23. vor. Und dem Ehbruch

Menſch bin, wie ſo viele ſind, wie auch gerade dieſer Zöllner iſt. — Was weiß der Elende vom Faſten, — vom Beten, — vom Zehnten geben! — Ich kann mich freylich glücklich ſchätzen, daß ich dieß alles im ſtrengſten Sinn ausübe. Zween Faſttage halt' ich jede Woche; und den Prieſtern und den Leviten geb ich von allem, auch den geringſten Gewächſen, den Zehenden.— Der Zöllner aber ſtand entfernt in einer Ecke des Vorhofs, und ſcheuete ſich näher zum Heiligtum hinzuzutreten; er durfte nur nicht ſeine Augen gen Himmel aufſchlagen, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: GOtt! Sey mir Sünder gnädig. — Glaubet es mir: Dieſer Zöllner, dem der Phariſäer ſeinen Platz unter den Geldſüchtigen und Ungerechten anwies, erhielt den Beyfall GOttes; er konnte mit der Empfindung, daß er begnadigt ſey, heimgehen; der Phariſäer aber nicht. — Denn ein jeder, der ſich ſelbſt groß zu ſeyn dünkt, wird gedemüthigt; und wer ſich ſelbſt demüthigt, wird geehrt werden. *

müſſen ſie nach Joh. VIII: 8. ebenfalls ergeben geweſen ſeyn.

* Ein Lehrſpruch, den der Heiland ſehr oft im Munde führte. S. Seite. 356.

Drittes Capitel.

Reden, welche ſich auf das bevorſtehende Leiden beziehen. Heilung; u. ſ. w.

Nach ſo vielen Reden und Thaten, die auf dieſer letzten Reiſe nach Jeruſalem vorgefallen, näherte JEſus dieſer Stadt. Er war bereis in Judäa angekommen, und befand ſich unweit Jericho, welche nur ſechs Stunden Wegs von Jeruſalem lag. Das Paſſahfeſt, auf welches es in dieſe Stadt zu kommen ſich vornahm, war ſehr nahe; doch hatte er deswegen eben nicht nöthig, die Reiſe zu beſchleunigen, weil noch die wenigſten Juden, die auf dieſes Feſt zu reiſen pflegten, dort waren, ſondern erſt von allen Orten her die Reiſe antraten. Je näher er gegen Jeruſalem kam, je mehr ſtiegen in den Gemüthern der Jüngern gewiſſe Beſorgniſſe auf, welchen ſie bisher nie hatten Platz geben wollen, die ſie aber itzt, da die Reden JEſu ſie immer wieder darauf führten, nnd viele Umſtände ſie daran erinnerten, nicht mehr gänzlich verbannen konnten. Der Sinn kam ihnen an die Schmähungen und Verfolgungen, welche JEſus das letztemal an dem

Laubhütten- und Kirchweih-Feſt auszuſtehen hatte *. Und was konnte dermalen beſſers auf ihn warten? Dieſer Gedanke, der ihnen wider ihren Willen aufſtieg, erfüllte ſie mit Bangigkeit und Schrecken. Wenn ſie ihn ſo gelaſſen und guten Muths vor ihnen hergehen ſahen, wie ein Hirt ſeine Heerde führt, und dann dachten, wie ſich bald wieder ſolche Stürme, oder noch heftigere, erheben könnten, ſo giengen ſie ihm mit ſchwerem Herzen nach, und wünſchten, daß doch die Sache ſich bald aufheitern, und das finſtere Gewölk, welches ſich über ihm zuſammenzog, zertheilen mögte. Indeſſen waren ſie doch weit entfernt, ſich ſo gar ſchreckensvolle Auftritte vorzuſtellen, als ſie nun bald ſehen ſollten. So ſtark waren ihre Vorurtheile immer noch, daß ſie glaubten, wenn auch ſchon noch mancher ſchwere Kampf bevorſtehe, ſo werde er ſich doch durch ſeine Feinde durchſchlagen, und auf ihre gänzliche Entwaffnung den Grund zur Aufrichtung ſeines Weltreichs legen. Und ſobald nur dieſer angenehmere Gedanke wieder in ihre Seele kam, ſo kam auch Ruhe, Hoffnung, Freude zurück. Dann hiengen ſie dem ſüſſen Traume

* Man ſehe nach in dem erſten und dritten Capitel des fünften Buchs.

ſo lange nach, bis Eitelkeit und Ehrbegierde auf einen recht hohen Grad ſtiegen; ohne daß ſie es merkten, wie weit ſie dieſes von der Denkensart JEſu abführe, und wie klein ſie ſich dadurch in ſeinen Augen machten. JEſus fand nöthig, es ihnen nochmals und deutlich zu ſagen, was ſie noch nie hatten verſtehen wollen. Er nahm ſie von dem übrigen Volke der Begleiter weg auf die Seite; und da ſie aufmerkſam horchten, was er ihnen abſönderlich zu ſagen hätte, ſprach er in einem ernſten Ton: Seht! Wir reiſen itzt nach Jeruſalem; und damit es euch dann nicht befremde, was da geſchehen wird, ſo will ich es euch alles vorherſagen: Der verkannte Menſch, der Meſſias, wird verrätheriſch den Häuptern der Prieſterſchaft, den Geſetzgelehrten, und übrigen Gliedern des Synedriums in ihre Gewalt übergeben. Sie werden über ihn Gericht halten, und ihn zum Tode verurtheilen. Hierauf werden ſie ihn gebunden der römiſchen Obrigkeit überliefern, und von derſelben ihr Urtheil beſtätigen laſſen. Nun wird man ihm die niedrigſten Beſchimpfungen anthun, ihn geiſſeln, ihm ins Angeſicht ſpeyen, und dann das Todesurtheil vollziehen, und ihn an ein Kreutz ſchlagen. — Er wird ſterben; an dem dritten Tag aber vom Tode auferſtehen. —

So gar deutlich, ſo mit allen Umſtänden, ſo in der Folge wie alles ſich zutrug, hatte er ihnen dieſe Begebenheit noch nie vorhergeſagt. – **Warum** aber dieß alles ſo geſchehen müſſe, das ließ ſich noch nicht ſagen; die Gründe lagen zu tief in dem Entwurfe der Offenbarung; und wie hätten ſie ihnen gezeigt werden können, ohne daß er ihnen zugleich viel anderes, das ſie noch nicht hätten verſtehen können, mit entwickeln mußte? Ihnen bloß die Sache zu ſagen, ohne die Urſachen davon anzuzeigen, das konnte doch ſchon dazu dienen, daß ſie hernach, wenn nun alles geſchehen, die Göttlichkeit der Sache auch daraus ſahen, weil alles ſo genau mit der Vorherſagung eingetroffen. Es konnte auch bey manchem die Hoffnung auf ſeine nahe Thronbeſteigung ſchwächen, und doch zugleich den Glauben an ſeine Sendung ſtärken. Ein wichtiger Nutzen, wenn er nur bey vielen erreicht worden wäre! Aber die Gemüther der Jünger waren nicht ſo geſtimmt, wie wir itzt in dieſem ſpäten Zeitalter, aus Mangel genugſamer Kenntniß ihrer Situation, denken mögten. Uns kommt es unbegreiflich vor, daß ſie auf dieſe, freylich ganz deutliche, Weiſſagung, nicht alſobald ihre Vorurtheile abgelegt, und von itzt an angefangen, jedes darauf folgende Begeg-

niß mit derſelben zu vergleichen, und bey allem, was vorfiel, ſich mit dem Gedanken zu beruhigen, es ſey ja genau das, was JEſus vorhergeſagt, und der Ausgang davon werde dann auch ſo tröſtlich ſeyn, als er es in eben derſelben Weiſſagung verſprochen. Aber wer die Menſchen kennt, und die innere und äuſſere Verfaſſung der Jünger weiß, wird ſo nicht denken. Lieber! Wenn du einen Königsſohn kennteſt, und wüßteſt, daß ihm von ſeinem Vater ſchon längſt die Thronfolge beſtimmt wäre, und täglich Proben ſäheſt, daß ſein Vater ihn aufs zärtlichſte liebe, und ſogar ein ſchriftliches oder mündliches Verſprechen von demſelben läſeſt, daß er ihm noch bey ſeinen Lebzeiten die Regierung übergeben wolle; und dieſer Königsſohn dir, ſeinem Freunde, einmal im Vertrauen ſagte, ſein Vater, der König, meyne es zwar immer gut mit ihm, und werde ihn wirklich noch bey ſeinen Lebzeiten krönen; für einmal aber werde er ihn doch von gewiſſen boshaften Leuten beſchimpfen und tödten laſſen. —— Würde dieß letztere (wenn du von der Wahrheit ſeiner übrigen Ausſagen auch noch ſo ſehr verſichert wäreſt,) dir gläublich vorkommen? Würdeſt du nicht eher irgend einen verborgenen Sinn in ſeinen Worten ſuchen, und denken, er ſage dir da

ein ſchwer aufzulöſendes Räthſel, als glauben, es werde alles ſo dem Buchſtaben nach geſchehen? — Zumal wenn der Königsſohn auch ſonſt eine etwas uneigentliche Sprache zu reden pflegte? Würdeſt du um ſolcher Worte willen die Hoffnung ſogleich aufgeben, nun bald von ſeiner Erhöhung Nutzen und Ehre zu erlangen? Ich denke Nein. Und eben ſo wenig konnten die Jünger, da ſie einmal in JEſu den König Iſraels zu ſehen erwarteten, die Hoffnung, ihm bald zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, darum ſogleich fahren laſſen, weil er ihnen itzt ſo traurige Auftritte weiſſagte.

Ein ſonderbares Beyſpiel, wie weit ſie in dieſem ſüſſen Traume ſich verirrten, geben die Brüder Jacob und Johannes, Zebedäi Söhne. Sie waren von den eifrigſten und geſchäftigſten; und wenn es je einer ihnen zuvorthat, ſo war es Petrus. Dieſe drey hatten öfters das Glück, den Umgang ihres Lehrers auch da zu genieſſen, und ſeine Begleiter zu ſeyn, wo er die andern nicht um ſich haben wollte. Und vielleicht war es eben dieſes, was die zween Brüder glauben machte, ſie könnten wol in dem Königreiche des Meßias zu einer vorzüglichen Würde gelangen, und keiner von den übrigen werde ihnen ſolche ſo leicht ſtreitig machen, — als etwa Petrus. — Sie hofften deſto

gewiſſer dieſe Abſicht zu erreichen, wenn ſie ſich beyzeiten der vorzüglichen Gunſt ihres Lehrers verſicherten, und wo möglich ein Verſprechen von ihm auswirkten, daß die zwo vornehmſten Ehrenſtellen in ſeinem Reich auf ſie fallen ſollten. Auch Salome, ihre Mutter, hatte ein groſſes Verlangen, ihre Söhne über die andern Jünger erhoben zu ſehen; und vielleicht war eben ſie es, die ſie zu ſo ehrſüchtigen Gedanken verleitet hatte. Sie ſchmeichelte ſich, ihr Anſuchen kräftig unterſtützen zu können, ſuchte eine Gelegenheit, mit JEſu allein zu reden; gieng mit ihren beyden Söhnen zu ihm; alle drey thaten einen Kniefall vor ihm, und die Mutter ſagte, ſie kämen ihn um etwas zu bitten — in der Hoffnung, er werde die Bitte nicht abſchlagen. — Auch die Jünger gaben zu erkennen, daß ſie dieſes hofften. Und was denn, fragte JEſus, was hättet ihr gerne von mir? Salome fuhr fort: Ich wollte dir meine zween Söhne empfehlen. Laß ſie, wenn du nun König biſt, im Rang die nächſten nach dir; laß ſie deine zween vornehmſten Bedienten ſeyn. Welche Freude für mich, meine Söhne zunächſt an deinem Throne zu ſehen! — Sie hatte es mit Kühnheit und Freymüthigkeit geſprochen; und die Jünger beſtätigten es,

daß dieß ihr ſehnlichſter Wunſch, ihre höchſte Ehrbegierde wäre.

JEſus wollte die Bitte geradezu weder abſchlagen, noch zuſagen; lieber wollte er ſie einſehen laſſen, daß es eine unüberlegte Bitte ſey, die ſich auf falſche Begriffe von der Gröſſe, zu deren er ſie erheben wollte, und von den Mitteln, dieſelbe zu erreichen, gründe. Da ſie nur immer vorwerts auf jenen Stafel von Ehre blickten, den ſie zu beſteigen wünſchten, ſo wollte er ſie hingegen erſt auf die Schwierigkeiten zurückeſehen lehren, mit denen ſie noch zu kämpfen hätten. Ihr bedenket nicht, wofür ihr bittet. — Findet ihr euch im Stand, (langſam und mit Ernſt ſprach er dieß) mit mir aus meinem Becher den bittern Trank, der mir dargeboten wird, zu trinken? Findet ihr euch im Stand, mit mir eine Taufe, da das Waſſer bis an die Seele geht, über euch ergehen laſſen? — Ihr bittet für dieſes, wenn ihr dafür bittet, mir in meinem Reiche die nächſten zu ſeyn; denn ohne jenes kann auch dieß nicht geſchehen. — Ja, wir ſind es im Stand, verſetzten die Jünger; mehr aus Verlangen, auf dieſe Bedingung hin ſeine Zuſage zu erhalten, als aus Ueberlegung. Ihr werdet euch freylich (antwortete JEſus) ſo wol als die andern Jünger dieß müſſen gefal-

len laſſen; ihr werdet aus Einem Trinkgeſchirr mit mir den bittern Trank trinken; mit in dieſelben Trübſale, die nun auf mich wartet, eingetaucht werden: Aber den Vorrang vor den übrigen Jüngern, den ihr ſuchet, den nächſten Platz am Throne der Herrlichkeit, den kann ich niemand verſprechen noch geben, als denen, die von meinem Vater dazu auserſehen ſind. —— Hier brach er ab.

Jacob und Johannes hielten es vor den übrigen nicht ſo gar geheim, daß ſie dieſes Anſuchen an ihn gethan. Dieſe merktens aus ihrem Betragen, oder aus gewiſſen Reden, daß ſo etwas müſſe vorgefallen ſeyn. Es verdroß ſie, daß dieſe zween ihnen allein den Vorzug im Reiche des Meßias ſtreitig machen wollten. Vermuthlich nahm Petrus es am empfindlichſten auf; er, der ſelbſt ſchon einmal, wiewol nicht ſo ausſchlieſſend, gefragt hatte: Was ihnen einſt im Reiche des Meßias für eine Stelle würde angewieſen werden? Die Antwort war damals: Sie würden zwölf Fürſten über die zwölf Stämme werden. Mehr erlaubte er ſich nicht zu fragen. Aber die Söhne Zebedäi giengen weiter. JEſus ſah den Unwillen in ihren Gemüthern, rief ſie zu ſich, ſuchte ſie mit einander auszuſöhnen, und gab ihnen eine Lehre, die eben ſo beſchämend für

den Ehrgeitz der einen, als für die Eiferſucht der andern war. Ihr wiſſet, ſprach er, worinn die Groſſen und Mächtigen dieſer Erde ihre Gröſſe ſetzen; darinn, daß ſie Geringere unterdrücken, und ihre Obermacht fühlen laſſen. Aber darinn, meine Jünger, ſollt ihr euere Gröſſe nie ſetzen; nie ſoll einer von euch, mit Verkleinerung des andern ſich groß zu machen ſuchen; ſondern euer Mittel, groß zu werden, ſey dieſes: **Einander dienen, einander in Allem gefällig und hülfreich ſeyn.** Wer es darin am weitſten bringt, der wird unter euch der Größte werden. Wer der Beſcheidenſte, der Dienſtfertigſte, aller andern Knecht iſt, der wird einmal der Vornehmſte zu heiſſen verdienen. Nehmet dieſen **Menſchen** da zum Beyſpiel, der, da er auf die Erde kam, ſich auch nicht vorſetzte, von den Menſchen Aufwart und Ehrenbezeugungen zu empfangen, ſondern vielmehr ſelbſt ihnen bedient zu ſeyn, und mit ſeinem eignen Leben vieler Glückſeligkeit zu erkaufen.

JEſus ſetzte ſeine Reiſe fort, und kam gen Jericho. Auſſer der Stadt an der Straſſe ſaſſen zween Blinde, die von den Vorübergehenden ein Allmoſen ſammelten. JEſus bemerkte ſie. Weil aber viel Volk mitreiſete, und er mit ſeinen Wolthaten nicht gern Auf-

ſehen machte, oder auch weil er den Hülsbedürftigen Anlaß geben wollte, ihr Vertrauen auf ſie an den Tag zu legen, gieng er vorüber. Die Blinden, auf die Vorübergehenden aufmerkſam, fragten, wo dieſe Leute hinwollten, oder wen ſie begleiteten? Man ſagte ihnen, es ſey das Gefolge des Propheten aus Nazareth. Kaum hörten ſie ſeinen Namen nennen, als ihnen an die vielen Wunder der Sinn kam, die ſie von ihm erzählen gehört, und die öfters das Verlangen in ihnen erweckt hatten, daß auch ſie ſo glücklich ſeyn mögten, ihn irgendwo anzutreffen, und ſeine Wunderkraft an ſich zu erfahren. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß das allgemeine Gerücht von ſeinen Thaten auch zu ſolcher Leute Ohren durchgedrungen ſey, und ihnen ſeine Perſon zum höchſten ſchätzbar und wünſchenswürdig gemacht. Menſchen nun, die ſelbſt im Fall ſind, daß ſie die Wolthat bedürfen, von deren man ihnen ſo viel erzählt, urtheilen richtiger, als andere, die nicht in dem Falle ſind. Was konnten Blinde, Lahme, u. ſ. w. für Vorurtheile wider ihn haben? Zumal Arme und Verlaſſene. Ob er von Nazareth wäre, oder von Jeruſalem; ob er wie ein anderer Menſch, oder wie ein Engel ausſähe, das galt ihnen gleich viel, wenn er nur konnte ſehen und ge-

hen machen. Dieß dünkte ſie ohne Widerſpruch groß und göttlich, und des Meßias, den ſie erwarteten, höchſtwürdig. Ihnen konnte unmöglich an ſo falſche Mißdeutungen, wie die Phariſäer ſeinen Wundern gaben, ein Sinn kommen. Auch lieſſen ſich dieſe gemeiniglich nicht ſo weit herab, ſolchen Leuten ihr günſtiges Vorurtheil für JEſum durch Geſpräche zu benehmen: Und ihnen bloß zu ſagen, ſie ſollten ſich nicht von ihm heilen laſſen, (ob er es gleich könne,) weil er die Kraft dazu von einem böſen Dämon habe; das hätte wol nicht ſehr tiefen Eindruck auf ſie gemacht. Blinde ſahen alſo in dieſer Abſicht, wie JEſus bemerkte,* mehr als die Sehenden. Dieſe beyde, inſonderheit der bekanntere, ein gewiſſer Bar-Timai, zweifelten im geringſten nicht, dieſer Prophet von Nazareth ſey der Meßias. Wenn ſie jemals in der Synagoge die Stelle aus Jeſajas vorleſen hörten, welche auf die Zeit des Meſſias verſpricht, daß die Augen der Blinden das Licht ſehen würden,** und dieſe Stelle mit dem, was ſie von ihm hörten, vergliechen, ſo muſten ſie ganz natürlich den Schluß machen, den JEſus die Jünger Johannes machen hieß.

* Joh. IX. 39. ** Jeſaj. XXXV. 5.

Du Sohn Davids! Groſſer Meßias! riefen ſie mit lauter Stimme, **Sohn Davids! Meßias! Erbarm dich unſer!** und ſtreckten die Arme aus, ob jemand ſo gefällig ſeyn, und ſie zu ihm führen wollte.

Viele hatten es einander auch ſchon ins Ohr geſagt, er ſey der **Sohn Davids**, der **Meßias!** (dieſe Ausdrücke waren gleichgeltend.) Aber ſo laut, ſo ins Volk hineinrufen: – **Du Meſſias!** — das befremdete. Auch Gutgeſinnte waren ſich noch nicht gewöhnt, öffentlich dieſe Sprache zu führen. Wie leicht konnte hie und da ein Phariſäer ſeyn, welcher dem ein Verbrechen daraus gemacht haben würde, der dieſem ungewöhnlichen Zurufe Beyfall gegeben hätte.* Man warnete die Blinden: Sie ſollen ſich bedenken, was ſie da ſagten. – **HErr, du Sohn Davids!** (fuhren ſie fort aus voller Bruſt zu rufen:) **Erbarme dich unſer, du Sohn Davids!**

JEſus ſtand ſtill. Er wollte, er konnte ſeine von ihnen erkannte Gröſſe nicht verläugnen. Er ließ ſie durch die Umſtehenden zu ſich rufen. Gleich ſprachen ihnen dieſe Muth ein, und hieſſen ſie das Beßte hoffen. Sie lieſſen

* Selbſt bey dem Einzuge foderten ſie noch, JEſus ſollte dieß Zurufen des Volks hintertreiben.

ſich zu ihm führen. Bar-Timai, um deſto geſchwinder bey ihm zu ſeyn, warf ſein Oberkleid von ſich. Jtzt ſtanden ſie vor ihm. Jch hab euch rufen hören, ſprach JEſus, was hättet ihr gerne von mir? Dieß, o HErr und Lehrer, ſagte Bar-Timai, daß du uns das Geſicht wieder geben mögteſt. — Jhr Zuſtand gieng ihm zu Herzen. Da habt ihr das Geſicht wieder; (ſagte er, und berührte ihre Augen, die ſich ſogleich öffneten,) nun geht, und danket es euerm Vertrauen zu mir, daß ihr wieder ſehet.

Voll Freude über ihr wieder erlangtes Geſicht, hielten ſie es für ihre Pflicht, ihren Wolthäter zu begleiten, und alle Mitreiſenden aufzumuntern, ſich mit ihnen zum Lobe GOttes und ſeines Geſandten zu vereinigen.

Was ließ ſich aber daraus ſchlieſſen, daß JEſus auf ihren wiederholten Zuruf: Du Sohn Davids! ſtille ſtand, und ſie fragte: Was ſie von ihm verlangten? — Dieß war leicht zu ſehen. Ein Umſtand, der, mit dem Wunder ſelbſt vergliechen, den Eindruck deſſelben auf die Gemüther ſehr verſtärkte.

JEſus gieng mit ſeinem Gefolge durch Jericho. Das letzte Wunder zog ihm aus dieſer Stadt noch mehrere Begleiter nach. Unter dieſen war ein gewiſſer Zachäus, Aufſeher

über die Zollbedienten. Er war bey dieſem Gewerbe reich geworden; und zwar durch ſolche Mitttel, die ſchon Johannes der Täufer dieſen Leuten unterſagt hatte. Eigennutz war ein faſt allgemeines Laſter der jüdiſchen Zollbedienten, von den römiſchen Zollpachtern um ſo viel eher geduldet, weil ſie dabey ihre Rechnung fanden. Zachäus aber war itzt nicht mehr der, welcher er geweſen war. Schon ſeit einiger Zeit, wie es ſcheint, hatte er Proben von Beſſerung gegeben. Ob die ehemaligen Warnungen Johannes, oder was er von JEſu vernommen, ihn auf dieſen Entſchluß gebracht, iſt ungewiß. Die Ankunft JEſu zu Jericho reitzte ſeine Neugier, und ſein Verlangen, mit ihm bekannt zu werden. Einen Mann, den ſo viele ſolche Wunderthaten, wie dieſe letzte, (die vor den Augen der Stadt Jericho geſchah,) ſo berühmt gemacht; einen Mann, der von vielen für den Meßias gehalten wurde, den wollte Zachäus auch ſehen. Eh er einen bequemen Anlaß dazu fand, unterhielt er ſich mit lebhaften Vorſtellungen, wie er wol ausſehen, was Groſſes in ſeiner Stellung oder Miene zu bemerken ſeyn mögte? — Itzt aber, da JEſus durch Jericho gieng, drang er hinzu. Aber der Zulauf und das Gedräng war ſo groß, daß Zachäus, klein von Statur, ihm

nie ſo nahe kam, daß er ihn recht ins Auge faſſen konnte. Er lief voran, ſtieg auf einen wilden Feigenbaum am Wege, und wartete da, bis JEſus vorbeygieng. JEſus kam mit ſeinem Gefolg, und gieng itzt unter dem Baume vorbey. Zachäus glaubte, von ihm unbemerkt zu ſeyn. Plötzlich ſchlug JEſus ſeine Augen auf, und ſah ihn; er hatte ihn wol ſchon eh er auf den Baum ſtieg, geſehen,* und mit Fleiß dieſen Augenblick abgewartet, um ſich ihm näher zu erkennen zu geben. Zachäus! – (Er nannte den beym Namen, mit dem er nie die geringſte Bekanntſchaft gehabt,) Eilends komm herunter. Du ſollſt mich heute in deinem Hauſe beherbergen. — Welche Anmuth! Er ladet ſich ſelbſt bey dem Manne zu Gaſt, der ſo ſehnlich ihn zu kennen wünſcht, aber bey der Ehrfurcht, die er für ihn hat, nichts weniger hoffen darf, als daß er bey ihm einkehren werde. Mit größter Eile ſteigt Zachäus vom Baum herunter, und bietet ſich ihm zum Führer in ſein nahe gelegenes Haus an; zu größter Verwunderung der Begleiter, die es nicht begreifen konnten, wie doch ein ſolcher Prophet ſo vertraulich, ſo unphariſäiſch

* Wie dort Nathanael, da er noch unter dem Feigenbaum ſaß.

mit einem Mann ohne Religion (denn dafür ſah man ihn und andere von ſeinem Beruf an) umgehen könnte. Daß er ſich ſelbſt zu ihm einlud, Geſpräche mit ihm führte, beym Eintritt in ſein Haus keine Reinigungs-Cärimonie beobachtete, ſich ſo wenig daraus machte, mit dem Zöllner zu ſpeiſen, als mit einem Phariſäer: — Dieß alles war den Zuſehern überhaupt, am meiſten aber Phariſäern ſehr anſtößig. Nun war JEſus bey ihm. Manche giengen ohne Zweifel, ſehr geärgert ihn auch nur über die Schwelle dieſes Hauſes treten zu ſehen, nach Jericho zurück; andere blieben da, um ihn hernach weiter zu begleiten; inſonderheit ſolche, die dergleichen Bedenklichkeiten nun nicht mehr ſo gar weit trieben. Zachäus, der über dieſe ungewöhnliche Herablaſſung des Propheten ſich auch ſelbſt verwundern mußte, wußte ſeine Freude nicht genug auszudrücken. Da er ſah, wie ungleich er von dem Volk, und hingegen von JEſu angeſehen wurde, ſo glaubte er es ſo wol ſeinem Gaſte, dem man dieſen Beſuch ſo ſehr mißdeutete, als ſich ſelbſt ſchuldig zu ſeyn, über ſeine itzige Denkensart und Aufführung Rechenſchaft zu geben, und ſich von dem Verdacht, als wenn er noch der vorige laſterhafte Mann wäre, zu befreyen. Er wandte ſich an JEſum: Ich darf mit gu-

tem Gewiſſen ſagen, daß ich itzt nicht mehr denke und handle, wie ehemals. Die Hälfte, HErr, von allem, was ich erwerbe, geb' ich den Armen; und wo ich jemand vervortheilt, dem erſtatte ich es vierfältig wieder.

JEſus ſelbſt gab ihm das Zeugniß, er kenne dieſe ſeine beſſern Geſinnungen, und habe ſich darum nicht geſchämt, bey ihm, als einem Iſraeliten, der die Verachtung nicht verdiene, in der er ſeines Berufs wegen ſtehe, einzukehren. Heute (ſprach er) hat auch Er mit ſeinem Hauſe das Glück gehabt, das GOtt allen Iſraeliten will widerfahren laſſen, (nämlich den Meßias kennen zu lernen. *) Ein Glück, daran ihm um ſo viel mehr auch ein Antheil gebührt, weil er ſich als einen ächten Sohn Abrahams beweiſt, der von andern, die ſich dieſes Herkommens rühmen, darum, weil er dieſen Beruf hat, oder weil er ſolche Fehler begieng, nicht verachtet werden darf. Mit ſolchen Menſchen umzugehen, iſt der Abſicht des Meßias gemäß; derſelbe hat eben dieß Geſchäft auf Erde, denen nachzugehen, und zur Seligkeit zu verhelfen, die auf dem Weg des Verderbens geweſen, aber ſich von demſelben zurückführen laſſen.

* Dieß liegt in dem Σωτηρία ἐγένετο.

Nachdem er ſo die Gaſtfreygäbigkeit des Zachäus genoſſen und wiedervergolten, ſetzte er ſeine Reiſe fort. Er hätte noch denſelben Tag zu Jeruſalem ankommen können;* aber weil das Paſſahfeſt noch nicht vorhanden war, ſo eilte er nicht; lieber wandte er die Zwiſchenzeit noch zu Unterredungen mit den Jüngern an. Dieſe, und viel andere Begleiter, konnten den Beyfall, womit zu Jericho, und allenthalben, ſeine Thaten erzählt und bewundert wurden, ungeachtet deſſen, was er von ſeinem nahen Leiden geſagt, nicht anders, als für einen Vorboten groſſer Ehrenbezeugungen halten. Und wo ſollte denn nun der Schauplatz ſeiner öffentlichen Annehmung der Meſſiaswürde eher ſeyn, als zu Jeruſalem? Und warum nicht gerade auf dieß Paſſahfeſt, da dieſe Stadt voll von ſeinen Verehrern war? — So dachten ſeine galiläiſchen Begleiter. Unmöglich konnten ſie bey dem Gedanken, er ſey der Meßias, — einen Augenblick anſtehen, ſich ſeine Regierung im jüdiſchen Land und die Eroberung der Welt als gewiß und nahe vorzuſtellen. Und wie viel ſinnlichſchöne Ausſichten mußte ihnen dann der Gedanken eröffnen! „Nun gehen wir nach Jeruſalem. Nun wird

* Jericho lag nur 6. Stunden Wegs von Jeruſalem.

„ er von der ganzen Nation für den Meßias „ erkennt und angenommen! Nun folgen der „ Reihe nach alle die erwünſchten Veränderun„ gen, die dieſe Monarchie nach ſich zieht! „

Da die jüdiſchen Begriffe von dem Reiche des Meßias mit Wahrem und Falſchem vermengt waren, ſo ließ es ſich nicht ſchlechthin zu denen, die ſo dachten, ſagen: **Euere Erwartung iſt eitel.** — Sie wär es nicht geweſen, wenn ſie nur einerſeits den Unterſchied der Zeit zwiſchen der erſten und letztern Ankunft des Meßias, anderſeits die mehr als irdiſche Herrlichkeit dieſes Reichs, welches ſie ſich gar zu ſinnlich vorſtellten, bedacht hätten. JEſus, um ſie in beyden Abſichten auf richtigere Begriffe zu führen, wählte ſeine gewohnte Lehrart, die **Parabel.**

Ein vornehmer Mann (erzählte er) wollte in ein entlegenes Land reiſen, um ſich daſelbſt die königliche Würde, zu deren er das nächſte Recht hatte, geben zu laſſen; er hatte im Sinn, wenn dieſes geſchehen ſeyn würde, wieder in ſein eigen Land, wo er vorher gelebt, zurückzukehren. * Daß er König werden würde,

* Die Anmerkung des Clericus iſt nicht unſchicklich, daß, was hier in der Parabel vorgeſtellt werde, zu denſelben Zeiten unter den Juden, wirklich öfters geſchehen; dann wie z. B. Archelaus und

wußte er ſo gewiß, daß er itzt ſchon alle Anſtalten machte, damit während ſeiner Abweſenheit ſeine Einkünfte ſich vermehren, und er ſo in Stand kommen mögte, bey ſeiner Widerkunft die königlichen Ausgaben zu beſtreiten. Er ließ zehn Bediente vor ſich kommen, und ſchoß jedem eine gewiſſe Summe Gelds dar. Da habt ihr Geld, ſprach er zu ihnen, handelt mit demſelben; * wendet es ſo an, daß ich Gewinn daraus ziehe. Dieß ſey euer Geſchäft, bis ich wieder komme. Dieſe Anſtalt, ſich zu bereichern, und ſein Verſprechen, als König zurückzukommen, machten ſeine Mitbürger auf ihn neidiſch. (Sie konnten ihn aber auch ſonſt um ſeiner Gerechtigkeit willen nicht leiden, und weil er das Aeuſſerliche nicht an ſich hatte, was ſie bey ihrem Könige ſuchten) Anſtatt ihn als ihren Mitbürger zu empfehlen, ſchickten ſie nach ſeiner Abreiſe eine Geſandtſchaft an den Ort, wo er König werden, und die Regierung über-

ſein Bruder Antipas nach Rom gereiſet um von dem Kaiſer die königliche Würde und Macht zu erhalten u. ſ. w.

* Einer von den Ausſprüchen, welche der Heiland nach dem Zeugniſſe alter Kirchen-Väter, öfters im Munde geführt haben ſoll, lautete: Γίνεσθε καλοὶ τραπεζῖται Gebet geſchikte Wechsler ab.

nehmen ſollte, und proteſtirten dawider. *
Einmal wir, (lieſſen ſie ſagen) wollen ſeine Unterthanen nicht werden; eher wollen wir uns einem jeden andern unterwerfen. — Allein ihrer Widerſetzung ungeachtet, beſtieg er den Thron. Nun kam er in ſeine Heimath zurück. Erſt ließ er ſeine Bedienten für ſich kommen, denen er die Beſorgung und Aeuffnung ſeines Vermögens aufgetragen, und foderte von jedem über die Anwendung des Empfangenen Rechenſchaft. Da hab ich, Herr, (ſagte einer) was ich mit deinem Gelde gewonnen; Zehnmal ſo viel als ich empfangen hatte.— Vortrefflich, (erwiederte ſein Herr, der König,) du rechtſchaffner, getreuer Knecht! Es iſt ein Geringes, was ich dir anvertraut hatte. Weil du bey Verwaltung dieſes Wenigen ſo viel Treu und Fleiß bewieſen haſt, ſo will ich dir nun ein mehreres anvertrauen: Ich ſetze dich in meinem Reiche zum Regenten über zehn Städte. Hier iſt, was ich erwarb, ſagte ein anderer: Fünfmal ſo viel, als ich empfangen hatte. — Sey auch du für deine treuen Dienſte gelobt,

** Auch hievon weiſet die jüdiſche Geſchichte Beyſpiele auf, daß die Juden etwa denen, die nach Rom reiſeten, um von dem Cäſar neue Würden zu erhalten, Geſandte nachgeſchikt, um ihnen ihr Vorhaben zu vereiteln.

ſprach der HErr: Fünf Städte ſollſt du unter mir zu regieren haben. Es war aber unter dieſen Bedienten auch einer, der trotzig und mit Verwunderung, daß er für eine ſolche Kleinigkeit Rechnung geben ſollte, dem Herrn ins Geſicht ſagte: Da, Herr, iſt das Geld, das du mir gabſt, Ich ließ es wolbehalten in der Kiſte liegen. Es iſt noch ſo, wie ichs empfangen habe; gewonnen habe ich nichts. Ich wußte nicht, wie ich es einem Herrn recht machen ſollte, der mir nicht mehr als dieſe Kleinigkeit anvertraute, und doch davon, ich weiß nicht was für einen groſſen Gewinn erwartet. Das heißt: Nehmen, wo man nichts hingeſezt; und erndten, wo man nichts ausgeſäet hat. — Ihm gab der Herr zur Antwort: So verurtheilſt du dich ja ſelbſt, anſtatt dich zu entſchuldigen. Nichtswürdiger Knecht! Wußteſt du, daß ich der böſe Mann ſey, der wenig giebt, und viel zurückfodert; der erndtet, wo er nicht ſäete, und wegnimmt, wo er nichts hinſetzte; warum haſt du denn meine Denkensart dir nicht zunutze gemacht, um meine Gunſt, und einen verhältnißmäßigen Lohn zu erlangen? Warum nicht lieber mein Geld auf die Wechſelbanke gegeben, damit es mir einen Zins trüge, und ſo meine Habſucht befriedigte? —

Nehmt ihm (befahl er den Umſtehenden) das Geld, und gebt es dem, der zehnmal ſo viel empfangen, aber eben ſo viel gewonnen hat. — Er hat aber ſchon (erwiederte man) ſo viel, daß es nicht billig ſcheint, ihm mehr zu geben.— Gebt es ihm, ſprach der Herr. Es iſt hier der Fall, wo die Regul gilt: **Wer hat, der bekommt mehr;** (weil er durch die Anwendung, die er davon macht, mehr zu bekommen verdient.) Wer aber nichts aufweiſen kann, das er erworben hätte, der wird auch das, was ihm anvertraut war, wieder verlieren.

So handelte der König mit ſeinen Bedienten. Und eben die unumſchränkte Macht, womit er die einen belohnte, und die andern ſtrafte, ſetzte ihn auch in Stand, ſich das nöthige Anſehen in ſeinem Reiche zu verſchaffen, und ſeine Feinde zu unterdrücken. Dieſe, da ſie immer ihren alten Groll gegen ihn behielten, und ihn auch itzt noch nicht für ihren König erkennen wollten, ließ er herbeyführen, und vor ſeinen Augen niedermachen.

Sehr viele für die Jünger höchſt wichtige Begriffe hatte er in dieſe Parabel gelegt. Daß er anderswohin gehen müſſe, um das groſſe Reich in Beſitz zu nehmen; * daß ſeine Mit-

* Zur Beſtreitung des Vorurtheils, als wenn dieſe

bürger ihn mit Beſchimpfungen von ſich laſſen, und auch noch nach ſeiner Entfernung die Nachricht von ſeiner Erhöhung zur allgemeinen Herrſchaft nicht annehmen werden; * daß er ihnen, ſeinen Jüngern, bey ſeinem Abſchied, ſein auf Erde beſeſſenes Vermögen (die Gaben, die das Apoſtelamt erfoderte,) übergeben; ** aber dann bey ſeiner Rückkunft von ihnen und andern Rechenſchaft fodern, und nach Maaßgebung ihrer Treu und ihres Fleiſſes in Anwendung dieſer Gaben, ſie belohnen werde; daß er erſt bey ſeiner Wiederkunft ſich der Nation, die ihn verworfen, als König darſtellen, und in dem vollen Glanze ſeiner Herrlichkeit ſich zeigen werde; † daß er dann ſeine getreuen Be-

Erde der einzige oder vornehmſte Sitz in dieſem Reiche ſey.

* Wider das Vorurtheil, das ſie glauben machte, der Meßias könnte unmöglich von ſeiner Nation verkannt und verworfen werden.

** Wider die Meynung, daß ſie ſogleich an ſeiner ſichtbaren Regierung Theil nehmen würden, ohne ſich erſt dieſer Ehre durch getreue Dienſte, die ſie ihm leiſten ſollten, würdig zu machen.

† Wider das Vorurtheil, daß weil er damals kein ſolches Reich, wie ſie eins wünſchten, aufgerichtet, er auch künftig niemals als Meßias ſich darſtellen und Gericht halten werde.

dienten an der Regierung des Reichs Theil nehmen laſſen, und ihnen verſchiedene Provinzen übergeben werde; daß dieſes Reich, ausſchlieſſender Weiſe, weder im Himmel allein, noch auf Erde allein, ſondern allenthalben ſeyn werde; † daß ſeine Feinde es noch zu ihrem gröſten Unglück erfahren werden, daß der, den ſie verworfen, der groſſe von GOtt verordnete König ſey: — Daß dieß alles in der Parabel liege, iſt nicht zu zweifeln; man darf ſie nur, Umſtand für Umſtand, durchgehen. Daß aber die Jünger ſchon damals alles dieß darinn geſehen, iſt nicht wahrſcheinlich; vielmehr läßt ſich aus ihrem nachmaligen Betragen ſchlieſſen, daß ſie nicht eher, als nach dem Abſchied ihres Lehrers aus der Welt, den göttlichen Plan deutlich eingeſehen, und die Zuſammenſtimmung deſſelben mit den alten Weiſſagungen durchforſchet haben. Indeſſen benimmt dieß, dem Werth der Parabel nichts, daß ſie damals nicht völlig verſtanden werden konnte. Sie ſollte (wie viele andere Reden JEſu) auch für die künftige Zeit, für den

† Wider das Vorurtheil, daß es ein Reich von dieſer Welt ſeyn werde. Er ſollte nämlich im Himmel zu ſeiner Königswürde gelangen; doch aber auch auf Erde Proben davon geben; daß er göttlicher König ſey.

Stand der Erleuchtung, in welchen die Jünger nachher kamen, einen Unterricht enthalten. Und auch für uns in dieſen ſpätern Zeiten, muß es ein lebhaftes Vergnügen ſeyn, ſchon in dieſer ſimpeln Parabel den ganzen groſſen Entwurf zu erblicken, nach welchem die Anſtalten der Fürſehung ſich entwickelt haben, und noch künftig ſich entwickeln werden. Auch erweitert und veredelt ſie die damals ſo eingeſchränkten Begriffe von dem Reiche des Meſſias. Sie ſtellt die Erde als eine Provinz deſſelben vor, wo ſich zwar die Herrlichkeit des groſſen Königs offenbaren, aber doch nicht auf dieſe kleine Landſchaft allein eingeſchränkt ſeyn, ſondern die ganze Schöpfung umfaſſen werde.

Viertes Capitel.

Auferweckung des Lazarus, mit ihren Folgen.

Indeſſen daß er ſo mit entſchloßnem Muthe ſeinem Schickſal entgegen gieng, ſeine Jünger auf daſſelbe vorbereitete, ſeinen übrigen Anhängern den letzten Unterricht gab, ſeine Feinde bey jeder Gelegenheit durch Lehren und Thaten beſchämte; trug ſich eine Begebenheit zu, die auf der einen Seite ſeine Gröſſe und Göttlichkeit zum Erſtaunen ins Licht ſetzte, auf der andern ſeine Verfolger mehr als alles andere, was ſie von ihm geſehen und gehört hatten, wider ihn aufbrachte; eine Begebenheit von den wichtigſten Folgen, die uns vollends bis an die Gränzen der Leidensgeſchichte führt.

Noch eh er in Judäa angekommen, * erhielt er aus Bethanien, einem ſehr nahe bey Jeruſalem † gelegenen Flecken, die Botſchaft, daß

* Dieß zeigt ſich aus dem ſiebenten Vers des eilften Capitels Johannis.

† Nur fünfzehn Stadien, d. i. drey Viertelſtunden Wegs davon entfernt.

ſein Freund daſelbſt, Lazarus, bey dem er mehrmalen Einkehr genommen, gefährlich krank liege. Man erinnere ſich jenes lehrreichen Beſuches, der uns ſo wol die Freundſchaft und Hochachtung, die man in dieſem Hauſe für ihn hatte, als die Denkensart der beyden Schweſtern kennen lehrt. Martha und Maria hatten für ihren Bruder eine ſo zärtliche Liebe, und zu JEſu, der ſie alle drey ſeiner Freundſchaft würdigte, ein ſo ſtarkes Vertrauen, daß ſie es ihm ohne Anſtand ſagen lieſſen, **der Mann, den er liebe, ſey krank:** übrigens ſo viel Beſcheidenheit, ihm weiter nichts vorzuſchreiben, was er zu Rettung ſeines Freundes thun ſollte. JEſus ſagte mit geruhigem Tone, in Gegenwart der Jünger, die den Mann kannten und liebten, zu dem, der ihm die Botſchaft brachte, er ſollte den Schweſtern nur ſagen, es habe mit Lazarus keine Gefahr; die Abſicht, warum er in dieſe Krankheit habe fallen müſſen, ſey nicht, daß er daran ſterbe, ſondern ſie diene zur Beförderung der Ehre GOttes; zur Bekanntmachung der göttlichen Vollmacht, womit er ſeinen Sohn zum Beßten der Menſchen ausgerüſtet. — Mit dieſer Antwort ließ er den Boten gehen, redete hierauf nicht weiter von der Sache, ſondern ließ zween Tage hingehen, ohne es ſich nur

merken zu laſſen, daß er im Sinn hätte, nach Bethanien zu gehen. Die Jünger glaubten aus dieſem Aufſchub ſchlieſſen zu können, daß es mit ihrem Freunde gebeſſert haben müßte. Denn JEſus pflegte ja ſonſt ſogleich zu den Kranken, für die er um Hülf angeſprochen wurde, hinzugehen, oder doch ſein Wort von ſich zu geben, daß ſie auf der Stelle geſund werden ſollten; in gegenwärtigem Fall aber that er keins von beyden. Und doch war nicht zu vermuthen, daß er, der ſo vielen Kranken geholfen, auch Fremden und Unbekannten, dieſe würdige Familie ihrer Bitte nicht gewährt haben würde, wenn die Gefahr wirklich ſo groß wäre, als die Schweſtern ſie vorſtellten. So mußte es den Jüngern vorkommen; aber JEſus hatte für ſeinen Aufſchub andere Gründe.

Am dritten Tage nach erhaltenem Bericht foderte er die Jünger, ohne von Lazarus ein Wort zu ſagen, auf, mit ihm in Judäa zu reiſen. Sie waren damals gerade in einer ſolchen Gemüthsverfaſſung, wie wir unlängſt bey ihnen wahrgenommen; * kleinmüthig und verlegen bey dem Andenken an die Verfolgung, die

* Zu Anfang des dritten Capitels dieſes vierten Buchs. (Vergl. Marc. X: 32.)

er das letztemal zu Jeruſalem ausſtehen müſſen, und noch mehr bey der Ausſicht in künftige eben ſo ſchreckensvolle Auftritte. Furcht und Hoffnung herrſchten abwechſelnd in ihren Gemüthern; und itzt, da ſie ſich ſo plötzlich aufgefodert ſahen, vollends mit ihm dahin zu reiſen, wo ſo feindſelige Geſinnungen herrſchten, entfiel ihnen aller Muth: —— Du willſt ſchon wieder in Judäa reiſen, nach Jeruſalem, wo man dich neulich verſteinigen wollte? — So widrig in der That der Anſchein war, ſo unſchicklich war doch die Warnung. Sie ſollten es längſt bemerkt haben, daß er bey allen ſeinen Schritten und Tritten unter einer ganz beſondern Fürſehung ſtehe, die ihn ſo manchmal aus den augenſcheinlichſten Gefahren gerettet; ſo daß gar nicht zu fürchten war, es mögte ihm, früher oder ſpäter als die Abſicht ſeiner Sendung es foderte, irgend ein durch Unvorſichtigkeit zugezogenes Unglück auſſtoſſen. Meynet ihr denn, ſprach JEſus, es fehle mir an Schutz und Fürſehung, das, was ihr beſorget, ſo lange zu vermeiden, als ich ſehe, daß es mein Beruf auf Erde fodert? Hab ich nicht (ſo wie alle Menſchen zu ihrem Tagwerk eine gewiſſe Anzahl von Stunden haben,) einen beſtimmten Zeitraum zu durchwandeln; und, ſo lange derſelbe währt, eben

ſo viel Sicherheit, daß mir kein Unfall begegnen werde, als der ſo bey Tage reiſet, vor Anſtoß geſichert iſt! Er würde es freylich nicht mehr ſeyn, wenn er bis tief in die Nacht fortwanderte; und ſo fände auch euer Beſorgniß Statt, wenn ich nicht am beßten wüßte, wie lange die zu meinen Verrichtungen beſtimmte Zeit währt, und daß, ſo lange ſie währt, es an keinem Orte für mich unſicher ſeyn kann.

Auch bey dieſer Antwort JEſu findt die Anmerkung Statt, daß er ſeinen Jüngern auf ihre Warnungen oder Bedenklichkeiten jedesmal nur ſo viel antwortete, als zu ihrer Beruhigung, oder zur Beſtreitung gewiſſer Vorurtheile dienen konnte, ohne ſich in eine ausführliche Erklärung der Gründe, warum er ſo oder anders handle, einzulaſſen. Daß Verfolgungen auf ihn warteten, dieß hatte er ihnen ſchon einigemale geſagt; aber da ſie bey ſo vielen Proben, die ſie geſehen, daß er nie unvorſichtig ſich in Gefahren begebe, und ſich aus allen Verlegenheiten zu helfen wiſſe, doch noch ſchwach genug waren, ihn vor Nachſtellungen zu warnen, ſo begnügte er ſich, ihnen zu zeigen, daß er genau wiſſe, wie weit ihm die beſtimmte Zeit reiche, und wie lang es für ihn ſicher ſey, ſeinen Geſchäften nachzugehen; ohne

itzt deſſen zu erwähnen, was er von ſeinem nahen Leiden geſagt; denn die Frage war itzt nicht, ob gar keine Gefahr obſchwebe, ſondern nur, ob er, ohne eine Unvorſichtigkeit zu begehen, itzt ſeinen Vorſatz, zum Lazarus, zu gehen, ins Werk ſetzen könne? JEſus fand, daß er es könne? weil das, was er da zu thun im Sinn hatte, mit zu ſeinem Tagwerk gehöre, und erſt dann der Abend anbreche, wo ſeine Geſchäfte auf Erden ein Ende hätten.

Mit dieſer Antwort gaben die Jünger ſich zufrieden, oder mußten ſich zufrieden geben. Nun redete JEſus wieder vom Lazarus, den er ganz vergeſſen zu haben ſchien: Unſer Freund Lazarus iſt in einen tiefen Schlaf geſunken; aber kommt itzt, ich gehe, ihn aus dieſem Schlaf aufzuwecken. — Es konnte ſie nicht befremden, daß JEſus wußte, wie es um Abweſende ſtehe. Was er aber von ihm ſagte, verſtanden ſie von einem eigentlichen Schlaf. Auf das Aufwecken gaben ſie nicht Acht. — So ſteht es nun ja wieder beſſer um ihn; er wird bald völlig geſund ſeyn. — Dieß ſollte wieder ein Grund ſeyn, ihn von ſeinem Vorhaben abzuhalten.

JEſus wußte, daß Lazarus wirklich geſtorben war; aber von einem Tode, der ſobald wieder aufgehoben werden ſollte, redete er lie-

der als von einem vorübergehenden Schlummer. Und wirklich ſchickt ſich dieſe Sprache für den, der ſo leicht vom Tod erwecken kann, als man einen Menſchen aus dem Schlaf aufweckt, am beſten. — Doch weil ihn die Jünger nicht verſtuhnden, ſo ſagte ers heraus: Lazarus iſt geſtorben. — Aber (ſetzte er hinzu) ich bin froh, daß ich nicht dort war, und es verhinderte; denn ihr werdet ſo zu einer deſto ſtärkern Ueberzeugung von meiner Sendung gelangen.* Kommet itzt: wir wollen mit einander zu **Lazarus** gehen

Zu dem todten **Lazarus gehen**, dünkte den Thomas, der an kein Auferwecken dachte, ein ſeltſames Vorhaben: Warum erſt itzt zu ihm gehen, da er ihn lebend nicht beſucht hatte? Und der Gedanke, wie gefährlich es nun ſey, nach Bethanien zu reiſen, machte ihm ſo bange, daß es ihm nicht anders vorkam, als JEſus wollte ſie der Todesgefahr ausſetzen. Nun dünkte ihn, zu **Lazarus gehen**, werde wol gar in der uneigentlichen Sprache ſeines Meiſters nicht anders bedeuten, als **mit ihm ſterben**. So kommet denn; (ſagte er zu ſeinen Mitjüngern) es ſcheint, wir werden **mit ihm ſterben** müſſen.

* Er giebt ihnen einen Wink, was er zu thun geſinnet ſey, den ſie aber nicht verſtuhnden.

Thomas gieng allemal im Zweifeln am weiteſten. Er hätte, nach Bethanien und Jeruſalem zu gehen, kein Bedenken getragen, wenn JEſus geſagt hätte: Kommet, ich will itzt mein Reich aufrichten. – Aber zu dem todten Lazarus hinzugehen, das ſchien ihm auch gar kein genugſamer Grund, und bey ſo widrigem Anſchein der Sachen zu viel gewagt. Ueberhaupt machte ſie das äuſſerſt verlegen, daß JEſus ſich über das, was ſie hofften, und nach ihren Begriffen vom Meßias hoffen mußten, niemals auf eine ſie befriedigende Art erklären wollte. Wie bald hätten ſie alle Furcht vor der Prieſterſchaft und ihrem Anhang fahren laſſen, wenn ſie nur auch etwas aufmunterendes nach ihrem Sinn gehört hätten? – Aber was er ihnen letzthin geſagt, daß zu Jeruſaltm auf ihn warte, war ſo ſchrecklich, daß ſie nur nicht daran denken mogten, und lieber ſo zwiſchen Furcht und Hoffnung in der Mitte ſchweben, als ſich entſchlieſſen wollten, einmal ihre Muthmaſſungen über die Entwickelung der Sachen und über die Zeit und Art der Aufrichtung ſeines Reichs zurückzuhalten, bis er ſelbſt ihnen einen nähern Unterricht ertheilen würde. Von dieſen zween Affekten beherrſcht, die wechſelsweiſe in ihren Gemüthern die Oberhand behielten, von der

Erwartung ſeiner Thronbeſteigung, und der Furcht vor Nachſtellungen und Drohungen, kamen ſie je länger ie mehr aus der Gemüthsfaſſung heraus, die ihnen itzt bey den Begegniſſen, die auf ihn warteten, ſo nothwendig geweſen wäre. *

Sie giengen nach Bethanien. Als ſie ankamen, war Lazarus ſchon vier Tage im Grab. Alles war in der tiefſten Trauer. Viele Bekannte aus Bethanien und Jeruſalem waren noch bey den Schweſtern des Verſtorbnen, ſie zu tröſten, und die ſieben Trauertage nach jüdiſcher Gewohnheit bey ihnen zuzubringen. Martha, die Hauswirthin, vernahm zuerſt etwas von der Ankunft JEſu, ließ ihre Schweſter, die noch nichts davon wußte, drinnen bey den Trauergäſten zurück, und gieng ihm vor den Flecken hinaus entgegen. Alle Umſtände zeigen, daß ſie ihn früher, und gleich auf die Nachricht, die ſie ihm von ihres Bruders Krankheit geben laſſen, erwartet. Sein Ausbleiben hatte ſie ſehr verlegen gemacht; itzt am vierten Tage nach ſeiner Begräbniß erwarteten ſie ihn gar nicht mehr, oder höchſtens,

* Man wird dieſe Anmerkung vornemlich in dem Verfolge brauchbar finden, zur Erklärung des Verhaltens der Jünger, während und nach den Leidens-Auftritten.

daß er ſie über die nahen Feſttage auch einmal beſuchen würde. Sobald Martha ihn zu Geſicht bekam, erinnerte die Zärtlichkeit für ihren Bruder ſie aufs neue an das, was ſie während ſeiner Krankheit immer gewünſcht, daß doch JEſus zugegen ſeyn mögte. – Ach, HErr! —— Wärſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben! —— Ich weiß aber dennoch, (ein Stral von Hoffnung kam in ihr Gemüth, der aber gleich wieder verdunkelt ward,) ich weiß es, daß GOtt dir alles, wofür du bitteſt, geben wird. — Mit ſanftem, geruhigem, tröſtendem Tone, gab JEſus zur Antwort: Dein Bruder wird auferſtehen.

Er ſagte es aber nicht auf ſolche Art, daß es Martha, die ihren Verluſt zu ſehr empfand, als daß ſie einem hohen Grade von Hoffnung Platz geben konnte, nothwendig von einer nahen wunderthätigen Auferweckung verſtehen mußte. Man gewöhnt ſich, einen Verluſt, der damals nicht abgewandt ward, als man es noch hoffte, nun, wann er da iſt, für unerſetzlich zu halten. Und machte nicht eben das Ausbleiben JEſu es ſehr wahrſcheinlich, daß er ihn nicht wunderthätiger Weiſe dem Tode habe entreiſſen wollen? Martha ſagte: Ich weiß es, er wird aufer-

ſtehen; — an dem letzten Tage wird er auferſtehen. —

JEſus, der nie zu viel und nie zu wenig ſagte, ſah ſie in einer Gemüthsverfaſſung, darinn ihr eine Wahrheit, von deren ſie noch nicht genung überzeugt war, in ihrer ganzen Wichtigkeit ans Herz gelegt werden konnte; eine Wahrheit, die ein unbedingtes Vertrauen auf ihn foderte, aber ſie dann auch alles hoffen ließ: Ich — bin die Auferſtehung und das Leben. —

Man kennt an dieſer Sprache den Erlöſer, den Wiederherſteller des Lebens, den, der die Kraft zur Mittheilung eines neuen und ewigen Lebens in ſich hat. — Ich bin Auferſtehung und Leben. — Wer zu mir ein uneingeſchränktes Zutrauen hat, der hat ſchon ein Leben in ſich, * welches ihm der zeitliche Tod nicht rauben kann. Auch wann er geſtorben zu ſeyn ſcheint, lebt er Und wer ſchon in dieſem Leben ein ſolches Vertrauen auf mich ſetzt, der wird, eigentlich zu reden, niemals ſterben. Es iſt kein Tod zu nennen, was mit

* Nämlich eben darinn beſteht (wie JEſus anderswo ſagt) das ewige Leben, wenn man den allein wahren GOtt, und den JEſus, den Meſſias, welchen er geſandt hat, kennt. Joh. XVII; 3.

ihm vorgeht; (es iſt eine Fortſetzung des Lebens auſſer dieſem Leibe, und zwar eines Lebens, welches nie ein Ende nehmen kann.) Glaubſt du, was ich dir da ſage?

Ja, HErr! (antwortete Martha) Ich glaube dir alles; ich bin davon überzeugt, daß du unſer Meßias, daß du die göttliche Perſon biſt, die zu unſerm Beßten auf dieſe Welt kommen ſollte; und ſo erkenne ich auch in dir den Urheber des Lebens.

Voll hoher Gedanken wünſchte ſie, ihre Schweſter hier zu haben, die an ſo erhabenen Geſprächen beſſer Theil nehmen konnte, und ſchon mehr als ſie aus dem Unterricht JEſu gelernt hatte. Da aber JEſus nicht in den Flecken hineingehen, und der Trauergeſellſchaft, die in ihrem Hauſe verſammelt war, beywohnen wollte, ſo gieng ſie, während daß er drauſſen wartete, ihre Schweſter Maria von der Geſellſchaft der Leidtragenden wegzurufen. Der Lehrer (ſagte ſie leiſe) iſt gekommen, und verlangt, mit dir zu ſprechen — Keine angenehmere Nachricht konnte der Maria gebracht werden. Mit ungeduldiger Eilfertigkeit gieng ſie aus dem Hauſe, und traf ihn auſſer dem Flecken an. Ach, HErr! (ſagte ſie, und fiel vor ihm auf die Kniee,) Du hätteſt nur bey

uns ſeyn dürfen, ſo würde mein Bruder nicht geſtorben ſeyn!

Aber ehe ſie mit ihm ins Geſpräch kommen konnte, kam die ganze Klage-Geſellſchaft hinter ihr nach, und beraubte ſie für eine Weile des Troſtes, den ſie aus dem Umgang mit ihm zu ſchöpfen gehofft. Da Maria ſo ſchnell aus dem Hauſe wegeilte, glaubte man, ſie würde wieder zu dem Grabe gehen, um da ihren Thränen freyen Lauf zu laſſen. Man gieng ihr nach, und ſuchte ihre Trauer zu mildern. Nicht ohne Verwunderung traf man auſſer dem Flecken den galiläiſchen Propheten und Maria vor ihm auf den Knieen an. Den meiſten Einwohnern Jeruſalems und Bethaniens war er von Perſon bekannt. Man wußte, in was für einer genauen Freundſchaft er mit Lazarus geſtanden. Nun gieng unter den Verwandten und Freunden das Wehklagen von neuem an; denn bey jedem neuen Ausbruch der Traurigkeit der Hinterlaſſenen hielten es die Anweſenden für Pflicht, mit ihnen den Klage-Ton anzuſtimmen. JEſus ſelbſt nahm an ihrem Schmerzen Antheil. Er kannte das menſchliche Elend; er war, auch von Seite des Herzens, zu ſehr Menſch, als daß ein ſolcher Auftritt ihn nicht gerührt haben ſollte. Schweſtern, die um einen Bruder ſo zärtlich wein-

ten, deſſen Verluſt nichts Irdiſches ihnen erſetzen konnte! — Dann war ihm auch das ein trauriger Gedanken, wie ſchwer es ihm durch das Mißtrauen der Menſchen würde, ſeine wolthuende Kraſt an ihnen zu äuſſern, da ſelbſt dieſe Schweſtern, ſeine Schülerinen, nicht ein ſo vollkommenes Vertrauen auf ihn zu ſezen ſchienen, als es ſo viele Proben, die ihnen von ſeiner Wunderkraft bekannt ſeyn mußten, erwarten lieſſen. Die Lage der Sachen war itzt ſo, daß er, obgleich niemand ein Wunderwerk foderte, oder für gewiß erwarte, doch nicht wol tröſten konnte, ohne zu helfen, und auf eine Art zu helfen, wie ſonſt niemand helfen konnte. — Wo habt ihr den Leichnam hingelegt?

Komm, HErr, mit uns, und ſieh, wo unſer Bruder liegt; — ſie ſprachens mit der Wehmuth eines Menſchen, der gern ſeinen Schmerzen nährt, gern an den Ort hingeht, und ſeine Freunde dahin führt, wo das Andenken an den erlittenen Verluſt aufs neue erweckt, und jeder andere Troſt, als der, ungehindert weinen zu können, ausgeſchloſſen wird. JEſus ſelbſt konnte ſich der Thränen nicht enthalten. Er empfand bey dem rührenden Anblick, was immer ein zärtliches Herz empfinden kann.

Man bemerkte dieſes. Seht, hieß es, wie er um ihn weint, wie er ihn geliebt haben muß!

— Bey JEſu war ein jeder ſtärkerer Ausdruck von Freude oder Traurigkeit ſchon darum bemerkenswürdig, weil er ſelten aus ſeiner geruhigen und gleichmüthigen Faſſung kam. Es merkten aber auch einige an, eben dieſe Freundſchaft für Lazarus hätte erwarten laſſen, er würde die Wunderkraft, davon er ſo viele Proben abgelegt, auch an ſeinem kranken Freund äuſſern. — Man erinnerte einander an das, was er das letztemal zu Jeruſalem gethan, an die Heilung jenes Blindgebornen.* „Es war „doch nicht ſchwerer, ſeinen Freund beym „Leben zu erhalten, als jenem das Geſicht zu „geben.„ — So wurde von ſeiner Sendung, deren Beweiſe man nicht läugnen konnte, bloß darum zweifelhaft geſprochen, weil er in dieſem Falle nicht ein ſolches Wunder, wie in andern Fällen, gethan. JEſus, der ſo ſchon ſtark bewegt war, war bey dem Gedanken, wie viel er noch mit Zweifelſucht und Unglauben zu kämpfen haben würde, noch trauriger.

Sie kamen itzt alle zu der Grabhöle, die in einen Felſen eingehauen, und mit einem groſſen Stein bedeckt war. Hier würde man nun die Trauer erneuert, und nach einigen Cärimonien das Grab wieder verlaſſen ha-

* Joh. IX.

ben, hätte nicht JEſus Aller Aufmerkſamkeit dadurch rege gemacht, daß er den Stein, der die Oefnung der Höhle bedeckte, wegzurücken befahl. —

Den Schweſtern war es ein Troſt, daß JEſus mit zum Grabe kam. Maria mögte auch wol aus ſeiner Bereitwilligkeit mitzugehen, und aus dem Befehl das Grab zu öffnen, Hoffnung geſchöpft haben; (wenn anders ein Herz, das ſo ſtark den Verluſt empfand, und itzt bey dem Grabe den Schmerz lebhafter fühlte, der Hoffnung noch Platz geben konnte:) Martha hingegen, die doch aus dem, was ihr JEſus geſagt, mehr als nur ſchwache Hoffnung hätte ſchöpfen können, war zu einer ſolchen Erwartung ſo gar nicht aufgelegt, daß ſie vielmehr auch hier etwas von der ängſtlichen Sorgfalt äuſſerte, die in ihrem Charakter lag; ſie beſorgte, wenn das Grab geöffnet würde, mögte der Geruch einer viertägigen Leiche den Umſtehenden widrig ſeyn. — So wenig dachte ſie nach, warum JEſus das Grab öffnen hieß! So wenig an jene viel verſprechende Worte!* —

Hab ich dir nicht geſagt, ſprach JEſus, du

* „Ich bin die Auferſtehung und das Leben.„ u. ſ. w.

ſollteſt nur Vertrauen haben? — Wenn du dieß habeſt, ſo ſey nichts zu groß, das du von der Allmacht GOttes nicht erwarten dürfteſt? Hab ich dir nicht entbieten laſſen, ſeine Krankheit werde zur Ehre GOttes dienen? — Sie ließ den Stein auf die Seite wälzen.

Nun lag die Leiche, in ihre Tücher eingewickelt, da, daß jedermann ſie ſehen konnte. Man hatte aber die Augen mehr auf ihn gerichtet, was er vornehmen würde; denn einen wichtigen Grund mußte er doch haben, warum er den Stein beyſeite thun ließ.

JEſus wandte ſeine Augen gen Himmel, und ſprach: Vater! Ich danke dir, daß du mir auch dieſe Bitte gewährt haſt; ich bin ihrer Erhörung ſo gewiß, als wenn ſie ſchon erfolgt wäre. Es iſt mir nichts ungewohntes, von dir erhört zu werden; ich weiß, daß dieß in jedem Falle geſchieht. Nur mögte ich auch dieſe Umſtehenden davon überzeugen; und darum danke ich dir vorher ſchon für das, was geſchehen wird, damit ſie es einmal mit Ueberzeugung glauben, daß ich zu allem, was ich rede und thue, von dir den Auftrag habe.

Dieß ſprach er, und rief mit lauter Stimme: Lazarus! Komm heraus! — Sogleich ſtand der Verſtorbene auf; ſo wie er da gelegen war, im Hemde, Schweißtuch, und andern Tü-

chern, darein Arme und Füſſe eingewickelt waren. — JEſus befahl, man ſollte ihn auflöſen und gehen laſſen. Lazarus kam aus der Grabhöle heraus.

So ſchnell, ſo in wenig Augenblicke zuſammengedrängt die ganze Handlung war, ſo deutlich mußte ſie doch jedermann in die Augen fallen. Die Trauergeſellſchaft ſtand vor der Grabhöle. Vor aller Augen lag die Leiche da. Vor aller Augen ſtand JEſus da, und redete den Todten an. Vor Aller Augen richtete dieſer ſich auf, und gieng aus der Höle. Der Leſer ſetze ſich an die Stelle der Zuſeher, und frage ſich, was er noch mehr zu ſeiner Ueberzeugung verlangt hätte. Er empfinde dann aber auch den Eindruck, den dieß Wunder auf ſie machen mußte.

JEſus hatte mehr aus Freundſchaft, mehr aus Verlangen, die Gutgeſinnten in dem Glauben an ſeine Sendung zu befeſtigen, als nur die Zahl ſeiner Bewunderer zu vermehren, dieß Wunder verrichtet. Aber auch dieß letztere konnte nicht ausbleiben. So viele Freunde Lazari, ſo viele Lobredner JEſu. Warum aber (könnte man fragen) hat JEſus, der oft ſo ſorgfältig alles, was Aufſehen machte, vermied, hier ſo öffentlich, ſo nahe bey Jeruſalem, einen Todten auferweckt? — Ich denke

darum, weil er vorherſah, daß, da nun einmal die Umſtände ſchon in einer ſolchen Lage ſich befanden, die ſeinen Feinden zur Ausführung ihrer Anſchläge, aber auch zugleich der göttlichen Abſicht, günſtig war, nun ein ſolches Wunder nicht mehr die Wirkung haben würde, die es früher hätte haben können; nämlich die Bemühung, ihn ihrem Haß aufzuopfern, zu vereiteln. — Man kann ins Gegentheil mit gutem Grunde behaupten, er habe vorhergeſehen, daß eben dieſe Begebenheit ſelbſt zur Beſchleunigung dieſer letzten Ausbrüche ihrer Bosheit noch Anlaß geben würde.

Einige Zuſeher dieſes Wunderwerks erzählten es mit allen Umſtänden den Phariſäern zu Jeruſalem; vermuthlich in der beßten Abſicht, die ſie aber nicht erreichten. Denn über die Wunderwerke JEſu hatte man längſt abgeſprochen, daß ſie nicht göttlich ſeyn könnten; je unläugbarer ſie waren, je mehr ſetzte man ſich gegen die guten Wirkungen, die ſie hie und da hervorbringen mögten, in Gegenverfaſſung. Die Beſtürzung der Phariſäer war groß. So nahe bey Jeruſalem, vor ſo vielen Zuſchauern, eine bekannte verſtorbene Perſon auferwecken, das mußte einen entſcheidenden Eindruck auf die Gemüther machen, wenn nicht die kräftigſten Gegenmittel gebraucht würden. Und das Paſ-

ſahfeſt war ſo nahe, daß ſie beſorgen mußten, wenn nun auch noch dieß neue Gerücht ſich unter dem von allen Orten her verſammelten Volk ausbreite, ſo werde der Fortgang ſeines Anſehens unmöglich mehr aufzuhalten ſeyn. Auſſer den Feſtzeiten war es leichter, zu Jeruſalem die Partey ſeiner Bewunderer, und mit derſelben die gute Sache zu unterdrücken, als während dem Feſte. Dieſe kurze Zwiſchenzeit alſo mußte mit Berathſchlagungen und Entwürfen zugebracht ſeyn, theils um über das Feſt alles, was zu ſeinem Vortheil vorgenommen werden konnte, zu hintertreiben, theils um ſich den Weg zu bahnen, gleich nach dem Feſte, wenn das Volk ſich wieder zerſtreut haben würde, ihn vollends zu unterdrücken. Der Hoheprieſter, und ſeine geiſt- und weltlichen Miträthe, inſonderheit die Phariſäer, deren Anſehen bey dem gemeinen Volke ſo groß war, hielten eine beſondere Rathsverſammlung, worinn die Frage aufgeworfen wurde: **Welches die kräftigſten Maaßreguln wären, ſich dem ſchlimmer wachſenden Anſehen dieſes Galiläers, inſonderheit dem gefährlichen Eindruck, den ſein letztes Wunder auf jedermann machen würde, zu widerſetzen?** Man war beynahe * ein-

* Nicodem und Joſeph von Arimathäa waren auch Rathsglieder; aber entweder zu furchtſam, ihre

ſtimmig, daß, wenn man ihn ſo forthandeln lieſſe, endlich noch alle Iſraeliten ſeine Anhänger werden, und ſich von ihm blindlings zu ſeinen Abſichten würden gebrauchen laſſen. Und wie konnten ſie anders, als ihm die ſchlimmſten Abſichten andichten, da ſie die Gröſſe ſeiner Seele zu ſehen blind waren, und ſelbſt zu böſe, als daß ſie die beſten Handlungen anderer nicht auch für böſe hätten anſehen ſollen; denn der Unreine ſieht alles für unrein, der Böſe alles für bös an. Und wenn nun die Sache ſo fortgeht, (hieß es) und er unter dem Deckmantel der Beſcheidenheit und Religion das ganze Iſrael in ſein Intereſſe gezogen hat, was ſind dann nicht, zumal bey einer auf ihre alten Rechte ſo eiferſüchtigen Nation, für Aufruhren, für gefährliche Unternehmungen zu beſorgen? Und werden die Römer, von welchen wir dermalen abhangen, nicht eben daher Anlaß nehmen, uns vollends zu unterdrücken, und als Aufrührer mit Zerſtörung unſerer Vaterſtadt und Aufhebung unſerer Republick zu ſtrafen? — Man glaubt, man höre hier kluge Väter des Staats reden. Nichts weniger! Man muß ihre Verfaſſung ſo anſehen, wie ſie wirk-

beſſere Meynung von JEſu ſtandhaft zu behaupten, oder zu wenig von andern unterſtützt, um ſie durchzutreiben.

lich war, nach der Vereinigung des politiſchen Intereſſe mit dem religioſen. Hätten ſie, aus Liebe zu GOtt und der Wahrheit, den angenommen, auf welchen ſie durch ihr Nationalgeſetz und ſo viele Verheiſſungen gewieſen wurden, ſo hätte dieß unmöglich ſo ſchlimme Folgen für ihren Staat haben können, ſondern nothwendig die vortheilhafteſten haben müſſen. Niemand trieb dieſe falſche Politick weiter als Kaiphas, der im Amt ſtehende Hoheprieſter und Vorſteher des groſſen Raths. Was braucht es, ſchriee dieſer, viel Bedenkens? Freylich werden alle dieſe böſen Folgen unvermeidlich ſeyn, wenn wir der Sache nicht Einhalt thun. Aber was macht uns denn ſo zaudern? Ihr ſchonet viel zu lange! Ihr ſeht viel zu viele Bedenklichkeit dabey, ihn aus dem Wege zu räumen! Und wenn nun auch etwas gewagt ſeyn müßte, — iſt es denn nicht viel beſſer, es werde, auch mit einiger Gefahr des Aufruhrs, ein ſolcher Mann ums Leben gebracht, als daß um ſeinetwillen die ganze Nation zu Grund gehen muß? Sollte es da viel Bedenkens fodern, wo die Frage iſt, ob ein Menſch ſterben, oder ob die ganze Nation unglücklich werden ſoll? Der Evangeliſt, der dieß erzählt, kann ſich nicht enthalten, über dieſe Worte anzumerken, ſie ſeyen,

wider Caiphas Abſicht, einer Deutung fähig, die im eigentlichſten Sinn wahr, und ſo gar prophetiſch ſey; er habe wirklich mehr Wahrheit ausgeſprochen, als er habe wollen; kein Prophet hätte deutlicher ſagen können, warum JEſus habe ſterben müſſen; nämlich zum Beßten nicht nur der iſraelitiſchen Nation, ſondern aller derer, die auf die Verkündigung des Evangeliums hin, ſich dem Volke der Bekenner des Meßias einverleiben lieſſen. — Nun wurde beſchloſſen, ihn, es mögte koſten was es wollte, ums Leben zu bringen. Doch über die Art, ihn gefangen nehmen, verurtheilen, und hinrichten zu laſſen, ward noch nichts verordnet; dieß einzige ausgenommen, daß ſie in der Stadt und den benachbarten Gegenden einen Befehl bekannt machten, wodurch jedermann, der von ſeinem Aufenthalt wußte, aufgefodert ward, es ſogleich anzuzeigen, damit man ihn gefänglich anhalten könnte. Es ſcheint, ſie hatten die Abſicht, ihn über das Feſt in Verwahrung zu legen, und erſt nachher den Proceß zu beendigen.

Die Feſtwoche war ſehr nahe. Schon waren viele Iſraeliten auf der Reiſe nach Jeruſalem. JEſus aber fand nicht gut, früher, als mit Anfang der Woche, dahin zu gehen. So wenig er ſich ſeinen Feinden über die von GOtt

beſtimmte Zeit hinaus zu entziehen ſuchte, ſo wenig wollte er ſich früher, als nöthig war, in ihre Gewalt übergeben. Dieſe wenigen Tage, die noch übrig waren, hielt er ſich in der, einige Stunden Wegs * von Jeruſalem entfernten, Stadt Ephraim, auf. Nahe bey derſelben war eine von den groſſen Einöden oder Haiden von Judäa, ** wo er etwa mit ſeinen Jüngern hingieng, und ſo unter Lehren und Geſprächen den Tag erwartete, da er zu Jeruſalem öffentlich einziehen ſollte.

* Die Lage dieſes Städtgens läßt ſich ſo gewiß nicht beſtimmen. Man ſehe Büſchings vorläufige Abhandlungen zu den vier Evangeliſten.

** Joh. XI: 54.

Beylage

einiger aus den älteſten, mehr oder weniger ächten, patriſtiſchen Schriften gezogenen Lehrſprüche JEſu, und zur evangeliſchen Geſchichte dienlichen Aneckdoten.

Es müßte einem jeden Freunde der evangeliſchen Geſchichte ſehr erwünſcht ſeyn, wenn er neben dem, was die vier kurzen Erzählungen der Evangeliſten von den Thaten, Lehren und Schickſalen des Heilandes enthalten, in den alten Denkmälern, die uns aus der erſten chriſtlichen Kirche übriggeblieben ſind, etwa auch noch andere, (und ſolltens auch noch ſo wenige ſeyn,) der Vergeſſenheit entriſſene Reden JEſu, oder Nachrichten von ihm, und zur Ergänzung ſeiner Geſchichte dienliche Merkwürdigkeiten fände. Allein es ſchreckt ihn beynahe ab, dieſe mehr oder weniger ächten Schriften, die der erſten Kirche zugeſchrieben werden, in dieſer Abſicht zu durchleſen, wenn er gleich beym erſten Anblick findt, daß die Zuſätze, die ſie etwa der evangeliſchen Geſchichte leihen, ſo viel Seltſames, und

ſogar Ungereimtes enthalten. Er hält ſich dann lieber an das Gewiſſe, wenn auch ſchon ſeine Neugier unbefriedigt bleiben ſollte, als daß er die zuverläßigen Nachrichten, welche die Jünger JEſu, oder derſelben unmittelbare Schüler von ihm geben, gerne mit ſolchen, wo nicht falſchen, oder ganz unbedeutenden, doch unſichern Erzählungen ergänzen mögte. Indeſſen findt ſich doch in dem, was gelehrte Männer, ein Grabe, Fabricius, und andere, aus dieſen älteſten Kirchenſchriften geſammelt, Einiges, das der Aufmerkſamkeit eines Kenners der Evangelien nicht unwürdig, und mit den übrigen Lehren und Thaten JEſu übereinſtimmend genung iſt, um denſelben, wo nicht an die Seite geſetzt, doch als ein leſenswürdiger Zuſatz angehängt zu werden.

Es kann einen nachdenkenden Leſer der evangeliſchen Geſchichte eben nicht ſehr befremden, daß man nicht mehreres uud ächteres von dieſer Art findt, wenn er bedenkt, wie leicht, ſchon in jenen frühen Zeiten, bey den damaligen (uns vielleicht nur zum Theil bekannten) Vorurtheilen, die Reden JEſu, und ſelbſt einige von ſeinen Thaten, erſt in der mündlichen, dann in der ſchriftlichen Erzählung, auch ohne böſe Meynung, haben entſtellt, oder von Unchriſten, oder parteyiſchen Chriſten,

verfälſcht werden können. Hätte nicht die beſte und weiſeſte Fürſehung frühe dafür geſorgt, authentiſche Nachrichten, von Augenzeugen oder von Schülern derſelben verfertigt, auf die Nachwelt kommen zu laſſen, ſo würden wir wol aus bloſſen Traditionen eine äuſſerſt verſtellte Geſchichte JEſu bekommen haben. So aber haben wir allemal genung gewiſſes; und dürfen unbekümmert ſeyn, wenn auch aus den Trümmern anderer ſogenannten Evangelien, nur ſehr wenig nahmhaftes errettet werden kann. Was einer aufmerkſamen Prüfung nicht ganz unwürdig ſcheint, will ich, aus vorhin genannten Quellen, dem Leſer mittheilen; ohne ſeinem Urtheile vorzugreifen.

Erſt kommen einige **Reden und Lehrſprüche JEſu**; und dann einige **Erzählungen von ihm** vor.

I.

Reden oder Lehrſprüche JEſu,

die in den vier Evangelien nicht, oder verändert vorkommen.

Es iſt gar nicht zu zweifeln, unſer Heiland habe auſſer denen Reden und Geſprächen, die wir von ihm in den bekannten vier Lebensbeſchreibungen aufgezeichnet finden, bey manchen Gelegenheiten, viel anderes merkwürdiges geſprochen; * und dieß kann ſich eben ſo wohl mündlich fortgepflanzt haben, wie der ganze Inhalt der Evangelien eine Zeitlang auch nur mündlich gelehret wurde; wie denn auch damals noch, da der eine und andere Evangeliſt ſchon geſchrieben hatte, manches wichtige einem folgenden nachzuholen übrig blieb. So iſt z. B. das von Paulo angeführte: „Geben iſt ſeliger als empfangen„ ** da-

* Denn was Johannes C. XXI v. 25. von den Thaten JEſu ſagt, das gilt auch von ſeinen Reden.

** Geſchichtb. XX. 35.

rum nicht weniger aus dem Munde des HErrn geſtoſſen, weil wir es in keinem Evangelio leſen. Treffen wir nun hin und wieder in den erſten chriſtlichen Schriften dergleichen Stellen an, ſo dürfen wir gar wol unſern durchs Leſen der Evangelien gebildeten chriſtlichen Geſchmack, wenn ich ſo reden mag, zu Rath ziehen, ob ſich dieſelben auch wirklich für den Heiland geſchickt haben würden, und ob es, wo nicht critiſch-gewiß, doch wahrſcheinlich, und wo nicht wahrſcheinlich, doch möglich ſey, daß er ſo etwas geſprochen habe. Dieſen prüfenden Geſchmack bitte ich die Leſer bey folgenden Stellen anzuwenden.

* * *

– „ Laßt uns allem verkehrten Weſen „ Feind ſeyn, und dagegen ſtreiten. * „ – dieß führt Barnabas (Epiſt. Cathol §. 4.) als einen Ausſpruch JEſu an.

Der Heiland mögte ſich etwa bey Anlaß einer eifrigen Strafrede an die Phariſäer ſo haben verlauten laſſen.

* * *

– „ So, ſagte er, müſſen die, die mit

* Dicit Filius Dei: Reſiſtamus omni iniquitati & odio habeamus eam.

„ mir bekannt zu werden, und an meinem „ Reiche Theil zu nehmen verlangen, un„ ter Bedrängniſſen und Leiden mich an„ nehmen. * — (In eben dieſem Briefe des Barnabas, §. 7.)

Eine Parallelſtelle von dem bekannten: „ Wer „ mir nachkommen will u. ſ. w.

* * *

— „ So trift uns denn bey einer ſolchen „ Aufführung das, was der Herr geſprochen „ hat: „ „ Wenn ich euch auch ſchon (als „ Tiſchgenoſſen oder Buſensfreunde) um „ mich her verſammelt ſähe, und ihr woll„ tet meine Vorſchriften nicht beobachten, „ ſo würde ich euch fortgehen heiſſen. Weg „ von mir, würde ich ſagen, ihr geht mich „ gar nichts an, ihr Laſterhaften. † „ — (Clemens Rom. Epiſt. 2. ad Corinth. §. 4.)

* ουτω, φησιν, οι θελοντες με ιδειν, και αψασθαι μου της βασιλειας, οφειλουσι θλιβεντες και παθοντες λαβειν με.

† Δια τουτο ταυτα υμων πρασσοντων, ειπεν ο κυριος, εαν ητε μετ εμου συνηγμενοι εν τω κολπω μου, και μη ποιητε τας εντολας μου, αποβαλω υμας, και ερω υμιν: Υπαγετε απ εμου, ουκ οιδα υμας ποθεν εστε, εργαται ανομιας.

die letztern Worte ſind, wie bekannt, aus dem Evangelio.

* * *

Eben dieſer Clemens Ep. 2. 5. hat folgendes Geſpräch JEſu mit Petro, das ſich auf Matth. X. 19. und 28. beziehet: „ — Der „ HErr ſagt: Ihr werdet ſeyn, wie Schaa„ fe unter Wölfen – Petrus giebt ihm zur „ Antwort: Wie nun, wenn die Wölfe die „ Schaafe zerreiſſen ſollten? – JEſus ver„ ſetzt dem Petrus: So haben doch die Schaa„ fe dann, wann ſie todt ſind, weiter nichts „ von den Wölfen zu fürchten: – Und ſo „ dürfet auch ihr diejenigen nicht fürchten, „ die euch töden, weil ſie euch doch weiter „ nichts böſes zufügen können. Fürchtet „ vielmehr den, u. ſ. w. „ *

* * *

– „ Behaltet den Leib rein, und das „ Siegel (der Taufe, oder des Geiſtes) blei-

* Λεγει ο κυριος, εσεσθε ως αρνια εν μεσω λυκων. Αποκριθεις δε ο πετρος αυτω λεγει, εαν ουν διασπαραξωσιν οι λυκοι τα αρνια; Ειπεν ο Ιησους τω Πετρω· μη φοβεισθωσαν τα αρνια τους λυκους μετα το αποθανειν αυτα; και υμεις μη φοβεισθε ꝛc.

„ be euch unverſehrt, damit ihr das ewige „ Leben davon traget. Ebendaſ. §. 4. †.

* * *

— „ Werdet geſchickte Wechsler! (γινεσθε τραπεζιται δοκιμοι) Ein Ausſpruch, den man in den apoſtoliſchen Conſtitutionen (B. 2. Cap. 36.) bey dem Origenes und mehrern Kirchenvätern findt. Es ſcheint aus der Parabel von den Talenten (Matth. XXV.) und inſonderheit aus v. 27. (du hätteſt mein Geld den Wechslern vorſchieſſen ſollen) Licht zu bekommen.

* * *

— „ Worüber ich euch dann antreffen „ werde, darüber werde ich euch richten, * „— wird als eine Warnung, die der Heiland ausgeſprochen, von Juſtin dem Martyrer (Geſpr. mit Trypho) angeführt; von andern als ein Ausſpruch, den man in einer gewiſſen Schrift Ezechiels finde.

* * *

† Αρα ουν τουτο λεγει, τηρησατε την σαρκα αγνην και την σφραγιδα ασπιλον, ινα την αιωνιον ζωην απολαβητε.

* εν οις αν υμας καταλαβω, εν τουτοις και κρινω.

„Bittet, ſagt JEſus, um das Groſſe, „ſo wird euch das Kleine zur Zugabe ge„ſchenkt werden.* (Clemens Alexandr. Lib. I. „Stromat.) Origenes führt den Ausſpruch eben ſo, nur mit dem Zuſatz an: „Bittet „um das himmliſche, ſo werdet ihr das „irdiſche zur Zugabe bekommen.„ Einem jeden Leſer muß die Aehnlichkeit mit Matth. VI. 33. beyfallen.

* * *

„JEſus ließ ſich vernehmen: — Um der „Schwachen willen, ward ich ſchwach; „um der Hungrigen willen, ward ich hun„gerig, und um der Durſtigen willen, „durſtig.„ Origenes Comment. in Matth. †

* * *

— „Wer es genung zu ſchätzen weiß, „der wird, (im Reiche GOttes) eine „wichtige Stelle bekommen; Und wer „dieſe wohl verwaltet, der wird einſt zur

* αιτειτε τα μεγαλα, και τα μικρα υμιν προστεθησεται.

† Die bisherigen Stellen ſind alle aus Grabii Spicilegio patrum, Sec. I. genommen. Die folgenden theils aus Grabe, theils aus Fabricio.

„ Ruhe kommen. „ * Clemens Alex. Stromat. Lib. I.

* *
*

— „ Niemals habt ihr Urſache fröhlicher „ zu ſeyn, als wenn ihr euern Bruder lieb- „ reich handeln ſehet, † ſoll JEſus zu ſeinen Jüngern geſagt haben, nach Hieronym. Comment. in Ep. ad Epheſ. Cap. 5.

* *
*

— „ Da den HErrn jemand fragte, wann „ das Reich GOttes kommen werde, ſagt „ Er: Wann einſt die zwey eins, und das „ äuſſere, wie das innere, und aller Unter- „ ſchied der Geſchlechter aufgehoben ſeyn wird. †† — (Clemens Roman. Epiſt. II. §. 12.)

* *
*

„ In dem ſogenannten ägyptiſchen Evan-

* ο θαυμασας βασιλευσει, και ο βασιλευσας, αναπαυθησεται.

† In hebraico quoque Evangelio legimus Dominum ad diſcipulos loquentem: Et nunquam, inquit, læti ſitis, niſi cum fratrem veſtrum videritis in charitate.

†† Man ſehe die folgende Anmerkung.

gelio ſtuhnd folgendes: Salome fragte, „wie lange wol Menſchen würden ſterben „müſſen? Der Herr ſagte: So lange Men„ſchen an die Welt geboren werden * — „Da nun Salome ſichs zum Verdienſt an„rechnete, daß ſie nie geboren hätte, er„wiederte ihr der Herr: Es heißt im „Sprüchwort: Iß, was für Kräuter du „gerne willſt; die bittern aber laß liegen — (d. h Es hat in dieſer Abſicht jedermann ſeine Freyheit, zu thun, was er für ſeinen Zuſtand dienlich hält, oder zu unterlaſſen, was ihm übel bekommen mögte.)

* * *

* Ueber dieſe und die vorige Stelle wird man das Urtheil Grotii ſehr vernünftig finden. Er ſagt, (bey Anlaß Matth. XX: 20. wo er dieſe Stellen citirt:) Quæ omnia, ſi quid habent veri, (de quo merito antiqui etiam dubitarunt: neque enim videntur iſta ſapere ſimplicem illam majeſtatem, quæ in verbis Chriſti ubique elucet) non opus habent ſubtiliter excogitatis αλληγοριων involucris, quæ iſtis interpretandis veteres adhibuerunt, quum mihi apertum videatur, nihil aliud illis verbis ſignificari, quam quod apud Lucam dicit Chriſtus: οτι οι καταξιωθεντες της αναστασεως ουτε γαμουσιν, ουτε εκγαμισκονται.

In eben demſelben Evangelio wird ein verblümter Ausdruck des HErrn angeführt: „Ich „bin gekommen, die Werke des Weibes „zu zerſtören; welchen er ſelbſt ſo erklärt „habe: Er verſtehe durch die, deren Werke „er zerſtören werde, die ſinnliche Begierde; deren Wirkungen, das Werden und das Sterben, Er einſt aufheben werde.„

* * *

„— Weh denen, die da haben, und „ſich doch geben laſſen, als wenn ſie arm „wären; oder, wenn ſie aus ihrem Eignen leben könnten, lieber von andern „nehmen wollen. „ * (Conſtitut. Apoſtol. IV. 3.)

* * *

In einer alten griechiſchen Handſchrift liſt man Matth. XX nach den Worten: „Gleichs„wie der Sohn des Menſchen nicht gekom„men iſt — für viele„, folgendes: „Ihr „hingegen ſtrebet von dem Niedrigen nach „dem Höhern, und kommet eben dadurch

* Ουαι τοις εχȣσι, και εν υποκρισει λαμβανȣσιν, η δυναμενοις βοηθειν εαυτοις και λαμβανειν παρ ετερων βȣλομενοις.

„ von dem Höhern zu dem Niedrigern he-
„ runter. * Ihr müßt, wenn ihr an eine
„ Mahlzeit geladen ſeyd, und euch da einfin-
„ det, nicht gleich die vornehmſten Plätze ein-
„ nehmen wollen, damit nicht ein Vornehme-
„ rer „ u. ſ. w. Das übrige lautet, wie in
der bekannten Parabel, Luc. XIV: 12.

* * *

„ Der HErr ſpricht in dem Evangelio:
„ — So ihr zu dem Geringen nicht Sorge
„ getragen, wer wird euch das Groſſe an-
„ vertrauen? „ — ** (Clem. Ep. 2. § 8.)
Es iſt dem Sinne nach eben das, was wir
Luc. XVI: 11. 12. leſen.

* * *

Beym Clemens Alexandr. Lib. 6. wird fol-
gendes, als ein Stück einer vom Petro aufge-
zeichneten Abſchiedsrede des Heilandes an die

* υμεις δε ζητειτε εκ μικρȣ αυξησαι και εκ μειζονος ελαττον ειναι. Den Sinn dieſer Worte drückt Juvencus ſo aus:

At vos ex minimis opibus transcendere vultis,
Et ſic é ſummis lapſi comprenditis imos.

** ει το μικρον ȣκ ετηρησατε, το μεγα τις υμιν δωσει;

Jünger angeführt: — „So nun jemand „von den Jſraeliten ſich bekehren, und da„durch daß er mich annimmt, an GOtt „glauben will, ſo werden dem die Sün„den verziehen ſeyn. Nach zwölf Jah„ren * (die ſie zu Jeruſalem zubringen ſoll„ten,) geht auch (mit dieſer Einladung) „zu andern Nationen, damit niemand „ſagen könne, er habe nichts davon ge„hört. — **

* * *

Bey Anlaß einer ſehr vernünftigen Rede, die jemand in ſeiner Gegenwart vorbrachte, ſoll JEſus geſagt haben: „Schon lange „hätte ich gerne ſo etwas mögen hören, „und noch nie iſt es mir zu lieb wor„den.„ † (Irenæus adv. Hæreſes Lib. I. c. 17)

* * *

* Daß der Heiland dieſes ven Jüngern befohlen, meldet auch Euſebius, Hiſt. Lib. 5. c. 18.

** εαν μεν ȣν τις θελησῃ τȣ ισραηλ μετανοησαι, και δια τȣ ονοματος μȣ πιςευειν επι τον θεον, αφεθησονται αυτω αι αμαρτιαι. Μετα ετη δωδεκα εξελθετε εις τον κοσμον, μη τις ειπῃ, ȣκ ηκȣσαμεν.

† πολλακις επεθυμησα ακȣσαι ενα των λογων τȣτων, και ȣκ εχον τον ερȣντα.

Irenäus führt auch aus dem Papias eine ſehr ſinnliche Beſchreibung an, die der Heiland von ſeinem Reiche, ſo wie es auf Erden, gleich nach der Auferſtehung, ſich äuſſern würde, gemacht haben ſoll. Sie enthält ein Gemählde von einer ganz auſſerordentlichen Fruchtbarkeit der Weinſtöcke und des Getraides. Grabe und Fabricius urtheilen davon, ſie ſey gänzlich nicht in dem Geiſte des Heilandes geſchrieben. †

Eben ſo zweifelhaft in Anſehung des Sinns und verdächtig iſt folgender Ausſpruch, der aus dem Munde des Heilandes gefloſſen ſeyn ſoll; ich will ihn unüberſetzt beyfügen:

† Presbyteri meminerunt, qui Ioannem diſcipulum Domini viderunt, audiſſe ſe ab eo, quemadmodum de temporibus illis docebat Dominus et dicebat: Venient dies, in quibus vineæ naſcentur, ſingulæ decem millia palmitum habentes & in uno palmite dena millia Brachiorum, & in uno brachio palmitis dena millia flagellorum, & in unoquoque flagello dena millia botruum, & in unoquoque botro dena millia acinorum & unumquodque acinum expreſſum dabit vigintiquinque metretas vini. Et cum eorum aliquis apprehenderit ſanctorum botrum, alius clamabit: botrus ego melior ſum, me ſume, per me Dominum benedic &c. &c.

Pſeudo-linus de paſſione Petri Apoſtoli: „ Unde
„ Dominus in myſterio dixerat: Si non fe-
„ ceritis dextram ſicut ſiniſtram, & ſiniſtram
„ ſicut dextram, & quæ ſurſum ſicut deorſum
„ & quæ ante, ſicut retro, non cognoſcetis
„ regnum Dei „

Fabricius verſteht dieſe Stelle von dem Aufzuhebenden Unterſchied zwiſchen Juden und Heiden.

* * *

II.

Erzählungen von JEſu,

Die in den vier Evangelien nicht, oder verändert vorkommen.

Man hat Ueberreſte von vielen Schriften, die den Namen der Evangelien führen, und einige davon mögen ſo alt ſeyn, daß ſie beynahe an das Alter der ächten Evangelien reichen. „Es hatten ſich nämlich, ſchon in „den frühſten Zeiten des Chriſtentums, viele „unterfangen, Geſchichten von dem Leben „und den Thaten JEſu zu verfertigen. *„ Allein man bemerkt an denſelben einen Hauptfehler, worin ſie ſich von den ächten Evangelien ſehr weit unterſcheiden, daß ſie nämlich auf das Wunderbare gar zu ſehr erpicht ſcheinen, ohne darum daſſelbe in eine ſo zweckmäſſige Verbindung mit der Lehre JEſu zu bringen, wie die Evangeliſten thun. Wen müßte es ſonſt nicht intereßiren, Geſchichtbeſchreibungen zu leſen, die eine umſtändliche Erzählung

* Luc. I.

der Jugendjahre der Maria *, und des Heilandes ſelbſt † verſprechen? Allein man findt beym Leben ſeine Erwartung nicht erfüllt. Man geräth eher über das viele Märchen-ähnliche in Unwillen, und legt die Schriften weg. Eben ſo wenig befriedigendes verſchafft der gröſſere Theil des ſo geheiſſenen Evangeliums Nicodemi.

Es iſt darum meine Abſicht nicht, meinen Leſern dieſe und andere Geſchichtgen vorzulegen. Nur bitte ich ihn, einen Augenblick bey dem Gedanken zu verweilen, wie es gekommen ſey, daß die Geſchichte JEſu ſo früh oft auch ohne ſchlimme Abſicht entſtellt worden. Schon damals, da die Begebenheiten JEſu noch ganz neu waren, ja während daß er noch auf Erden lebte, wurden ſie mit ganz verſchiednen Augen, und von ganz verſchiedenen Seiten angeſehen, je nachdem Neugier, oder Wunderliebe, (und dieſe letztere war bey den Juden ſehr ſtark ††) oder etwas anderes, mit in die Unterſuchung Einfluß hatten. Schon damals, wenn mancher, auch ehrliche, Jude die Geſchichte JEſu hätte ſchreiben ſollen, dürf-

* Protevangelion Jacobi.

† Evangelium Infantiæ Christi.

†† 1. Cor. I, 22.

te ſie wol ſehr verſtellt herausgekommen ſeyn; immer würde die Art von Wundern hervorgeſtochen haben, die ihn am meiſten frappirt hätte, und weil er dieſe Geſchichte noch nicht im Ganzen häte überſchauen können, wie ſolches nach ſeiner Himmelfarth die Apoſtel konnten, * ſo dürfte eine ſolche Erzählung wol eher einer übertriebnen und unzweckmäßigen Wunder-Geſchicht ähnlich geſehen haben; um ſo mehr, wenn er nicht als Augenzeuge, und nicht als unmittelbarer Schüler von ſolchen, ſondern auf bloſſe Gerüchte hin geſchrieben hätte. Wie viel eher mußten denn ſolche unſtatthafte, obgleich gutgemeynte, Nachrichten von JEſu, nachher möglich ſeyn; da man ohne dieß ſo geneigt iſt, von bewunderten Perſonen jedes Gerücht, das nur ihre Vorzüge zu erhöhen ſcheint, anzunehmen? Man fragte dieſen und jenen Umſtänden des Lebens JEſu nach, die

* Und auch ſie ſelbſt, denke ich, hätten uns, ehe JEſus ſeinen ganzen Lauf vollendet hatte, nur eine ſehr abgebrochne, und oft ſeltſame Geſchichte JEſu, geliefert; denn es iſt offenbar, daß ſie ſelbſt noch manches aus einem falſchen Geſichtspunkt angeſehen, eh der Geiſt JEſu ſie dieſe Reyhe von Begebenheiten als ein mit den ältern göttlichen Anſtalten in genauſter Beziehung ſtehendes Ganzes anzuſehen gelehrt hatte.

die Apoſtel als minder wichtig in ihren Erzählungen übergangen, oder nur flüchtig berührt hatten; und man bekam Nachrichten, wie das Gerücht ſie geben konnte. Die Apoſtel waren zuſehr mit dem allerwichtigſten in der Lebensgeſchichte JEſu — mit ſeinem Sterben, Auferſtehn u. ſ. w. beſchäftigt, als daß ſie ſich damit abgeben konnten, jede ausgeſtreute Nachricht von den Merkwürdigkeiten ſeines Lebens zu berichtigen, oder zu widerlegen, wenn ſie es auch gleich konnten: Genung wenn ſolche Nachrichten nur nicht den Grund des Chriſtentums, d. i. diejenige hiſtoriſchen Sätze, welche den Glauben der Chriſten ausmachen (1. Cor. XV. 1—4.) untergruben. Da mögte dann im übrigen der eine dieß, der andere anders von den Lebensumſtänden JEſu wiſſen, und die, ſo ſeine Lebensgeſchichte ſchrieben, einander mehr oder weniger treffen; ſo that dieß im Grund dem Chriſtentum keinen Abbruch. Schon da Lucas ſeine Geſchichte ſchrieb, fanden ſich verſchiedene Nachrichten von JEſu, die nun freylich durch die, auf eignes Nachforſchen gegründete Erzählung dieſes Schülers Pauli in manchem berichtigt wurden, aber doch noch viel brauchbares enthalten konnten. Eine Geſchichte,

ſie mag ſo neu ſeyn als ſie will, wenn ſie über tauſend Lippen fortfließt, und unter tauſend Hände kommt, muß oft die ſeltſamſten Geſtalten annehmen; eine durchaus richtige Erzählung derſelben darf man nur von denen erwarten, „die Augenzeugen geweſen, „oder ſelbſt Dienſte dabey geleiſtet haben:* Die Fürſehung wollte nicht verhindern, daß die Geſchichte des Heilandes der Welt dieſem Schickſale der Hiſtorie überhaupt nicht auch unterworfen wäre; nur dafür ſorgte ſie auf das ſorgfältigſte, daß das „was dem menſch„lichen Geſchlecht aus dieſer Geſchichte zu wiſ„ſen nöthig wäre,„ † durch ſichere Denkmäler erhalten würde.

Es iſt alſo wol meiſtens bloſſe Neugier, wenn man ſich ſo gar emſig in den Fragmenten von Erzählungen, welche man apocryphiſch nennt, umſieht. Indeſſen wird doch ein überlegender Blick, auf dieſe Ruinen geworfen, noch hin und wieder etwas entdecken, das, wenn es in den bekannten vier Evangelien ſtühnde, jedermann ſehr bemerkenswürdig vorkäme. Und warum ſollte ſich nicht auch das eine und andere der Reden und Thaten JEſu auf

* Luc. I. 2.

† Joh. XX. 31.

dieſe Art erhalten haben? Findt man es doch ſo bey vielen wichtigen Geſchichten, daß neben dem, was die eigentlich für ächt erkannten Beſchreibungen enthalten, hin und wieder noch eine Aneckdote, die ein kleines, doch nicht zu verachtendes Licht giebt, auch in unzuverläßigern Nachrichten zu finden iſt? — Ich lieſſe mir einmal folgende Aeuſſerung des Papias wenn der Mann im übrigen mehr Beurtheilungskraft zeigte, recht wohl gefallen: „Ich „halte es nicht für unnöthig, daß ich neben meinen Auslegungen aufſetze, was ich „von den Presbytern gelernet habe, deſſen „ich mich wol erinnere. — Wenn ich zuweilen jemand fand, der mit den Aelteſten „umgegangen war, erkundigte ich mich nach „den Ausſprüchen der Aelteſten, was ein Andreas, oder was ein Petrus ſagte, was „Philippus, Thomas, und Jacobus geſprochen, was Johannes, oder Matthäus, „oder was andere von den Jüngern des HErrn „zu ſagen pflegten, was Ariſtion oder Johannes der Presbyter, die Jünger des „HErrn ſprachen; denn ich war Meynung, „daß ich nicht ſo viel aus Büchern, als von „Lebendigen lernen könnte. †

† Euſeb. Hiſt. Eccl. L. 3. C. 39.

Von dergleichen Fragmenten zur Geſchichte JEſu will ich ein Paar anführen.

* * *

In dem Evangelio der Ebräer werden von der Taufe JEſu folgende Umſtände erzählt: „Die Mutter des HErrn, und ſeine Brüder „ſagten zu ihm: Johannes der Täufer tauft „zur Verzeihung der Sünden; laßt uns ge„hen, und uns von ihm taufen laſſen. Er „antwortete ihnen: Was hab ich geſündigt, „daß ich gehen ſoll, mich von ihm taufen zu „laſſen? — Es müßte denn etwa gerade dieß, „was ich da geſagt, eine Uebereilung ſeyn. —

„Doch da alles Volk die Taufe empfieng, „kam auch JEſus und ließ ſich von Johan„nes taufen. Da er ſich aus dem Waſſer er„hob, öffneten ſich die Himmel, und er ſah „den göttlichen Geiſt in Geſtalt einer Taube „ſich niederlaſſen, und über ihn kommen. Und „eine Stimme rief aus dem Himmel: Du „biſt mein geliebter Sohn; an dir hab ich „ein Wohlgefallen: — Und wiederum: Heu„te habe ich dich gezeuget * — Und plötzlich „ward die Gegend von einem ſtarken Licht

* Man ſieht leicht, wie dieſer unächte Zuſatz hinein gekommen.

„ erhellet: * Da dieß Johannes ſah, ſprach
„ er zu ihm: „ Wer biſt du, HErr? „ Die
„ Stimme vom Himmel ſagte zu ihm (Jo-
„ hannes) dieſer iſt mein Sohn, der Geliebte,
„ an welchem ich ein Wohlgefallen habe.
„ Johannes fiel hierauf vor ihm nieder, und
„ ſprach zu ihm: Ich bitte dich, HErr, taufe
„ du mich. Er aber ſagte: Es gebührt ſich
„ ſo, nach Pflicht und Geſetz zu handeln
„ u. ſ. w. „

* * *

Eine andere Stelle aus dieſem Evangelio wird in der Anmerkung bey S. 229 des iſten Bands Zweyter und 231. dritte Ausg. der Geſchichte JEſu angeführt.

* * *

In eben dieſem Evangelio ſoll die Geſchichte des reichen Jünglings ſo erzählt ſeyn.
„ Der eine von den Reichen fragte ihn: Leh-
„ rer, was ſoll ich gutes thun, damit ich ſe-
„ lig werde? Er verſetzte: Menſch, thu, was
„ das Geſetz, und die Propheten fodern. Der
„ Reiche: Das hab ich gethan. JEſus: So
„ geh, verkauf alles, was du beſitzeſt, und
„ und theile das Geld unter die Armen aus,

* Dieſen Umſtand hat auch Juſtin der Martyrer.

„ und komm: Folg mir nach. Der Reiche
„ ließ merken, daß er hiermit ſehr unzufrieden
„ wäre. Da ſagte der HErr zu ihm: Wie
„ kannſt du ſagen, du habeſt gethan, was das
„ Geſetz und die Propheten fodern? Im Ge-
„ ſetz heißt es: Liebe deinen nächſten, wie dich
„ ſelbſt. Und ſieh einmal, viele von deinen
„ Brüdern, Söhne Abrahams wie du, müſ-
„ ſen ſich der elendeſten Kleidung behelfen, und
„ vor Hunger ſterben; indeſſen daß du in dei-
„ nem Hauſe alles vollauf haſt, ohne daß
„ etwas davon ihnen zu Theil wird;„ —
„ wandte ſich hierauf an Simon Jonäſohn:
„ Leichter kommt ein Kameel durch ein Nadel-
„ öhre hindurch, als ein Reicher ins Reich
„ GOttes. —

* * *

Nach Luc. VI. 5. leſen einige ſehr alte Handſchriften folgendes Geſchichtgen: „ An
„ eben demſelben Tage ſah er jemand, der
„ am Sabbat arbeitete. Zu dem ſagte er:
„ Menſch, wenn du nach Gründen ſo han-
„ delſt, ſo kann ich dich ſelig preiſen: Wenn
„ du es aber ohne Grund thuſt, ſo biſt du
„ als ein Uebertreter des Geſetzes der Ver-
„ dammung würdig.

* * *

Hieronymus meldet, in den ſogenannten ebräiſchen Evangelio ſtehe in der Geſchichte von der Auferſtehung JEſu folgendes: „Der „HErr, nachdem er die Leinwand dem Knecht „des Prieſters gegeben, gieng hin und erſchien „dem Jacob. Dieſer hatte ſich eidlich ver„pflichtet, er wollte, von der Stund an, „da er den Becher des HErrn getrunken *, „keine Speiſe mehr zu ſich nehmen, bis er „ihn geſehen hätte vom Tode auferſtehen. — „Nicht lange hernach befahl der HErr, man „ſollte Brod auftragen. Das Brod kam; er „nahm es, ſprach das Dankgebet, brach und „gabs dem Jacob mit den Worten: Mein „Bruder, ſo iß nun wieder dein Brod; denn „der Sohn des Menſchen iſt vom Tode auf„erſtanden. —

* * *

Noch will ich die bekannten Briefe, die JEſus mit Abgarus, dem Fürſten von Edeſſa, gewechſelt haben ſoll, herſetzen.

* An dem Abende vor ſeinem Leiden.

Brief des Abgarus an JEſum. *

„Abgarus, Fürſt in Edeſſa, JEſu, dem gu-
„tem Heilande, der in dem Lande um Je-
„ruſalem erſchienen iſt, alles Heil. Ich habe
„von dir gehört und von deinen Geſundma-
„chungen, wie du ſie ohne Arzneymittel oder
„Kräuter verrichteſt. Denn die Rede geht,
„daß du die Blinden ſehen macheſt, die Lah-
„men gehen; daß du die Auſſätzigen reinigeſt,
„und die unreinen Geiſter und Dämonen aus-
„treibeſt, und diejenigen heileſt, die unter
„langwierigen Krankheiten kämpfen; auch die
„Todten auferweckeſt. Nachdem ich alle dieſe
„Dinge von dir gehöret habe, ſo hab ich bey
„mir ſelbſt geſchloſſen, eins von beyden müſſe
„wahr ſeyn: Entweder du ſeyſt GOtt, und
„vom Himmel herabgekommen: Oder du,
„der du dieſe Dinge thuſt, ſeyſt ein Sohn
„GOttes. Ich erſuche dich alſo durch dieſes
„Schreiben, dich zu mir zu bemühen, und
„die Krankheit, die ich habe, zu heilen. Ich
„habe auch gehöret, daß die Juden wider

* Aus Hrn. Grynäus neuer Ueberſetzung der ächten Werke apoſtoliſcher Männer. Baſel 1772.

„ dich murren, und dir Böſes zufügen wollen.
„ Ich habe eine zwar kleine, aber doch wohl-
„ geordnete Stadt, welche für uns beyde zu-
„ reichend ſeyn wird.

Antwort JEſu
auf den Brief des Abgarus.

„Abgarus, du biſt ſelig, weil du mich nicht
„ geſehen, und doch geglaubt haſt; denn es
„ ſteht von mir geſchrieben, daß die, welche
„ mich geſehen haben, nicht in mich glauben
„ werden damit die, welche mich nicht geſe-
„ hen haben, glauben und leben mögen. Was
„ das betrift, daß du mir geſchrieben haſt, daß
„ ich zu dir kommen ſolle, ſo iſt nöthig, daß
„ alles das, um deſſen willen ich geſendet wor-
„ den, an dieſem Ort an mir erfüllt werde;
„ und daß ich, nachdem es ſich erfüllt haben
„ wird, zu dem aufgenommen werde, der mich
„ geſandt hat. Wann ich daher in den Him-
„ mel aufgenommen ſeyn werde, will ich dir
„ einen meiner Jünger ſenden, damit er dei-
„ ne Krankheit heile, und dir, wie auch de-
„ nen, die bey dir ſind, Geſundheit gebe.„

Euſebius meldet, der Apoſtel Thomas habe nach der Himmelfahrt Chriſti den Thaddäus, einen der ſiebenzig Jünger, nach Edeſſa geſendet, woſelbſt er den Abgarus geheilet und ſein Volk bekehret habe.

* * *

Man erwartete vielleicht mehreres und intereſſanteres von einer „Sammlung des Beßten aus den apocryphiſchen Schriften.“ Mehreres ließ ſich wol liefern, inſonderheit aus dem Protevangelio Jacobi, dem Evangelio Infantiä JEſu, und dem ſogenannten Evangelio Nicodemi ꝛc. Allein die Leſer, die dieſe Schriften noch nicht kennen, würden gar nicht das gefunden haben, was ſie von Ergänzungsſtücken der evangeliſchen Geſchichte erwarten mögten. Es wird da immer nach dem Wunderbaren gehaſchet.

Ich finde je länger je mehr, daß es damals, ſowol für den Juden, der Zeichen ſuchte, als für den Griechen, der Gelehrtheit haben wollte, äuſſerſt ſchwer war, ſich die Geſchichte JEſu in dem einzigen wahren Geſichtspunkte, da ſo viel falſche möglich waren, vorzuſtellen; bis nach und nach die manigfachen Vorurtheile, die auf dieſe Reyhe von Begebenheiten ſo leicht ein falſches Licht warfen, ſich zerſtreueten.

Hätten ſich nicht Wunderbegierde, und, was weit ſchlimmer war, die Begierde, „durch die Art wie man die Geſchichte JEſu erzählte, gewiſſe Lehrmeynungen, die man aus dem Judentum oder Heidentum mit ins Chriſtentum hinübernahm, zu beſtätigen, „ manchem Scribenten die Hand geführt; und hätten ſie ſich, wie die Evangeliſten, mehr um die Thatſachen, die geradezu eine Beziehung auf das allerwichtigſte Geſchäft JEſu hatten, ſich bekümmert, als um andere, bloß von Seite des **Wunderbaren** ſich auszeichnende Auftritte ſeines Lebens, ſo würde vielmehr Gutes aus ihren Fragmenten zu ſchöpfen ſeyn. Daß ſie nun aber ſo leicht und ſo weit von der Einfalt der ächten evangeliſchen Verfaſſer ſich entfernen konnten, darüber wird man ſich nicht verwundern, wenn man bedenkt, wie ſchwer es auch noch heut zu Tage, bey ungleich mehrerer Aufklärung des Verſtandes iſt, ſich beym Leſen der evangeliſchen Geſchichte, ſo wie ſie in ihrer Einfalt vor uns ligt, derjenigen Vorurtheile zu entſchlagen, die, obgleich von ganz anderer Art als jene jüdiſchen und heidniſchen, doch eben ſo gut, uns das Groſſe und Göttliche in dieſer Geſchichte unvermerkt aus den Augen rücken, und uns hingegen nur das darinn ſe-

hen laſſen, (es ſtehe nun darinn oder nicht) was irgend einem angenommenen Lehrbegriff, oder unſerer beſondern Art zu denken angemeſſen iſt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob,

Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu nebst einer Einleitung, welche die Jugendgeschichte Jesu erzählt

Bd.: 2

Zürich (1774)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .47 J 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409544-4
VD18 15572161-ddd